



Das Rückgrat der Armee

Die Unteroffiziere der Schweizer Armee und
ihr Wirken von 1798 bis heute

2., überarbeitete Auflage



Herausgeber Bibliothek am Guisanplatz BiG, Philippe Müller
Redaktion Philippe Müller, Forschungsdienst/Spezialsammlungen
Premedia Zentrum elektronische Medien, ZEM (80.112)
Copyright Schriftenreihe der Bibliothek am Guisanplatz (alle Rechte vorbehalten), 2017
Bezugsadresse Bibliothek am Guisanplatz, Papiermühlestr. 21A, 3003 Bern,
www.big.admin.ch)> Publikationen)
Vertrieb BBL, Verkauf Bundespublikationen, CH-3003 Bern
www.bundespublikationen.admin.ch
ISBN 978-3-906969-81-7
ISSN 2296-4630

04.17 500 860377580

Das Rückgrat der Armee

Die Unteroffiziere der Schweizer Armee und
ihr Wirken von 1798 bis heute

2., überarbeitete Auflage



Geleitwort

Es ist wichtig, dass versucht wird, eine Geschichte des schweizerischen Unteroffizierskorps zu schreiben. Und dies nicht zuletzt, aber gewichtig, aus drei Gründen. Erstens: viele Schweizerinnen und Schweizer haben manchmal positive, manchmal negative, aber immer lebhaft und starke Erinnerungen an die Unteroffiziere der Schweizer Armee. Zum Zweiten fristet die Forschung zu den Unteroffizieren in der Schweiz ein Mauerblümchendasein oder ist gar inexistent; im grossen Umfang befasste sich niemand mit der Thematik. Als dritter Grund muss hervorgehoben werden, dass international die Geschichte der Unteroffiziere im Moment vermehrt in den Fokus der Wissenschaft dringt.

Auch der Herausgeber der Schriftenreihe greift auf einen persönlichen Bezug zu den Unteroffizieren der Schweizer Armee zurück, was nicht mehr selbstverständlich ist. Zum einen fühlte er sich vor allem als junger Rekrut den Launen der «Winkelträger» ausgesetzt, aber erinnert sich dann vor allem während der Wiederholungskurse gerne an angeregte Diskussionen mit den unmittelbar Vorgesetzten. Zum anderen verspürte er als späterer Gefreiter – und aufgrund von Personalmangel als sogenannter «Gschüfü», als Geschützfürer einer Panzerhaubitze – in der Führerluke auch Macht und Verantwortung; gegenüber Untergebenen wie auch Zivilisten. Diese individuellen Erinnerungen reihen sich ein in die Wahrnehmungen eines Grossteils der Schweizer Bevölkerung. Es manifestieren sich somit wirkungsvolle Bilder: zum einen die starke Selbst- und Fremdwahrnehmung des Unteroffiziers innerhalb der Armee und zum anderen seine unmittelbare Wirkung auf die Bevölkerung.

Die Wahrnehmung des Unteroffiziers in der schweizerischen Wissenschaftslandschaft, speziell der historischen, fällt nüchterner aus. Neben den stark beachteten Offizieren – hier sei vor allem auf die Werke zum schweizerischen Offizierskorps aus der Reihe «Der Schweizerische Generalstab»¹, herausgegeben vom Historischen Dienst der Armee, hingewiesen – gibt es weder eine funktionale Auseinandersetzung mit den Unteroffizieren noch prosopografische oder kollektivbiografische Studien.

1 Vgl. Rudolf Jaun, *Das Schweizerische Generalstabskorps 1875 – 1945. Eine kollektiv-biographische Studie*, Reihe: Historischer Dienst der Armee (Hg.), *Der Schweizerische Generalstab* (Bd. 8), Basel 1991. Vgl. Jérôme Guisolan, *Le corps des officiers de l'état-major général suisse pendant la guerre froide (1945 – 1966). Des citoyens au service de l'Etat? L'apport de la prosopographie*, Reihe: Historischer Dienst der Armee (Hg.), *Der Schweizerische Generalstab* (Bd. 9), Baden 2003.

International betrachtet fällt auf, dass, im Gegensatz zur Schweiz, der Unteroffizier zunehmend die Interessen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf sich lenkt. Gerade in der deutschen Militärgeschichte rücken die Korporale, Wachtmeister, Feldwebel usw. in den engeren Blickwinkel der Forschung. Hier erwähnt seien als Beispiele Marco Siggs «Der Unterführer als Feldherr im Taschenformat»² zu den Unteroffizieren im Deutschen Kaiserreich, in der Weimarer Republik und im Dritten Reich und Christian Thomas Müllers «Tausend Tage bei der «Asche»»³ zu denjenigen in der Nationalen Volksarmee der Deutschen Demokratischen Republik. Der vorliegende Sammelband versucht also auch ein Desiderat in der schweizerischen historischen Landschaft anzugehen.

Am Ende darf auch als Geleit die Frage gestellt werden: Wie wird man diesem grossen und gewichtigen Thema gerecht? Wie grenzt man ein? Pius Müller hat eine farbenfrohe Lösung gefunden: er stellt mit den Autorinnen und Autoren – stimmt, auch Frauen äussern sich zur Geschichte der Unteroffiziere – ein abwechslungsreiches Nebeneinander aus wissenschaftlichen Fakten und emotionalen Erinnerungen und Erfahrungen zusammen. Und eben diese Mischung macht doch auch den Unteroffizier aus: trockene Nüchternheit und emotionale Menschlichkeit.

Ich danke dem Projektleiter Pius Müller und den zahlreichen Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bandes, welche das Sammelsurium zu den Unteroffizieren in unserer Schriftenreihe der Bibliothek am Guisanplatz veröffentlichen wollten. Neben Jürg Stüssi-Lauterburg, der das Werk als Pate begleitete, danke ich vor allem auch meinem Stellvertreter Manuel Bigler, der den Verfasserinnen und Verfassern nicht nur in mancher Sitzung an meiner Stelle die Richtlinien der Schriftenreihe eingebläut, sondern auch mit seinem Team Informationen und Dokumentationen zukommen liess. Nicht zuletzt gebührt auch ein grosser Dank Nando Erne vom Grafik-Design Team des Zentrums elektronische Medien (ZEM), welcher es verstand, die unterschiedlichen Artikel in ein ansprechendes Layout zu passen.

Ich wünsche allen Interessentinnen und Interessenten an der Geschichte des Schweizer Unteroffizierskorps grosses Lesevergnügen durch viele informative, sicher auch unbekanntere, aber auch unterhaltende Fakten und Geschichten.

Philippe Müller, lic. phil.

Herausgeber der Schriftenreihe

2 Vgl. Marco Sigg, *Der Unterführer als Feldherr im Taschenformat. Theorie und Praxis der Auftragstaktik im deutschen Heer 1869 bis 1945*, Paderborn 2014.

3 Vgl. Christian Thomas Müller, *Tausend Tage bei der «Asche»*. Unteroffiziere in der NVA, Berlin 2003.

Vorwort

Gestern und früher war alles besser. Trifft das auch für das Unteroffizierskorps zu? Mit grossem Interesse schauen wir zurück und stellen fest, dass es früher teils besser, teils schlechter, bestimmt aber anders war als heute. Die Persönlichkeiten in ihrer Vielfalt machten das Unteroffizierskorps aus, wie überall, wo Menschen gemeinsam einer Sache dienen. Aber eines scheint gleich zu bleiben: Die junge Generation kann fachlich nur auf jenem Niveau sein, auf das sie durch die ältere Generation gehoben wird. Da dieses Buch die Geschichte des Unteroffizierskorps vorzüglich beschreibt, widme ich mich dem Heute und dem Morgen.

Heute gehören wir Schweizerinnen und Schweizer dem privilegiertesten Teil der Erdbevölkerung an. Damit wir unser solides Fundament von Freiheit und Sicherheit, Kultur und Wohlstand weiterhin festigen können, müssen wir unser gelebtes Milizgedankengut sorgsam hegen und pflegen.

Morgen wollen wir in Freiheit und Sicherheit leben. Darum benötigen wir auch künftig Bürger in Uniform, die bereit sind, freiwillig mehr zu leisten als der Durchschnitt. Dadurch werden sie zu Botschaftern für eine gute Sache. Diese Leistung gilt es zu honorieren. Mit der Weiterentwicklung der Armee schaffen wir für unser Unteroffizierskorps neue Rahmenbedingungen: Wir haben neu drei höhere Unteroffiziersfunktionen im Stab eines Truppenkörpers. Im Anhang des Reglements Führung und Stabsorganisation der Armee (FSO) sind alle Pflichten für Stabsangehörige inklusive der Unteroffiziere geregelt. Somit werden den Unteroffiziersfunktionen in den Stäben zum ersten Mal in dieser Klarheit Teilverantwortungsbereiche übertragen.

Die Zentralpräsidenten der ausserdienstlichen Verbände stellten an die Regierungskonferenz der Militär, Zivilschutz- und Feuerwehr folgenden Antrag: Zusammen mit den neu brevetierten Leutnants, die in der Regel durch die Kantonsregierungen eingeladen werden, sollen in einem ersten Schritt auch die höheren Unteroffiziere und in einem zweiten Schritt auch die Wachtmeister eingeladen werden. Einige Kantonsregierungen haben dies bereits umgesetzt.

Auf diesem eingeschlagenen Weg wollen wir weiter vorangehen. Für dieses gemeinsame Vorangehen wünsche ich uns viele stolze und engagierte Unteroffiziere mit feu sacré. Unteroffiziere also, die den Mut und die Zivilcourage aufbringen, unser Unteroffizierskorps mit Geschick, Weitsicht und Augenmass weiter zu entwickeln. Nur so können wir für das Gesamtsystem Armee einen Mehrwert schaffen. Die Entwicklung des Unteroffizierskorps soll kontinuierlich und unspektakulär erfolgen – Schritt für Schritt. Geprägt durch Bescheidenheit,

Loyalität und Klugheit. Der Einbezug aller Beteiligten, insbesondere der Miliz, verspricht die nötige Durchschlagskraft und den nachhaltigen Erfolg.

Der Blick über die Grenzen ist notwendig, denn wir wollen uns mit unserem Unteroffizierskorps dem internationalen Vergleich stellen.

Aufgrund unseres Milizsystems und mit den künftigen Entwicklungsschritten ist unser Unteroffizierskorps nahezu einzigartig. Einzigartig deshalb, weil das Milizsystem ganz spezifisch erlaubt, bei jungen Leuten das zivile Wissen und Können abzuholen. Einzigartig auch deshalb, weil die militärische Kaderausbildung an renommierten zivilen Ausbildungsstätten anerkannt und an die zivile Ausbildung mit angerechnet wird.

Ich kenne keine Streitkräfte, bei denen ein so gering ausgeprägtes Kastendenken besteht. Das wird sich aus deshalb nicht ändern, weil bei uns in Zukunft wiederum alle künftigen Kaderangehörigen über die Unteroffiziersleiter aufsteigen müssen. Zusätzlich absolvieren in der Schweizer Armee Unteroffiziere und Offiziere gemeinsam Ausbildungslehrgänge. In solchen Kursen lernt man einander kennen und schätzen.

Wunsch So möge uns die Zukunft viele humorvolle, pffiffige und praktisch veranlagte Unteroffiziere bescheren. Unteroffiziere, die das Soldatenhandwerk beherrschen und ihre Führungsverantwortung wahrnehmen, um die Kultur des Unteroffizierskorps zu stärken.

Darum zitiere ich gerne Augustinus von Hippo: *«Ihr seid die Zeit. Seid Ihr gut, sind auch die Zeiten gut.»*¹

Geschätzte Leserinnen und Leser, ich wünsche Ihnen viel Spass bei der Lektüre.
Chefadjutant Pius Müller, ZSU CdA

1 <http://gutezitate.com/zitat/116235>, 28. Dezember 2015.

1

Prolog des Traumsoldaten · 19

Rolf Pfister

2

**Herkunft und Entwicklung
der Unteroffiziere, eine persönliche Gesamtschau · 25**

Peter Stettler

3

**Aufgaben, Stellung, Auswahl
und Ausbildung der Unteroffiziere von 1798 bis Armee XXI · 69**

Hans Ulrich Frei, Gody Wiedmer, René Stüssi

4

**Fourier und Militärküchenchef der Schweizer Armee
in mehr als 200 Jahren · 91**

Roland Haudenschild

5

Der Feldweibel · 123

Javet André

6

Les sous-officiers de la paix · 141

Thomas Roduit

7

Il sutuffizier en il servetsch da muntogna · 159

Peider Ratti

8

Il Sergente Sargenti · 175

Achille Sargenti

9

Memorie dal servizio · 193

Bruno Horn

10

**Uniformen und Gradstrukturen der Unteroffiziere der Schweizer
Armee von 1798 bis heute · 203**

Roland Thommen

11

Das Berufsunteroffizierskorps der Schweizer Armee · 231

Kurt Fischer

12

Die Geschichte der Militärzeitschrift SCHWEIZER SOLDAT · 277

Ursula Bonetti

13

50 Jahre ASEOR/CISOR · 305

Alfons Cadario

14

Drei Portraits von Unteroffizieren · 317

Monika Cadosch

15

Die Schweizerischen Unteroffizierstage · 349

Monika Cadosch

16

Das Rückgrat der Schweizer Armee · 365

Korpskommandant André Blattmann, Chef der Armee

1

Prolog
des Traumsoldaten

1.

Prolog des Traumsoldaten

Aufgeführt am Unterhaltungsabend der SUT 1961

Von Oblt Rolf Pfister, Schaffhausen, 30.09.1931 – 20.07.2015. In Schaffhausen war er bekannt als Kabarettist im Schaffhauser Vorstadtcabaret.

*Endlich ischt nach langen Plangen,
auch der hüttig Tag vergangen,
an dem als Militärsoldat
ich der Heimat dienen tat,
weil mich diese, respektiv
das Kreiskommando einberief,
alldiweil, so hiess es die,
mein letschter WK fällig sei!*

*So bin ich also, hochbeglückt
Und feldmarschmässig eingerückt,
mit Sigolin geputzten Waffen,
sowie dem Nötigsten im Affen.
Solchermassen ausstaffiert,
bin militärwärts ich marschiert
und bin bereits etz rund zwei Wochen
im Heimatland herumgekrochen,
um in sumpfigen Gefilden
strategisch weiter mich zu bilden.
Jeder Tag gleicht wie ein Ei
schie dem andern und drum sei,
durch die Zensur zwar leicht gemildert,
ein söttiger hier kurz geschildert:*

Früh am Morgen, blaub' am vieri,
schrü der Weibel (er heisst Bieri!)
«Tagwach», dass die Scheiben klirrten,
worauf wir wäschblätzwärts entschwirrten.
Schlotternd stand dann bald einmal
Jeder vor dem Wasserstrahl,
der, weil man die Löcher in sie jätzte,
aus einer langen Röhre strätzte.
Mit Gletschermilch von nahen Firnen
Kühlten wir die müden Birnen
und hüpfen dann ersch halb trocken,
in die Hosen und die Socken.
Dann kam der Zmorgen, es gab Chäs!
(Appenzeller, extra räss!)
sowie einen ghuften Kellen
Kaffi gräm in die Gamellen.
Vilicht war es auch Kakau
man merkte es nicht so genau! –

Drüber, nach den Sexen,
gingen über wir zum Exen:
Zugschuel, melden, laden siechen,
schiessen, grüssen, sammeln, kriechen,
«Zum Schuss fertig», Schotter, Sumpf,
Stirne feucht und nass der Strumpf,
Pause, Schnäpstillied und Stumpen.
Weiterexen, Böckligumpen,
Achtigstellig, nicht geglückt,
12 Uhr nullnull: eingerückt. –

Dann rasten wir im Schweissnassen
Hämpe go die Suppe fassen,
inklusive Spatz und Hampf!
Zmittag gab's dann einen Kampf
gegen Feinde (supponierte!)
wo heldenhaft man ausradierte.
Dann fussten wir noch matt vom Siegen
und dreckig vom am Waldrand liegen
unter Singung wüeschter Lieder
gegen Abend heimwärts wieder
und machten dann im Kantonnement,
was mit ID man benennt.

Dann gab es HV und dann Znacht –
am Abend sah man mit Bedacht
zwischen meldungsmüde Lippen
eim diverse Tränklein kippen,
die man aus edeln Früchten brennt,
und demzufolge Schnäpse nennt.
So häuften sich in aller Stille
allerorten die Promille,
und mancher trotz dem grünen Kleid,
wirkte bläulich mit der Zeit.

Doch niemas kommt ja gottseidanken
der Schweizer Füssel ganz ins Wanken,
denn punkt am Zäni ruft ihn ja
unsere Helvetia
an ihren philanthropen Busen:
Es git kei Bire – er mues pfusen
dem Baby in der Wiege gleich! –
Lichterlöschen – Zapfenstreich!



**Herkunft und
Entwicklung der
unteroffiziere,
eine persönliche
Gesamtschau**

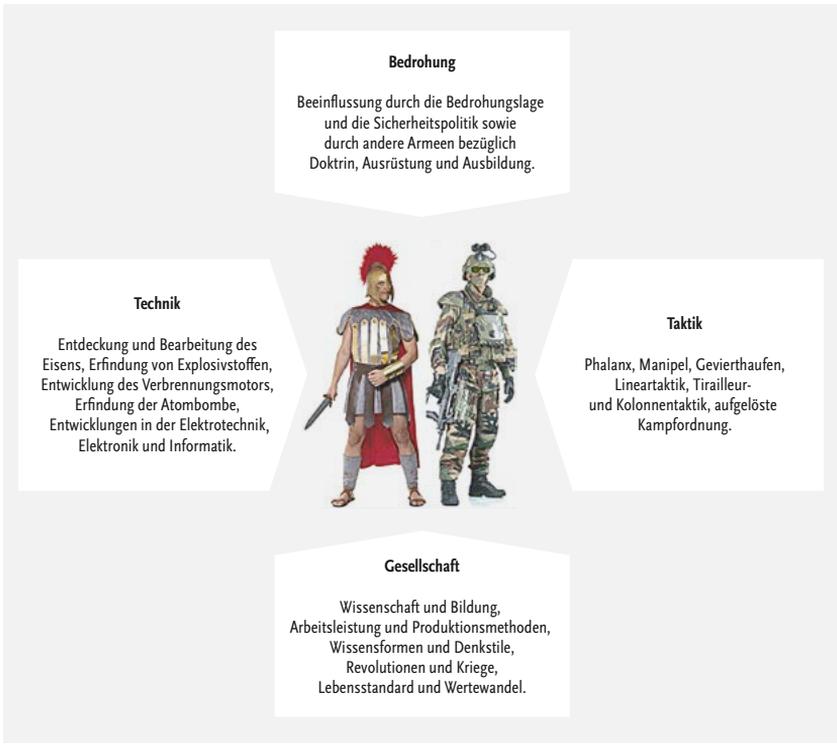


Abbildung 1: Entwicklungsfaktoren¹

¹ Vom Autor entwickelte Grafik.

2. Herkunft und Entwicklung der Unteroffiziere, eine persönliche Gesamtschau

Das Zusammenleben -arbeiten und -kämpfen führt seit jeher zu einer Abstufung, denn kaum jemand begnügt sich auf die Dauer mit der Stellung, die er zu einem bestimmten Zeitpunkt seinen Mitmenschen gegenüber einnimmt. Fast jeder will sich eine nach seiner Eignung und Neigung günstige Position erobern. So bildet sich von selbst eine Über- und Unterordnung, eine Hierarchie, ein Machtgefüge, wie wir sie in allen Bereichen finden. Macht kann man besitzen durch persönliche Eigenschaften wie Charisma und andere psychophysische Stärken, oder sie kann erworben werden durch gezeigte Fachkompetenz oder sie wird als Befugnis durch Autoritäten und Institutionen bei Wahl, Beförderung oder Ernennung zum Vorgesetzten aufgrund weiterer Überlegungen erteilt. Beeinflusst durch die jeweilige Bedrohungslage und der Entwicklung der Technik, Taktik und Gesellschaft, hat sich auch die Stellung der Unteroffiziere bzw. ihrer Vorgänger in den Heeren der Weltgeschichte im Verlauf der Jahrtausende entwickelt.



Übersicht 8. Jahrhundert vor Christus bis 15. Jahrhundert



Abbildung 2: Aufstellung der Phalanx²



Abbildung 3: Gefecht in der Phalanx³

2 <https://image.slidesharecdn.com/alessandror-110218113656-phpapp01/95/alessandro-magno-part-i-8-728.jpg?cb=1298115981>, 26.03.2017.

3 Illustration from "Ancient Armies". Warring Hoplites, Greece 7th Century BCE, by Angus McBride, 09.12.2015.

Die ersten Unteroffiziere

Wer bis zu den Ursprüngen des Unteroffiziers vorstossen möchte, muss eine lange Zeitreise machen – zurück in die Antike zu den alten Griechen.

Der griechische Krieger kämpfte vornehmlich zu Fuss und hatte seinen Platz auf dem Schlachtfeld in der Phalanx (Walze), einer kompakten menschlichen Masse. Diese bestand gewöhnlich aus acht hintereinander gestaffelten Reihen, Schulter an Schulter mit den Nebenmännern kämpfenden Kriegern. Die Ausrüstung bestand aus Helm, Muskelpanzer, Beinschienen, Lanze und Schwert. Darüber hinaus schützte sich jeder, der seinen Platz in der Phalanx einnahm, mit dem Hoplon, einem runden gewölbten Schild. Von ihm ist der Begriff Hoplit abgeleitet, der den griechischen Kämpfer in der Phalanx bezeichnet.

Zu Beginn des Gefechts liefen die Reihen im leichten Laufschrift vorwärts bis sie aufeinanderprallten. Jeder wählte für den Augenblick des Aufeinanderstossens einen bestimmten Gegner als Ziel und stiess seine Lanze in die Lücke zwischen die einzelnen Schilde. Dabei bemühte er sich, eine Stelle zu treffen, die nicht vom Panzer bedeckt wurde: Kehle, Achselhöhle oder Leistengegend. Nur ein flüchtiger Augenblick blieb dafür. Sobald die erste Schlachtreihe zum Stillstand kam, drängten die folgenden nach, womit das Gewicht von mehreren Männern auf den Rücken des Kriegers drückte, der dem Feind unmittelbar gegenüberstand. Unter diesem Anprall gingen manche Kämpfer zu Boden und wurden niedergetrampelt, verwundet oder getötet.

Wenn dadurch eine Bresche entstand, bemühten sich die Kämpfer in der zweiten oder dritten Reihe, diese mit ihren Lanzen weiter zu öffnen, wobei sie aus ihrer geschützten Stellung auf jeden einstachen, den sie erreichen konnten. Sofern es gelang, die gegnerische Schlachtreihe zu öffnen, folgte das Vordrängen mit dem Schild, um die Lücke zu vergrössern und Platz zu schaffen, so dass der Hoplit seine zweite Waffe, das Schwert, ziehen und damit gegen die Beine des Gegners schlagen konnte. Dieses Vorgehen führte dann zum Durchbruch, wenn Fluchtgedanken aufkamen, man sich aus den Reihen löste, nach hinten strebte und dadurch die Kameraden demoralisierte.

War eine Phalanx einmal durchbrochen, so versuchte die erfolgreiche Seite mit Lanze oder Schwert diejenigen Gegner zu verwunden oder zu töten, die dem Schlachtfeld durch Flucht den Rücken kehrten.

Jeder Einzelne ertrug die Schlacht nur, weil alle gemeinsam Schulter an Schulter vorwärtsdrangen, die gleiche Gefahr auf sich nahmen und so den Mut der Kampfgefährten wie auch deren Stellung in der Schlachtreihe stärkten.

Dieses entschlossene Miteinander der griechischen Krieger war unauflösbar verbunden mit dem Aufstieg der Städte, der Poleis, von denen unser Wort «Politik» stammt.

Wie zuvor existierte auch in den oligarchischen und demokratischen Poleis nach wie vor eine breite Unterschicht an Sklaven und eine berittene Oberschicht, die Hippeis oder Ritter. Neu aber war eine breite Mittelschicht, die sich die Ausrüstung eines schwerbewaffneten Fusssoldaten leisten konnte, eines Hopliten. Diese Mittelschicht zeigte sich, übertragen auf die Kriegsführung, in dem entschlossenen Schulterschluss in der nunmehr kriegsentscheidenden Phalanx.

Jeder Hoplit war ein wohlhabender freier Bürger. Den Beruf des Soldaten als einzige Beschäftigung einer Schicht von Bürgern gab zwar – der Dichter Archilochos (ca. 680 v. Chr. bis ca. 645 v. Chr.) ist ein Beispiel – er war aber selten und nirgendwo kriegsentscheidend. Er musste somit für seine Ausrüstung und ständiges militärisches Training selbst aufkommen.

Der Werdegang zum Bürger und Kämpfer begann in Sparta schon als Kleinkind. Dieses wurde dem Rat vorgelegt, der mit dem «Küren» genannten Verfahren eine Auswahl traf. Augenscheinlich verkrüppelte Kinder wurden ausgesetzt und verhungerten im Gebirge. Alle gesunden Kinder erhielten ihr Landlos und das Recht auf Leben. Dieses Recht – bei allen anderen Völkern selbstverständlich – war einer der Gründe für die derart hohe Kampfmoral und Opferbereitschaft der spartanischen Hopliten. Bis zum 7. Lebensjahr blieben die männlichen Kinder bei ihrer Mutter und wurden danach in Gruppen zusammengefasst, zuerst vormilitärisch und später militärisch ausgebildet. Die Ausbildung war dadurch besser als jede andere bekannte militärische Ausbildung und diese Überlegenheit verschaffte den Hopliten einen hervorragenden Ruf. Es war ein ungeschriebenes Gesetz, dass ein Hoplit, der in seinem Heer Dienst leistete, stets für seine eigene Ausbildung und auch die seiner Mitkrieger verantwortlich war. Der Hoplit hatte zwar keine Aufstiegsmöglichkeiten, er war sich aber seiner Stellung bewusst, und die treue Erfüllung seiner Pflicht war entscheidend. Damit entsprach seine Aufgabe exakt der des heutigen Unteroffiziers.

*»For almost the whole lacadaemonian army are officers who have officers under them, and the responsibility of executing an order devolves upon many».*⁴

*«Beinahe das ganze Lakedämonische Heer besteht aus Offizieren welche andere Offiziere unter sich haben, und die Verantwortung für die Erfüllung eines Befehls fällt vielen zu».*⁵

4 Zitat von Thucydides, 422 B.C. übernommen aus dem Buch: Dan Cragg, *The NCO Guide*, Harrisburg, Pa. 17105: STACKPOLE BOOKS, 1982 ISBN: 9780811722957/0811722953., Kapitel 1, Seite 13. Published. Vgl. auch die dritte Ausgabe desselben Buches, erschienen 1989

5 Vom Autor übersetztes Zitat englisch-deutsch.

Unteroffiziere zur Zeit der Römer

Das antike Rom hatte die grösste und effektivste stehende Heeresmacht seiner Zeit und wurde über die Jahrhunderte hinweg immer wieder verändert. Die Fuss-truppen bildeten das Rückgrat der römischen Macht und bis zur Spätantike wurde der Kavallerie keine schlachtentscheidende Bedeutung zugemessen.

Das Heer setzte sich anfänglich aus Milizkämpfern und später aus besoldeten, hierarchisch gegliederten und in Legionen eingeteilten Berufskriegern zusammen.

Die frühen Römer kämpften noch im Stil der Griechen, mit Spiess und Schild in der Phalanx, doch schon bald machten sie sich daran, dieses erfolgreiche Konzept nicht nur zu kopieren, sondern auch zu verbessern. Die Bewaffnung der Krieger – Helm, Brustpanzer, Schild, Schwert – wurde mit dem Pilum, dem Wurfspiess ergänzt.

Die Taktik der eher starren Phalanx wurde durch die Querteilung in kleinere Einheiten beweglicher gemacht: Eine Legion bestand aus zehn Kohorten und insgesamt 32 Manipeln zu zwei Centurien, also 64 Centurien. Die erste, schwere Kohorte, verfügte über 5 Manipel also 10 Centurien, die zweite bis zehnte Kohorte über je drei Manipel also je sechs Centurien. Dazu kam etwas Legionsreiterei zu Aufklärungs- und Verbindungszwecken, die Spezialwaffen – Spezialisten bauten Brücken und bedienten die Kriegsmaschinen – bis zu Hilfstruppen wie Bogenschützen oder Schleuderern, dazu kamen ferner der Kommandant und die Staboffiziere oder Militärtribunen, die in aller Regel aus dem Senatsadel stammten, also Senatoren als Vorfahren hatten. Die Centurien wurden von Centurionen befehligt, in jeder Manipel hatte ein Centurio den Vorrang und befehligte die Manipel.

Die vordere Linie versuchte zuerst mit den Schleudern und Pfeilen die Reihen des Feindes zu lockern. Dann warf die hintere Linie ihre Wurflanzen und drang anschliessend mit dem Kurzschwert auf den Gegner ein.

An den Flanken wurden Reiter platziert. Damit konnte ein schneller Angriff auf die Flanken des Feindes ausgeführt werden.

Alle Amtsträger wurden unterschiedslos als Offiziere bezeichnet. Dieser Begriff ist aus dem lateinischen Wort *Officium* «Amt» abgeleitet.

Innerhalb dieser Ämter gab es bereits Funktionen, die denjenigen heutiger Unteroffiziere entsprachen. Diese gingen aus den Reihen der Legionäre hervor und wurden als *Principales* bezeichnet (lateinisch von *princeps*, das heisst, erster in einer Reihenfolge). Sie waren in der Regel den Centurionen unterstellt.

– Die Centurionen stammten ebenfalls aus den Reihen der Legionäre und waren das Rückgrat der römischen Armee. Der Centurion ist von seiner Stellung und Funktion her am ehesten mit dem heutigen Hauptfeldweibel bis

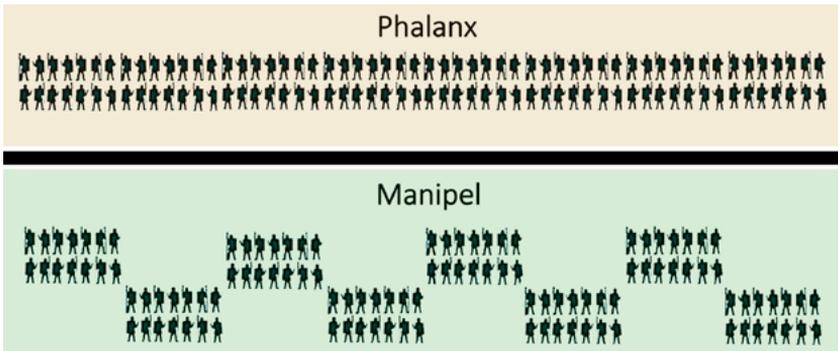


Abbildung 4: Manipel Formation im Vergleich zur Phalanx⁶



Abbildung 5: Optio (links) mit Centurion⁷

6 Vom Autor hergestellte Grafik.

7 <https://www.pinterest.com/pin/317433473710735294/>, 09.12.2015.

Hauptmann vergleichbar. Die militärischen Strukturen sind jedoch zu unterschiedlich für eine exakte Zuordnung.

- Der Aquilifer war Träger des Legionsadlers der Legion.
- Der Optio war Stellvertreter des Centurion und eingesetzt für Verwaltungsaufgaben.
- Der Signifer war Träger des Feldzeichens und Geldverwalter des Manipels.
- Der Cornicularius war Leiter der Schreibstube.
- Der Tesserarius war verantwortlich für die Bestandsmeldungen und im Wachdienst für die Ausgabe der Parole und die Organisation der Wache.
- Der Exercitator oder Doctor armorum war der Exerziermeister, der die Legionäre im Gebrauch der Waffen in Reih und Glied und hinsichtlich der taktischen Manöver unterrichtete.
- Der Immunes entsprach etwa dem heutigen Gefreiten, wurde aber den Principales zugeordnet.

Man wählte die Anständigsten, Gebildeteren, Tapfersten aus den Reihen aus und befördert wurde – in der Regel, Missbräuche kamen vor – nach Verdienst, so dass sich viele Krieger vom Legionär bis zum Centurion hochdienten.

Das Heer der Römischen Republik (6. bis 1. Jahrhundert vor Christus) war zunächst ein reines Milizheer, das aus den wohlhabenderen Bürgern rekrutiert wurde; Mittellose (Proletarier) und Sklaven wurden nur in Notzeiten herangezogen. Im Rahmen einer existentiellen Bedrohung schuf der siebenmalige Consul Gaius Marius faktisch ein lang dienendes (16, später 20, ja 25 Jahre) Berufsheer aus primär mittellosen Freiwilligen, denen er bei der Entlassung Land verteilte. Durch die Aussicht darauf wurde das Interesse der Legionäre mit demjenigen ihres Feldherrn verknüpft, was die Loyalität gegenüber der Republik schwächte, bis in den Bürgerkriegen ein besonders erfolgreicher und rücksichtsloser Feldherr, Gaius Julius Caesar, Neffe der Gemahlin des Marius, die Staatsmacht an sich riss und seine Nachfolger als «Caesares» als Kaiser eben, herrschten, wenn sie auch gewisse republikanische Dekorstücke wie den Senat oder die Consuln beibehielten.

Unteroffiziere im Mittelalter – Zeit der Burgen und Ritter

Nach dem Untergang des Römischen Reiches im 5. Jahrhundert gab es in Westeuropa keine stehenden Heere mehr. Stammesaufgebote der gallischen, hunnischen, germanischen und sonstigen europäischen Völker prägten das Heerwesen. Kleinere Heere wurden nur dann zusammengestellt, wenn ein Kriegszug geplant war oder ein feindlicher Angriff abgewehrt werden musste. Häuptlinge und Adelige führten die Heere und die Verfügbarkeit der Krieger richtete sich nach der Jahres- und Erntezeit. Mit der Entstehung und Ausdehnung des Frankenreichs



Abbildung 6: Ritter im Zweikampf⁸



Abbildung 7: Unterstützung durch Sergeanten⁹

⁸ <http://hdwallpaperfun.com/wp-content/uploads/2015/01/Knight-War-Armor-Wallpaper>, 09.12.2015.

⁹ <http://vignette2.wikia.nocookie.net/assassinscreed/images/b/b6/Bitwa.jpg/revision/latest?cb=20140127>

entwickelte sich in Europa nach und nach eine neue, nie vollständig durchgeführte, aber doch der Epoche ihr Gepräge gebende Form der gesellschaftlichen Koexistenz. Diese vom Lehnswesen geprägte Gesellschaftsform nannte man Feudalismus, abgeleitet vom lateinischen «Feudum» (Ausleihe). An der Spitze dieser Pyramide stand Gott, bzw. der von seinem Stellvertreter auf Erden gesalbte König. Da der König seine Ländereien nicht alle selbst beherrschen konnte, wurden diese Besitztümer treuen Gefolgsleuten (Fürsten und Grafen) zur Verwaltung übergeben, die ihre verliehene Macht wiederum an den niedrigen Adel, die Ritter, weitergaben und die so zu Lehnsherren wurden. Aus dieser Zeit stammt auch der Begriff Kavallerie, abgeleitet von «Cavallo» (lateinisch für Pferd). Die Ritter trugen keine Uniform, deshalb wurden Wappenbilder kreiert und zur Unterscheidung auf dem Schild, auf der Lanze und am Waffenkleid angebracht. Sie kämpften mit einer langen Lanze, trugen schwere Ketten- und Plattenpanzerung und ritten auf Schlachtrössern, die speziell für den Kampf und das Tragen von hohem Gewicht trainiert worden waren. Der Angriff erfolgte im schnellen Ritt mit der Lanze in mehreren Angriffswellen. Mann und Ross konnten Schlag und Stoss mit vermehrter Wucht ausführen und den Gegner durchbohren. Die schweren Lanzen wurden nach dem Lanzenangriff fallen gelassen und der Kampf wurde mit den Sekundärwaffen (Schwert, Axt, Streitkolben oder ähnlichem) weitergeführt. Das immer noch existierende Fussvolk, ausgerüstet mit Langbogen, Armbrust, Langspiess und Hellebarden diente nur zur Unterstützung und konnte in Aufstellungen, ähnlich der Phalanx, den gegnerischen Rittern gefährlich werden. Deshalb konnte meist nicht lange in geschlossener Ordnung gekämpft werden, sondern man war gezwungen, im Zweikampf mit den einzelnen Gegnern zu fechten und musste je nach Situation und Gelände sogar vom Pferd steigen.

In den zwei Jahrhunderten von Morgarten 1315 bis Dornach 1499 waren die Eidgenossen sehr erfolgreich. Sie hatten die allgemeine Wehrpflicht schon in dieser frühen Zeit eingeführt, waren durch die besten Krieger der eigenen Truppe, die sie selbst auswählten, ausgezeichnet geschult und konnten sich so als Fusstruppen im Gevierthaufen gegen die Ritter durchsetzen, und dabei so gut wie jede Schlacht gewinnen, wenn uns auch der Name «Arbedo» vor falschen Vorstellungen warnt.

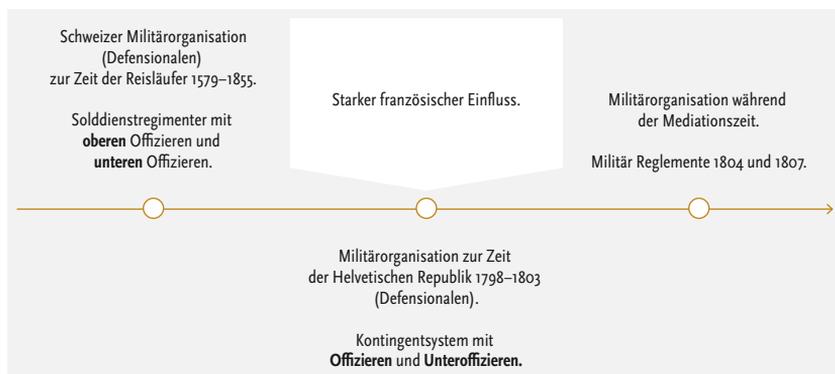
Ränge und Funktionen gab es erst in der Zeit nach den Kreuzzügen, als die Ritterorden entstanden, deren ältester, der Templerorden, von 1118 bis 1312 bestand. Als «servientes equites» (französisch sergents à cheval) bezeichnete man die berittenen Männer nichtritterlicher Abstammung, also nichtadlige Kriegsknechte, Knappen und Berufskrieger, die nach ritterlicher Art bewaffnet waren und kämpften. Auf einen Ordensritter kamen acht bis zehn Sergeanten. Der Name

Sergent (französisch) bzw. Sergeant (englisch) ist abgeleitet vom lateinischen «serviens» (dienend). Die Ritter wurden in ihren Kämpfen stets von ihren Sergeanten, Knappen und Waffenknechten begleitet, die jedoch nur ins Kampfgeschehen eingreifen durften, wenn ihr Lehnsherr stürzte oder in Lebensgefahr schwebte. Das Erkennungszeichen der Sergeanten war die Hellebarde. Mit dem gekrümmten Dorn dieser Waffe wurde versucht, den Gegner vom Pferd zu reissen.

Die Hierarchie war die folgende:

Grossmeister	Oberhaupt des Ordens
Seneschall	Quartiermeister
Komthur Marschall	Schatzmeister
Marschall	Ausbildung der Ritter (höchste Autorität in Kriegszeiten)
Untermarschall (Sergeant)	Ausbildung der Sergeanten
Drapier (Sergeant)	Ausrüsten der Ritter (mit Kleidungsstücken) mit Hilfe der Knappen
Bannerträger (Sergeant)	Zusätzlich, Aufsicht über die Knappen
Berittener Krieger (Sergeant)	

Mit der Bezeichnung «Unter» für den unteren Marschall, wurde auch die Stellung des Sergeanten im Vergleich zu der eines Ritters angezeigt. Der Sergeant war also schon damals ein Unteroffizier.



Übersicht: 16. bis 19. Jahrhundert

Unteroffiziere zur Zeit der Renaissance

In der Renaissance und der Zeit der Reformation entstanden in ganz Europa neue Formen des Zusammenlebens, in denen die Autonomie, die Macht und der Reichtum des einzelnen Bürgers und damit auch der Städte, zunahmen. Die Waffenentwicklung wurde durch die Erfindung des Schwarzpulvers revolutioniert. Die Hellebarden und Langspiesse wurden durch erste Feuerwaffen mit aufpflanzbaren Bajonetten abgelöst und besonders die Artillerie gewann an Bedeutung, und die Fusstruppen (Infanterie, vom lateinischen «Infant» = Knabe, Edelknabe) wurden wieder schlachtentscheidend. Alle diese Umwälzungen brachten letztendlich das Rittertum ins Wanken. Das führte einerseits zur Umformung der Ritterheere zum taktisch geschlossenen Truppenkörper «Kavallerie» und andererseits zur Aufstellung von Söldnertruppen, weil sich die Fürsten und Könige auf diese Weise auch aus der Abhängigkeit ihrer Ritter lösen wollten. Die Eidgenossen als Sieger in vielen Schlachten waren als Söldner äusserst gefragt und die damalige Schweiz konnte ohnehin nicht alle Männer ausreichend beschäftigen, also wurden viele für diese Kriegsdienste angeworben.

Als sogenannte Reisläufer (abgeleitet von reisen, Reise im Sinne von Kriegsfahrt) oder Fussknechte waren sie nebst den deutschen Landsknechten oder den italienischen Condottieri (von Condotta, Söldnerverträge) bald in allen Heeren des mitteleuropäischen Raumes anzutreffen. Auch Papst Julius II. stellte bei der Eidgenössischen Tagsatzung am 21. Juni 1505 das Gesuch um eine Garde Fussknechte, um den Vatikan zu schützen. Es gibt kaum eine Schlacht in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in der nicht Eidgenossen im Gevierthaufen – ein geschlossenes Viereck gebildet aus mehreren Gliedern, ergänzt mit Vorhut und Nachhut, bestehend aus Langspießern und zum Schutz umgeben von Leichtbewaffneten mit Äxten, Beilen, kurzen Schwertern und Hellebarden – an entscheidender Stelle eingesetzt waren und vielfach sogar gegeneinander gekämpft haben. Die Söldnerheere in dieser Zeit unterschieden nur zwei Statusgruppen: Die Reisläufer als Mannschaft und die besserverdienenden Doppelsöldner als Inhaber eines Amtes. Somit war auch die Trennung zwischen Vorgesetzten und Unterstellten gegeben. Die taktische und verwaltungstechnische Einheit, der ein Söldner angehörte, war das Regiment (Regiment war hier als Herrschaft des Regimentsobersten zu verstehen), sowie das Fähnlein, 120 bis zu 400 Mann, geführt von einem Hauptmann. Zu einem Haufen gehörten mehrere Fähnlein und diese wiederum waren unterteilt in Rotten (Gruppen) von bis zu 10 Mann.

Einige Dienststellungen, die zu Beginn der Reisläuferei heutigen Unteroffizieren zugeordnet werden können, waren:



Abbildung 8: Reisläufer im Angriff¹⁰

¹⁰ <http://www.axesofaix.de/Voelker/Bretonen/Taktik/Kern.htm#Landsknechte>, 09.12.2015

Der Fähnrich

Der Fähnrich bildete zusammen mit dem Spiel (Trommler und Pfeifer) beim Sammeln der Truppe, beim Marschieren und im Gefecht, das Zentrum. Der Fähnrich gab mit der Fahne die Marsch- und Richtungszeichen und das Spiel sorgte, auch wenn der Gleichschritt noch unbekannt war, für die Marschordnung. Der Fähnrich war zudem der Locotenens (Stellvertreter) des Hauptmanns. Auch die Trommler und Pfeifer waren Doppelsöldner und damit Kader.

Der Feldweibel

Der Feldweibel gehörte in dieser Zeit zu den Regimentsämtern. Seine Aufgabe bestand in der Planung und Aufstellung der Schlachtordnung. Die Bezeichnung leitete sich vom altdeutschen «waiben» (= weben oder sich schnell hin- und her bewegen) ab. Es ging also um eine sehr geschäftige Tätigkeit, die man mit dem Amt des Feldweibels verband. Er musste Geistesgegenwart besitzen, lesen, schreiben und rechnen können und über viel Erfahrung und natürliche Autorität verfügen. Feldweibel konnte nur werden, wer das Waffenhandwerk mit dem Langspiess, der Hellebarde und den Handbüchsen (Frühformen der Handfeuerwaffen) beherrschte. Daneben übernahm der Feldweibel die Ausbildung der Haufen.

Der Gemeinweibel

Der Gemeinweibel wurde aus dem Kreis der Mannschaft des Fähnleins gewählt und übernahm ähnliche Aufgaben wie der Feldweibel auf Stufe Regiment. Die Wahlverfahren und die Amtszeit waren unterschiedlich geregelt. Der Gemeinweibel stand in der Hierarchie zwischen dem Hauptmann, dessen Stellvertreter und der Mannschaft. Er diente auch als Mittelsmann bei Konflikten.

Der Rottmeister

Die Leitung der Rotten übernahm ein sogenannter Rottmeister, auch er wurde von der Mannschaft gewählt, war jedoch nur für Bereiche zuständig, die wir heute als inneren Dienst bezeichnen.

Es gab noch keine Rang- oder Gradabzeichen, die Dienststellung erkannte die Mannschaft und der Aussenstehende am Auftreten, am Wert der Kleidung und an der Art der Bewaffnung.

Selbst Uniformen fehlten, das weisse Kreuz, vorn und hinten auf die Gewandung aufgenäht, gab den Träger als Eidgenossen zu erkennen.

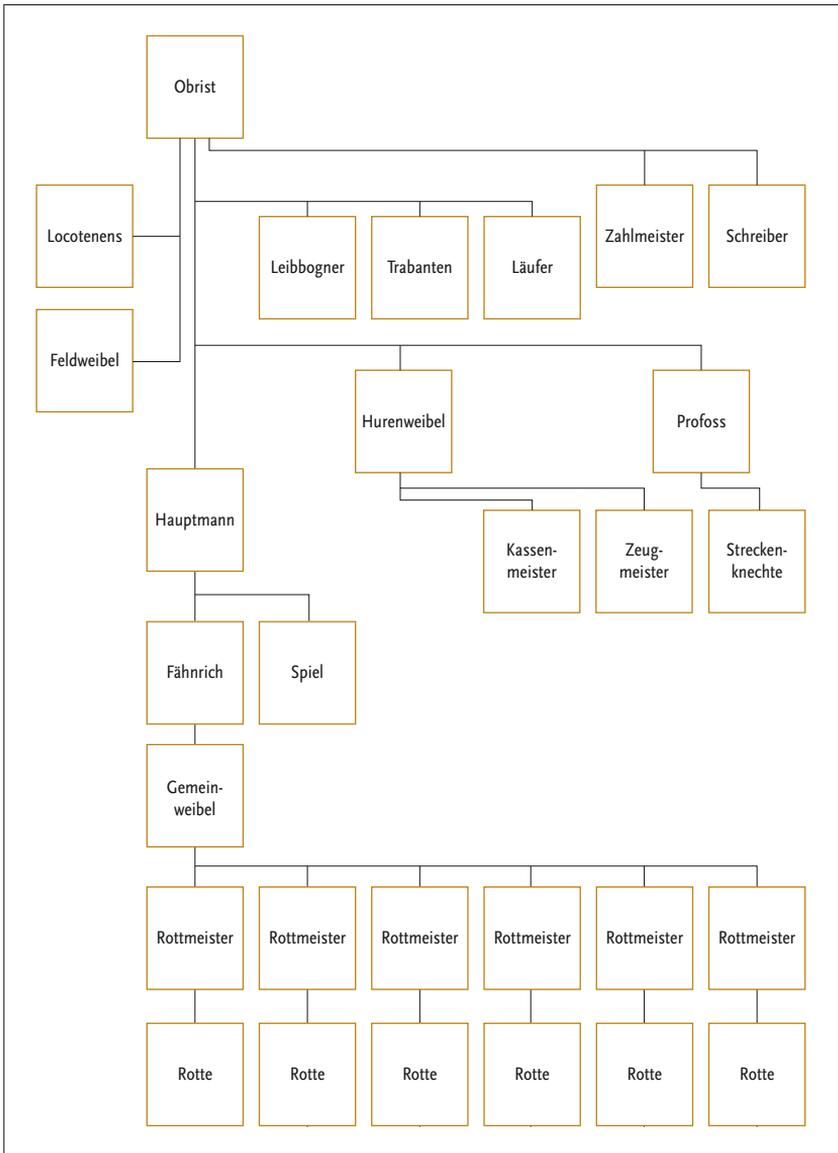


Abbildung 9: Organisationsstruktur eines Söldnerheeres¹¹

¹¹ Vom Autor entwickelte Grafik.

Unteroffiziere im 17. und 18. Jahrhundert

Der Erhalt der Söldnerheere stellten die Staaten, besonders in einem längeren Krieg, vor grosse Probleme. Während zu Beginn ein Heer höchstens zwanzigtausend Mann umfasste, wurde die Anzahl bis Mitte des 17. Jahrhunderts mehr als verdoppelt und durch den mitziehenden Tross von Frauen, Kindern und Gesinde sogar vervierfacht. Die Loyalität und Disziplin der Heere beruhte auf der vereinbarten Besoldung, einer ausreichenden und regelmässigen Verpflegung und zufriedenstellenden Unterkünften. Konnte dies aus verschiedenen Gründen nicht mehr gewährleistet werden, so zogen die Heere plündernd und brandschatzend durch das Land. Das bewog die Herrschenden, den umfangreichen Begleittross aus den Truppenkörpern zu entfernen und die inzwischen als Soldaten bezeichneten Männer besser zu disziplinieren, nicht nur in Kriegszeiten, sondern ständig unter Waffen zu halten (stehendes Heer). Diese Entwicklung und erste Verwirklichung durch Moritz von Nassau, Prinz von Oranien (Holland), erforderte eine formalisierte und primär auf Feuerwaffen orientierte Kampfweise mit standardisierten Truppenverbänden, und entsprechenden Chefs. Den Höhepunkt erreichte diese Entwicklung im 18. Jahrhundert – die berühmteste Schöpfung dieser Zeit war das preussische Heer.

In der dazu erforderlichen neuen Organisationsstruktur wurden zwischen der Dienststellung und dem Dienstrang unterschieden und die notwendigen Kader durch den Kapitän (Hauptmann), vorbehaltlich der Zustimmung durch den Regimentsinhaber oder den Regimentskommandanten, ausgewählt. Auch einige neue Gradbezeichnungen wurden eingeführt, u.a. der Korporal. Der Name leitet sich aus dem italienischen «capo» ab (Kopf, Haupt, Anführer) und bezeichnet den Führer einer Gruppe; er verdrängte den Rottmeister. Seine Aufgabe bestand vor allem im drillmässigen Einüben standardisierter Bewegungsabläufe mit den Feuerwaffen, denn deren Zielgenauigkeit und Durchschlagskraft war so gering, dass eine effektive Wirkung nur bei geschlossenem Einsatz (koordiniertes, gemeinsames Laden, Zielen und Feuern) erreicht werden konnte. Der mit Feuerwaffen modifizierte Gevierthaufen wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch die Lineartaktik, eine Aufstellung in drei langgezogenen, dünnen Linien zu vier, später in der Regel zu drei Gliedern, abgelöst. Das Feuern erfolgte gliederweise, das erste Glied feuerte eine Salve und kniete sich dann nieder, um die Schussbahn für das zweite Glied frei zu machen und so weiter. Dadurch konnte man die langsame Feuergeschwindigkeit der Vorderlader ausgleichen. Die Trennung zwischen den Offizieren begann in der Epoche des 30-jährigen Krieges (1618 – 1648) als sich die finanzielle und rechtliche Situation verschlechterte und die Verbände aus taktischen und logistischen



Abbildung 10: Vormarsch einzelner Füsiliere mit gezieltem Feuer.¹²



Abbildung 11: Warrant Officer bei der Befehlserteilung.¹³

¹² <http://www.grenadiercompagnie.nl/1.o.2%20Deutsche%20Zusammenfassung.html>, 09.12.2015.

¹³ http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/76/Royal_Navy_Boatswain_1820.jpg, 26.03.2017

Gründen immer kleiner wurden. Diese Veränderungen stärkten die mittleren Führungsebenen und vergrößerten die Kluft zu den unteren Rängen und der Mannschaft. Da auch begonnen wurde, zwischen adligem Militär (obere Offiziere) und bürgerlichem Militär (untere Offiziere und Mannschaft) zu unterscheiden, wurde der Aufstieg für die unteren Ränge immer schwieriger. Nur wenige untere Offiziere erhielten nach drei Jahren den Grad eines Leutnants, die anderen blieben Sergeants. Kapitän, Leutnant und Fähnrich waren die oberen Offiziere einer Kompanie und wurden später nur noch als Offiziere bezeichnet. Ein Feldweibel, ein Fourrier, zwei bis drei Sergeanten, zwei bis drei Korporale, zwei bis drei Trommler und Pfeifer, ein Büchsenmacher, bei der Artillerie der Feuerwerker und bei der Kavallerie der Hufschmied, zählten zu den unteren Offizieren. Die Bezeichnung «unterer Offizier» ist geblieben und wurde verkürzt zu Unteroffizier. «Unteroffizier» wird deshalb meist interpretiert als «unter dem Offizier stehend», was vielfach nicht zutrifft, denn der Höhere ist nicht immer zugleich der Vorgesetzte.

In diesem Zeitraum ist in England noch eine weitere Gruppe von Unteroffizieren entstanden: Der Warrant Officer (WO). Dieses Korps entstand in der Royal Navy, als Adlige mit den Rängen der British Army – Lieutenant und Captain – das Kommando auf den Schiffen der Marine übernahmen. Diese Offiziere hatten jedoch keine Erfahrung mit dem Leben an Bord eines Schiffes und wussten nicht, wie man ein Schiff navigiert. Also mussten sie sich auf den Rat und die Erfahrung von altgedienten Matrosen verlassen. Als die Schiffskanonen aufkamen, benötigten diese Offiziere Feuerwerker und andere Experten. Diese «Spezialisten in Uniform» wurden für die weniger erfahrenen Offiziere unverzichtbar und mit einer königlichen Vollmacht (Royal Warrant) ausgestattet. Das war eine hohe Auszeichnung, die sie von den normalen Matrosen abhob, jedoch nicht zu echten Offizieren machte und so das strikte Kastensystem dieser Zeit nicht verletzte. Anmerkung: Die höheren Unteroffiziere der britischen Armee sind auch heute noch Warrant Officers, eingeteilt in zwei Klassen. Die der Klasse I sind eingeteilt in Stäben, die der Klasse II sind eingeteilt in Kompanien. Die Warrant Officers der U.S. Army hingegen sind Offiziere.

Zwei historische Ereignisse führten im 18. Jahrhundert zum Umbruch von stehenden Söldnerheeren zu wehrpflichtigen Massenheeren in Europa und Übersee: Der Unabhängigkeitskampf der amerikanischen Kolonien gegen das britische Mutterland, in dem sie vom bourbonischen Frankreich unterstützt wurden, und die Französische Revolution von 1789. Letztere war eine Folge der steigenden Staatsverschuldung, der Dekadenz und Unbeweglichkeit des

Adels, der Armut der Massen und der Befruchtung der französischen Massen mit den Idealen des amerikanischen Freiheitskampfes. Die Wehrpflicht entsprang einerseits der Vorstellung, dass der französische Bürger seine politischen Rechte auch durch eine aktive Wahrnehmung seiner Pflichten zu erfüllen hatte, und andererseits der Notwendigkeit der Schaffung von Personalreserven durch die gesteigerte Feuerkraft, der in Massen produzierten Waffen, und damit der erwarteten hohen Verluste. Und nicht zuletzt war auch die sich abzeichnende Entwicklung von Kommunikationssystemen und Transportmitteln, die die Führung und Mobilisierung einer hohen Zahl von Menschen erstmals ermöglichten, ausschlaggebend. Mit dieser neuen Wehrordnung wurde in England und Amerika ein als Sergeant Major bezeichneter höchster Unteroffizier, in Bataillons- und Regimentsstäbe eingeteilt. Der auch im deutschsprachigen Raum bisher mit Sergeant bezeichnete Unteroffizier wurde zum Wachtmeister umbenannt und übernahm innerhalb der Kompanie die Kontrolle der Wachtposten und die Erledigung von Verwaltungsaufgaben. Mit Wachtmeister-Leutnant wurden militärische Adjutanten tituliert und in der französischen Armee wurde der Adjutant sous-officier (Adjutant Unteroffizier) eingeführt, der wie die englischen und amerikanischen Sergeants Major in Battalions- und Regimentsstäbe eingeteilt wurde, und die folgenden Aufgaben übernahm:

- die Überwachung der allgemeinen Unterweisung (Ausbildung) und des Exerzierens,
- das Kommando über die Truppe bei Abwesenheit der Offiziere,
- die Meldung zu allen wichtigen Obliegenheiten an den Adjutant-major (heutiger Adjutant),
- die Befehlsübermittlung an die Sergeants und Caporals,
- die Aufsicht über die Sergeants und Caporals,
- der Dienstplan und die Appelle sowie
- die Kontrolle der Waffen und Unterkünfte der Soldaten.
- Der französische Sergent-major war der höchste Unteroffizier in der Kompanie und war zuständig für:
 - die Aufsicht über die Fourage (Lebensmittel für die Truppe und Futter für die Pferde)
 - die Ausbildung der Caporals und Soldaten,
 - die Einhaltung der Manneszucht
 - die Durchführung des Polizeidienstes
 - die Erledigung des Rechnungswesens sowie
 - die Kontrolle der Bezahlung von Lieferanten, wie Bäcker und Metzger.

Ausserdem trug er die Verantwortung für das Führen folgender Dokumente:

- Buch des Personals
- Jährliches Namenverzeichnis
- Buch der Befehle
- Buch der Einschreibung zum Dienst
- Appell-Buch
- Buch der Bestrafungen
- Buch der Unterweisung (Ausbildung)

In der preussischen Armee wurde der Sergeant Major «Feldwebel» genannt und in späteren Soldatengenerationen nannte man ihn in Deutschland auch «Spiess». Die Bezeichnung geht auf die früher von ihm getragene Stangenwaffe (Partisane) zurück, mit der er, so die landläufige Metapher, der ins Felde marschierenden Truppe folgte, und Landsknechten, die aus der Reihe tanzten oder träge wurden, einen Hieb versetzte. Er sollte ein kluger, erfahrener, selbstsicherer Unteroffizier sein, der alles, was in der Kompanie geschah, nicht nur bedachtsam in seinem Buch verzeichnete, sondern der auch jeden einzelnen genau mit allen seinen Fehlern und Vorzügen kannte, ein Herz für seine Leute hatte und auch genügend Persönlichkeit besass, um Vorgesetzte auf Irrtümer oder Ungereimtheiten hinzuweisen. Er sollte nicht nur alles, was von den Soldaten, Gefreiten, Korporalen, Sergeanten (Wachtmeistern) verlangt wurde, genau beherrschen und beachten, sondern weil bei der Kompanie alles durch seine Hände gehe, habe er sich auch alles genau aufzuschreiben, was ihm befohlen werde, um dadurch die korrekte Durchführung sicherzustellen. Er habe auch darauf zu achten, dass der Kompanie nicht durch ein Versehen oder ein Versäumnis von der Obrigkeit unrecht geschehe. Wenn er glaube, dass dies der Fall sei, habe er sich unverzüglich zu melden und mit dem nötigen Taktgefühl und an Hand seines Buches den Sachverhalt zu beweisen. Der Feldwebel solle sich auch persönlich davon überzeugen, dass jeder Untergebene alles hat, was er haben muss und jeder auch in der Lage ist, die ihm gegebenen Befehle durchzuführen. Das galt für Fälle, in denen ein Soldat krank oder nach überstandener Krankheit noch etwas matt war, wenn er einen Unfall erlitten hatte, aber auch, wenn sich einer betrunken hatte und dadurch nicht fähig war, seine dienstlichen Aufgaben zu erfüllen. Wenn solche Leute zum Antreten erschienen, hatte er sie sofort wieder zurückzuschicken.

In den Unterkünften hatte er auf die ihm anvertrauten Soldaten ganz besonders Acht geben, vor allem auf die Neulinge, damit sich diese «sich mit Fleiss anziehen, sich reinlich halten und ihren Sold nicht auf einmal verzehren oder verspielen. Er soll beim Antreten auch darauf zu achten, dass alle Aufgerufenen

auch wirklich da sind und nicht ein Kamerad für einen anderen antwortet. Deshalb habe der Feldwebel die Kompanie immer selbst aufzurufen». ¹⁴ Der Caporal-fourrier (der spätere Fourier) war sein Gehilfe und unterstütze ihn bei der Ausführung seines Dienstes. Dieser Rang wurde damals von ehemaligen Studenten, Verwaltern oder Handlungsgehilfen (Kaufdienern) bekleidet. Weiter wird beschrieben, dass er die Liebe der Kompagnie so stark im Herzen tragen soll, dass er nicht in Versuchung gerät, seinen Hauptmann, einen Offizier Unteroffizier oder Soldaten zu betrügen. Er soll alle Finessen so gut beherrschen, dass ihn seine Kameraden nicht betrügen können. Er muss zur Stelle sein, wenn Ware angeliefert wird. Er soll seinen Gehilfen auf die Finger schauen und keine Plündereien dulden. Mit Fleiss soll er alles aufschreiben, was er empfängt, um es richtig berechnen zu können. Ihm obliegt auch, die Kompagnie Rechnung wohl und richtig zu führen und die notwendigen Listen anzufertigen. Er habe sich daher zu befehligen, allezeit eine gut leserliche Hand zu schreiben. Auch ihm wurde eingeschärft, sich vor dem Spiel und den Trunk zu hüten, so dass er nicht durch eine Nachlässigkeit seinen Hauptmann in Unglück und Not bringe. ¹⁵



Übersicht 19. Jahrhundert

- ¹⁴ Werner Lahne, Unteroffiziere, gestern – heute – morgen. Buch von Werner Lahne. 2., erweiterte Auflage, Herford: Offene Worte, 1974, ISBN-13: 9783875990522. Kapitel Die Theorien des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, Abschnitt Der Feldwebel, Seite 68.
- ¹⁵ Werner Lahne, Unteroffiziere, gestern – heute – morgen. Buch von Werner Lahne. 2., erweiterte Auflage, Herford: Offene Worte, 1974, ISBN-13: 9783875990522. Kapitel Die Theorien des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, Abschnitt Furier, Sergeant und Gefreiten Korporal, Seite 67.

Unteroffiziere im 19. Jahrhundert

Der Krieg, die Massenarmee und sein militärisches und politisches Genie waren für Napoleon das Sprungbrett zu Macht. Da er über Österreich gesiegt und mit diesem 1797 den Frieden von Campo Formio geschlossen hatte, bereitete er seine Heeresmassen 1798 auch zum Einmarsch in die Schweiz vor – und die Schweiz wurde überrascht, die Verteidigungsvorkehrungen waren völlig ungenügend, die politische Zersplitterung einem effektvollen Widerstand zudem abträglich. Zwar existierten die Elemente einer Volksverteidigung, aber keine Anordnung, keine Zentralgewalt, keine gemeinschaftliche Kasse und keine Konzepte zur Mobilmachung der organisierten Milizen. 1804 liess sich Napoleon zum französischen Kaiser krönen. 1805 zerschlug er eine österreichisch-russische Koalition, 1806 brach der preussische Staat unter seinem Ansturm zusammen. 1815 wurde er endgültig bei Waterloo geschlagen und im gleichen Jahr schlossen sich die schweizerischen Kantone im Bundesvertrag zu einem Staatenbund zusammen. Die neuen Grenzen, die Unabhängigkeit und die Neutralität wurden durch den zweiten Pariser Frieden zwar bekräftigt, aber die Tagsatzung wollte sich nicht auf fremde Garantien verlassen. Mit dem Militärreglement von 1817 wurde das erste schweizerische Miliz-Bundesheer aus kantonalen Kontingenten geschaffen. Die Bewaffnung und Bekleidung wurden durch einheitliche Vorschriften geregelt und ein erstes vollberufliches Instruktionkorps wurde gebildet. Die erste gesamtschweizerische Wehrordnung stützte sich dabei auf das Wissen und die Erfahrung von Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten ab, die in ausländischen Armeen als Söldner gedient hatten. Da die wichtigsten Dienste die französischen waren, wurde die erste Schweizer Armee nach französischem Muster geformt, ausgerüstet und ausgebildet. Auch die französischen Gradbezeichnungen und die Winkel an den Uniformen, die Gradstruktur, die Aufgaben und Befugnisse, ja selbst der Inhalt der Reglemente wurden weitestgehend übernommen. Die deutschen Gradbezeichnungen stammen (mit Ausnahme des Adjutant-Unteroffiziers) aufgrund der Übereinstimmung eher von der bayerischen und nicht von der preussischen oder österreichisch-ungarischen Armee. In den genannten Armeen wurden auch keine Winkel auf den Uniformen zur Kennzeichnung verwendet und in der österreichisch-ungarischen Armee hatten die Unteroffiziere keinen eigenen Stand, sondern waren der Mannschaft zugeordnet.

Unteroffiziersgrade der ersten Schweizer Armee

- Gefreiter, Feuerwerker
- Korporal

- Wachtmeister, Oberfeuerwerker, Wagenmeister; Waffenunteroffizier
- Fourier
- Feldweibel, Tambourmajor
- Stabsfourier
- Adjutant-Unteroffizier, Kapellmeister, Stabssekretär

Anmerkung

Es gab 1835 offensichtlich noch keine Unterteilung in Unteroffiziere und höhere Unteroffiziere, denn dass Fourier, Feldweibel und Adjutant Unteroffizier zu den höheren Unteroffizieren gehören, wird erstmals erwähnt im Dienstreglement vom 25. November 1932.¹⁶

In der französischen Armee wurden Gefreite, Feuerwerker und Korporale der Mannschaft zugeordnet. In der Schweizer Armee hingegen, gehörte zu Beginn auch der Gefreite und der Feuerwerker zu den Unteroffizieren. Der Wachtmeister war in der französischen Armee der Sergent (Fusstruppen) oder der Maréchal des logis (berittene Truppen). Er führte in der Regel eine Demi-section (Halbzug) innerhalb einer Sektion. Diese kommandierte ein Lieutenant oder Sous-lieutenant. Jede Demi-section bestand wiederum aus zwei Escouaden (Gruppen), die jeweils Caporals führten. Bei der Artillerie kommandierten Sergents zwei Geschütze.

Die Oberfeuerwerker, Wagenmeister und Waffenunteroffiziere waren technische Unteroffiziere im Grade eines Wachtmeisters. Der Tambourmajor war in der französischen Armee ein Rang mit den Gradabzeichen eines Sergent-Majors. Ihm oblag die militärische und musikalische Ausbildung aller Musiker. Die Aufgaben des Feldweibels (Sergent Major) und des Fouriers haben sich nicht geändert und wurden bereits in früheren Abschnitten beschrieben. Der Stabsfourier, wie auch der französische Adjutant sous-officier, waren dem Adjutant-major (Bataillons- oder Regiments Adjutant) zugeteilt und hatten, wie zu Beginn ihr schweizerisches Abbild, der Adjutant-Unteroffizier, eine Tätigkeit auf der Regiments- oder Bataillonsebene. Auch den Kapellmeistern (Spielführern) und Stabssekretären auf Regimentsstufe wurde der Grad des Adjutant-Unteroffiziers verliehen.

Um ihn herauszuheben, trug der französische Adjutant sous-officier in gleicher Art wie der Adjutant-major Offiziers-Epauletten (Schulterstücke). Seine Aufgabe war ähnlich der eines Sergents Major, jedoch mit deutlich grösseren Befugnissen. Die Träger dieses Grades waren in der Lage, selbst in komplizier-

¹⁶ Dienstreglement, 3. Christmonat 1835, Artikel 6, Seite 9 kein Hinweis. Dienstreglement 25. November 1932, Artikel 9, Seite 12: Fourier, Feldweibel und Adjutant Unteroffizier sind höhere Unteroffiziere.

testen Situationen ihre Aufgaben zu erfüllen und bei Ausfall von Offizieren einzuspringen und die ihnen anvertraute Truppe erfolgreich zu führen. Offiziersuniformen waren für die schweizerischen Adjutant-Unteroffiziere (und andere höhere Unteroffiziere) erst im 20. Jahrhundert und nur für Angehörige des Instruktionsunteroffizierskorps vorgesehen. Auch die Vertretung von Offizieren war eher eine Ausnahme.

Die allgemeine Wehrpflicht wurde 1850 eingeführt.¹⁷ Das bedeutete, dass der 20-jährige Rekrut Uniform und Waffe selber zu beschaffen hatte und es wurde ihm auferlegt, Übungstage auf dem Exerzierplatz der jeweiligen Gemeinde zu absolvieren. Danach mussten die Wehrmänner einen zehntägigen Zentralkurs bestehen. Wiederholungskurse wurden im 2-Jahresrhythmus durchgeführt, in den Zwischenzeiten war eine zweitägige Schiessübung zu absolvieren. (Das heutige Obligatorium). Alle diese Ausbildungen und Übungen wurden durch sogenannte Exerziermeister im Grad eines Wachtmeisters, Feldweibels oder Adjutant Unteroffiziers geleitet. In einigen Kantonen konnten sie sogar bis zum Oberleutnant befördert werden. Da die Exerziermeister ein fixes Jahresgehalt bezogen, waren sie jedoch nicht bereit die Ausbildung der später neu aufgestellten Landwehreinheiten ohne Lohnerhöhung zu übernehmen. Deshalb wurden durch die Kantone zusätzlich Unterexerziermeister angestellt, die den Grad eines Wachtmeisters erhielten. Abgesehen davon, dass weniger Exerziermeister benötigt wurden, fand dadurch auch eine Professionalisierung und der Wandel vom nebenamtlichen Exerziermeister zum späteren hauptamtlichen Instruktionsunteroffizier statt. Ab 1850 waren die Kantone nur noch für die Ausbildung der Infanterie zuständig, während sich der Bund um die Spezialtruppen (Kavallerie, Artillerie, Genie) kümmerte. Übungen in grösseren Truppenverbänden, besonders in kombinierten waren noch Seltenheiten. Die erste einheitliche eidgenössischen Uniform wurde 1852 eingeführt und fünf Jahre später wurde ein neues Exerzierreglement für die Infanterie abgegeben. Dieses basierte nach wie vor auf der Taktik der französischen Armee und wurde lediglich mit der Kolonnentaktik ergänzt.

Die Ausbildung der Unteroffiziere in den nur kurzen Dienstzeiten und innerhalb der Kompanie, war nicht befriedigend, weshalb sich die meisten Unteroffiziere, um den Anforderungen als Gruppenführer oder Zugführer Stellvertreter zu genügen, im ganzen Land in Vereinen zusammenschlossen um ausserdienstlich ihr Wissen und Können nach dem noch heutigen Leitsatz «Der Stellung bewusst treu der Pflicht, wachsam und gerüstet» zu verbessern. Das führte 1864

¹⁷ Wehrpflichtig war der spätmittelalterliche Eidgenosse jeweils seiner eigenen kantonalen Obrigkeit gegenüber und so ist es lange geblieben. Die allgemeine Wehrpflicht dem Bund gegenüber ist ein Kind der Bundesverfassung von 1848.

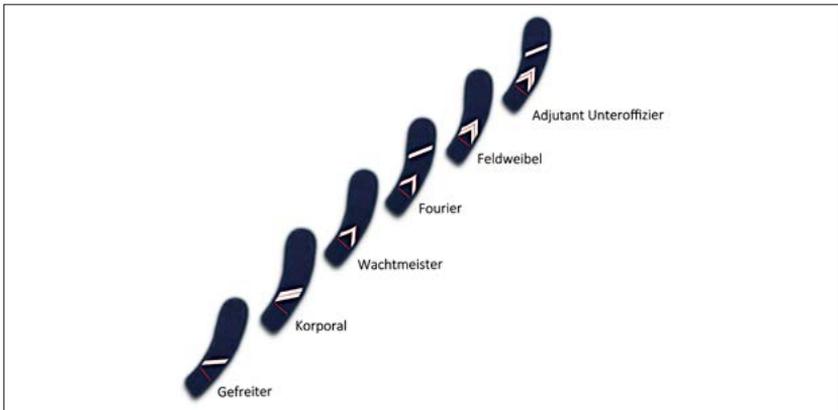


Abbildung 12: Gradabzeichen für Unteroffiziere ab 1898¹⁸

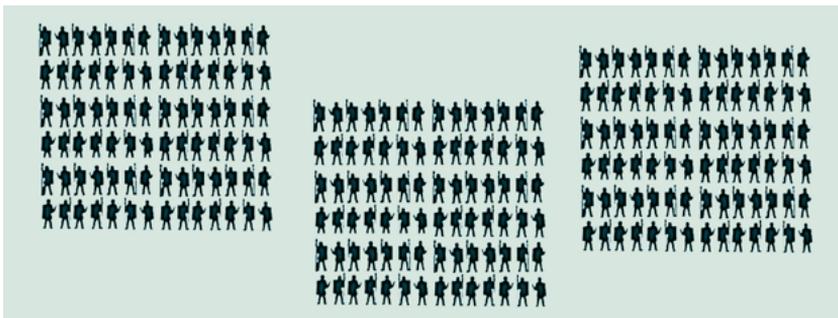


Abbildung 13: Kolonnentaktik¹⁹

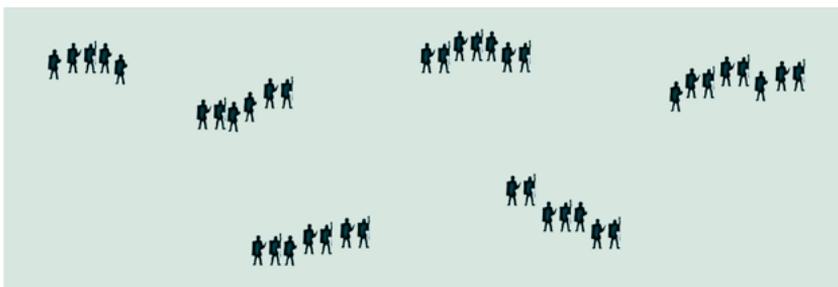


Abbildung 14: Aufgelockerte Kampfweise²⁰

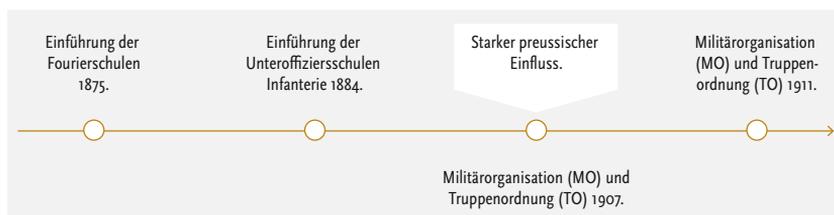
18 Vom Autor entwickelte Grafik.

19 Vom Autor entwickelte Grafik.

20 Vom Autor entwickelte Grafik.

in Freiburg zur Gründung des Schweizerischen Unteroffiziers Verbandes (SUOV). Die Waffentechnik entwickelte sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts stürmisch weiter, Gewehre mit gezogenem Lauf steigerten die nutzbare Reichweite auf ein Vielfaches, die Einführung von Hinterladern mit Metallpatronen und später auch Magazinen erhöhten die Feuerkraft der Infanterie, hinzu kam die Einführung des rauchschwachen Pulvers, dass das bisher verwendete Schwarzpulver ablöste. Ausserdem wurden die ersten Maschinengewehre entwickelt. Auch bei der Artillerie wurden Reichweite und Feuergeschwindigkeit durch gezogene Rohre, Hinterlader und den neu entwickelten Rohrrücklauf gesteigert. Sprenggeschosse ersetzten die bisherigen Vollkugeln und steigerten so die Wirkung im Ziel ganz gewaltig. Dadurch wurde es für die Truppen gefährlich, in geschlossen Linien, aber auch Kolonnen, auf dem Gefechtsfeld zu operieren. Auch die Wichtigkeit der Tarnung nahm zu. Die bisherigen geschlossenen Linien oder Kolonnen wurden deshalb zu Gunsten von Schwarmlinien aufgegeben.

Diese höheren Anforderungen führten 1866 zu Offiziersschulen für die Infanterie. Da auch die Erwartungen an die monetäre Verwaltung der Verbände und Einheiten zunahmen, wurden 1875 erste Fourierschulen eröffnet. Die Führungsprobleme durch die grössere Ausdehnung der einzelnen Truppenteile, ausgelöst durch die aufgelockerte Kampfweise, waren auch mit der Ausbildung der Offiziere in Offiziersschulen nicht zu korrigieren. Erst mit dem Wechsel von der Befehlstaktik zur Auftragsaktik und damit der Übergabe von mehr Verantwortung an die Unteroffiziere, war man der Meinung diese Schwierigkeit meistern zu können. Das führte 1884 zu ersten Unteroffizierschulen für die Infanterie. Mit der Einführung von Unteroffiziersschulen erhob sich ein Streit darüber, ob zukünftige Offiziere zuerst als Unteroffizier Dienst leisten sollten. Die auf Autorität der Offiziere bedachten Kreise lehnte dies ab, weil sie wegen der Nähe zu den Soldaten einen Distanzabbau und damit einen Autoritätsverlust befürchteten. Andere Kreise bejahten einen solchen Schritt, da sie ihn für eine Staatsbürgerarmee für unerlässlich hielten.



Übersicht 19. und 20. Jahrhundert



Abbildung 15: Formelle Schiessausbildung²¹



Abbildung 16: Mechanisierung²²

21 <http://www.wiedenmeier.ch/wordpress/tag/r-weltkrieg/>, 09.12.2015.

22 http://www.panzerbaer.de/types/uk_fv4007_centurion-a.htm, 09.12.2015.

Unteroffiziere im 20. Jahrhundert

Angesichts der weltweiten Zunahme der technischen Entwicklung sowie dem Einfluss der preussischen Armee (damals stärkste Armee Europas), kam es in der Schweiz innerhalb des Offizierskorps und der Politik bei der Jahrhundertwende zu Differenzen. Der Grund war die Erziehung und Ausbildung der Bürger zu Milizsoldaten durch mehr Drill und straffe Disziplin. Von den Gegnern wurde das als «Verpreussung» bezeichnet und dieser Einfluss in Folge der Auseinandersetzung etwas reduziert und ein weiteres Schwergewicht auf bessere Ordnung, Einordnung, lebendiges Heimatgefühl, Ehr- und Freiheitsliebe, Opferbereitschaft, Verantwortungsbewusstsein, Pflichtauffassung, Kameradschaftlichkeit, Gefolgschafts- und Mannestreue gelegt. Die Reformen von 1907 und 1911 führten jedoch im Wesentlichen nur zu einer Verlängerung der Rekrutenschulen, Kaderschulen und Wiederholungskursen und die angeprangerten preussischen Dressurmethode und der Formalismus blieben da und dort bis in die 70er-Jahre erhalten.

Nach dem 1. Weltkrieg setzte sich das sogenannte Abverdienen durch, mögliche Offiziersaspiranten und Feldweibel- und Fourier Anwärter absolvierten zuerst eine Unteroffizierschule und leisteten dann als Korporale Dienst in einer Rekrutenschule. Unteroffiziere, die nach dem Abverdienen für eine Weiterbildung vorgeschlagen wurden, traten in die Offiziers-, Fourier- oder Feldweibelschulen ein (Feldweibelschulen erst ab 1952) und leisteten dann als Leutnant oder jetzt neu höherer Unteroffizier genannt, wiederum Dienst in einer Rekrutenschule. Die Abgrenzung zwischen den Offizieren und Unteroffizieren nahm in dieser Zeitspanne zu. Die Adjutant Unteroffiziere wurden nicht mehr in Stäbe eingeteilt, sondern in den Stabskompanien und die Unteroffiziere wurden innerhalb des Korps unterteilt in höhere Unteroffiziere und Unteroffiziere. Das Unteroffizierskorps begann sich dadurch, nebst der bisherigen Abgrenzung zu den Offizieren, jetzt auch innerhalb des eigenen Korps durch Abgrenzung zu definieren. Durch die Entwicklung der Militärtechnik, (Luftkrieg, Motorisierung, Panzer) und der Bewährung im Ersten Weltkrieg wurden der Korporal und der Wachtmeister jedoch zur wichtigsten Ansprechperson und zum anerkannten Lehrmeister des Soldaten. Es soll aber nicht verschwiegen werden, dass vornehmlich zwischen den beiden Weltkriegen – bedingt durch die allgemeine Kriegsmüdigkeit – die hohen Erwartungen an die Unteroffiziere sowohl aus der Sicht der Offiziere wie auch der Soldaten nicht immer zufriedenstellend erfüllt wurden.

Der Zweite Weltkrieg ermöglichte die durch die fortschreitende Motorisierung und Mechanisierung erstmals schnelle und grosse Bewegungen (Blitzkrieg). Die



Abbildung 17: Unteroffizier als technischer Ausbilder²³

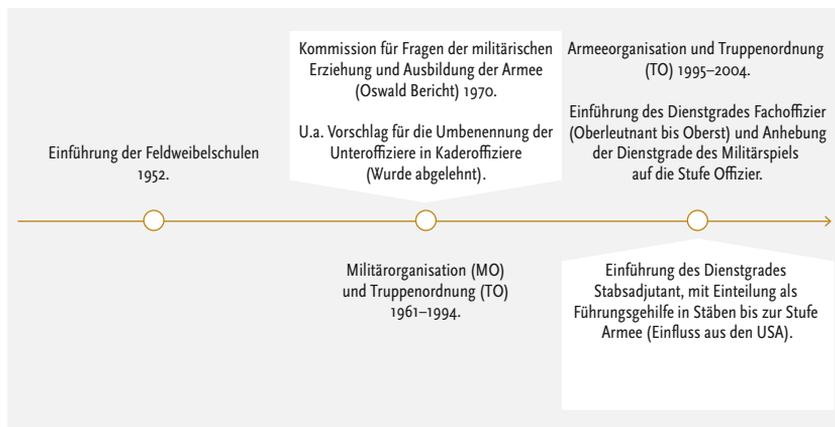


Abbildung 18: Unteroffizier als militärischer Spezialist²⁴

23 Vom Autor entwickelte Grafik

24 Vom Autor entwickelte Grafik

militärischen Erfahrungen aus Korea, Vietnam und Israel und der Kalte Krieg zwischen Ost und West, die Möglichkeit des Einsatzes von Massenvernichtungsmitteln (atomar, biologisch und chemisch) hatten das Kriegsbild stark gewandelt. Auch die einzelnen Waffengattungen wurden zunehmend von der Technik bestimmt (Abschaffung Kavallerie 1972) Der Unteroffizier wurde damit bei vielen Waffengattungen zum Techniker in Uniform. Er ist seither nicht mehr nur Führer seiner unterstellten Soldaten, sondern muss neben der lückenlosen Befolgung der Betriebs- Einsatz- und Sicherheitsvorschriften, die anvertrauten Waffensysteme auch fehlerfrei bedienen und taktisch richtig einsetzen können. Bei Panzerfahrzeugen und anderen motorisierten Waffensystemen über die entsprechenden Führerausweise verfügen, um damit im Notfall selbst fahren zu können. Die Technik (Motor, Getriebe, elektrische Anlage, Bremsen, Fahrwerk usw.) muss er überprüfen und alle Notbetriebmöglichkeiten kennen und anwenden können. Die Wirkungsweise der Waffenanlage oder anderer komplizierter Anlagen muss er verstehen und richtig Handhaben (Laden, Zielen, Schiessen, Treffen) und die Sprechregeln des Funkverkehrs, nebst Bedienung und Wartung des Funkgerätes beherrschen. Aufgrund dieser Verbreiterung des Aufgabenspektrums wurden der Korporal, der Wachtmeister, der inzwischen eingeführte technische Feldweibel und technische Adjutant Unteroffizier nicht nur zum anerkannten technischen Ausbilder, sondern auch zum selbständig handelnden Führer kleiner Einheiten, und in vielen Waffengattungen zugleich zum militärischen Spezialist.



Übersicht 20. bis 21. Jahrhundert

In den 60er-Jahren machte sich dann ein eigentlicher Wertwandlungsschub bemerkbar, der vornehmlich bei der jüngeren Generation zu bedeutend mehr Selbstbewusstsein und Individualität des Einzelnen führte. Der Zeitgeist war auch in

der Armee spürbar und da sich eine Milizarmee den Wandlungen der Umwelt nicht entziehen kann und auch kein isoliertes Element in der Gesellschaft sein darf, wurde durch das Eidgenössische Militärdepartement eine Kommission für Fragen der militärischen Erziehung und Ausbildung der Armee ins Leben gerufen, die eventuelle Anpassungen innerhalb der Armee zu beurteilen hatte. Im Juni 1970 lieferte diese ihren Reformbericht²⁵ ab und machte unter anderem den Vorschlag, von der kastenmässigen Dreiteilung der »Militärgesellschaft« in Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, wie sie sich dem Bürger vor allem in der Rekrutenschule zeigt, den gebräuchlichen Begriff des »Kaders«, der sich auf alle Vorgesetzten erstreckt, gegenüber der streng abgrenzenden Klassierung in Offiziere und Unteroffiziere vermehrt in den Vordergrund zu stellen analog der Strukturierung in Industrie und Wirtschaft und als Ausdruck überdachender Zusammengehörigkeit aller Vorgesetzten. Umgesetzt wurden dann aber nur formelle Belange, so zum Beispiel: Die Abschaffung der Achtungsstellung (später wiederum eingeführt), der Verzicht auf die Anrede »Herr« für die Offiziere und Adjutant-Unteroffiziere, das mündliche Quittieren mit »Verstanden« und nicht mehr mit »zu Befehl«, sowie die Lockerung der Vorschriften für den militärischen Haarschnitt. Zustimmende Beachtung fanden auch Vorschläge zur Verbesserung der Ausbildung der Instruktionsoffiziere und -unteroffiziere und die Betonung des gemeinsamen Auftrags, die Ausbildung der Miliz. Das führte zur amtlichen Umbenennung der Instruktionsoffiziere und der Instruktionsoffiziere zu Instruktoren. Die Instruktoren im Unteroffiziersrang erhielten dadurch 1974 ihre erste Ausbildungsstätte – die Zentrale Instruktoren Schule (ZIS) in Herisau. Das Schwergewicht der Ausbildung der Milizunteroffiziere lag ab Mitte des Jahrhunderts dann ganz klar in der Ausbildungsmethodik. Denn um die entwicklungsbedingte, gestiegene Systemleistungen der zwischenzeitlich beschafften Waffensysteme im Gefechtseinsatz voll nutzen zu können, wurden weit höhere Anforderungen an die Unteroffiziere, die Bediener und die Truppenhandwerker gestellt. Mit Simulatoren und computerunterstützter Ausbildung wurden die Bedienungsmannschaften und die Instandhaltungsspezialisten durch Instruktoren und Milizunteroffiziere trotz der Zunahme der Anforderungen erfolgreich ausgebildet. In den 80er-Jahren begann man auch den Unteroffizieren – und nicht mehr nur den Offizieren – nach bestandener Ausbildung zu einem höheren Grad ein Beförderungsurkunde abzugeben. Im englischen Sprachraum ist

25 Bericht der Kommission für Fragen der militärischen Erziehung und Ausbildung der Armee, 8. Juni 1970, Ziffer 53, Erschaffung und Pflege echter Kameradschaft, Seite 44.

das gebräuchlich seit dem 17. Jahrhundert. Offiziere empfangen erhalten dort ihre Ernennung (Kommission) aus der Hand des Souveräns bzw. der Regierung (commissioned officers), Unteroffiziere aus der Hand des vorgesetzten Truppenkommandanten (non-commissioned officers). Mit der Armee reform 95 (A95) erfolgte 1996 dann die Anhebung der Spielführer der Grade Feldweibel und Adjutantunteroffizier in die Offiziersränge, die Einführung des Fachoffiziers (Oberleutnant bis Oberst) durch Ernennung (nicht Beförderung) besonders gebildeter Soldaten, Gefreiten und Unteroffizieren, sowie die Einführung eines neuen Unteroffiziergrades, den des Stabsadjutanten. Dazu folgende Anmerkung: Die Kommandanten, vornehmlich der englischsprachigen Armeen, haben sich seit jeher die Führungsarbeit erleichtert, indem sie erfahrene, kompetente und anerkannte Unteroffiziere in ihre Stäbe eingeteilt haben. Diese höheren Unteroffiziere sind eingesetzt als Berater in allen Angelegenheiten ab Stufe Bataillon, die nicht Offiziere betreffen, und tragen wesentlich dazu bei, dass Arbeitsklima, Zusammenhalt und die Leistungen in allen Einheiten mustergültig sind. Auch die Stellung der Unteroffiziere wird damit ganz allgemein angehoben und ihre Laufbahn erweitert.

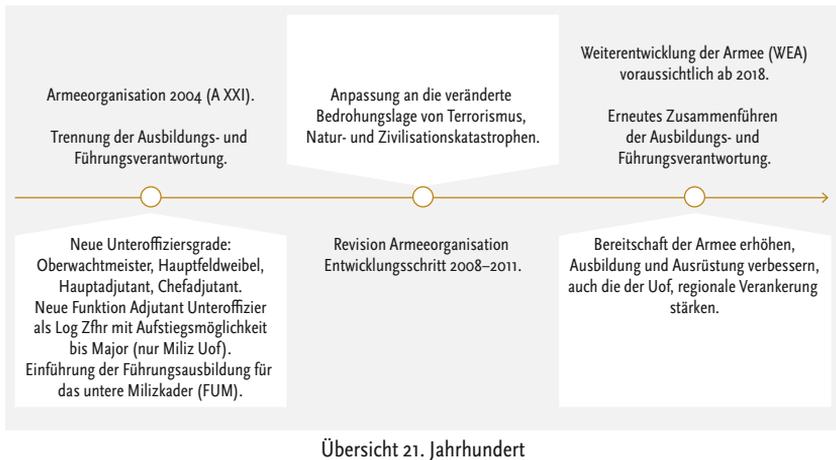
Durch die Ausbildung von schweizerischen Berufsunteroffizieren an der United States Army Sergeants Major Academy (USASMA) konnte anfangs der 90er Jahre dieses Modell studiert, beurteilt und als tauglich auch für unsere Milizarmee bestätigt werden. Der neue Grad «Stabsadjutant» (Miliz) ist seither auch bei uns ab Stufe Bataillon der Berater des Kommandanten in allen Fragen (auch Disziplinarfälle) die Unteroffiziere betreffen. Er ist als höchstrangiger Unteroffizier überdies der Fachvorgesetzte der Hauptfeldweibel und zugleich auch der Fähnrich des Bataillons. Er hilft mit durch vorbildliches Verhalten die Disziplin und die militärischen Formen der Unteroffiziere des Bataillons zu bewahren. Bei kompanieübergreifenden Ausbildungen von Unteroffizieren und insbesondere höheren Unteroffizieren wirkt er bei Planung, Durchführung und Lernkontrolle mit und leistet dabei persönliche Beiträge. Bei offiziellen Anlässen begleitet er seinen Kommandanten, insbesondere wenn dieser mit Unteroffizieren aus seinem Bataillon in Kontakt tritt. Dem Berufs-Stabsadjutanten hingegen wurden Aufgaben zugewiesen die bis zur Armee reform 95 von Instruktoren im Offiziersrang ausgeübt wurden. Er ist primär eingesetzt als Klassenlehrer in Anwärerschulen (Unteroffiziersschulen) oder trägt als Chef Fachausbildung oder Chef eines Fachbereichs erhöhte Fach- und Ausbildungsverantwortung. Damit wird er auch zum Führer und Fachvorgesetzter von Berufsunteroffizierskameraden, Zeitunteroffizieren und/oder zivilen Fachleh-

ren. Für die Selektion und vor Beginn der Ausbildung zum Stabsadjutanten werden deshalb einige Jahre Berufserfahrung als Berufsunteroffizier im Grad eines Adjutant Unteroffiziers verlangt. Danach erfolgt eine Weiterbildung an einer Ausbildungsstätte für Offiziere (Zentralschule, Führungslehrgang I), sowie eine Zusatzausbildung an der BUSA. Die Zentrale Instruktoren Schule (ZIS) wurde 1998 umbenannt zur Berufsunteroffiziersschule der Armee (BUSA), weil mit der Armeereform 95 die gemeinsame Bezeichnung «Instruktor» für Offiziere und Unteroffiziere wieder fallengelassen wurde. Die dadurch erreichte Überlegenheit hinsichtlich des Wissens, welches für die Ausbildung von Unteroffizieren benötigt wird, führte dann auch zur Änderung der bisherigen Ausbildungsphilosophie «Offiziere bilden Offiziere und Unteroffiziere aus» zu neu «Offiziere bilden Offiziere aus – Unteroffiziere bilden Unteroffiziere und Angehörige der Mannschaft aus».

Abgrenzung der Tätigkeiten

Der Offizier	Der Unteroffizier
Kommandiert, plant, legt die Richtlinien fest und führt die Einheit.	Führt das tägliche Geschäft der Einheit innerhalb der festgelegten Richtlinien.
Setzt den Schwerpunkt auf die kollektive Ausbildung, welche zur Erfüllung der Aufgaben benötigt wird.	Setzt sein Hauptaugenmerk auf die Individualausbildung, welche zur Aufgabenerfüllung befähigt.
Ist hauptsächlich involviert in Tätigkeiten, die die Einheit betreffen.	Setzt den Schwerpunkt auf den einzelnen Soldaten und auf die Teamführer.
Setzt sein Hauptaugenmerk auf die Bereitschaft und die Leistungsfähigkeit der Einheit.	Konzentriert sich auf die Bereitschaft des einzelnen Soldaten und seiner Ausrüstung, damit dieser als Teil eines Teams funktioniert.
Konzentriert sich auf die Anforderungen, die Ausbildung und die Betreuung aller Angehöriger der Einheit, jedoch mit besonderem Augenmerk auf diejenige der Offiziere.	Konzentriert sich auf die Anforderungen, die Ausbildung und die Betreuung der Unteroffiziere und einzelner Soldaten.

Die Verantwortungsbereiche und die Abgrenzung der Tätigkeiten haben sich zwar nicht verändert, wurden jedoch im Dienstreglement 95 (DR 95) erstmals ergänzt mit dem Satz «Die Unteroffiziere haben eigene Kompetenz- und Verantwortungsbereiche. Insbesondere obliegt ihnen die Ausbildung an Waffen, Geräten und Fahrzeugen sowie die Erziehung».



Unteroffiziere im 21. Jahrhundert

Im Übergang zum neuen Jahrhundert setzte die Planung für die Armee XXI ein. Die Ausbildung wurde in der neuen Armee professionalisiert, d.h. in Schulen und Kursen sind seither Berufsoffiziere und Berufsunteroffiziere mit Unterstützung von Zeitoffizieren und Zeitunteroffizieren für die Ausbildung der Miliz verantwortlich. Nur die Führungsverantwortung blieb beim Milizkader. Das Schwergewicht der Unteroffiziersausbildung liegt seither nicht mehr in der Ausbildung zum Ausbilder, sondern in der Ausbildung zum Führer. Die Ausbildung ist deshalb so gestaltet, dass potentielle Kader bereits nach dem ersten Drittel der Rekrutenschule (nach der allgemeinen Grundausbildung), in Anwärterschulen (Kaderschulen) für die Ausbildung zum Unteroffizier, höheren Unteroffizier oder Offizier übertreten. Das ermöglicht die Ausbildungszeiten in den Kaderschulen zu verlängern und wie erwähnt, das Schwergewicht auf die Führungsausbildung zu legen.

Führungsausbildung der unteren Milizkader (FUM)

- Selbstkenntnis
- Persönliche Arbeitstechnik
- Kommunikation und Information
- Konfliktmanagement
- Führung der Gruppe
- Führungstechnik
- Führungspsychologie

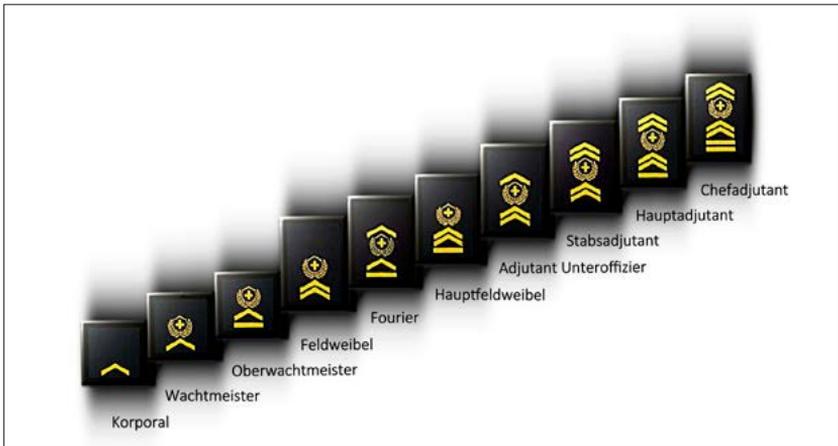


Abbildung 19: Grade seit der Armee XXI²⁶



Abbildung 20: Unteroffiziere der Zukunft, mit intelligenter Waffentechnik und integrierter Kommunikation²⁷

26 Vom Autor entwickelte Grafik.

27 Grafik von armasuisse, Dr. Philippe Schmid-Saugeon, Präsentation IMESS, 18.11.2009.

Durch die neue Konzeption ist es jedoch nicht mehr möglich, den letzten erhaltenen Grad (Wachtmeister, Fourier, Feldweibel oder Leutnant) in einer Rekrutenschule abzuverdienen. Die erlangten Führungsfähigkeiten können deshalb nur während kurzen Einsätzen angewendet werden. Die Führungserfahrungen werden deshalb schon seit einigen Jahren als zu gering beurteilt. Das soll jetzt mit der bereits anstehenden Weiterentwicklung der Armee (WEA) voraussichtlich ab 2018 durch Wiedereinführen des Abverdienens in der Dauer einer Rekrutenschule korrigiert werden. Die guten Erfahrungen, die mit der Einführung des Stabsadjutanten als anerkannter Vertreter der Unteroffiziere in Stäben bis auf Stufe Armee gemacht wurden, und die Zusammenarbeit in der Organisation Partnership for Peace (Partnerschaft für den Frieden), die äusserst befruchtend war, führte mit der Armee XXI auch zur Angleichung der Unteroffiziersgrade an die NATO und damit zu noch mehr Graden.

Der Unteroffizier kann jetzt auch Karriere machen. Er kann bereits ab Grad Wachtmeister zum Logistikzugführer (Adjutantunteroffizier) aufsteigen und danach auf direktem Wege Kommandant und damit Hauptmann einer Logistikkompanie werden und bei Bewährung sogar bis zum Major aufsteigen. Der Hauptfeldweibel wiederum hat die Möglichkeit Führungsgehilfe eines Kommandanten zu werden. Nicht nur als Stabsadjutant auf Bataillonsebene, sondern jetzt auch als Haupt- oder Chefadjutant auf Stufe Brigade bzw. Division. Als Berufshauptadjutant ist er als Führungsgehilfe die rechte Hand eines Schulkommandanten, als Berufs-Chefadjutant in der gleichen Funktion die rechte Hand des Kommandanten eines Lehrverbandes und in der höchsten erreichbaren Stufe amtiert er als zugeteilter Stabsunteroffizier des Chefs der Armee.

Die Menge der Aufgaben, die Unteroffiziere nicht erst seit heute zu erfüllen haben, ist enorm. Sie müssen nicht nur erfolgreich Gruppen und stellvertretend auch Züge führen, sondern je nach Funktion als Spezialist schwierige Aufträge unter erschwerten Bedingungen erledigen, mit Offizieren aller Stufen in Stäben zielgerichtet zusammenarbeiten, Kommandanten beraten, unterstellte Unteroffizierskameraden betreuen, und spätestens mit der Weiterentwicklung der Armee (WEA) auch wieder in vermehrt in technischen und gefechtstechnischen Bereichen Angehörige der Mannschaft ausbilden. Vom Chef der Armee, Korpskommandant André Blattmann, ist die Wertschätzung spürbar, wenn er in der Tageszeitung «Der Zürcher Oberländer» erwähnt «Die Kader sind für die Armee von zentraler Bedeutung, und die Unteroffiziere sind das Rückgrat der Armee».²⁸

28 Der Zürcher Oberländer/Anzeiger von Uster, Mittwoch, 18. Februar 2015, Fokus Region, Seite 3.

Dieser häufig verwendete Ausspruch «Die Unteroffiziere sind das Rückgrat der Armee», stammt aus dem Gedicht «The Eathen», von Rudyard Kipling, erster englischer Literatur Nobelpreisgewinner (30.12.1865 – 18.01.1936)

Es war ein Gruss an die britischen Unteroffiziere – ein Gedicht, erstmals 1896 publiziert, das erzählt, wie aus einem widerspenstigen Rekruten letztlich ein guter Soldat wird.²⁹

Auszug aus dem Gedicht «The Eathen».

The 'eathen in' is blindness bows down to wood an' stone;
'E don't obey no orders unless they is'is own;
The 'eathen in'is blindness must end where'e began,
But the backbone of the Army is the non-commissioned Man!

Der Eathen in seiner Blindheit verneigt sich vor Holz und Stein;
Er gehorcht Befehlen nicht, es sei denn, es sind die eigenen;
Der Eathen in seiner Blindheit muss dort enden, wo er begonnen hat;
*Aber das Rückgrat der Armee ist der Unteroffizier!*³⁰

Mit dem neu gewählten Bundesrat Guy Parmelin haben wir jetzt sogar einen Unteroffizier als Chef des Verteidigungsdepartements (VBS). Unteroffiziere sind damit eindeutig das Rückgrat der Armee!

Ausblick

Kriege werden zukünftig nicht mehr nur mit Soldaten und Waffen, sondern mit allen möglichen Mitteln geführt. Bei diesem als hybride Kriegsführung bezeichnetem Vorgehen werden parallel zu konventionellen militärischen Mitteln auch andere Mittel eingesetzt. Es handelt sich um eine Verfahrensweise, die auf Täuschung und Verschleierung beruht, und nicht auf offener Kriegsführung. Sie reicht von Propaganda und Desinformation mit allen möglichen Medien über wirtschaftlichen Druck bis zum Einsatz verdeckt operierender Militäreinheiten. Sie ist gekennzeichnet von der Anwendung konventioneller und irregulärer Taktiken, von dezentraler Planung und der Durchführung der eigentlichen Kriegshandlungen durch nicht reguläre Truppen, sowie die Anwendung aller heute bekannten Taktiken, Methoden und Technologien. Dies zwingt alle Nationen zu vielfältigen Schutz und Abwehrmassnahmen, so dass in naher Zukunft neue,

29 <http://www.readbookonline.net/readOnline/2689/>, 09.12.2015.

30 Vom Autor übersetzte Gedichtstrophe englisch-deutsch.

stark vermischte zivil-militärische Formationen entstehen, die alle denkbaren Missionen im Sinne eines totalen Krieges durchzuführen können. Die Kompetenz- und Verantwortungsbereiche der Unteroffiziere als mitverantwortliche Kader werden sich dadurch beträchtlich erhöhen, so dass sie künftig, nebst dem Rückgrat, auch noch das Herz und das Nervensystem einer Armee sein werden.

Schlusswort

Offiziere und Unteroffiziere bilden das Kader (DR 22-6) und werden in modernen Armeen gleichwertig behandelt. Die Armee ist kein Kastensystem, aber die Aufteilung in Offiziere und Unteroffiziere wird aus Traditionsgründen und bewusster Abgrenzung auch in Zukunft weiterbestehen. Die Unteroffiziere bleiben damit auch weiterhin die erdigen Macher. Sie erfüllen ihre Aufgaben dort, wo die Schuhsohlen den Boden berühren, dort wo Halt entsteht – bei Bedarf aber auch Veränderung zwingend wird. Die Technologisierung, verbunden mit der Nivelierung des Bildungsstandes und dem Wertewandel der Armee hat den Unteroffizier als unterer Führer und Spezialisten, zwar über die Jahrhunderte hinweg von der vollständigen Unterordnung unter die Befehlsgewalt des Offiziers befreit, das geringere Ansehen konnte allerdings nicht korrigiert werden. Die Schaffung eines Fachoffiziergrades, die Übertragung gewisser bisheriger Unteroffiziersaufgaben auf die Stufe der Offiziere und die neu geschaffene Durchlässigkeit in die Offiziersränge im Bereiche der Logistik haben dazu beigetragen, dass die mit den Armeereformen angestrebten Status- und Autoritätsverbesserung der Unteroffiziere insgesamt wieder in Frage gestellt wurde. Weitere geeignete Massnahmen zur Aufwertung der Stellung der Unteroffiziere in Armee und Gesellschaft sind deshalb notwendig, denn die Bedeutung der Unteroffiziere als selbständige, verantwortliche Ausbilder und Führer nimmt mit der geplanten Weiterentwicklung der Armee (WEA) wieder zu. Auch die Unteroffiziersvereine hätten es leichter, wieder Mitglieder zu finden und die ausserdienstliche Weiterbildung unter Beizug von Berufsunteroffizieren würde wieder an Fahrt gewinnen. Eine enge Zusammenarbeit zwischen Offizieren und Unteroffizieren bleibt unerlässlich, deshalb sollten zukünftig Offiziere und Unteroffiziere wo immer möglich Seite an Seite ausgebildet werden. Das gegenseitige Vertrauen würde tiefer, die gegenseitige Achtung stärker und die gegenseitige Kenntnis der Zuständigkeiten besser. Vom Mythos, wonach Unteroffiziere keine höheren Aufgaben in der Armee übernehmen können, sollte man sich verabschieden und den Unteroffizieren ganz allgemein mehr Verantwortung übertragen.

Gedanken zur Aufwertung der Stellung der Unteroffiziere

Ausgangslage

Die Armee Reformen der letzten Jahrzehnte haben das Image der Unteroffiziere nicht gestärkt:

- Die Piloten der Luftwaffe, die Kommandanten und Spielführer der Militärmusik wurden zu Offizieren befördert.
- Hochqualifizierte Unteroffiziere wurden zu Fachoffizieren ernannt.
- Logistikzugführer (Adjutant Unteroffiziere) wurden zum Hauptmann befördert.

Dem Unteroffizierskorps wurden dadurch gute Leistungs- und Imagerträger entzogen.

Resultat

- Geringeres Selbstwertgefühl, wenig Gradstolz.
- Wenig oder kein Interesse von Unteroffiziere sich ausserdienstlich weiterzubilden.
- Wenig Teilnehmer an schweizerischen Unteroffizierstagen (SUT) sowie an weiteren Veranstaltungen und Wettkämpfen für Unteroffiziere.
- Starker Mitgliederschwund in den Unteroffiziersvereinen und neue Mitglieder sind kaum mehr zu finden.

Leitsätze

- Die Werte eines Unteroffiziers sind mit denen eines Offiziers identisch.
- Es gibt kein höheres Kader, es gibt kein unteres Kader, es gibt nur ein Kader.
- Militärische Führung ist immer eine Gemeinschaftsleistung von Offizieren und Unteroffizieren.
- Für das was der Unteroffizier gibt und leistet, wünscht er sich die gleiche Wertschätzung wie sie auch Offizieren entgegengebracht wird.

Massnahmen

Aufgaben, Stellung, Besoldung

- Den Unteroffizieren soll die Führungs- und die Ausbildungsverantwortung in ihrem Fachbereich vollumfänglich übertragen werden.
- An Lehrgängen für Unteroffiziere sollen auch Unteroffiziere als Kommandanten eingesetzt werden.
- Stabs- Haupt- und Chefadjutanten die als Führungshelfen eingesetzt sind, sollen den Kommandanten direkt unterstellt werden und ihre Pflichten sollen einheitlich festgelegt sein.
- Unteroffiziere sollen Einsitze in alle sachdienlichen Gremien und Arbeitsgruppen erhalten.
- Der Sold von Unteroffizieren soll bezüglich Aufgabe, Verantwortung und Stellvertretung vergleichbaren Offiziersfunktionen angepasst werden.

Militärische und berufsbegleitende Ausbildung

- Die höhere Kaderausbildung der Armee (HKA) soll in Zusammenarbeit mit den Berufs-Chefadjutanten verantwortlich sein für die Ausbildungsinhalte in den höheren Unteroffizierslehrgängen.
- Führungs-, Fach- und berufsbegleitende Weiterbildung von Miliz- und Berufsunteroffizieren sind zu fördern (finanzielle Unterstützung für Berufsprüfungen, höhere Fachprüfungen, höhere Fachschulen und Fachhochschulen).
- Die Leitung der Unteroffiziersvereine, die ausserdienstliche Ausbildung und die Organisation von Veranstaltungen und Anlässen für Unteroffiziere soll ausschliesslich durch Unteroffiziere erfolgen und durch vermehrte Integration von Berufsunteroffizieren gestärkt werden.

Gesellschaftliche Aufwertung

- Zur Anerkennung der Leistung der Unteroffiziere sollen zum Abschluss einer Ausbildung zukünftig Kaderbälle und nicht Offiziersbälle organisiert werden.
- Beförderungsurkunden sollen vereinheitlicht werden, die von Unteroffizieren enthalten keinen Hinweis, dass auch sie zum Kader gehören.
- Neu brevetierte Unteroffiziere sollen wie Offiziere durch einen Regierungsrat begrüsst werden.
- Beförderungen von Unteroffizieren sollen in den einschlägigen Medien publiziert werden, und nicht nur diejenigen von höheren Unteroffizieren die in Stäben eingeteilt sind.

- Unteroffiziere sollen an den jährlichen Brigaderapporten teilnehmen, und wie die Offiziere für ausgezeichnete Leistungen geehrt werden.
- Entlassungsfeiern von Unteroffizieren sollen im gleichen Rahmen stattfinden wie diejenigen von Offizieren.
- Bei Interviews, Ansprachen und Reden, soll nicht nur von Offizieren und Soldaten gesprochen werden, sondern auch von Unteroffizieren.
- Die «Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift» (ASMZ) sowie die Zeitschrift «Schweizer Soldat» erwähnt den Unteroffizier leider nur dürftig. Offiziers- und Unteroffiziersbelange sollen in gleicher Häufigkeit erscheinen, denn wer nicht genannt wird, gerade dort wo er seine Aufgabe hat, fühlt sich nicht wichtig.

Nutzen

- Wenn über den privatwirtschaftlichen Nutzen der militärischen Kaderausbildung diskutiert wird, so sind auch die Unteroffiziere miteinzubeziehen. Unternehmen profitieren nicht nur von Führungserfahrungen der Offiziere.
- Die Führungsausbildung von Offizieren und Unteroffizieren soll von Universitäten und Fachhochschulen gleichermassen anerkannt werden.
- Die zertifizierte Anerkennung und Validierung von Weiterbildung und Berufserfahrung der Schweizer Kaderorganisation (SKO) soll auf Unteroffiziere ausgeweitet werden.

Kleinigkeiten aber auch förderlich

- Es gibt eine Applikation (App) iOf, eine App iSdt aber keine App iUof.
- Es gibt ein Offiziersmesser, es gibt ein Soldatenmesser aber kein Unteroffiziersmesser.
- Es gibt weisse Hemden für Offiziere (Gala) aber keine für Unteroffiziere.

Schlussbemerkung

Wenn der Unteroffiziersstand das vielzitierte Rückgrat der Armee ist – Eine Stütze die alles trägt und ohne die gar nichts geht, dann sollten bereits während dem Vollzug der Weiterentwicklung der Armee (WEA) diese Punkte umgesetzt werden.

**Aufgaben,
stellung, Aus-
wahl und Ausbil-
dung der
unteroffiziere
von 1798
bis Armee XXI**

3. Aufgaben, Stellung, Auswahl und Ausbildung der Unteroffiziere von 1798 bis Armee XXI

1. Einleitung

Dieses Kapitel befasst sich hauptsächlich mit den Unteroffizieren der Grade Korporal, Wachtmeister und Oberwachtmeister (Armee XXI). Die höheren Unteroffiziere ab Stufe Fourrier werden in einem besonderen Kapitel behandelt.

Die erste gesamteidgenössische Armee wurde 1798 in der Helvetischen Republik begründet. Sie war auf der Basis der allgemeinen Wehrpflicht in ein stehendes Heer, die «Helvetische Legion» und ein Milizheer gegliedert. Daneben war die Helvetische Republik durch eine Offensiv- und Defensivallianz mit Frankreich verpflichtet, diesem Staat rund 18 000 Mann zu stellen, eine Zahl, die allerdings in Wirklichkeit nie erreicht wurde.

Die Helvetik kannte bereits Unteroffiziersfunktionen wie wir sie heute noch in den Grundzügen kennen. In den Kampfformationen gehörten die Unteroffiziere mit den Subalternoffizieren zum sogenannten Kader.

2. Unteroffiziere im 19. Jahrhundert

Aufgaben und Stellung

Die im 19. Jahrhundert erschienen Dienstreglemente (DR) 1805, 1834, 1847, 1866, 1869, und 1874 umschreiben die Aufgaben der Unteroffiziere nicht in einem besonderen Kapitel. Die Aufgaben der verschiedenen Grade werden jedoch in den jeweiligen Bereichen, wie im Inneren und Äusseren Dienst, sehr detailliert festgelegt.

Das Gros der Armee (über 80%) bestand aus Infanteristen. Ihre Grundausbildung erfolgte im Klassenverband bis zu 15 Mann und umfasste hauptsächlich das Exerzieren und den Waffendrill. Nach der Grundausbildung folgte der Übergang zur zerstreuten Gefechtsart. Einerseits zum Üben der verschiedenen Gefechtsformen, und andererseits zum richtigen Verhalten im Gelände.

Die Korporale als Vorgesetzte der Soldaten verrichteten ihren Dienst mehrheitlich als Gehilfen des Zugführers, des Wachtmeisters und des Feldweibels. Die meisten Aufgaben waren bis ins letzte Detail reglementiert. Vom Inneren Dienst über das Exerzieren bis zu den verschiedenen Gefechtsformationen. Eigene Verantwortungsbereiche gab es auf der unteren Stufe kaum. Im Gegensatz zum Wachtmeister, welcher als Vorgesetzter der Unteroffiziere und als Zugführerstellvertreter nicht nur Befehlsempfänger war, sondern bereits über eigenen Verantwortungsbereiche verfügte. So war er verantwortlich für den gesamten Inneren Dienst seines Zuges und als Wachtkommandant für die Organisation der Wache. Je nach Einsatz oblagen ihm zusätzlich die Verpflegung des Zuges und das dazugehörige Rechnungswesen.

Obschon in diesem Jahrhundert noch von Mannszucht und absolutem Gehorsam die Rede war, welche notfalls (DR 1834) mit der Waffe zu erzwingen sei, hatten die Unteroffiziere schon damals einen schwierigen Stand bei der Truppe. Insbesondere die hohe Präsenz, Tagwache bis Abendverlesen und die zu kurze Ausbildungszeit sei schuld am teils ungenügenden Führungsverhalten der Unteroffiziere. Auch die zu wenig sorgfältige Auswahl der zukünftigen Korporale war ein Kritikpunkt.

Die zunehmend geforderten Ausbilderqualitäten stellten weitere Anforderungen an das Unteroffizierskorps. Dieser Umstand führte gegen Ende des 19. Jahrhunderts sogar zur Frage, ob das Unteroffizierskorps überhaupt noch den gestellten Aufgaben genüge.

Der tägliche Sold für einen Korporal betrug 1861, 60 Rappen und für einen Wachtmeister 75 Rappen.

Auswahl

Das Vorschlagswesen für die Unteroffiziere war bis Mitte des 19. Jahrhunderts nicht einheitlich geregelt. In den meisten Formationen erteilte der Hauptmann als Einheitskommandant der Rekrutenschule oder des Wiederholungskurses den Vorschlag zum Unteroffizier. Teilweise brauchte er die Genehmigung des Bataillons- oder Abteilungskommandanten. Erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Auswahlkriterien mit der Einführung der obligatorischen Unteroffiziersausbildung zunehmend vereinheitlicht. Definitiv geregelt wurde die Angelegenheit in der Militärorganisation vom 13. November 1874, Artikel 43 bis 50.¹ Grundsätzlich waren, jedoch auf Vorschlag ihrer Offiziere, die Einheitskommandanten zuständig. Ausserdem konnten nur Soldaten befördert werden, die ein

¹ Organisation Militaire de la Confédération Suisse, du 13 Novembre 1874, Genève: J. Carey, 1877, pages 16 – 18.

Fähigkeitszeugnis aus einer Rekrutenschule oder einem Wiederholungskurs beibrachten. Wurden Unteroffiziere auf gesetzwidrige Art ernannt, hatte der Bundesrat das Recht, diese Beförderung zu annullieren.

Das Anforderungsprofil für den zukünftigen Unteroffizier entsprach weitgehend den noch heutigen gültigen Anforderungen. Wobei sich die Eignungsabklärungen nur auf den militärischen Alltag beschränkten. Das Einholen von Referenzen aus dem zivilen Bereich war nicht vorgesehen.

Ein Zitat aus einem Artikel Carl von Elggers in der ASMZ Nr 26 von 1889, Seite 206, zeigt diesen Mangel klar auf: *«Bei der Auswahl der Unteroffiziersschüler sollten neben den militärischen Fähigkeiten auch Charakter und Benehmen ausser Dienst berücksichtigt werden; es scheint mir, dass besonders auf das Verhalten als Bürger zu wenig Rücksicht genommen wird. Ich kenne einzelne Fälle, wo junge Leute, die kaum schreiben können und die daheim in ihrer Gemeinde verachtet sind, trotz Mahnung des Kreiskommandos zu Unteroffizieren vorgeschlagen und ernannt wurden.»*

Wie aus weiteren Artikeln dieser Zeitschrift zu entnehmen ist, wurde für eine bessere Beurteilung auch der Einbezug der vorgesetzten Unteroffiziere gefordert. Da die Annahme eines Dienstgrades für jeden Diensttauglichen eine Verpflichtung war, kam es vor, dass Kantone die Unterbestände mit Vorschlägen auf dem administrativen Weg auffüllten. Eine Massnahme, welche dem Image des Unteroffizierkorps auch nicht besonders förderlich war.

Ausbildung

Die Ausbildung der Unteroffiziere war bis Mitte des 19 Jahrhunderts auf eidgenössischer Ebene nicht geregelt. Als erste Truppengattungen führte die Artillerie und später auch die Kavallerie eine obligatorische Unteroffiziersschule ein. Ab 1884 folgte die Infanterie und später auch die übrigen Truppengattungen. Die Unteroffiziersschulen dauerten zwischen 20 und 42 Tagen. Beispielsweise bei der Infanterie 28, bei der Artillerie 35 und bei der Kavallerie 42 Tage.² Entsprechend der damaligen Ausbildung und des Einsatzes war auch die Unteroffizierausbildung gestaltet. An Stelle von Menschenführung und Ausbildungsmethodik stand hauptsächlich die Erziehung zum Unteroffizier im Vordergrund. Das Programm einer Infanterieunteroffiziersschule umfasste folgende Bereiche:

- Innerer Dienst, Betragen in und ausserhalb des Dienstes und die verschiedenen Dienstvorschriften;
- Organisation der Schweizerarmee;

2 Isler Johann, Wehrwesen der Schweiz, Band 1, Seite 155.

- Kenntnis des Gewehrs, inklusive Unterhalt und Störungen;
- Schul- und Gefechtsmässiges Schiessen, Schiesslehre und Feuerleitung;
- Distanzen schätzen, Aufklären, Beobachten und Melden;
- Verhalten im Felddienst, inklusive abkochen und behandeln der Konserven;
- Wachtdienst, Pflichten und Verhalten als Postenchef;
- Kommandierübungen, Soldatenschule und Instruktionsmethoden;
- Turnen, Freiübungen, Springen, Klettern und Gewehrgymnastik;
- Allgemeine Vorschriften über Märsche in hygienischer und disziplinarischer Beziehung.

Die vorhandenen Vorschriften und reglementierten Abläufe liessen jedoch den Unteroffizieren wenig Spielraum für eigene Ideen.

Dienstdauer/Diensttage (Beispiel Infanterie)

Jahr	RS	UOS
1874	45 Tage	28 Tage

Die Soldaten waren während acht Jahren, die Unteroffiziere während 10 Jahren pflichtig, Wiederholungskurse zu 16 Tagen zu absolvieren.

Die unterschiedlichen Aufgaben in den Truppengattungen

Die Unteroffiziere mussten in allen Diensten und besonders in den Wiederholungskursen zur Ausbildung eingesetzt werden. Die Unteroffiziere der Infanterie, der Kavallerie und der Genietruppen waren hauptsächlich als Gruppenführer und Zugführerstellvertreter eingesetzt. Bei der Artillerie als Geschützchefs und Gruppenführer (Train). Bei den Sanitätstruppen und Verwaltungstruppen handelte es sich mehrheitlich um spezielle Aufgaben. Dementsprechend war bei diesen Truppengattungen auch die Unteroffiziersausbildung nicht einheitlich geregelt.

Diverse Sichtweisen damaliger Betrachtungen

Mit der Einführung von Unteroffiziersschulen kam die Diskussion auf, ob es nicht sinnvoll wäre, dass zukünftige Offiziere zuerst eine Unteroffizierschule zu absolvieren hätten. Die auf die Autorität der Offiziere bedachte Richtung vom nachmaligen General Ulrich Wille, lehnte dies ab, weil er wegen der Nähe zu den Soldaten einen Distanzabbau und damit einen Autoritätsverlust befürchtete.

In der Besprechung von Joachim Feiss' «Lehrbuch für die Unteroffiziere der schweizerischen Infanterie» schreibt 1889 der Rezensent der ASMZ (Kürzel C.D.): *«Ich hätte gewünscht, dass die Stellung des Unteroffiziers besser beleuchtet worden wäre.»*

Der Unteroffizier ist Vorgesetzter, als solcher gehört er zu den Offizieren und nicht zu den Soldaten. Er soll von jenen herauf und nicht von diesen heruntergezogen werden.»³

Die Gliederung der Truppenverbände aus den geographischen Regionen hatte zur Folge, dass viele der unterstellten Soldaten eines Gruppenführers aus seinem Arbeits- und Kameradenkreis stammten. Dieser Umstand führte nach Meinung aus damaligen Berichten zu grossen Autoritätseinbussen der Unteroffiziere als Vorgesetzte. Zur Lösung dieses Problems wurde unter anderem die Versetzung der Unteroffiziere in ein nicht aus der Region stammendes Bataillon gefordert. Sofern dies nicht möglich sei, sollte der Kommandant innerhalb des Truppenverbandes die notwendigen Massnahmen treffen.

3. Unteroffiziere im 20. Jahrhundert bis Armee 61

Aufgaben und Stellung

Im DR 1900/1908, welches während dem ersten Weltkrieg seine Gültigkeit hatte, sind die Aufgaben der Unteroffiziere nicht besonders umschrieben. Das Kapitel «Pflichten und Befugnisse» umfasst die Pflichten sämtlicher Vorgesetzten. Die allgemeinen Aufgaben der Unteroffiziere werden besonders im Inneren Dienst und Wachtdienst festgehalten. Der Innere Dienst und der Wachtdienst hatten zu dieser Zeit einen sehr hohen Stellenwert und werden in den meisten Vorschriften überaus detailliert umschrieben. Trotzdem gab der Innere Dienst bezüglich der Zuständigkeiten und Kompetenzbereiche immer wieder Anlass zu Diskussionen. Insbesondere zwischen den Subalternoffizieren, des Feldweibels und den Unteroffizieren.

Das DR 1933 und der Nachdruck 1941 umschreiben die Aufgaben und Stellung der Unteroffiziere wesentlich detaillierter. Das Unteroffizierskorps wird als festen Rahmen ihrer Züge und Einheiten sowie als die wichtigsten Gehilfen des Einheitskommandanten im Bereiche des Inneren Dienstes und zur Erhaltung der Schlagfertigkeit der Truppe beschrieben. Das DR umschreibt auch die Massnahmen und Pflichten der Offiziere zum Erhalt der Autorität ihrer Unteroffiziere.

Der erste Weltkrieg veränderte mit dem Einsatz des Maschinengewehrs, der Stahlgranate, des Flugzeugs und der ersten Kampfwagen grundlegend die Kampführung. Dies hatte auch Folgen auf das Führungsverhalten der Gruppenführer auf dem Gefechtsfeld. Bestand dies früher hauptsächlich aus der Feuerleitung seiner Schützenlinie, kam nun vermehrt die bewegliche Kampfführung zum

3 Kürzel C. D., Das Handbuch für Unteroffiziere der schweizerischen Armee, ASMZ 1889, Heft 30, Seiten 241 – 243.

Zuge. Insbesondere bei der Infanterie stellte diese neue Situation, im Gegensatz zur Zeit vor dem ersten Weltkrieg, an die Gruppenführer ein hohes Mass an Beweglichkeit voraus. Mit dem raschen Fortschreiten der Technik auf dem Gefechtsfeld stiegen auch die Ansprüche in der Ausbildung der unterstellten Gruppe.

An Stelle der klar definierten Gefechtsformationen und Gefechtsfeldbewegungen folgten Aufträge, welche selbständiges Handeln forderten. Dies zeigt ein Beispiel aus einem Handbuch für Unteroffiziere von Oberstleutnant Hoppenstedt «Unteroffiziersaufgaben» von 1913 wie folgt: «*Korporal A, suchen sie mit ihrer Gruppe einen Annäherungsweg für den Zug zur Höhe 700 und eine mögliche Feuerstellung gegen die feindlichen Maschinengewehrstellungen im Raume XY. Ich erwarte ihre Meldung hier ...*»⁴

Nicht alle Unteroffiziere waren diesen neuen Anforderungen gewachsen und so war es nicht von ungefähr, dass insbesondere die mangelnde Selbständigkeit beanstandet wurde. Wobei oftmals die vorgesetzten Offiziere an diesem Umstand nicht unschuldig waren, da sie die erwartete Selbständigkeit des Unteroffizierskorps zu wenig oder überhaupt nicht unterstützten. Ein Zitat aus der ASMZ von 1914 umschreibt dies folgendermassen: «*Dieses ewige überängstliche und eifrige Hineinregieren ist das Krebsübel in unserer Armee. Wir müssen es ausrotten, wollen wir nicht die schönste Tugend eines Soldaten, die Verantwortungsfreudigkeit, untergraben*»⁵

Zur Besserstellung der Unteroffiziere gab es auch weitere Vorstösse. Verschiedenen Bataillonskommandanten befahlen schon zu Beginn dieses Jahrhunderts das Kommandieren von Unteroffiziersordnonnanzen, forderten getrennte Wohnräume und verlängerter Ausgang für die Korporale und Wachtmeister.

Wie im 19. Jahrhundert war auch in dieser Zeitperiode der zunehmende Autoritätsverlust im Unteroffizierskorps ein Thema. Die schwierige Stellung des Unteroffiziers; lange Präsenz bei der Truppe (Tagwache bis Zimmerverlesen), mangelhafte Aus- und Weiterbildung, fehlende Unterstützung seitens der Vorgesetzten, im «Sandwich» zwischen Soldat und Offizier usw, werde von den Offizieren oftmals nicht oder nur ungenügend erkannt. Trotz den vielen in der Vergangenheit gemachten Verbesserungsvorschlägen und Eingaben, konnte eine echte Verbesserung der Stellung des Unteroffizierskorps nicht erreicht werden.

Auch die Aussage «entweder werde ich Offizier oder bleibe Soldat aber Unteroffizier werde ich nicht» war leider schon zu dieser Zeit aktuell.

4 Oberstleutnant Hoppenstedt, Unteroffiziersfragen, Königliche Hofbuchhandlung Berlin 1913, Seite 37.

5 Kürzel C. Fr., Das militärisch – hierarchische System, ASMZ 1914, Heft 10, Seite 74.

Auswahl

Mit der zunehmenden Technisierung der Armee, stieg auch das Anforderungsprofil des Unteroffiziers. Führungs- und Ausbilderqualitäten wurde auf einmal höher gewertet als das Draufgängertum. Im DR 1933 wird die Auswahl der Unteroffiziere sehr detailliert umschrieben. Es wird darauf hingewiesen, dass Zuverlässigkeit, solides Wesen und gute soldatische Gesinnung von grosser Bedeutung seien. Wer in seiner bürgerlichen Stellung gewohnt sei zu befehlen, eigne sich besonders gut zum Unteroffizier.

Die Voraussetzungen zur Beförderung zum Korporal setzten einen Vorschlag aus der Rekrutenschule oder Wiederholungskurs. Vorschlagsberechtigt war der Truppen- und Instruktionsoffizier. Das Fähigkeitszeugnis einer Unteroffizierschule und das Abverdienen in einer Rekrutenschule.

Die Beförderung zum Wachtmeister erfolgte nach dem Abverdienen in der Rekrutenschule und mindestens zwei Wiederholungskursen. Für Spezialtruppen galten besondere Bestimmungen.

Ausbildung

Die Ausbildung in der Unteroffiziersschule erforderte vermehrte Führungsschulung und Ausbildertätigkeiten, ohne dabei, insbesondere bei der Infanterie, die Ausbildung zum Gefechtsführer zu vernachlässigen. Diese sollte einerseits mit Übungen am Sandkasten und andererseits mit der Truppe in der Praxis stattfinden. Die fehlende Sicherheit in der Grundausbildung beeinflusse das zum Teil unsichere Auftreten der Unteroffiziere bei der Truppe. Zur Schulung der Führertätigkeit nehme man einfache Lagen und lasse unnützen Formalismus und taktisches Beiwerk weg. Gefragt sei beim Unteroffizier hauptsächlich der gesunde Menschenverstand.

Der Ausbildungsstoff einer Unteroffiziersschule umfasste vor dem Zweiten Weltkrieg mehr oder weniger folgende Inhalte:

- Theoretische Themen wie Allgemeinbildung über politische, militärische und geschichtliche Fragen;
- Waffenausbildung; Schulung an der Eigenen, den Spezialwaffen und Geräten;
- Führungsschulung; Kommandier- und Befehlsübungen, Sandkastenübungen mit Entschlussfassungen, Gefechtstechnik;
- Spezialschulung auf die jeweilige Waffengattung ausgerichtet;
- Körperliche Schulung; Sport, Nahkampf und Wettkämpfe.

Die teils ungenügende Ausbildung der Unteroffiziere war auch vor und während den beiden Weltkriegen ein Dauerbrenner. Einzelne Vorstösse nach dem Ersten

Weltkrieg forderten eine Verlängerung der Unteroffiziersschulen auf zwei Monate, mindestens aber sechs Wochen. Als Kompensationsmöglichkeit wurde der Wegfall eines Wiederholungskurses zu Gunsten der Unteroffiziersausbildung vorgeschlagen.

Weitere Möglichkeiten ortete man beim Unteroffiziersanwärter in der Rekrutenschule und bei der Kaderausbildung während dem Abverdienen. Die Unteroffiziersanwärter sollten frühzeitig mit Spezialaufgaben konfrontiert werden und mit besonderen Ausbildungssequenzen auf die Unteroffiziersschule vorbereitet. Die Kaderausbildung dürfe nicht nur den Stoff der nächsten Ausbildungssequenz umfassen, sondern müsse auch zur Behebung der Ausbildungsmängel dienen.

Auch die fehlende Ausbildung der Wachtmeister wurde hinterfragt. Bei der Auswahl sei oft nicht die Qualität entscheidend, sondern der Vorschlag werde eher als «Geschenk» erteilt. Zudem sollte der angehende Wachtmeister in einer Rekrutenschule während den ersten drei Wochen einem Instruktionsaspiranten zugeteilt werden.

Interessant ist auch eine Aussage in der ASMZ aus dem Jahr 1936, man solle die Unteroffiziersausbildung vermehrt den Instruktionsunteroffizieren übertragen. Der Autor nannte nicht nur die benötigte Anzahl für seine Forderung, sondern auch die daraus erfolgenden Mehrkosten.

Dienstdauer/Diensttage (Beispiel Infanterie)

Jahr	RS	UOS
1911	65 Tage	20 Tage
1939	116 Tage	18 Tage

Die unterschiedlichen Aufgaben in den Truppengattungen

Die Haupttätigkeit der Unteroffiziere umfasste in den meisten Verbänden die Ausbildung und Gruppenführung sowie Einsatz als Zugführerstellvertreter. Spezialfunktionen für Unteroffiziere existierten hauptsächlich in logistischen Verbänden oder in den Stäben. Beispielsweise gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts etliche Funktionen in den Bataillonsstäben, welche durch Unteroffizierschargen besetzt waren, wie der Trompeterunteroffizier, der Trainunteroffizier, der Telefonunteroffizier usw.

Mit der rasant fortschreitenden Technisierung vor, während und nach dem zweiten Weltkrieg benötigte es vermehrt Unteroffiziere in Spezialfunktionen wie beispielsweise bei den logistischen Verbänden als Werkstattchefs usw.

Diverse Sichtweisen damaliger Betrachtungen

Wie im 19. Jahrhundert gab es auch in diesem Zeitraum immer wieder Vorstösse zur Verbesserung und Attraktivitätssteigerung der Unteroffiziere. Viele dieser Vorstösse deckten sich mit denjenigen, welche schon Jahrzehnte vorher zu Diskussionen führten. In der Folge einige neue Aspekte zur Verbesserung der Stellung des Unteroffizierskorps.

Die Forderung nach eigenen Verantwortungsbereichen für die Unteroffiziere stammte bereits aus dieser Epoche.

Zur Hebung und Besserstellung der Unteroffiziere wurde den Offizieren empfohlen, wenn irgendwie möglich auch im zivilen Bereich die Unteroffiziere bei Stellenbesetzungen zu bevorzugen. Auch bei der Besetzung von Bundes- und Staatsstellen sollte diesem Umstand vermehrt Rechnung getragen werden.

In einem Artikel «Zur Unteroffiziersfrage» der ASMZ aus dem Jahre 1907⁶, forderte der Autor zur Attraktivitätssteigerung des Unteroffizierskorps den Sollbestand der einzelnen Grade abzuschaffen. Jeder gute Korporal soll die Möglichkeit haben Wachtmeister zu werden und jeder gute Wachtmeister Feldweibel. Der Kompaniefeldweibel wäre somit der Hauptfeldweibel. Erfahrene und bestandene Wachtmeister und Feldweibel könnten in der Landwehr, ohne besondere Ausbildung, zum Zugführer im Grade eines Leutnants befördert werden. Die Problematik schlummerte nie lange. So kam 1920 bis 1928 der damalige Redaktor der ASMZ, der Milizoffizier Karl Von der Mühl, mindestens viermal in einem Artikel darauf zurück.

4. Unteroffiziere in der Armee der fünfziger bis achtziger Jahre

Im Rahmen der Armee der fünfziger bis achtziger Jahre, die im Rückblick verkürzend oft Armee 61 genannt wird, wurden Stellung und Aufgaben der Unteroffiziere in den Dienstreglementen von 1954, 1967 und 1980 festgelegt.

Im Soldatenbuch von 1958⁷, Seite 142, heisst es zudem: *«Unsere Armee benötigt 30 000 Unteroffiziere. Sie bilden das Gerippe der Armee im Frieden und im Krieg. Sie sind dabei wohl die untersten, im Kampfe aber die vordersten Führer. Solange die Armee genügend Unteroffiziere stellen kann, wird sie stark sein. Ein zahlenmässiges und qualitativ schlechtes Unteroffizierkorps bedeutet eine schwache Armee.*

Der Unteroffizier trägt im Kampfe die Verantwortung für Leben und Tod seiner Gruppe. Viele Beispiele aus der Kriegsgeschichte zeigen auch, dass eine Entscheidung

6 Zur Unteroffiziersfrage, ASMZ 1907, Heft 14, Seiten 105 – 107.

7 Soldatenbuch, herausgegeben von der Gruppe für Ausbildung, verfasst von Richard Merz, Albert Bachmann, Georg Thürer, Guido Calgari, Maurice Zermatten und Meinrad Inglin, Bern, Eidg. Drucksachen- und Materialzentrale, 1958.

im kleinen Rahmen oft von der Bewährung oder dem Versagen eines Unteroffiziers abhängt.»

Aufgaben und Stellung gemäss DR 54

Ziffer 18: «Die Unteroffiziere bilden den festen Rahmen der Einheit. Für die Durchführung eines geordneten Dienstbetriebes und die Erhaltung der Schlagkraft der Truppe sind sie die wichtigsten Mitarbeiter des Einheitskommandanten. Im Kampf haben sie oft allein noch unmittelbaren Einfluss auf die Mannschaft. Sie sorgen durch Beispiel und Befehl dafür, dass das befohlene Ziel erreicht wird und der Kampfgeist nicht erlahmt. Von Auswahl, Erziehung und Gesinnung der Unteroffiziere hängt für den Geist der Armee sehr viel ab. Bei ihrer Auswahl ist daher vor allem auf Zuverlässigkeit und gute soldatische Erziehung zu sehen.»

Ziffer 19: «Die Gruppenführer sind verantwortlich dafür, dass alle Leute ihrer Gruppe, auch Kranke oder sonst wie Abwesende, die Befehle erhalten und dass ihre Ausrüstung in Stand gehalten wird. Die Gruppenführer unterrichten sich persönlich über alles, was ihre Leute angeht. Sie überprüfen deren Arbeit in inneren Dienst durch Stichproben. Im Feldverhältnis sorgen sie für die Verpflegung ihrer Mannschaft, für die allgemeine Hygiene und die rechtzeitige Behandlung kranker Leute. Sie tragen die Verantwortung für die Instandhaltung von Waffen, Munition, Gerät und Material, für den Unterhalt von Pferden und Fahrzeugen ihrer Gruppen.»

Auswahl und Ausbildung

In der Armee der fünfziger bis achtziger Jahre erfolgte die Ausbildung zum Gruppenführer in zwei Phasen, nämlich die Unteroffizierschule (UOS) sowie das Abverdienen während einer Rekrutenschule. Die erste Phase dauerte vier Wochen in einer Unteroffizierschule. Diese wurde normalerweise vor der Rekrutenschule absolviert. In der UOS wurde den künftigen Gruppenführern das praktische und technische Fachwissen vermittelt, welches notwendig war, um eine Gruppe, Besatzung oder einen Trupp auszubilden und zu führen. Dabei war die praktische Ausbildung eng verbunden mit Führerschulung und Ausbildungsmethodik.

Programm einer Unteroffizierschule an einem Bsp.:

- | | |
|--|------------|
| – Führungsausbildung | 60 Stunden |
| – Praktische, militärisches Ausbildung | 70 Stunden |
| – Gefechts-/Fachausbildung | 50 Stunden |

Nach erfolgreichem Abschluss der Unteroffizierschule erfolgte die Beförderung zum Korporal. In der zweiten Phase musste sich der Unteroffizier in der Rekrutenschule als Gruppenführer praktisch bewähren. Die Weiterausbildung fand je-

weils an einem oder zwei Nachmittagen pro Woche statt. An diesen Weiterausbildungstagen wurden einzelne Themen der Führungsausbildung sowie der praktischen Ausbildung vertieft.

Beide Phasen wurden durch ein Instruktoorenteam (Instruktionsoffizier und Instruktionsunteroffizier) geleitet und betreut.

In den Wiederholungskursen wurden die Gruppenführer während des Kadervorkurses, welcher vor dem Wiederholungskurs (Freitag bis Sonntag) auf Ihrer Tätigkeit im Führungs- und fachtechnischen Bereich vorbereitet.

Sehr gut qualifizierte Gruppenführer (Korporale) konnten durch den Einheitskommandanten zum Wachtmeister befördert werden. Für eine Beförderung waren, gemäss Verordnung über die Beförderungen und Mutationen in der Armee vom 21.12.1981, folgende Voraussetzungen nötig:

- 2 Jahre Korporal;
- 2 Kurse im Truppenverband (KTV).

Die Wachtmeister leisteten in der Regel ihren Dienst anschliessend als Zugführer-, Feldweibelstellvertreter oder in speziellen Funktionen.

Dienstdauer/Diensttage

Korporale leisteten im Auszug (bis zum 32. Altersjahr) 8 Wiederholungskurse (WK) von 20 Tagen, in der Landwehr 3 Ergänzungskurse (EK) von 13 Tage oder 2 EK von 20 Tagen oder 5 EK von 6 Tagen. Im Landsturm waren es noch 2 Landsturm-kurse von 6 Tagen oder 1 Landsturm-kurs von 13 Tagen. Die Wachtmeister leisten im Auszug 10 Wiederholungskurse. In der Regel fand vor dem WK, EK und Landsturm-kurs ein Kadervorkurs statt, welcher für die Gruppenführer 3 Tage dauerte.

Unterschiedliche Aufgaben in den Truppengattungen

Bei den Kampftruppen waren die Gruppenführer primär als Kommandanten eines Kampf-, Schützenpanzers oder eines Artilleriegeschützes eingesetzt. Bei der Infanterie führte sie eine Gruppe im Gefecht.

Aufgaben und Stellung gemäss DR 67

Ziffer 18 «Die Unteroffiziere bilden den festen Rahmen der Einheit. Für die Durchführung eines geordneten Dienstbetriebes und die Erhaltung der Schlagkraft der Truppe sind sie die wichtigsten Mitarbeiter des Einheitskommandanten. Im Kampf haben sie oft allein noch unmittelbaren Einfluss auf die Mannschaft. Sie sorgen durch Beispiel und Befehl dafür, dass das befohlene Ziel erreicht wird und

der Kampfgeist nicht erlahmt. Von Auswahl, Erziehung und Gesinnung der Unteroffiziere hängt für den Geist der Armee sehr viel ab. Bei ihrer Auswahl ist daher vor allem auf Zuverlässigkeit und gute soldatische Erziehung zu sehen. Anerkannte Tüchtigkeit im Zivilleben hebt auch im Dienst ihre Autorität.»

Ziffer 19 «Die Gruppenführer sind verantwortlich dafür, dass alle Leute ihrer Gruppe, auch Kranke oder sonst wie Abwesende, die Befehle erhalten und dass ihre Ausrüstung in Stand gehalten wird. Die Gruppenführer unterrichten sich persönlich über alles, was ihre Leute angeht. Sie überprüfen deren Arbeit in inneren Dienst durch Stichproben. Im Feldverhältnis sorgen sie für die Verpflegung ihrer Mannschaft, für die allgemeine Hygiene und die rechtzeitige Behandlung kranker Leute. Sie tragen die Verantwortung für die Instandhaltung von Waffen, Munition, Gerät und Material, für den Unterhalt von Pferden und Fahrzeugen ihrer Gruppen.»

Auswahl und Ausbildung

Analog DR 54

Dienstdauer/Diensttage

Korporale leisteten im Auszug (bis zum 32. Altersjahr) 8 Wiederholungskurse (WK) von 20 Tagen, in der Landwehr 3 Ergänzungskurse (EK) von 13 Tage oder 2 EK von 20 Tagen oder 5 EK von 6 Tagen. Im Landsturm waren es noch 2 Landsturmcourse von 6 Tagen oder 1 Landsturmkurs von 13 Tagen. Die Wachtmeister leisten im Auszug 10 Wiederholungskurse. In der Regel fand vor dem WK, EK und Landsturmkurs ein Kadervorkurs statt, welcher für die Gruppenführer 3 Tage dauerte.

Aufgaben und Stellung gemäss DR 80

Ziffer 221 «Die Unteroffiziere sind als Führer, Ausbilder oder Spezialisten enge Mitarbeiter der Zugführer und Kommandanten. Die Gruppenführer haben im Gefecht wie bei der Ausbildung oft allein noch unmittelbaren Einfluss auf die Mannschaft. Sie sollen daher nicht nur durch Zuverlässigkeit und fachliche Tüchtigkeit überzeugen, sondern auch ihre Unterstellten mit Erfolg führen und ausbilden können.»

Ziffer 228 (Bst d und e) «Die Wachtmeister werden als Gruppenführer, als Führer von Detachementen, als Zugführerstellvertreter oder als Fachspezialisten eingesetzt. Die Korporale sind Führer und Ausbilder einer Gruppe oder erfüllen besondere Aufgaben.»

Auswahl, Ausbildung, Diensttage und Dienstdauer

Analog DR 54 und 67

5. Unteroffiziere in der Armee 95

Nach Jahrzehnte langen Diskussionen über Laufbahnmöglichkeiten des Einheitsfeldweibels (Of-Laufbahn analog Fourier) sowie die ständig wachsenden Anforderungen an «die Mutter der Kompanie», erarbeitete eine Arbeitsgruppe des Schweizerischen Feldweiberverbandes unter der Leitung von Adjutant Unteroffizier (Adj Uof) Andreas Zogg das «Leitbild Einheitsfeldweibel 1990». Diese Eingabe war für den damaligen Ausbildungschef Korpskommandant (KKdt) Rolf Binder Anlass genug um auch nach attraktiven Lösungsmöglichkeiten zu suchen, die nicht über die Offizierslaufbahn geregelt werden. Die generelle Stärkung des Unteroffizierskorps, auf allen Stufen, lag KKdt Binder ebenso sehr am Herzen.

Anfangs 1989 entschied der Ausbildungschef, dass man allenfalls im angelsächsischen «System» geeignete Lösungen finden könnte. Damit er dazu konkrete Angaben zur Verfügung hatte, kommandierte KKdt Rolf Binder, 1989 den Instruktor Adj Uof Gody Wiedmer, zuerst eine Woche nach Deutschland zur US Army Europe nach Heidelberg. Der Auftrag lautet: Die Strukturen des Unteroffizierskorps der US Army auf allen Stufen kennen lernen. Per Ende 1989 folgte eine Kommandierung an die US Army Sergeants Major Academy in Fort Bliss, Texas, wo die höchsten Unteroffiziere der US Army ausgebildet werden. Adj Uof Wiedmer war somit der erste Unteroffizier der eine Langzeitkommandierung an eine ausländische Militärschule erhielt. Nach seiner Rückkehr im Oktober 1990 wurde er zugeteilter Unteroffizier des Ausbildungschefs, der ihn unter anderem beauftragte:

- Mögliche Strukturen/Laufbahnen insbesondere im Bereich Einheitsfeldweibel zu erarbeiten und aufzuzeigen;
- Massnahmen zur Verbesserung der Führungsausbildung der Gruppenführer aufzeigen;
- In der Arbeitsgruppe Dienstreglement 95 (Leitung Prof. Dr. Johannes Andereg) die Belange der Unteroffiziere einzubringen.

Umsetzung im Rahmen der Armee 95

- Im Dienstreglement 95 (Ziff 23 + 29) wurden Stellung und Aufgaben stufengerecht, klar und unmissverständlich beschrieben.
- Die Ausbildung der Gruppenführer wurde von vier auf sechs Wochen verlängert. Dazu kam noch eine Woche Fortbildung während des Abverdienenens.

- Die Ausbildung der Unteroffiziere fand erstmals unter der Verantwortung eines Instruktionsunteroffiziers (Stabsadjutant) statt, nach dem Grundsatz «Unteroffiziere bilden Unteroffiziere aus».
- Pro Bat/Abt wurde die Funktion und den Grad des Stabsadjutanten eingeführt. Der Stabsadjutant als Fachvorgesetzte der Einheitsfeldweibel und der Mitarbeiter des Bat/Abt Kdt für die Belange der Unteroffiziere generell.

Weitere Verbesserungen bezüglich Stellung, Aufgaben und Ausbildung innerhalb des Unteroffizierskorps konnten mit der Armee XXI realisiert und umgesetzt werden.

Aufgaben und Stellung gemäss DR 95

Ziffer 23 «Die Unteroffiziere sind die unmittelbaren Vorgesetzten der Mannschaft. Sie führen Gruppen und sind enge Mitarbeiter von Zugführern und Kommandanten. Sie können auch in Stäben oder als Spezialisten eingesetzt werden. Die Unteroffiziere haben eigene Kompetenz- und Verantwortungsbereiche. Insbesondere obliegt ihnen die Ausbildung an Waffen, Geräten und Fahrzeugen.»

Ziffer 29 «Die Korporale sind Führer und Ausbilder ihrer Gruppe. Sie sind für die Einsatzbereitschaft ihrer Gruppe verantwortlich. Die Wachtmeister sind in der Regel Zugführer-Stellvertreter oder Stellvertreter des Einheitsfeldweibels.»

Auswahl und Ausbildung

Mit der Armeereform 95 wurde die Grundausbildungszeit der Gruppenführer neu geregelt. Die Unteroffiziersschule dauerte neu sechs Wochen und wurde durch mindestens eine Woche Fortbildung während des Abverdienens ergänzt. Sie begann normalerweise drei Wochen vor und dauerte in der Regel bis in die dritte Woche der Rekrutenschule. Diese Lösung entlastete den jungen Unteroffizier von einer atypischen Ausbildungssituation in den ersten drei Wochen und ermöglichte ein eindeutiges Ausbildungsschwergewicht im Bereich seiner eigentlichen Aufgabe als Führer und Ausbilder. Für Spezialfunktionen (Küchenchefs usw.) waren Ausnahmen vorgesehen.

Die Ausbildung erfolgte hauptsächlich durch den Instruktionsunteroffizier und die Betreuung während dem praktischen Dienst durch das Einheitsinstruktorenteam (Instruktionsoffizier und Instruktionsunteroffizier).

Mit der Verlängerung der Ausbildung zum Gruppenführer wurde die Qualität der Führungsausbildung der untersten Stufen Rechnung getragen.

Die militärische Führungsausbildung umfasste zwei gleichwertige Elemente:

- Führungsunterricht;
- Führungsbetreuung.

Der Führungsunterricht vermittelte jene theoretischen Kenntnisse, die es für den praktischen Führungserfolg braucht. Der Führungsunterricht hatte eine einheitlich, auch nach aussen sichtbarer Identität. Die Führungsbetreuung wertete die praktischen Erfahrungen aus und machte sie damit erst nutzbar.

Zum Wachtmeister konnte man im Wiederholungskurs gemäss der Verordnung über die Beförderung und Mutationen in der Armee vom 24.08.1994 mit Stand vom 11.02.1997 wie nachfolgend befördert werden:

- 5 Funktionsjahre als Korporal
- 72 Tage Ausbildungsdienst der Formationen (3 Wiederholungskurse zu 19 Tagen und 3 Kadervorkurse zu 5 Tagen)
- 82 Tage praktischer Dienst als Korporal

Die Anzahl der Wachtmeister pro Formation wurde mit der Verordnung über die Dauer der Militärdienstpflicht, die Ausbildungsdienste sowie die Beförderungen und Mutationen in der Armee vom 20.09.1999 im Artikel 96 geregelt:

«Pro Formation oder vergleichbare Organisationseinheit des Dienstpersonals, der Personalreserve (Bundesamt/Ausbildungsregion/Grosser Verband usw.) dürfen:

- höchstens 30 Prozent des Sollbestandes der Soldaten zum Gefreiten; und
- höchstens 40 Prozent des Sollbestandes der Korporale zum Wachtmeister befördert werden.»

Dienstdauer/Diensttage

Korporale und Wachtmeister leisteten in der Armee 95 460 Diensttage und wurden mit dem Erreichen des 30. Altersjahres (spätestens 34) aus der Wehrpflicht entlassen.

Diverse Sichtweisen damaliger Betrachtungen

Im Schweizer Soldat 3/97 schrieb der Chefredaktor Werner Hungerbühler⁸ zur Thematik «Tragt Sorge zu den Unteroffizieren» nachfolgendes: «Die Überschnei-

8 Hungerbühler Werner, Schweizer Soldat 1997, Heft 3, Seite 3, Die Meinung des Redaktors: Tragt Sorge zu den Unteroffizieren.

dung der zweiten drei Wochen der Unteroffizierschule mit den ersten drei Wochen der Unteroffizierschule hat schon viele Gemüter erhitzt und ausreichend Rede- und Diskussionsstoff geliefert. Hier sind dringend und rasch Alternativen zu entwickeln, denn es zeigen sich bedenkliche Folgen, die schleunigst ausgemerzt werden müssen.

Die unglückliche Lösung der überschneidenden UOS/RS führt insgesamt dazu, dass die Miliz von der Ausbildungsverantwortung entbunden wird. Diese liegt allein bei den Instruktoren. Das bedeutet eine Rückfall in frühere Zeiten, als die Ausbildungsverantwortung in Schulen und Kursen ausschliesslich bei den Instruktoren lag. Das heutige Modell muss überdacht und durch ein besseres ersetzt werden. Je mehr wir in die Ausbildung der Unteroffiziere investieren, desto grösser wird der Erfolg sein. Und erfolgreiche Unteroffiziersausbildung heisst: motivierte, zu guter Leistung bereite Unteroffiziere führen gekonnt Soldaten und bilden sie so aus, dass sie die gestellten Aufgaben auch erfüllen.

Tragt Sorge zu den Unteroffizieren – ich wünsche mir, dass die Verantwortlichen diese Ermahnung ernst nehmen und in die Tat umsetzen. Die Zeit drängt.»

6. Unteroffiziere in der Armee XXI

Im Rahmen des Projekts Armee XXI konnte erstmals eine Arbeitsgruppe mit der Bezeichnung «Unteroffiziere AXXI», bestehend aus Vertretern der Miliz – Unteroffiziersverbänden sowie Berufsunteroffizieren der Stufe Heer, Luftwaffe sowie aus den Projektgruppen AXXI, eingesetzt werden. Die Arbeitsgruppe erarbeitete innerhalb von fünf Jahren an weit über 60 Sitzungen vier Eingaben. Dabei ging es schwergewichtig um Stellung, Aufgaben und Ausbildung aller Unteroffiziersstufen. Es sollte insbesondere auch den gestiegenen Anforderungen an die Gruppenführer Rechnung getragen werden. Auch die direkt unterstellten der Gruppenführer, die Stufe Soldat und Gefreite (Grade) wurde in den Eingaben mitberücksichtigt.

Aufgaben und Stellung gemäss DR 04

Ziffer 23 «Die Unteroffiziere sind die der Mannschaft am nächsten stehenden Vorgesetzten. Sie können je nach Grad Gruppen führen, enge Mitarbeiter von Zugführern und Kommandant sein oder in Stäben und als Spezialisten eingesetzt werden. Die Unteroffiziere haben eigene Kompetenz- und Verantwortungsbereiche. Insbesondere obliegt ihnen die Ausbildung an Waffen, Geräten und Fahrzeugen sowie die Erziehung.»

Ziffer 29 «Die Korporale führen Gruppen in bestimmten Fachdienstbereichen. Die Wachtmeister sind die Gruppenführer. Sie sind für die Grund- und Einsatzbereitschaft ihrer Gruppe verantwortlich. Die Oberwachtmeister sind Zugführer-Stellvertreter.»

Neue Unteroffiziersgrade und Funktionen

Alt	Neu
Korporal	Fachunteroffizier
Wachtmeister	Gruppenführer
Oberwachtmeister	Zugführerstellvertreter

Auswahl und Ausbildung

Mit der Armee reform XXI wurden die Laufbahnen und die dazugehörigen Grundausbildungslehrgänge der Unteroffiziere und Offiziere grundlegend überarbeitet.

Potentielle Kader wurden normalerweise schon bei der dreitägigen Rekrutierung ausgemacht. Während der Allgemeinen Grundausbildung (AGA) wurden sie begleitet; es fanden mehrere Laufbahngespräche statt. In der sechsten Woche erfolgte die definitive Kaderselektion. Im Anschluss an die AGA – also nach der siebten RS-Woche – treten die künftigen Kader in die Kaderschulen über. Im Gegensatz zu Armee 95 verliefen die Kaderlaufbahnen nun getrennt.

Der Grad des Korporals, bisher der Grundstock jeder Kaderausbildung, ist ausschliesslich für Fach- und Spezialisten Unteroffiziere (etwa bei der Feldpost) vorgesehen. Diese Spezialisten besuchten eine fünfwöchige Unteroffiziersschule und leistenden anschliessend ihren Praktischen Dienst in der Verbandsausbildung (VBA) einer Rekrutenschule.

Künftige Gruppenführer (Wachtmeister) besuchten eine neunwöchige Unteroffiziersschule, bevor sie während 13 Wochen ein Praktikum in der AGA/FGA und während 5 bzw. 8 Wochen einen Praktischen Dienst in der VBA einer Rekrutenschule leisten.

Im Detail:

- 7 Wochen Rekrutenschule (Vorschlag und Beförderung zum Soldaten);
- 9 Wochen Unteroffiziersschule, je nach Truppengattung unterschiedlich aufgeteilt in Funktionsausbildung und Führungsausbildung (Beförderung zum Obergefreiten);
- 18 oder 21 Wochen Abverdienen in einer Rekrutenschule, davon;
- 13 Wochen Praktikum unter Betreuung der Berufskader (Beförderung zum Wachtmeister);
- 5 oder 8 Wochen Praktischer Dienst mit voller Verantwortung.

Nach 2 Wiederholungskursen als Wachtmeister hatte der bewährte Gruppenführer die Möglichkeit, sich zum Zugführer Stellvertreter im Grad des Oberwachtmeisters ausbilden zu lassen (1 Woche – Technischer Lehrgang).

Die Führungsausbildung wurde mit der Armee XXI neu geregelt. Am Zentrum für Führungsausbildung wurden die einzelnen Ausbildungsmodule, entsprechenden den Funktionen, ausgebildet. Für die angehenden Gruppenführer waren nachfolgende Ausbildungsmodule obligatorisch:

- Selbstkenntnis
- Persönliche Arbeitstechnik
- Führung der Gruppe

Dienstdauer/Diensttage

Die Militärdienstpflicht dauerte für Unteroffiziere, mit Ausnahme der höheren Unteroffiziere: bis zum Ende des Jahres, in dem sie das 30. Altersjahr vollendet hatten, oder, wenn sie ihre Ausbildungsdienstpflicht bis dahin vollständig erfüllt hatten, längstens bis zum Ende des Jahres, in dem sie das 34. Altersjahr vollendet hatten.

Grad	Maximale Anzahl Tage Ausbildungsdienst
Korporal	260 Tage
Wachtmeister	400 Tage
Oberwachtmeister	430 Tage

Aus heutiger Sichtweise (Oktober 2015)

Feedback aus einer Infanterie Schule: *«Die Ausbildung der Gruppenführer ist seit Armee 95 und auch mit der AXXI bedeutend verbessert worden. Der Entwicklungsschritt 08/11, nachdem die Gruppenführer wieder ab der ersten Woche in der Rekrutenschule eingesetzt wurden, verbesserte die Situation zusätzlich. Die Gruppenführer sind in der Methodik, im Bereich Führung und Erziehung nach 21 Wochen zwischen gut und sehr gut qualifiziert. Dabei gilt es zu erwähnen, dass der Unteroffizier heute in seiner Gruppe mehrere Systeme ausbilden und zum Einsatz bringen muss. Dies fordert die Führungsfähigkeiten der Unteroffiziere heraus, muss er doch des taktischen Umfelds bewusst sein. Die Kompanien können nur so gute Resultate liefern (Schlussinspektion), wenn die Gruppenführer ihr Handwerk verstehen.»*

Das Gros der heutigen Gruppenführer erfüllen die Erwartungen

- Sie sind das Rückgrat der Züge und der Kompanien
- Sie erfüllen die Vorgaben gemäss Dienstreglement 04

Dazu hat, nebst der Ausbildung, auch die in den Rekrutierungszentren durchgeführte Potentialabklärung bezüglich Kader, ganz wesentlich beigetragen.»

7. Schlussbemerkungen

Bei all den Recherchen bekommt man den Eindruck, so lange es Unteroffiziere gibt, besteht auch das Unteroffiziersproblem. Trotz vielen Verbesserungsvorschlägen seitens Offiziere und Unteroffiziere sowie den militärischen Gradverbänden blieben die Reaktionen der zuständigen Instanzen mehrheitlich aus oder wurden nur halbherzig umgesetzt. Oft handelte es sich dabei auch nur um reine Kosmetik.

Mit der Armee 95 und mit der Armee XXI kam es zu echten Verbesserungsmaßnahmen im Unteroffizierskorps der Schweizer Armee.

Quellenverzeichnis

- ASMZ, Beiträge zur Auswahl der Unteroffiziere, ASMZ 1874, Heft 45, Seiten 364 – 365, ASMZ 1889, Heft 26, Seiten 205 – 208, ASMZ 1916, Heft 5, Seiten 41 – 45.
- ASMZ, Beiträge zur Ausbildung der Unteroffiziere, ASMZ 1930, Heft 9, Seiten 458 – 464, Heft 10, 517 – 524, ASMZ 1936, Heft 6, Seiten 367 – 375, Heft 9, Seiten 529 – 543, ASMZ 1943, Heft 8, Seiten 385 – 400.
- ASMZ, Ausbildung und Einsatz, ASMZ 1916, Heft 37, Seiten 345 – 348.
- ASMZ, Of und Uof im Inneren Dienst, ASMZ 1917, Heft 29, Seiten 270 – 274.
- ASMZ, Truppenordnung, ASMZ 1908, Heft 9, Seiten 65 – 66, Heft 10, Seiten 73 – 75.
- ASMZ, Weiterausbildung der Unteroffiziere, ASMZ 1945, Heft 4, Seiten 194 – 203.
- Anleitung für Offiziere und Unteroffiziere, Bern, Weingart 1850, Seiten 36 – 41
- BEURER PAUL, GASSER PETER UND WETTER ERNST, Schweizer Armee 80, Verlag Huber Frauenfeld, 1979, ISBN 3-7193-0669-0.
- Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport, Führungsstab der Armee, Führungsgrundgebiet 7 (Ausbildung), Militärische Kaderlaufbahnen, 2011.
- HALTER ROBERT, OBERST I GST, Chronik der Infanterie 1798/1875 – 2003, Kdo Lehrverband Infanterie 2003.
- ISLER JOHANN, Wehrwesen der Schweiz, Band 2, Seite 54, 121, 222 – 223.
- LAHNE WERNER, Unteroffiziere gestern – heute - morgen, Verlag Offene Worte 1974.
- RUDOLF J.M. MAJOR, Militärische Taschenbibliothek für die Offiziere und Unteroffiziere, J. Zehndersche Verlagsbuchhandlung 1851.
- SCHAUER HARTMUT, Wehrausbildung in Wort und Bild 1979, Heft 7, Seiten 329 – 333.
- STUDER E. OBLT, Der Unteroffizier, Der Schweizer Soldat 1942, Heft 38, Seiten 939 – 941.

4
Fourier und
militärkitchen-
chef der
schweizer Armee
in mehr als
200 Jahren

4.

Fourier und Militärküchenchef der Schweizer Armee in mehr als 200 Jahren

«Wer Krieg führen will, fange mit dem Magen des Soldaten an.»

Friedrich der Grosse

Einleitung

Historisch kommt der Fourier bereits im römischen Heer vor und im Mittelalter findet sich die Funktion am französischen Hof sowie im 16. Jahrhundert auch in der Armee von Franz I. Bei den Alten Eidgenossen begegnen wir dieser Funktion erstmals im 15. Jahrhundert, mit der Bezeichnung Fourier.

Mit dem Übergang zu den ganzjährigen stehenden Heeren erhalten diese eine permanente Organisation; die Aufgabe des Fouriers wird wichtiger und vielfältiger, sie entwickelt sich im Laufe der Zeit. Der Fourier sichert die permanente Verwaltungstätigkeit der Truppe. J.H. (Johann Heinrich) Wirz, Einrichtung und Dicipulin eines eidgenössischen Regiments zu Fuss und zu Pferd, Ziegler, Zürich 1758, 30. Kapitel, g. Fourier, Ziff. 223, beschreibt den Fourier wie folgt: «Der Fourier soll ein verschwiegener und vertrauter Mann seyn, der die Feder und Rechnung wohl versteht, darneben nüchtern und von guter Conduiten, kein Debouchant, Spieler noch Partitenmacher.» Auch in den Armeen Napoleons behält die Stellung des Fouriers ihre Bedeutung.

Während der Fourier vor allem Aufgaben in den Bereichen Administration und Verpflegung wahrnimmt, beschäftigt sich der (Militär-) Küchenchef mit der Truppenverpflegung. Eine entsprechende spezifische Funktion des Militärküchenchefs ist im historischen Ablauf nicht ausgewiesen und einheitlich nicht beschrieben. Vorwiegend verpflegt sich der Soldat selbst, erhält das Essen im Tross von Zivilen zubereitet, von der Bevölkerung bzw. die Armeen leben aus dem Land, sie betreiben Requisition und/oder Plünderung.

Der Fourier bekleidet historisch in der Regel einen Unteroffiziersgrad; er ist sowohl im Bestand der kantonalen Heere der alten Eidgenossenschaft als auch in den Truppen in Fremden Diensten ausgewiesen. Demgegenüber kann der Militärküchenchef auch ein Zivilist sein, der als Angehöriger des Trosses nicht zur eigentlichen Truppe gehört.

1. Vom Untergang der alten Eidgenossenschaft zum Sonderbundkrieg 1798 – 1847

Helvetik 1798 – 1803

In der Helvetischen Republik ist das Wehrwesen einheitlich geordnet, es entsteht die erste gesamteidgenössische Armee. Das stehende Heer besteht aus einer Leibwache, der Helvetischen Legion und der Helvetischen Miliz, mit Offizieren, Unteroffizieren (unter anderem auch Fouriere) und Soldaten.

Mediation 1803 – 1815

In der Mediation kehrt das Wehrwesen in die kantonale Hoheit zurück; die Kantone können ihre Kantonsmilizen selber organisieren und sie stellen kantonale Kontingente des Bundesheeres. Das Allgemeine Militär-Reglement für den Schweizerischen Bundes-Verein von 1804 ordnet das Militärwesen der Eidgenossenschaft und bildet Central-Militär-Behörden, unter anderem ein Ober-Zahlmeister-Amt (Rechnungswesen) und ein Ober-Kriegs-Kommissariat (Verproviantierung), die aber nur bei einem Einsatz der Armee tätig werden. Ferner werden Rationen von Fleisch und Brot für den Mann und von Haber und Heu für das Pferd festgelegt.

In der Formation eines Bataillons-Stabes ist ein Stabs-Furier aufgeführt, der die Funktion eines Sekretärs des Quartiermeisters hat. In den Kompanien ist als Funktion ein Furier aufgeführt, zwischen dem Feldweibel und dem Wachtmeister. In den Tabellen wird nicht unterschieden zwischen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten. Der Sold des Furiere variiert je nach Einteilung bei der Infanterie, Kavallerie oder Artillerie. Die Funktion eines (Militär-) Küchenchefs ist nicht vorhanden. Nach 1800 werden in den kantonalen und später in den eidgenössischen Truppenformationen die Funktionen und Dienstgrade der Unteroffiziere in Reglementen festgelegt.

Restauration 1815 – 1830

Das Militärwesen wird neu geordnet, wobei die Militärhoheit bei den Kantonen verbleibt. Das Heer nimmt aber als gemeinsame Institution eine zentrale Stellung ein. Nachdem 1816 eine Eidgenössische Kriegskasse geschaffen wird, erscheint 1817 ein Allgemeines Militair-Reglement für die Schweizerische Eidgenossenschaft, eine eigentliche militärische Grundordnung für die Streitkräfte. Als dauerhafte Militärbehörde entsteht das Oberkriegskommissariat, mit einem Oberst-Kriegs-Commissarius, im Nebenamt tätig. Im Commando der Armee, Generalstab, ist für den ganzen ersten und den halben Auszug, neben dem Oberst-Kriegs-Commissair ein Stabs-Fourier vorgesehen. Der Stabs-Fourier ist auch in den Divisions- und Brigadestäben zu finden. Die Kriegs-Verwaltung beinhaltet Besoldung, Verpflegung, Gesundheitspflege, Fuhrwesen, Waffenunterhalt und Entschädigungen. In den Kanonier-, Sappeur-, Pontonier-, Scharfschützen-, Infanterie- und Cavallerie-Companien ist ein Fourier-Wachtmeister eingeteilt, im Bataillons-Stab ein Stabs-Fourier als Sekretär des Quartiermeisters. Den höchsten Soldansatz erhält der Stabs-Fourier im Stab des Infanterie-Bataillons, alle anderen Fouriere erhalten weniger Sold. Ein eigenes Reglement für die eidgenössische Kriegsverwaltung erscheint 1828.

Regeneration 1830 – 1847

Eine weitere Vorschrift über die Kriegsverwaltung ist die Anleitung und Instruktion über das Rechnungswesen und die diessfälligen Verrichtungen der Hauptleute und der Quartiermeister bey den eidgenössischen Truppen von 1831. «Der innere Haushalt der Korps ist das Fundament der Kriegsverwaltung. Auf ihm beruht die Ordnung und das Wohlseyn der Truppen; daher die Vorschriften darüber von grosser Wichtigkeit sind.» Unter den Verrichtungen und Dienstpflichten des Hauptmanns ist das Rechnungswesen, die Besoldung und die Verpflegung erwähnt. Der Fourier der Kompanie ist nur im Zusammenhang mit den Lieferungen und Fassungen von Verpflegung erwähnt. Der Quartiermeister besorgt das ganze Rechnungswesen des Bataillons und hat als Gehilfen den Fähnrich und den Stabsfourier. Der Hauptmann führt die (Kassa-) Rechnung der Kompanie. Die Angehörigen werden in verschiedene Grade unterteilt, z.B. in Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, wobei der Fourier bei den Unteroffizieren figuriert. Im Reglement für die eidgenössische Kriegsverwaltung. Erster Theil. Organisation des Oberkriegskommissariats von 1846 wird das Personal und die Verrichtungen dieser Verwaltung beschrieben, die für Besoldung, Verpflegung, Fuhrwesen und Rechnungswesen zuständig ist.

2. Der neue Bundesstaat bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges

Bundesverfassung von 1848

Die Bundesverfassung vom 12. September 1848 enthält unter anderem die Militärartikel. Auf dieser Grundlage erscheint am 8. Mai 1850 das erste Gesetz über die Militärorganisation der schweizerischen Eidgenossenschaft (MO 1850). Das System des kantonalen Kontingentheeres wird beibehalten. Die Militäraufsichtsbehörde wird durch das Militärdepartement (MD) ersetzt. Der Kommissariatsstab besteht aus dem Oberkriegskommissär und einer Anzahl Kriegskommissariatsbeamten. In den Kompanien der Truppengattungen ist ein Fourrier als Unteroffizier im Bestand enthalten, ebenso der Stabsfourrier im Bataillonsstab als Gehilfe des Quartiermeisters. Die Besoldung des Fourriers variiert je nach Truppengattung, wobei der Stabsfourrier den höchsten Sold erhält.

Das Reglement für die eidgenössische Kriegsverwaltung. Zweiter Theil. Vorschriften für die eidgenössische Kriegsverwaltung von 1864 behandelt unter anderem die Besoldung und die Verpflegung. «Jeder Militär erhält die für seinen Grad und seine Waffe... festgesetzte Besoldung...» Die Korps erhalten vom Oberkriegskommissariat zur Ausbezahlung des Soldes die nötigen Vorschüsse. Jedes Korps hat am Ende des Monats eine Kontrolle aller Offiziere, Unteroffiziere und Gemeinen an das Oberkriegskommissariat einzureichen, zur Verrechnung der Besoldung.

Die ordentliche Verpflegung erhält die Truppe durch die Einwohner, die Lieferanten oder aus Magazinen. Die Mundportion der Naturalverpflegung besteht aus 1 ½ Pfund Brot, 5/8 Pfund Rind- oder Kuhfleisch. Die ausserordentliche Verpflegung besteht in solchen besonderen Fällen aus Wein, Branntwein und Essig. In den Besoldungsetats der verschiedenen Kompanien ist bei den Unteroffizieren je ein Fourrier ausgewiesen, ebenso im Stab des Bataillons der Infanterie ein Stabsfourrier; die entsprechenden Soldansätze variieren von 90 Rp. bis 1 Fr. 45 Rp.

Bundesverfassung von 1874

In der Grenzbesetzung im Deutsch-französischen Krieg 1870/1871 treten die ungenügende Kriegsbereitschaft der kantonalen Truppenkontingente und die diversen Improvisationen, unter anderem im Verpflegungsbereich offen zutage. Eine Abhilfe ist erforderlich, die jedoch erst mit der Verfassungsrevision verwirklicht wird.

Die totalrevidierte Bundesverfassung vom 29. Mai 1874 mit den Militärartikeln bildet die Grundlage für die Reorganisation der Militärgesetzgebung und die Zentralisierung des Wehrwesens. Der Bund erhält die alleinige Kompetenz Ge-

setze im Militärwesen zu erlassen und wesentliche militärische Befugnisse in Ausbildung und Bewaffnung gehen an ihn über. Die Militärorganisation vom 13. November 1874 (MO 1874) passt die Organisationsstrukturen an; es ist der eigentliche Beginn des eidgenössischen Heeres. Neben der Bildung von acht Armeedivisionen wird erstmals die Truppengattung Verwaltungstruppen geschaffen, mit acht Verwaltungskompanien (Auszug), je eine pro Division. Die Rekrutenschule wird verlängert und ist unterschiedlich in der Dauer je nach Truppengattung; neu sollen auch alle zwei Jahre Wiederholungskurse stattfinden.

Im Jahr 1875 werden erstmals in der Schweizerischen Armee «hellgrüne» Truppen ausgebildet, die Verwaltungstruppen. MO 1874, Art. 132: «Für die zu Fourieren der Truppen-Einheiten und zu Unteroffizieren der Verwaltungskompanien vorgeschlagenen Unteroffiziere und Soldaten wird eine Schule in der Dauer von mindestens einundzwanzig Tagen abgehalten.» Die Fourierschule ist damals noch mit der Unteroffiziersschule für die Verwaltungstruppen kombiniert; die ausgebildeten Fouriere werden auf die acht neuen Verwaltungskompanien verteilt oder den kantonalen Militärbehörden zur Verwendung als Fouriere bei den verschiedenen Truppengattungen, aus denen die betreffenden hervorgingen, zugewiesen.

Die zentrale dreiwöchige Ausbildung von Unteroffizieren zum Fourier ist damit erstmals realisiert. Teilweise rücken Fouriere die noch nie eine Fourierschule besucht haben und Unteroffiziere (Korporale und Wachtmeister) in die Fourierschule ein; bis 1893 können auch Soldaten die Fourierschule besuchen, nach diesem Jahr nur noch Korporale. Es steht für die erste Fourierschule noch kein Instruktionspersonal der Verwaltungstruppen zur Verfügung; ein Instruktionskorps der Verwaltungstruppen wird erst Ende 1877 gebildet. Der Stabsfourier ist nicht mehr im Bestand des Infanterie- und Schützenbataillons vorgesehen; in den Beständen der Kompanien wird unterschieden zwischen Offizieren, Unteroffizieren, unter anderem ein Fourier und den Soldaten. Die Verwaltungskompanie hat in ihrem Bestand im Stab einen Quartiermeister, in der I. Sektion: Verpflegungsabteilung, 2 Fouriere und in der II. Sektion: Magazinabteilung, 3 Fouriere. Der Sold der Fouriere beträgt Fr. 2.–.

Im Übrigen setzt sich ab diesem Zeitpunkt nach und nach die Bezeichnung Höhere Unteroffiziere für die Grade Fourier, Feldweibel und Adjutant-Unteroffizier durch.

Die Leitung der Militärverwaltung ist in MO 1874, Art. 255, wie folgt geregelt: «Der Oberkiegskommissär steht an der Spitze der Militärverwaltung, die er nach den über das Verwaltungswesen bestehenden Gesetzen und Verordnungen leitet. Er hat die Aufsicht über den Unterricht des Armeeverwaltungspersonals.»

Das Dienstreglement vom 19. Juli 1866, die mit der MO 1874 in Übereinstimmung gebrachte, am 10. Januar 1882 genehmigte Auflage, bestimmt unter Ordiniere in Art. 114 folgendes: «In der Regel bildet jede Kompagnie... ein Ordiniere (militärische Haushaltung).» Der Kompagniekommandant bezeichnet den Ordinierechef, in der Regel Wachtmeister. Der Ordinierechef besorgt die Einkäufe, beaufsichtigt die Köche und führt Rechnung. Der Fourrier ist in der Kompagnie verantwortlich für das Fassen aller Bedürfnisse, die aus Magazinen oder von Lieferanten bezogen werden. Sold wird im Instruktionsdienst alle 5 Tage und am letzten des Monats oder Dienstes ausbezahlt, im Felddienst am 10., 20. und letzten des Monats oder Dienstes. Der Fourrier fasst das Geld dafür beim Hauptmann zu Händen der Unteroffiziere und Mannschaft der Kompagnie.

Erst 1881/1882 erscheint ein provisorisches Verwaltungsreglement (VR), welches die Reglemente für die Kriegsverwaltung, dasjenige von 1844/1845 und 1866, ersetzt. Mit der Herausgabe des Verwaltungs-Reglements für die schweizerische Armee vom 27. März 1885 (VR 1885), in Wirksamkeit vom 1. Januar 1886, besitzen die Armee und insbesondere die Fouriere und Verwaltungsoffiziere eine umfassende administrative Grundlage. Das VR 1885 ist in 12 Abschnitte und einen Anhang gegliedert: Eintrittsetat und Rapportwesen, Dienstpferde, Marschbefehle und Marschrouten, Besoldung, Verpflegung, Unterkunft, Transportwesen, Kultur und Eigentumsbeschädigungen, Büralkosten, Sterbefälle und Beerdigungskosten, Verschiedenes und Rechnungswesen.

Für die Naturalverpflegung der Mannschaft im Feldverhältnis besteht die Mundportion aus: 750 Gramm Brot, 375 Gramm frischem Fleisch, 150 – 200 Gramm Gemüse (Hülsenfrüchte, Reis, Gerste, Teigwaren etc.), 20 Gramm Salz, 15 Gramm Kaffee, geröstet und 20 Gramm Zucker (VR 1885, Ziff. 153).

Betreffend Prüfung und Revision der Rechnungen ist folgendes festgelegt: «Der Chef eines jeden Korps hat eine beständige und sorgfältige Aufsicht über die Verwaltung desselben zu führen und ist persönlich verpflichtet, von Zeit zu Zeit die Kasse des Komptabeln einer Verifikation zu unterwerfen.» (VR 1885, Ziff. 352). «Die Komptabilitäten sind am Schlusse des Dienstes den Kommandanten der betreffenden administrativen Einheiten von den Rechnungsführern zu Einsicht vorzulegen (VR 1885, Ziff. 354). Im Anhang I des VR 1885 ist die Besoldung für den Aktiven und den Instruktionsdienst geregelt: Der Sold für den Stabsfourrier beträgt Fr. 2.50, für den Fourrier 2.–.

Mit dem Bundesgesetz über die Errichtung von Armeekorps vom 26. Juni 1891 werden aus den 8 Armeedivisionen 4 Armeekorps gebildet. Betreffend Verwaltungstruppen treten die beiden Verwaltungskompagnien der Divisionen als

Korpsverwaltungsanstalt und der dazu gehörende Verpflegungstrain als schwerer Korpsverpflegungstrain unter das Korpskommando.

Gemäss Dienst-Reglement für die Schweizerischen Truppen von 1896 hat die Mannschaft Anspruch auf ausreichende Verpflegung durch die Fürsorge der Kriegsverwaltung. Die Verpflegung besteht aus a. Naturalverpflegung, b. Verpflegung durch Quartiergeber, c. Geldverpflegung und d. Notportion. Die Zubereitung der Lebensmittel erfolgt in einem gemeinsamen Haushalt. Der Rechnungsführer (er ist nicht genau spezifiziert) der Truppeneinheit fasst sämtliche Verpflegungsbedürfnisse. Der Kommandant der Truppeneinheit ernennt zur Besorgung der Küche einen Küchenchef, dem aus der Mannschaft die nötigen Köche beigegeben werden. Der Fourier führt in jeder Truppeneinheit ein Haushaltungsbuch (Kassabuch), das er auf jeden Soldtag abschliesst. Alle Einkäufe sind bar zu bezahlen. Vorschüsse machen der Kommandant oder Quartiermeister.

In der Felddienst-Ordnung für die Schweizerische Armee von 1904 betrifft ein Kapitel die Verpflegung. Ziff. 321 bestimmt: «Die Truppenkommandanten sind für die Verpflegung ihrer Truppen verantwortlich. Sie geben die auf die Verpflegung bezüglichen Befehle und Instruktionen.» Unter anderem werden behandelt: Verpflegungsberechtigung, Verpflegungsarten, Erwerbung, Aufbringung, Verteilung und Verbrauch der Verpflegungsmittel, Fassungen und Verteilung, Verpflegungsrapport, Mahlzeiten, Verpflegungsgrundsätze, Anpassung der Verpflegung an die Operationen, Korpsverpflegungsanstalt und Verpflegungsnachschub, Verpflegungsbefehle.

Das Dienst-Reglement (D.R.) für die schweizerischen Truppen 1900 und 1908 unterscheidet sich im Inhalt nicht wesentlich vom Dienst-Reglement 1896.

Militärorganisation von 1907

Die Militärorganisation der schweizerischen Eidgenossenschaft vom 12. April 1907 (MO 1907) wird in der Volksabstimmung vom 3. November 1907 angenommen. Das Heer umfasst unter anderem neu die Verpflegungstruppen (vorher Verwaltungstruppen) und die Kommissariatsoffiziere. Bei der Verpflegungstruppe wird folgender Truppenkörper gebildet: Aus mehreren Verpflegungskompagnien und den erforderlichen Trains die Verpflegungsabteilung. Bei den Gradabstufungen figuriert bei den Unteroffizieren der Fourier.

Die Ausbildung zum Unteroffizier beinhaltet folgende Details: «Die zu Unteroffizieren vorgeschlagenen Soldaten und Gefreiten der Infanterie und der Sanitäts-, Verpflegungs- und Traintruppen haben eine Unteroffiziersschule in der Dauer von zwanzig Tagen, ... zu bestehen» (MO 1907, Art. 127). «Zu Fourieren

vorgeschlagene Unteroffiziere haben eine Fourierschule von dreissig Tagen zu bestehen. Neu ernannte Fouriere haben als solche eine Rekrutenschule zu bestehen» (MO 1907, Art. 129). Dem Schweizerischen Militärdepartement ist als Chef einer der Dienstabteilungen der Oberkriegskommissär unterstellt. «Das Oberkriegskommissariat ist die Zentralstelle für das gesamte Rechnungs- und Verpflegungswesen der Armee» (MO 1907, Art. 179).

Nachdem zwischenzeitlich die Dauer der Fourierschule von 20 auf 18 Tage gesenkt wurde, wird sie mit der MO 1907 auf fünf Wochen verlängert. Damit kann den Fourieren neben dem Quartierdienst auch der Verpflegungs- und Haushaltungsdienst übertragen werden. Die Ausbildung im Truppenhaushalt wird intensiviert und verbessert. Ab 1908 (MO 1907, in Kraft am 1. Januar 1908) führen die Verpflegungstruppen jährlich zwei Fourierschulen durch. Der Fourier verlässt damals die Fourierschule als Fourierkorporal, wird während dem Abverdienen zum Wachtmeister und erst am Ende der Rekrutenschule zum Fourier befördert.

Die Organisation des Heeres (Truppenordnung, TO 1911) vom 6. April 1911 wird am 1. April 1912 in Kraft gesetzt. Die Soll-Bestände beinhalten unter anderem folgende Funktionen: Infanterie-Kompagnie, 1 Fourier und neu 1 Küchenchef (Gefreiter, Korporal oder Wachtmeister). Erstmals erscheint ein Küchenchef in den Soll-Beständen der Armee, jedoch in der Spalte Gefreite, Soldaten der einzelnen Kompagnien. Im Infanterie-Bataillon ist kein Stabsfourier mehr vorgesehen. Fouriere sind in allen Kompagnien eingeteilt, Küchenchefs in den Einheiten der Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Genie und Verpflegung und fehlen bei den Radfahrern, Übermittlung und Sanität. Küchengehilfen sind keine aufgeführt, wahrscheinlich werden Soldaten der Einheiten in die Küche abkommandiert.

3. Der Erste Weltkrieg, die Zwischenkriegszeit und der Zweite Weltkrieg

Erster Weltkrieg 1914 – 1918

Der 1. Mobilmachungstag der Schweizer Armee ist der 3. September 1914 mit einem Aufgebot von rund 450 000 Mann zur Grenzbesetzung. 1914 findet keine Fourierschule statt, weil die im Schultableau vorgesehenen beiden Schulen infolge Kriegsmobilmachung auf 1915 verschoben werden müssen.

Aufgrund von Klagen befiehlt der Armeekriegskommissär im Sommer 1915 eine vermehrte Aufmerksamkeit bei der Speisenzubereitung; in der Folge werden Kochkurse für Küchenchefs in den Divisionen durchgeführt. Die Ausbildung der Küchenchefs erfolgt auf den Waffenplätzen durch angestellte Zivilküchenchefs, was zu Klagen Anlass gibt. Den Einheiten können nicht genügend Küchenchefs zur Verfügung gestellt werden. Es ist den Kommandanten überlassen einen

qualifizierten Chef und das Küchenpersonal auszulesen und auszubilden. Vielfach muss beim Einrücken irgendein Unteroffizier, Gefreiter oder Soldat als Küchenchef bezeichnet werden, das heisst Ersatzköche mit wenig Ahnung vom militärischen Küchendienst.

Zur Ergänzung des VR 1885 wird eine Instruktion über die Verwaltung der schweizerischen Armee im Aktivdienste, in Kraft seit 1. November 1915, veröffentlicht. Der Mangel an ausgebildeten Fourieren wird gegen Ende des Ersten Weltkrieges akut, sodass 1917 insgesamt fünf Fourierschulen mit total 357 Teilnehmern abgehalten werden müssen. Im folgenden Jahr muss eine Schule infolge Grippe um ein Jahr verschoben werden.

Zwischenkriegszeit 1919 – 1938

Die Truppenordnung 1924 (TO 1924), in Kraft am 1. Januar 1925, legalisiert die im Aktivdienst des Ersten Weltkrieges vorgenommenen Änderungen. In den Infanteriekompagnien ist ein Kommandozug vorgesehen, welchem unter anderen auch der Fourier angehört. In allen anderen Einheiten ist ein Fourier eingeteilt wie auch in einigen Stäben der Infanterie, Kavallerie und Artillerie auf Bataillons- Regiments und Brigadeebene. Gemäss den Allgemeinen Bestimmungen der TO 1924 sind die Küchenchefs Gefreite, Korporale oder Wachtmeister. In den Soll-Beständen sind die Küchenchefs in der Kolonne Gefreite, Soldaten aufgeführt und nicht bei den Unteroffizieren. Bis 1924 werden jährlich 2 bis 3 Fourierschulen durchgeführt mit einem Bestand der zwischen 60 bis 80 Anwärtern variiert; ab 1925 führen die Verpflegungstruppen 4 Fourierschulen im Jahr durch.

Da während der Grenzbesetzung die Soldverhältnisse mehrfach geändert wurden, ordnet der Bundesrat im Bericht vom 7. Dezember 1925 die Soldansätze neu, wobei die Unteroffiziere auch in Zukunft den bisherigen Sold erhalten. Für den Fourier ist die Besoldung gemäss MO von 1874 und Gesetz von 1878 über den Instruktionsdienst Fr. 2. – sowie gemäss Bundesratsbeschlüssen von 1918 (bisherige Ordnung) und laut Bundesratsbeschluss vom 13. November 1925 (neue Ordnung) unverändert Fr. 3.30.

Im November 1930 erscheint mit gleicher Struktur und Inhalt ein Auszug aus dem VR 1885, da dieses vergriffen ist und zahlreiche Bestimmungen veraltet oder durch spätere Erlasse abgeändert und ergänzt worden sind.

Ab 1931 werden die Küchenchefs der Infanterie speziell ausgebildet durch Küchenmeister und in der Folge den Unteroffiziersschulen zugeteilt. Anschliessend erfolgt das Abverdienen als Küchenchef in den Rekrutenschulen unter Aufsicht von Zivilküchenchefs. In Folgenden setzt sich die Erkenntnis durch, dass eine vollwertige Ausbildung der Küchenchefs der Armee nur in einer beson-

deren Schule stattfinden kann. Eine Verpflegungsanleitung für den Fourier erscheint 1931; später wird in unregelmässigen Abständen die Fourier-Anleitung herausgegeben.

Im Dienstreglement von 1933 (DR 1933) ist in Ziff. 74 die Aufgabe des Fouriers wie folgt umschrieben: «Der Fourier besorgt das Rechnungswesen der Einheit nach den Vorschriften des Verwaltungsreglements und den übrigen dafür ausgegebenen Weisungen.» Er ist verantwortlich für die Lebensmittel- und Fouragevorräte, den Ankauf oder die Bestellung von Lebensmitteln beim Quartiermeister, den Speisezettel, die Aufsicht über die Zubereitung der Speisen, ordnet deren Verteilung nach Weisungen der Feldweibels. Dem Fourier ist der Küchenchef und sein Küchendienst unterstellt. Er ist ferner für den Postdienst der Einheit und für die Ordnung und Arbeit im Bureau verantwortlich sowie für die Verwaltung aller Kassen. «Für alle diese Obliegenheiten ist er dem Einheitskommandanten unmittelbar verantwortlich.» Damit ist ein Markstein in der Entwicklung der Stellung des Fouriers erreicht, denn er ist nun wirklich ein selbständiger Rechnungsführer und trägt die gesamte Verantwortung. Betreffend den Truppenhaushalt wird im DR 1933, Ziff. 134, folgendes ausgeführt: «Jede Einheit führt ... einen gemeinsamen Haushalt ... Der Einheitskommandant, ... ist für den Haushalt der Einheit ... verantwortlich. Unter seiner Aufsicht leitet der Fourier den Haushalt, führt die Kasse, das Kassabuch mit Belegen über Einnahmen und Ausgaben und die Warenkontrolle.»

Am 1. Januar 1933 wird die Ausbildung im Küchendienst in Schulen und Kursen neu geregelt, unter anderem mit der Ernennung von Küchenmeistern. Zum Küchenchef vorgeschlagene Kochgehilfen absolvieren während 3 Wochen einen Küchenchef-Fachkurs. Mit der Neuordnung der Ausbildung 1934 wird die Rekrutenschule der Infanterie um 23 Tage auf 90 Tage (13 Wochen) verlängert. Der Kaderkurs für die Unteroffiziere beträgt einen Tag, der Wiederholungskurs in der Infanterie unverändert 12 Tage (2 Wochen); die Unteroffiziersschule der Infanterie wird von 21 auf 14 Tage gekürzt. Die Rekrutenschule der Verpflegungstruppen bleibt bei 62 Tagen, während die Unteroffiziersschule von 22 auf 34 Tage erhöht wird. Die Fourierschule wird um 2 Tage (Einrückungs- und Entlassungstag) auf 34 Tage (5 Wochen) verlängert.

Der Oberkriegskommissär beantragt 1935 die Einführung besonderer Fachkursen für Küchenchefs mit einer Dauer von 27 Tagen. Die Ausbildung der Küchenchefs der ganzen Armee wird zentralisiert und die Durchführung den Verpflegungstruppen übertragen. Der erste zentrale Fachkurs für Küchenchefs der Armee findet 1936 in Thun statt, unter dem Kommando der Fourierschulen. Der Küchenchef-Anwärter absolviert als Küchenordonnanz einen Fachkurs für Kü-

chenchefs von 27 Tagen (4 Wochen) und wird am Ende dieser Schule zum Küchenchef-Korporal befördert; anschliessend verdient er seinen Grad in einer Rekrutenschule ab. Damit erhalten die Fouriere in der Kompanie einen kompetenten Berater im Truppenhaushalt und Ausbilder der Kochgehilfen. Die Fouriere und Küchenchefs nehmen 1936 auch erstmals offiziell am Kadervorkurs ihrer Einheit teil, zusammen mit den anderen Unteroffizieren.

In der Botschaft zur neuen Truppenordnung 1936 (TO 1936), vom 19. Juni 1936, sind in den Sollbeständen der Kompanien als Unteroffiziere 1 Fourier und 1 Küchenchef (Korporal oder Wachtmeister) eingeteilt; Kochgehilfen sind nicht enthalten. Im Füsilier- oder Schützen-Bataillon sind im Stab 1 Quartiermeister und in der neu geschaffenen Stabskompanie 1 Fourier, 1 Küchenchef (Korporal oder Wachtmeister) und 2 Kochgehilfen eingeteilt (bei der Mobilmachung aus den Überzähligen der Einheiten kommandiert). Im Stab Infanterie Regiment figuriert 1 Quartiermeister, 1 Fourier, 1 Küchenchef und 2 Kochgehilfen; im Stab Leichtes Regiment bzw. Leichte Brigade dieselben Funktionen. In einigen Kompanien, Stäben von Bataillonen bzw. Abteilungen und Regimentern ist neben dem Quartiermeister noch ein Fourier eingeteilt. In der Verpflegungskompanie sind als Besonderheit Magazinfouriere eingeteilt.

Nach bisher geltender Beförderungsverordnung wird der Fourier am Ende der Fourierschule zum Fourier befördert. Mit der Beförderungsverordnung vom 9. November 1937 und der Anpassung an die TO 1936 im Jahr 1938, bestehen zu Fourieren vorgeschlagene Unteroffiziere in der Regel nur einen Teil der Rekrutenschule als Korporal; sie absolvieren anschliessend eine Fourierschule von 34 Tagen und leisten Fourierdienst in einer Rekrutenschule. Der Fouriergrad muss fortan neu in einer Rekrutenschule, in der ersten Hälfte als Korporal, in der zweiten Hälfte als Wachtmeister, abverdient werden. Die Beförderung zum Fourier erfolgt erst nach Bestehen dieser Rekrutenschule, in welcher der angehende Fourier seine praktische Eignung zum Verpflegungs- und Rechnungsdienst zu beweisen hat.

Die TO 1936 mit Änderungen und Anpassungen wird am 1. Januar 1938 in Kraft gesetzt. Neben der Ausdehnung der Wehrpflicht setzt ab 1938 auch die Verlängerung der Ausbildungsdienste ein; als erstes werden die Wiederholungskurse (einschliesslich Einrückungs- und Entlassungstag) von 13 Tagen (2 Wochen), auf 20 Tage (3 Wochen) verlängert.

Ferner werden die Rekrutenschulen verlängert und die Unteroffiziers- und Offiziersschulen neu geordnet (in der Dauer sind inbegriffen, einschliesslich Einrückungs- und Entlassungstag). Die Dauer der Rekrutenschule beträgt für alle Waffengattungen einheitlich 118 Tage (vorher 90 Tage), für die Kavallerie 132

Tage. Die Dauer der Unteroffiziersschule beträgt 21 Tage (vorher 14 Tage) und die Dauer der Offiziersschule 90 Tage, für die Verpflegungsgruppen 60 Tage. Die Dauer der Fourierschule ist mit 34 Tagen (5 Wochen) unverändert. Ab 1938 haben sich die Fourieranwärter einer zweitägigen Vorprüfung zu unterziehen, bevor sie in die Fourierschule aufgenommen werden können.

Der Fourier leistet in Wiederholungs-, Ergänzungskursen und Inspektionen total 292 Dienstage; in Rekruten- und Kadernschulen leistet der Fourier total 318 Dienstage, was einer Gesamtdienstleistung von 610 Dienstagen in der Feldarmee entspricht. Für den Küchenchef ergeben sich folgende Dienstage: Truppendienst 212 Tage (Korporal), Schulen inkl. Fachkurs 277 Tage (Korporal), total 489 Tage. Bei der Beförderung zum Wachtmeister in einem Wiederholungskurs leistet der Küchenchef noch mehr Dienstage.

Zweiter Weltkrieg 1939 – 1945

Aus Mangel an Quartiermeistern bei den Grenz- und Territorialtruppen können ab Januar 1939 ältere Fouriere zu Leutnant-Quartiermeistern befördert werden, nachdem sie einen Spezialkurs von 27 Tagen absolviert haben. Als neu ernannt Leutnants müssen sie eine halbe Rekrutenschule abverdienen.

Mit der Allgemeinen Kriegsmobilmachung der Schweizer Armee am 2. September 1939 (1. Mobilmachungstag) werden rund 630 000 Mann zum Aktivdienst aufgeboden. Bei Kriegsmobilmachung tritt das Oberkriegskommissariat vom Eidgenössischen Militärdepartement in den Armeestab über und wird dem Armeekommando unterstellt. Die gemäss VR 1885 aktuell gültige Tagesportion beinhaltet folgendes: Brotportion 500 Gramm, Fleischportion 250 Gramm, Käseportion 70 Gramm, Gemüseportion 200 Gramm, Trockengemüse, Grüngemüse und Kartoffeln, Speisefett oder Speiseöl 30 Gramm, Kochsalz 20 Gramm, Zucker 30 Gramm, Milch 3 Deziliter, Kaffee 15 Gramm, Tee 6 Gramm, Gewürze und Brennmaterial. Beschaffung der Gemüseportion (zu Lasten Haushaltungskasse), Gemüseportionsvergütung, Schulen 35 Rp., übrige Truppen zwischen 45 und 60 Rp.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges, insbesondere nach der Mobilmachung von 1939, wird ein grosser Mangel an Fourieren festgestellt. Das Oberkriegskommissariat sieht sich gezwungen in den beiden ersten Kriegsjahren zusätzliche Feldfourierschulen von 20 Tagen Dauer durchzuführen (neben der regulären Fourierschule von 34 Tagen Dauer); in 13 solchen Schulen werden total 977 Fouriere ausgebildet. Die reguläre Fourierschule wird daneben mit erhöhten Beständen von ca. 300 bis 350 Fourieranwärtern durchgeführt und von 1939 bis 1945 werden damit total 2224 Fouriere ausgebildet. Insgesamt sind während des

Zweiten Weltkrieges total ca. 3200 Fouriere ausgebildet worden. Der Fourier erhält während dieser Zeit noch einen wichtigen Mitarbeiter, welcher ihn nötigenfalls auch vertreten kann. Ab 1941 werden Fouriergehilfenkurse mit einer Dauer von 14 Tagen durchgeführt und so bis Ende 1945 gesamthaft 4348 Fouriergehilfen ausgebildet.

Mit der Einführung der Erwerbersatzordnung 1940, welche den Bereich Administration der Einheit betrifft, erweitert sich auch der Verantwortungsbereich des Fouriers. 1943 wird der Fachkurs für Küchenchefs in Unteroffizierschule für Küchenchefs umbenannt (UOS für Küchenchefs). Für die Küchenchefs «alter Ordonnanz» werden Weiterbildungskurse von 3 Wochen organisiert.

4. Der Kalte Krieg

Nachkriegszeit 1946 – 1961

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ist gekennzeichnet durch einen Rückgang der Zahl der jährlichen Fourierschulen und der Fourieranwärter.

Die Truppenordnung 1947 (TO 1947), in Kraft am 1. Juli 1947, bringt im Sinne von Sparmassnahmen eine Reduktion der Wiederholungskurse von 3 auf 2 Wochen und einen Verzicht auf Landwehr Ergänzungskurse.

In der Organisation der Stäbe und Truppen 1947 (OST 47), Bundesratsbeschluss vom 19. Dezember 1947, sind in den Kompanien und Stabskompanien 1 Fourier, 1 Küchenchef (Korporal oder Wachtmeister) und eine unterschiedliche Anzahl von Kochgehilfen (Soldaten oder Hilfsdienstpflichtige) eingeteilt. In den Stäben sind mehrheitlich keine Fouriere mehr eingeteilt, mit einigen wenigen Ausnahmen.

1948 wird die UOS für Küchenchefs von 4 auf 6 Wochen verlängert, wobei die Küchenchefanwärter 14 Tage vor Beendigung der Rekrutenschule entlassen und zu einem zweiwöchigen Vorkurs in der UOS für Küchenchefs aufgeboten werden.

In der ganzen Armee werden 1949 Einführungskurse von 2 Tagen in das neue Verwaltungsreglement (VR 1950) durchgeführt und total 10 844 Rechnungsführer aller Grade ausgebildet. Am 30. März 1949 beschliesst der Nationalrat im Differenzbereinigungsverfahren mit dem Ständerat die Feldweibel und Fouriere im Sold mit Fr. 4.50 gleichzustellen; der Rangunterschied besteht aber weiter. Mit der Beförderungsverordnung vom 6. September 1949 muss der Fourieranwärter nur noch eine halbe Rekrutenschule (59 bzw. 55 Tage) als Korporal abverdienen und wird am Ende der Fourierschule zum Fourier befördert; das Abverdienen erfolgt in einer Rekrutenschule von Anfang an im Grade eines Fouriers. 1950 wird die Dauer der Unteroffiziersschulen (UOS) in der Armee neu einheitlich neu auf 27 Tage (4 Wochen) festgelegt.

Das neue Verwaltungsreglement 1950 (VR 1950), gültig ab 1. Januar 1950, welches das total veraltete VR 1885 mit seinen diversen Ergänzungsvorschriften ersetzt, bedeutet einen grossen Fortschritt für alle Rechnungsführer (Fourier und andere) im administrativen Bereich. Die normale Tagesportion für alle Einheiten (Stäbe), Schulen und Kurse ist wie folgt zusammengesetzt (VR 1950, Ziff. 137): «Brotportion, 500 Gramm Brot; Fleischportion, 250 Kuh-, Rind- oder Ochsenfleisch; Käseportion, 70 Gramm Laibkäse oder Schachtelkäse; Gemüseportion, 200 Gramm Trockengemüse wie Reis, Teigwaren, Hülsenfrüchte, Suppenartikel, Trockenfrüchte, Süssspeisen usw. oder an deren Stelle die nötigen Mengen frisches Gemüse, Kartoffeln, frisches Obst usw.; 40 Gramm Speisefett/Speiseöl, 10 Gramm Butter, 40 Gramm Konfitüre, 40 Gramm Zucker, 4 Deziliter Milch, 25 Gramm Kakaopulver, 7,5 Gramm gerösteter Kaffee, 6 Gramm Tee, 20 Gramm Kochsalz. Ferner: Gewürze, Brennmaterial für die Zubereitung der Speisen. Für die Beschaffung der Gemüseportion wird ein Gemüseportionskredit je Mann und Tag festgesetzt.»

In der Folge erscheinen zahlreiche Nachträge als Anhänge und Administrative Weisungen sowie periodische Neuausgaben des VR. Ab den 1950er Jahren werden jährlich 4 Fourierschulen abgehalten, Ausnahme 1955 mit 5 Schulen. In den 1960er Jahren kann es durchaus vorkommen, dass jede der 4 stattfindenden Fourierschulen durch einen anderen Kommandanten geleitet wird; damit fehlt die Kontinuität in der Ausbildung und die «unité de doctrine» geht verloren.

Das Dienstreglement von 1954 (DR 1954) erwähnt in Ziff. 15 Grade und Rangordnung erstmals die Bezeichnung Höhere Unteroffiziere, worunter auch der Fourier figuriert.

Im DR 1954 behandelt die Ziff. 117 den Fourier: «Der Fourier besorgt als nächster Mitarbeiter des Einheitskommandanten den Rechnungs- und Verpflegungsdienst nach den Bestimmungen des Verwaltungsreglements...» Einerseits wird unterschieden in Kompanie-Fourier (Rechnungsführer) und Magazinfourier der Verpflegungsstruppen. Ziff. 118 behandelt den Fouriergehilfen: «Der Fouriergehilfe ist der Mitarbeiter des Fouriers. Er besorgt die ihm vom Fourier zugewiesenen Arbeiten und Dienstverrichtungen.» Der Fouriergehilfe kann bei Abwesenheit oder Ausfall des Fouriers mit der Rechnungs- und Geschäftsführung beauftragt werden, trägt aber dann die volle Verantwortung.

Über den Truppenhaushalt wird im DR 1954, Ziff. 171 erwähnt: «Jede Einheit (Stab) führt einen Truppenhaushalt nach den Vorschriften des Verwaltungsreglements... Die Verantwortung für den Haushalt trägt der Rechnungsführer.»

DR 1954, Ziff. 172 bestimmt: «Die Kommandanten haben darüber zu wachen, dass durch rechtzeitige Vorkehren die Verpflegung der Truppe sichergestellt ist

und dass die Truppe im Rahmen der Verpflegungsberechtigung genügend und gut verpflegt wird.» DR 1954, Ziff. 174 erwähnt folgende Kassen für die Einheit (Stab): Dienstkasse (Bundesgelder), Truppenkasse (Gelder der Einheit), Hilfskasse (Gelder der Einheit), Offizierskasse (Gelder der Offiziere) und Depotgeldkasse (Gelder der Wehrmänner). Ab 1958 sind die Fourierschulen nicht mehr in Thun beheimatet, sondern werden mehrheitlich oder hauptsächlich in der Mannschaftskaserne Bern durchgeführt.

Armee 1961

Die Truppenordnung 1961 (TO 1961), in Kraft am 1. Januar 1962, postuliert die Notwendigkeit der Anpassung der Armee an die moderne Kriegsführung. Die Versorgung der Armee soll durch eine günstigere Organisation erreicht werden; zu ihrer Sicherstellung ist eine Auflockerung der Nachschubeinrichtungen und Armeereserven unerlässlich. Mit der Herabsetzung des wehrpflichtigen Alters vom 60. auf das 50. Altersjahr (Offiziere auf das 55. Altersjahr) soll die Armee verjüngt werden; die drei bisherigen Heeresklassen werden neu wie folgt festgelegt: Auszug 20. – 32. Altersjahr, Landwehr 33. – 42. Altersjahr, Landsturm 43. – 50. Altersjahr.

Die Verpflegungstruppen erhalten mit der TO 1961 und erweiterten Aufgaben die neue Bezeichnung Versorgungstruppen, da bereits ab 1953 das Oberkriegskommissariat für den Einkauf und die Verwaltung der Treibstoffe verantwortlich ist. Entsprechend werden 1962 die Betriebsstoffe dem Kommissariatsdienst zugeordnet und fallen damit administrativ in den Aufgabenbereich des Fouriers.

Das Heer wird neu gegliedert in 3 Feldarmeeekorps und 1 Gebirgsarmeeekorps mit total 12 Divisionen, je 3 Mechanisierte, Feld-, Grenz- und Gebirgsdivisionen sowie eine Anzahl Grenz-, Festungs- und Reduitbrigaden.

In der Ausbildung sind zum Teil längere Dienstleistungen vorgesehen: Die Rekrutenschule dauert 17 Wochen (118 Tage), als Ausnahme 12 – 15 Wochen (83 – 105 Tage). Die Wehrmänner im Auszug leisten total 8 aufeinanderfolgende Wiederholungskurse von 20 Tagen (Total 160 Tage), in der Landwehr jedes zweite Jahr einen Ergänzungskurs (2 Ergänzungskurse von 20 Tagen oder 3 Ergänzungskurse von 13 Tagen, Total 40/39 Tage) und im Landsturm einen Landsturmkurs von 13 Tagen oder 2 Landsturmurse von 6 Tagen (Total 13/12 Tage in vier Jahren). Der Kadervorkurs wird um 1 Tag verlängert und es gilt die obere Grenze von 3 Tagen für Soldaten und Unteroffiziere (und höhere Unteroffiziere). Für Wachtmeister und höhere Unteroffiziere (Fourier etc.), die bisher 12 Wiederholungskurse leisteten, wird die Anzahl Wiederholungskurse auf 10 (zu 20 Tagen) herabgesetzt.

1961 finden 4 Fourierschulen statt, allerdings wird jede durch einen anderen Kommandanten geleitet; dies wirkt sich nachteilig auf die Ausbildung der Fouriere aus, weil die Kontinuität und die «unité de doctrine» verloren gehen. Diesen Zustand beendet das Oberkriegskommissariat indem ab Herbst 1963 ein permanenter Kommandant eingesetzt wird, welcher dieses Kommando während 17 Jahren bis Ende 1980 bekleidet. Dadurch ist eine hohe Kontinuität in der Ausbildung gegeben und die Schaffung einer seltenen «unité de doctrine» bei den Fourieren möglich. Auch auf dem Gebiet der Stoffvermittlung vollzieht sich ein wesentlicher Wandel:

- Modernisierung der Unterrichtsgestaltung (Einsatz von Prokischreibern, Tonbildschauen, programmiertem Unterricht und Film)
- Erweiterung des Frontalunterrichts (Gruppenunterricht, Rollenspiel und Fallstudien)
- Erstellung von Unterrichtshilfen (Pflichtfragen, Zielsetzungs- und Merkblätter, Fragebogen etc.)
- Schaffung eines Lehr- und Handbuches für den Rechnungsführer, des Reglements 60.4 Fourier-Anleitung.

In der Dienstordnung des EMD vom 18. September 1961 sind die Aufgaben des Oberkriegskommissariats wie folgt umschrieben (Teilauszug): «Das Oberkriegskommissariat ist Zentralstelle für das Rechnungs-, Verpflegungs- und Unterkunftswesen der Armee. Es beschafft und verwaltet die Verpflegungs- und Betriebsstoffvorräte der Armee.»

Für die Weiterausbildung zum Küchenchef vorgesehene Rekruten erhalten in der Rekrutenschule mindestens 5 Wochen Fachausbildung als Kochgehilfen. Nach einem Vorkurs von 2 Wochen und der UOS für Küchenchefs von 4 Wochen (total 6 Wochen) wird der Küchenchefanwärter zum Korporal Küchenchef befördert und verdient anschliessend seinen Grad in einer Rekrutenschule von 17 Wochen ab. Nach 2 Wiederholungskursen kann der Küchenchef zum Wachtmeister Küchenchef befördert werden.

Im Verpflegungswesen wird eine Neuerung eingeführt: Die Verpflegungsbeziehung bleibt unverändert, aber im Abrechnungsverfahren tritt eine Änderung ein. Es wird nicht mehr nach Portionen und Geld abgerechnet, sondern nur noch in Form eines Verpflegungskredites. Damit hat der Rechnungsführer völlige Freiheit in der Menugestaltung, unter Berücksichtigung des Pflichtkonsums. Der Verpflegungskredit beträgt für Rekruten- und Kadernschulen Fr. 2.85 und für Wiederholungs- und Ergänzungskurse Fr. 2.95 pro Mann und Tag.

Im Verwaltungsreglement 1966 (VR 1966), gültig an 1. Januar 1966, ist die Tagesportion in Ziff. 141, Abs. 1, gleich festgelegt wie im VR 1950; neu sind die

folgenden Bestimmungen: «Anstelle der Tagesportion in natura wird in der Regel ein Verpflegungskredit zur Verfügung gestellt» (Abs. 2). «Der Verpflegungskredit je Mann und Tag wird durch das Oberkriegskommissariat entsprechend den Marktpreisen auf der Grundlage der normalen Tagesportion festgesetzt» (Abs. 3).

Im Dienstreglement 1967 (DR 1967) sind die Aufgaben des Fouriers und Fouriergehilfen in den gleichen Ziffern wie im DR 1954 und identisch umschrieben: «Der Fourier ist der nächste Mitarbeiter des Einheitskommandanten...» Neu enthalten ist: «Bei den Formationen des Hilfsdienstes üben die Rechnungsführer und Rechnungsführerinnen die Funktion des Fouriers aus.» Beim Truppenhaushalt werden im DR 1967 die gleichen fünf Kassen wie im DR 1954 erwähnt, zusätzlich kann noch eine Kantinenkasse (Gelder der Truppe) geführt werden.

Erst ab 1973 erhält der Kommandant der Fourierschulen einen vollamtlichen Administrator, nachdem der Administrator vorher noch als Klassen- und Truppenhaushaltlehrer eingesetzt war. Der Kommandant der Fourierschulen übernimmt am 1. Januar 1974 das Kommando der Fouriergehilfenkurse, zwecks einheitlicher Ausbildung; früher war diese Ausbildung unter Leitung der Kriegskommissäre Sache der einzelnen Armeekorps. Die neue Fourier-Anleitung (FA) ist ab 1. Januar 1974 in Kraft.

Auf den 1. Januar 1977 wird ein neues Versorgungskonzept in Kraft gesetzt. Es handelt sich um die Neugestaltung der Versorgungsformationen, die alle neu den Territorialzonen unterstellt sind. Die Versorgungsformationen der Divisionen, Brigaden und des Armeekommandos fallen weg. Es findet eine Vereinfachung und Beschränkung auf die Versorgungsorganisation der Basis und der Truppe statt.

Die Einheitsfeldweibel und Einheitsfouriere von Stabs- und Heeresseinheiten können ab 1. Januar 1979 zu Adjutant-Unteroffizieren befördert werden.

Im Dienstreglement 1980 (DR 1980) sind bei den Funktionen der Unteroffiziere unter Ziff. 228 c. die Aufgaben des Fouriers wie folgt umschrieben: «Die Fouriere leiten im Auftrag ihres Kommandanten den Rechnungs-, Verpflegungs- und Betriebsstoffdienst sowie die Beschaffung der Unterkunft. Sie sind für die Organisation des Postdienstes verantwortlich. Bei den Versorgungstruppen erfüllen die Magazinfouriere besondere Aufgaben.» Rechnungsführer bzw. Rechnungsführerinnen und Fouriergehilfen sind nicht mehr aufgeführt. Der Truppenhaushalt ist nicht mehr erwähnt, unter Verpflegung wird nur angegeben: Grundsätzlich führt jede Einheit ihren eigenen Haushalt;...» (DR 1980, Ziff. 283, Abs. 2).

Im Oberkriegskommissariat wird am 1. Januar 1980 die Funktion des Instruktionchefs der Versorgungstruppen und des Munitionsdienstes geschaffen, welchem alle Schulen und Kurse unterstellt sind, unter anderem die Fourierschule, die Fouriergehilfenkurse und die UOS für Küchenchefs.

Ab 1981 wechseln die Kommandanten der Fourierschule wieder in kürzeren Intervallen (ca. im 4 Jahres Turnus). Nur der Kommandant und der Administrator sind vollamtlich in den Fourierschulen und den Fouriergehilfenkursen tätig. Die Klassenlehrer sind Milizoffiziere, die ihren Grad abverdienen, Wiederholungskurse leisten oder Beamte des Oberkriegskommissariats die abkommandiert werden. Von der UOS für Küchenchefs werden Truppenhaushaltinstruktoren in die Fourierschule abkommandiert. Ferner ist das Dienstpersonal, mit dem Kompaniekommandanten an der Spitze, Milizangehörige, die in zwei Ablösungen in jeder Schule wechseln. Diese ständigen Personalwechsel stellen hohe Anforderungen an das Kommando der Fourierschulen, als besondere Kadernschulen der Armee, die Anwärter aus allen Truppengattungen zu einer gemeinsamen Ausbildung vereinen.

Eine grosse Neuerung im Rechnungswesen der ganzen Armee stellt der Versuch TRUBU (Truppenbuchhaltung) dar, welcher ab dem 1. Juli 1983 eingeführt wurde. Die Aufstellung des Kontenplanes und die Kontierung der Buchhaltung mit Einnahmen und Ausgaben erfolgt neu durch den Fourier.

Das Jubiläum 50 Jahre Küchenchefschulen findet am 19./20. September 1986 in Thun statt; zu diesem Anlass publiziert das Kommando Küchenchefschulen eine Broschüre.

Im Verwaltungsreglement 1987 (VR 1987), gültig ab 1. Januar 1987, ist betreffend Verpflegungskredit und Tagesportion folgendes enthalten: «Das Oberkriegskommissariat legt den Verpflegungskredit pro Person und Tag fest und gibt diesen den Truppen mit der Weisung «Verpflegungskredit und Richtpreise» bekannt» (VR 1987, Ziff. 91, Abs. 1). «Für den aktiven Dienst legt das Oberkriegskommissariat im Einvernehmen mit den Organen der wirtschaftlichen Landesversorgung eine Tagesportion fest» (VR 1987, Ziff. 96, Abs. 2).

Der neue Behelf für Einheitsfouriere (BEFO), gültig ab 1. Juli 1987, ersetzt die bisherige Fourier-Anleitung. 1988 wird der Tagessold für den Fourier auf Fr. 9.00 erhöht.

Die OPTIMA-Verpflegung bringt ab dem 1. Januar 1990 im Verpflegungsdienst eine Vereinfachung der Organisation, die Sicherstellung der Verpflegung bei Kriegsmobilmachung, die Beschleunigung derselben, die Reduktion des Pflichtkonsums und damit eine Anpassung der Verpflegungsautonomie.

1994 bezieht die Fourierschule ihren neuen Standort in der General Guisan Kaserne in Bern. Das Kommando Fourierschulen publiziert zu diesem Anlass eine Broschüre Fourierschulen 1875 – 1994 Ecoles de Fourriers.

5. Die Armeereformen

Armee 1995

Im Dienstreglement 1995 (DR 1995) wird die Aufgabe des Fouriers in Ziff. 29, Abs. 6, wie folgt umschrieben: «Der Einheitsfourier leitet im Auftrag seines Kommandanten den Kommissariatsdienst der Einheit. Er ist insbesondere verantwortlich für: a. das Rechnungswesen; b. den Verpflegungsdienst; c. den Betriebsstoffdienst; d. die Beschaffung der Unterkunft; e. den Feldpostdienst. Der Truppenhaushalt ist im DR 1995 nicht mehr erwähnt, lediglich die Verpflegung in Ziff. 42, Abs. 3 und Ziff. 101, Abs. 1: «Angehörige der Armee erhalten im Militärdienst Sold, Unterkunft und Verpflegung.»

Am 1. Januar 1995 beginnt die Realisierung der Armee 95 und auch der Logistik 95. In der Armee 95 gibt es keine Heeresklassen mehr. Die Rekrutenschule dauert noch 15 Wochen, Wiederholungskurse finden nur alle zwei Jahre statt, im Grundmodell 10 Wiederholungskurs zu 19 Tagen und im Ausnahmmodell 16 WK zu 12 Tagen. Die Gesamtdienstleistung beträgt für den Fourier 570 Dienstage. Die Kader erhalten eine kürzere Ausbildung. Die Ausbildungskonzepte der Hellgrünen, insbesondere der Quartiermeister und Fouriergehilfen erfahren wesentliche Änderungen. Am 31. Dezember 1995 wird das Oberkriegskommissariat (OKK) als Verwaltungseinheit nach 191 Jahren aufgelöst.

Ab dem 1. Januar 1996 wird das Eidgenössische Militärdepartement 1995 (EMD 95) realisiert. Vom ehemaligen OKK gelangen grosse Teile in das neue Bundesamt für Betriebe des Heeres (BABHE) sowie kleinere Teile in die Untergruppe Personelles und in das neue Bundesamt für Logistiktruppen (BALOG), mit der Abteilung Versorgungstruppen (AVSG), welcher unter anderem das Kommando der Fourierschulen, Küchenchefschulen und Feldweibelschulen unterstellt wird. Die AVSG ist für die Ausbildung verantwortlich.

Ab dem 1. Januar 1998 heisst das Eidgenössische Militärdepartement (EMD) neu Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS).

Der Kommandant der Fourierschulen gibt am 1. Januar 1999 einen Behelf für Rechnungsführer heraus. Das Jubiläum 125 Jahre Fourierschulen findet am 16. September 1999 in Bern statt.

Im 2. Semester 2000 steht die Software MIL Office zur Verfügung, die FOUR-SOFT enthält, das Computerprogramm für Rechnungsführer. In einer Kurzstudie Funktionen, Gradstruktur und Laufbahnen der höheren Unteroffiziere in der Armee XXI vom 10. Juli 2001 wird unter der Laufbahn für den Einheitsfourier ausgeführt: «Die Situation des Einheitsfouriers ist zu Beginn der Armee XXI

unverändert zu belassen. ... Den heutig bestehenden Alimentierungsproblemen im Bereich des Rechnungsführers auf Stufe Einheit muss ... entschieden entgegengetreten werden. Durch eine Anrechnung ziviler kaufmännischer Ausbildung könnte die Ausbildung zum Fourier kürzer und dadurch attraktiver gestaltet werden.» Bei der Weiterführung der Laufbahn für höhere Unteroffiziere wird die Funktion des Logistikzugführers dargestellt. Bei der Gradstruktur Fourier wird lediglich erwähnt: «Der Grad Fourier ist unverändert zu belassen.»

Bisher erfolgte die Funktionszuweisung als Fouriergehilfe zu Beginn der Rekrutenschule mit anschliessender Ausbildung im Fachkurs für Fouriergehilfen. Ab 2002 werden die Rekruten in der Funktion Truppenbuchhalter ausgehoben und es absolvieren nur noch Rekruten mit der Aushebungsfunktion Truppenbuchhalter den entsprechenden Fachkurs.

Im Januar 2003 bezieht die Fourierschule ihren neuen Standort in der Kaserne Sion (vorher in der General-Guisan-Kaserne in Bern). Am 17. Oktober 2003 werden letztmals Anwärter am Ende der Fourierschule, die diesen Namen trägt, direkt zu Fourieren befördert.

Armee XXI

Am 1. Januar 2004 beginnt die Realisierung der Armee XXI (A XXI). Aus dem Bundesamt für Betriebe des Heeres (BABHE) entsteht die Logistikbasis der Armee (LBA) in Bern, welche direkt dem Chef der Armee (CdA) unterstellt ist. Die bisherigen Versorgungstruppen heissen neu Logistiktruppen. Zugleich wird die Logistikbrigade 1 (Log Br 1) geschaffen, welche der LBA direkt unterstellt ist und in der erstmals alle Bataillone der Logistik und Sanität der Schweizer Armee zusammengefasst sind. Das Bundesamt für Logistiktruppen (BALOG) wird überführt in den Lehrverband Logistik 2 (LVb Log) in Thun, der Teilstreitkraft Heer (HE) unterstellt, welcher für die Ausbildung der Angehörigen der Armee im Logistikbereich verantwortlich ist. Aus den selbständigen Fourier- und Feldweibelschulen entsteht durch Zusammenfassung in Sion der Lehrgang für Höhere Unteroffiziere (LG Höh Uof).

Die Rekrutenschule dauert je nach Truppengattung 18 (für rund ein Drittel) oder 21 Wochen (für zwei Drittel). Bei der Rekrutenschule von 18 Wochen sind 7 Wiederholungskurse zu 19 Tagen jährlich zu leisten, bei der Rekrutenschule von 21 Wochen sind 6 Wiederholungskurse zu 19 Tagen jährlich zu leisten. Angehörige der Armee werden ab dem 27. Altersjahr in die Reserve eingeteilt. Bis zu 15 Prozent jedes Rekrutenjahrgangs können (freiwillig) den gesamten Ausbildungsdienst von 300 Tagen als Durchdiener an einem Stück leisten.

Die Höheren Unteroffiziers-Lehrgänge (Höh Uof LG) beinhalten die Fourier Lehrgänge (Four LG) und die Einheitsfeldweibel Lehrgänge (Einh Fw LG). Die

Four LG bilden Einheitsfouriere (Four), Quartiermeister (Qm) und Truppenbuchhalter (Trp BH) aus. Der frühere Fachkurs für Fouriergehilfen heisst neu Fachkurs für Truppenbuchhalter.

Die Four LG haben folgenden Auftrag: Aufbauend auf den allgemeinen Kenntnissen und Fähigkeiten der erlebten Allgemeinen Grundausbildung in den Lehrverbänden müssen die

- Fourieranwärter die Grundlagen erhalten, den Bereich Kommissariatsdienst im Praktikum am Standort der Lehrverbände nach einer Woche Kadervorkurs selbständig zu führen
- Truppenbuchhalteranwärter die Grundlagen erhalten, die Truppenbuchhaltung nach Rückkehr an den Standort der Lehrverbände selbständig zu führen
- Quartiermeisteranwärter die Grundlagen erhalten, die Truppenbuchhaltung selbständig zu führen und den Bereich Kommissariatsdienst (Schwergewicht Truppenhaushalt) zu planen, zu koordinieren und zu leiten.

Pro Jahr finden drei Höh Uof LG (Four LG), drei Fachkurse Trp BH und drei Qm LG statt. Auch die Fourierausbildung erfährt Änderungen: Anwärter auf die Funktion Einheitsfourier leisten 7 Wochen Rekrutenschule (Beförderung zum Obergefreiten), absolvieren anschliessend den Fourier-Lehrgang von 14 Wochen (Beförderung zum Wachtmeister im LG Höh Uof), ein Praktikum von 8 Wochen in einer Rekrutenschule (mit anschliessender Beförderung zum Fourier) und Praktischen Dienst von 5 bzw. 8 Wochen Verbandsausbildung 1 (abhängig ob die Rekrutenschule 18 oder 21 Wochen dauert). Die Gesamtdienstleistungspflicht beträgt für den Fourier 500 Dienstage und die Dienstpflicht dauert für höhere Unteroffiziere vom 20. bis 36. Altersjahr.

Die Unteroffiziersschule für Küchenchefs (UOS für Küchenchefs) heisst neu Küchenchef Lehrgang (Kü C LG) in Bleib in Thun. Ausgebildet werden Küchenchefs und Truppenköche. Es werden 3 Lehrgänge für Küchenchefs pro Jahr mit der Dauer von 8 Wochen durchgeführt. Der Küchenchef trägt die Verantwortung für die Zubereitung der Bedarfsverpflegung. Er führt und leitet die Küchenequipe und ist nach Abschluss der Ausbildung befähigt, den Fourier in den Prozessen der Verpflegung fachtechnisch zu unterstützen. Es werden 9 Fachkurse für Truppenköche pro Jahr mit der Dauer von 5 Tagen angeboten. Die Zielsetzungen sind, dass der Truppenkoch die Bedarfsverpflegung auf Stufe Zug in stationären- oder Feldverhältnissen sicherstellen und das mobile Verpflegungssystem unter Anleitung bedienen kann.

Mit der Armee XXI erfährt auch die Gradstruktur der Unteroffiziere eine Anpassung, indem neue Unteroffiziersgrade geschaffen werden. In der Einheit sind der Fourier und der Hauptfeldweibel die beiden höheren Unteroffiziere und Mitarbeiter des Kommandanten.

In der Armee wird 2004 die Geldversorgung mit der Postcard eingeführt. Durch eine Solderhöhung erhält der Fourier neu pro Tag Fr. 9.50.

Im Dienstreglement 2004 (DR 04), gültig ab 1. März 2004, werden in Ziff. 29, Unteroffiziere der Einheit, Abs. 5, die Aufgaben des Fourier erwähnt: «Der Fourier als Einheitsfourier leitet im Auftrag seines Kommandanten den Kommissariatsdienst der Einheit. Er ist insbesondere verantwortlich für: a. das Rechnungswesen; b. den Truppenhaushalt; c. das Unterkunfts-wesen.» Abs. 8 hält noch fest: «Einheitsfourier, Einheitsfeldweibel ... sind direkte Mitarbeiter des Einheitskommandanten.»

Am 8. März 2004 wird der Verpflegungskredit vereinheitlicht und beträgt nun Fr. 8.50 pro Mann und Tag; es besteht keine Differenzierung mehr nach Schulen und Wiederholungskursen.

Der Entwicklungsschritt 2008/11 beinhaltet als Massnahmenpaket neue bzw. die Verlagerung von Prioritäten für den Einsatz der Armee; der Beginn ist anfangs 2008, die gestaffelte Umsetzung ab 2009 und der Abschluss spätestens 2011.

Die Dauer der Dienstleistung und die Wehrpflicht (Dienstleistungspflicht) verändern sich gegenüber der Armee XXI nicht.

Ab Januar 2010 ermöglicht das militärische Softwarepaket MIL Office der Truppe und der Verwaltung die Bewirtschaftung von militär- und fachdienstspezifischen Büroarbeiten. Die Rechnungsführer der Truppen aller Stufen sowie die Rechnungsführer der Verwaltungseinheiten Verteidigung können mit FLORY in MIL Office die Buchhaltung führen, mittels Erstellung, Bewirtschaftung und Kontrolle der Truppenbuchhaltung. Das Anwenderhandbuch für die FLORY Buchhaltung ist auf der Internetseite der LBA unter dem Truppenrechnungswesen zu finden.

Das Verwaltungsreglement 2013 (VR 2013), vom 1. Januar 2013, ist auf die neue Truppenbuchhaltung FLORY ausgerichtet; Buchhaltungen nach altem Muster können durch das Truppenrechnungswesen der Logistikbasis der Armee (LBA) nicht mehr verarbeitet werden.

Ab 1. Januar 2015 wird die Truppe grundsätzlich mit Lebensmitteln aus schweizerischer Herkunft verpflegt. Der Verpflegungskredit wird zu diesem Zweck von Fr. 8.50 um 25 Rp. auf Fr. 8.75 pro Person und Tag erhöht. Der bisherige Verpflegungskredit der Armee von rund 63 Mio. Fr. pro Jahr wird damit um 1.5 Mio. Fr. pro Jahr aufgestockt. Jährlich werden in der Armee rund 13 Millionen Mahlzeiten verpflegt.

Weiterentwicklung der Armee

Ursprünglich war die Umsetzung der Weiterentwicklung der Armee (WEA) ab dem 1. Januar 2017 geplant; Verzögerungen in der Behandlung der Vorlage in den Eidgenössischen Räten führen dazu, dass die Inkraftsetzung auf den 1. Januar 2018 vorgesehen ist, mit einer Umsetzung grösstenteils bis 2021. Die Vorgaben sind 100 000 Angehörige der Armee, pro Jahr 5 Mio. Dienstage und ein Budget von 5 Mrd. Fr. Folgende vier Ziele werden postuliert:

- Erhöhung der Bereitschaft; abgestufte Bereitschaft «Mobilmachung»
- Verbesserung der Kaderausbildung; 2-Start, 18 Wochen Rekrutenschule, 5 oder 6 Wiederholungskurse (Anzahl noch offen) von 3 Wochen, 1 Woche Kadervorkurs; komplette Rekrutenschule und Abverdienen des letzten Grades
- Vollausrüstung der Einsatzverbände; Vollständiges Material für Ausbildungs- und Einsatzbedarf
- Regionalisierung; Territorialdivisionen werden gestärkt; kleinere Einheiten, Wiederholungskurse regional machbar.

Das Ausbildungsmodell beinhaltet als Schwergewicht die Führungsausbildung, die Verkürzung der Rekrutenschule auf 18 Wochen, das Zwei-Start-Rekrutenschul-Modell, die Verlängerung der Kaderausbildung und die Forderung nach mehr praktischer Führungserfahrung der unteren Milizkader.

Der Fourier wird die folgende Ausbildung durchlaufen: Rekrutenschule 18 Wochen, Unteroffiziersschule 5 Wochen, Praktischer Dienst für Höh Uof Anwärter 14 Wochen, Höh Uof Lehrgang 6 Wochen, am Ende des Lehrganges erfolgt neu die Beförderung zum Fourier, Abverdienen Fouriergrad im Kadervorkurs 1 Woche und in einer Rekrutenschule 18 Wochen. Die Ausbildung zum Fourier dauert total 62 Wochen bzw. 434 Tage. Anschliessend leistet der Fourier 8 Wiederholungskurse zu 19 Tagen (total 152 Tage) und Taktisch Technische Kurse mit seiner Einteilungsformation.

Der Küchenchef wird die folgende Ausbildung durchlaufen: Rekrutenschule 18 Wochen, darin integriert 3 Wochen Fachkurs für Truppenköche, Küchenchef Lehrgang 6 Wochen, Beförderung zum Korporal Küchenchef, Abverdienen Korporalsgrad im Kadervorkurs 1 Woche und in einer Rekrutenschule 18 Wochen. Die Ausbildung zum Küchenchef dauert total 43 Wochen. Anschliessend leistet der Küchenchef 5 oder 6 Wiederholungskurse (Anzahl noch offen) zu 19 Tagen (total 95 bzw. 114 Tage) mit seiner Einteilungsformation.

Schweizerischer Fourierverband (SFV)

Am 7. November 1913 findet die Gründungsversammlung in Luzern statt: «Gründung der Vereinigung Schweizerischer Fouriere alle Waffen». Die erste Hauptversammlung (Delegiertenversammlung) in Brugg am 11. April 1914 genehmigt die Statuten des Schweizerischen Fourierverbandes (SFV). 1918 richten die Fouriere an den Bundesrat bzw. das Eidgenössische Militärdepartement (EMD) eine Eingabe mit folgenden Postulaten:

1. Gleichstellung mit dem Feldweibel in Grad und Sold
2. Unterschriftsberechtigung
3. Beförderungsmöglichkeit des Fouriers zum Adjutant Unteroffizier (Adj Uof).

Ab 1920 werden verschiedene Sektionen des SFV gegründet und 1921 finden die 1. Schweizerischen Fouriertage in Luzern statt. 1926 wird die Schaffung eines Verbands-Organs beschlossen, ebenso die Propaganda in den Fourierschulen.

An der Delegiertenversammlung des SFV vom 17. Oktober 1926 in Aarau werden folgende Postulate verwirklicht: Aufhebung des Zentralvorstandes und Gründung des Vorortsystems, Schaffung eines Verbands-Organs, Vollständige Wahrung der Unabhängigkeit gegenüber dem Schweizerischen Unteroffizierverband, Durchführung eines schriftlichen Wettbewerbes auf den nächsten Fouriertag und Propaganda in den Fourierschulen.

Am 15. April 1928 erscheint die Nummer 1 «Der Fourier», Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Sektion Zürich des SFV (Erster Jahrgang des «Der Fourier»). Ab 1931 ist «Der Fourier» Offizielles Organ des SFV und das Obligatorium gilt für alle Sektionen. Im Juli 1938 erscheint die Broschüre 25 Jahre Schweizerischer Fourier-Verband 1913 – 1938. Die Geschichte des Verbandes und seines Organs «Der Fourier». Der SFV besteht seit 1935 aus 8 Sektionen.

Im April 1939 erscheint mit Genehmigung des OKK das «Handbuch für den Komptabilitäts- und Verpflegungsdienst» des SFV, eine handliche Musterkomptabilität im Format des Taschenbuches, als eigentliches Hilfsmittel für den Rechnungsführer. Ab 1939 besteht der SFV aus 10 Sektionen. Am 16. Februar 1940 richtet der Zentralvorstand SFV eine begründete Eingabe an das EMD mit dem Zweck, endlich die Gleichstellung der höheren Unteroffiziere auf der Basis des Adj Uof zu erreichen. Es geht wie bereits mehrfach in der Vergangenheit, um die Besserstellung des Fouriers und die Würdigung seiner Verantwortung und Arbeit.

Der Verband Schweizerischer Fouriergehilfen (VSFG) wird am 16. Mai 1942 gegründet und beschliesst «Der Fourier» für seine Mitglieder obligatorisch zu erklären. Seit anfangs 1945 erscheint die «Ähre» als selbständiges Organ des VSFG, welcher bis Ende 1944 mit «Der Fourier» beliefert worden war.

Auf die erneute Eingabe des Zentralvorstandes SFV vom 19. Dezember 1946 zur Besserstellung des Fouriergrades und Ausbildungsfragen antwortet der Chef EMD mit Brief vom 16. Mai 1947 und nimmt Stellung zur Rekrutierung, Ausbildung, Beförderung, Stellung des Fouriers und Vereinfachung der administrativen Arbeiten. 1949 werden Feldweibel und Fourier im Sold gleichgestellt (Fr. 4.50); der Rangunterschied besteht aber weiter. Der unermüdliche Kampf in der Gleichstellungsfrage hat bis zuletzt gegen grosse Widerstände ein Ende gefunden. Als Ersatz für das bisherige offizielle Taschenbuch des SFV erscheint 1950 neu ein Merkbuch für den Rechnungsführer (Truppenbuchhaltung in Buchform).

Am 1. Januar 1951 hat der VSFG die Fachzeitschrift «Der Fourier» zu seinem obligatorischen Verbandsorgan erklärt. Das bisherige Organ des VSFG wird aufgegeben, aber als «Die Ähre» für die Sektionsmitteilungen der Fouriergehilfen im «Der Fourier» beibehalten. An der Delegiertenversammlung des SFV vom 7. Juni 1952 in Will SG wird erwähnt, dass dank dem Verdienst des Instruktionkorps der Fourierschulen die Fourieranwärter sozusagen geschlossen dem SFV beitreten.

An den Fouriertagen vom 3. bis 5. Mai 1963 feiert der Schweizerische Fourierverband SFV sein 50 jähriges Jubiläum in St. Gallen.

Das Memorandum des SFV zur (Besser-)Stellung der Fouriere in der Armee vom 31. Januar 1962 wird am 30. April 1966 vom Chef EMD beantwortet.

Vom 11. – 13. Juni 1971 finden die 16. Schweizerischen Wettkampftage der hellgrünen Verbände in Bern statt (ehemals Schweizerische Fouriertage). Mit der Nummer 4, im April 1977, begeht das Fachorgan «Der Fourier» das 50 Jahr Jubiläum.

Die Integration des VSFG in den SFV wird 1987 durchgeführt, mit neuem Verbandssignet, Fouriergrad und Ähre. An der Delegiertenversammlung vom 23./24. April 1988 in Winterthur wird das 75 Jahre Jubiläum des SFV begangen; «Der Fourier» erscheint im April 1988 mit einer Sondernummer.

Die Entwicklung der Software von FOURPACK und später von FOURSOFTE wird als Hilfsmittel für die Einheitsfouriere von den Fourieren selbst in Angriff genommen. Die Delegiertenversammlung des SFV vom April 1989 bewilligt einen Kredit für die Beschaffung der Software FOURPACK. Gegen Ende 1991 kann der Zentralvorstand SFV verhindern, dass das Fachorgan «Der Fourier» mangels Redaktor eingeht. Ab Januar 1992 erscheint das Fachorgan «Der Fourier» mit starken Veränderungen im Erscheinungsbild. Die 75. Delegiertenversammlung findet am 17. April 1993 in Basel statt, zugleich feiert der SFV sein 80 jähriges Jubiläum. Der FOURPACK-Vertrag wird 1994 gekündigt und eine neue Software FOURSOFTE entwickelt.

Im Januar 1995 beginnen die ersten Auslieferungen von FOURSOFTE. Am 7. März 1995 findet die Übergabe von FOURSOFTE an das OKK, das Kommando

der Fourierschulen und den Präsidenten der Zentraltechnischen Kommission des SFV statt. Dem Projektteam stand ein Budget für die Softwareentwicklung zur Verfügung. Im Dezember 1998 erscheint die Fachzeitschrift «Der Fourier» letztmals unter diesem Titel. Am 1. Januar 1999 erscheint die Fachzeitschrift «Armee-Logistik» im 72. Jahrgang mit neuem Titel und Format A 4 (vormals «Der Fourier»). Die Software für FOURSOFT-Office ist fertiggestellt.

Die 23. Schweizerischen Wettkampftage der hellgrünen Verbände werden am 1./2. Oktober 1999 in Drogens durchgeführt und sind die letzten des alle 4 Jahre durchgeführten Anlasses. Eine ausserordentliche Delegiertenversammlung des SFV beschliesst am 14. Januar 2000 in Olten den Verkauf der Software FOURSOFT an die Gruppe Rüstung des VBS in Bern.

Die Sektion Romande (Association Romande des Fourriers Suisses, ARFS) verabschiedet sich im September 2000 mit einer Spezialnummer von ihrem separat publizierten «Le Fourrier Suisse» (No 769, 78e année) und schliesst sich der «Armee-Logistik» an (ab der September Nummer 2000). Die Redaktion «Armee-Logistik» veröffentlicht im Herbst 2000 das umfangreiche Sonderheft 70 Jahre «Der Fourier» und 125 Jahre Fourierschule.

Ab Januar 2007 schliesst sich der Verband Schweizerischer Militärköchenchefs (VSMK) der «Armee-Logistik» an, nachdem er seit zwei Jahren kein eigenes Fachorgan mehr hat. Die Sektion Aargau des SFV löst sich am 31. Dezember 2007 auf; Nachfolgeverband ist der Armee Logistik Verband Aargau (ALVA). Der SFV besteht noch aus 8 Sektionen. Ab Januar 2008 erscheint das Logo von ALVA auf dem Umschlag der «Armee-Logistik», welche auch der ALVA als Fachorgan dient. Die 94. Delegiertenversammlung des SFV findet am 12. Mai 2012 in Martigny statt, organisiert durch die Sektion Romande. Ein neuer Zentralvorstand für die Amtsperiode 2012 – 2016 wird gewählt.

Am 25. Mai 2013 findet die 95. Jubiläums-Delegiertenversammlung des SFV in Zürich statt und gleichzeitig das 100 Jahr Jubiläum des Schweizerischen Fourrierverbandes SFV. Die 97. Delegiertenversammlung des SFV wird am 30. Mai 2015 in Einsiedeln durchgeführt und die Fachzeitschrift «Armee-Logistik» erscheint 2015 im 88. Jahrgang.

Die Statuten des SFV vom 1. Juni 2008, Ziff. 1.2, beschreiben als Zweck: «Der SFV verfolgt den Zweck, für die militärische und geistige Landesverteidigung im Sinne der Bundesverfassung zu arbeiten, die ausserdienstliche Weiterbildung der Mitglieder zu fördern und die militärische Gesinnung und Kameradschaft zu pflegen.» Die Organisation des SFV besteht aus der Delegiertenversammlung (tagt in der Regel einmal jährlich), dem Zentralvorstand, der Zeitungskommission «Armee-Logistik», der Präsidentenkonferenz/Technische Leiter Konferenz

und der Revisions-Sektion. Der SFV hat sich auch ein Leitbild gegeben; er führt regelmässig eine ganze Reihe von ausserdienstlichen Tätigkeiten durch. Die 8 Sektionen bilden die Basis der Verbandstätigkeit.

Verband Schweizerischer Militärköchenchefs (VSMK)

Der Verband Schweizerischer Militärköchenchefs (VSMK) wird 1955 gegründet und umfasst 10 unabhängig organisierte Sektionen. Von 1956 – 2004 gibt der VSMK das Fachorgan «Der Militärköchenchef» heraus, die letzte Nummer erscheint im Dezember 2004. 2005 und 2006 hat der VSMK kein eigenes Fachorgan mehr. Der VSMK schliesst sich ab Januar 2007 dem Fachorgan «Armee-Logistik» an. Der VSMK hat diverse Facholympiaden für Militärköchenchefs und zahlreiche ausserdienstliche Tätigkeiten zur Weiterbildung der Mitglieder organisiert.

Der Zentralvorstand leitet den Verband und 2015 gehören dem VSMK 5 Sektionen an. Die 60. Ordentliche Delegiertenversammlung des VSMK findet am 18. April 2015 in Freiburg statt; es geht um die Neuorganisation des VSMK mit neuen Statuten. Das 1. Forum der Militärköchenchefs wird am 7. September 2015 in Thun durchgeführt, organisiert durch den VSMK und das Kommando Köchenchef Lehrgang.

Ausblick

Für den Fourrier und den Militärköchenchef ist der militärische Alltag «der Ernstfall», was nicht unbedingt von allen Angehörigen der Schweizer Armee behauptet werden kann. Solange es eine Schweizer Armee gibt, werden die Angehörigen der Armee gepflegt und administriert werden müssen; für diese Verpflegung und Administration werden immer ein Fourrier und ein Militärköchenchef verantwortlich sein, die mit Erfolg einen Lehrgang für Höhere Unteroffiziere, Fourrier Lehrgang bzw. einen Köchenchef Lehrgang absolviert haben.

Literatur

Chronologische Auswahl

- BÜHLMANN G. (GOTTLIEB), Die Entwicklung des Verpflegungs- und Verwaltungsdienstes der schweizerischen Armee, Orell Füssli, Zürich 1916
25 Jahre Schweizerischer Fourrier-Verband 1913/1938. Die Geschichte des Verbandes und seines Organs «Der Fourrier», Basel, im Juli 1938
BRUNNER KARL, Die Landesverteidigung der Schweiz, Huber, Frauenfeld 1966
KURZ HANS RUDOLF, Geschichte der Schweizer Armee, Huber, Frauenfeld 1985

- WETTER ERNST, Schweizer Militär Lexikon, Fakten Daten Zahlen 1985/86, Huber, Frauenfeld 1985
- 50 Jahre UOS für Küchenchefs in Thun 1936 – 1986, hrsg. von der Unteroffiziersschule für Küchenchefs, (Thun) 1986
- Fourierschulen 1875 – 1994 Ecoles de Fourriers. Hrsg. Kdo Fourierschulen, Bern 1994
- Sonderausgabe Der Fourier, 70 Jahre « Der Fourier », 125 Jahre Fourierschulen, MS-Verlag, Luzern 2000
- HAUDENSCHILD ROLAND (HRSG.), Von der Armee 61 über die Armee 95 und die Armee XXI zum Entwicklungsschritt 2008/11. Eine vergleichende Übersicht und Zusammenfassung (Armee-Synopse), Schriftenreihe der Eidgenössischen Militärbibliothek und des Historischen Dienstes, Nr. 39, Bern, September 2009
- 100 Jahre Schweizerischer Fourierverband (SFV) 1913 – 2013. Erster Teil, in: Armee-Logistik, Nr. 4, April 2013, S. 4 – 8
- 100 Jahre Schweizerischer Fourierverband (SFV) 1913 – 2013. Zweiter Teil, in: Armee-Logistik, Nr. 5, Mai 2013, S. 4 – 7

Fachzeitschrift:

- «Der Fourier» (1928 – 1998) und «Armee-Logistik» (1999 – 2015). Offizielles Organ des Schweizerischen Fourierverbandes, Jg. 1 – 88, 1928 – 2015

der Feldweibel



5.

Der Feldweibel

Einleitung

«Ganze Kompanie – Achtung – . Kommandant, ich melde die Kompanie zum Antrittsverlesen bereit. – Bestand: 158 Angehörige der Armee, Anwesend: 149, 2 im Urlaub, 1 im Krankenzimmer und 6 auf der Wache».

So oder ähnlich erlebten die Dienstleistenden den Truppenfeldweibel während der Rekrutenschule oder während der Wiederholungskurse. Normalerweise erinnern sich die Unteroffiziere und Soldaten an ihren Feldweibel, jedoch nicht immer nur gut. Oftmals wurde der Feldweibel auch als Schreihals, kleinkariert und pingelig wahrgenommen. Andererseits wurde und wird er weit herum im Lande als Respektsperson von besonderer Bedeutung für die Schweizer Wehrhaftigkeit wahrgenommen.

Es liegt in der Natur der Sache, dass ein Einheitsfeldweibel, der gemäss seinem Auftrag einen geregelten und geordneten Betrieb und ebenfalls die Reinigung und den Unterhalt von Mensch, Material und Unterkunft durchzusetzen muss, Achtung geniesst, aber nicht immer auf Verständnis stösst.

Wenn jedoch der Einheitsfeldweibel seine Fachkompetenz und Funktion als Vorbild wahrnimmt, werden auch die kritischsten Leute seine vielseitigen und unentbehrlichen Arbeiten zu schätzen wissen.

Eine gute Zusammenarbeit des Einheitsfeldweibels mit seinem Kommandanten, dem Fourier, den Zugführern und den Unteroffizieren fördert die Einsatzbereitschaft und die Einsatzqualität der ganzen Einheit.

Herkunft und Entwicklung der Feldweibel

Die Funktion und der Grad des Einheitsfeldweibels wurde nach der Ablösung des Systems der kantonalen Kontingente in der vereinheitlichten Schweizer Armee in der neuen Militärorganisation von 1874 geregelt, wie auch die anderen höheren Unteroffiziersfunktionen und deren Grade (Fourier, Adjutantunteroffizier).

Bis 2003 hatte der Einheitsfeldweibel den Grad Feldweibel und mit der Einführung der Armee XXI ab 2004 bekam er den neuen Grad des Hauptfeldweibels.

Diese Gradänderung wurde im Rahmen der Anpassung der Unteroffiziersgrade an die Nato vollzogen. Zusätzlich hatte man schon Jahre zuvor verschiedene Überlegungen gemacht, um eine Besserstellung des Einheitsfeldweibels zu erreichen und so das umfassende Aufgabenfeld zu würdigen. Somit wurde auch erkennbar, welches der Einheitsfeldweibel und welches der technische Feldweibel in einer Einheit ist.

Verschiedene Funktionen und Aufgaben von Feldweibel

Mit zunehmender Technisierung unserer Armee wurde die Ausbildung der Soldaten und des Kaders anspruchsvoller. Es entstand das Bedürfnis, Spezialisten mit erweitertem Fachwissen auszubilden. So wurde in Truppengattungen mit komplexen Systemen die Funktion des technischen Unteroffiziers mit dem Grad Feldweibel eingeführt. Die Entstehung und Entwicklung der verschiedenen technischen Feldweibel ist so vielseitig wie die Entwicklung der Truppengattungen unserer Armee. Die technischen Feldweibel werden in den verschiedenen Truppengattungen unterschiedlich und den Bedürfnissen entsprechend ausgebildet. Die Ausbildungsdauer entspricht der eines Einheitsfeldweibels. Das Schwerkraft der Ausbildung ist die Fachausbildung. Die technischen Feldweibel sind an ihren Systemen am besten ausgebildet und somit für die Einheitskommandanten die fachtechnischen Berater.

Ebenfalls ist hier der Logistikzugführer zu erwähnen. Seit 2004 mit Einführung der Armee XXI wurde die Funktion des Logistikzugführers im Grade eines Adjutantunteroffiziers geschaffen. Einerseits soll er den Einheitsfeldweibel von den Logistikaufgaben entbinden (bei Fehlen eines Logistikzugführers übernimmt der Einheitsfeldweibel nach wie vor diese Aufgaben) und andererseits soll die oftmals vernachlässigte Logistik in den Verbänden gestärkt werden. Logistikzugführer kann man entweder vom Wachtmeister direkt oder vom Hauptfeldweibel beziehungsweise Fourier her werden. Als Wachtmeister muss man einen zweiwöchigen höheren Unteroffizierslehrgang mit anschließendem vierwöchigem technischem Lehrgang für Logistikzugführer und einem praktischen Dienst von 6 beziehungsweise 9 Wochen (je nach Truppengattung) bei einer Rekrutenschule machen. Für Anwärter, die Hauptfeldweibel oder Fourier sind, entfällt der höhere Unteroffizierslehrgang von zwei Wochen. Befördert wird der erfolgreiche Absolvent zum Adjutant Unteroffizier vor dem praktischen Dienst.¹

1 Dok 40.100 VBS «Militärische Laufbahn».

Aufgabenbereich des Einheitsfeldweibels in der Schweizer Armee

Im Dienstreglement 2004 der Schweizerischen Armee² sind die Aufgaben des Truppenfeldweibels spärlich umschrieben. Der Hauptfeldweibel als Einheitsfeldweibel leitet im Auftrag seines Kommandanten wichtige Bereiche des Dienstbetriebs. Er ist insbesondere verantwortlich für:

- a. die Kontrolle der Bestände;
- b. den Inneren Dienst;
- c. die Lagerung und den Unterhalt von Material und Munition;
- d. die Organisation der Truppenunterkunft.

Unter diese vier Verantwortlichkeiten fallen sehr umfangreiche Aufgabenfelder. Diese sind detaillierter beschrieben in der Dokumentation «*Der Einheitsfeldweibel*»³ :

a. die Kontrolle der Bestände

Die Kontrollführung der Bestände der Einheit ist eine der verschiedenen Bürotätigkeiten des Einheitsfeldweibels. Zusammen mit dem Fourier verwaltet er das ganze Personal. Der Fourier erstellt zu Beginn der Dienstleistung eine «*Mannschaftskontrollliste*» anhand der mit Marschbefehl einrückenden Dienstleistenden. Er führt das Original. Der Einheitsfeldweibel erhält eine Kopie der Mannschaftskontrolle und erstellt das Formular «*der Bestand*» mit dem Einrückungsbestand. Nun ist er verantwortlich, während der ganzen Dienstzeit alle Mutationen nachzuführen mit gleichzeitiger Meldung an den Fourier für die Soldabrechnung und Buchhaltungsführung. Dazu erstellt er jeden Tag den «*Tagesrapport*» mit dem aktuellen Bestand der Einheit und mit den entsprechenden Abwesenheiten durch Urlaub, Krankheit oder Abkommandierungen. Damit kann er seinem Kommandanten am Hauptverlesen den voraussichtlichen Ausrückungsbestand für den nächsten Tag mitteilen.

Die Zuweisung der Unterkünfte macht der Einheitsfeldweibel und erstellt die «*Unterkunftslisten*» mit Kommandierung des Zimmerchefs und dessen Stellvertreters. Aus den Zimmerlisten geht auch hervor wer in welchem Bett schläft. So können bei Nachtruhe, bei Notfällen oder für Aufträge, einzelne aus dem Zimmer geholt werden ohne die andern zu wecken.

Ein weiteres Formular ist der «*Krankenrapport*». Bei der Krankenvsited werden auf diesem Formular die zur Arztvsite Erschienen aufgeführt und es wird ein-

2 Reglement 51.2 «Dienstreglement DR 04» Ziffer 29, Absatz 6; Seite 12.

3 Dokumentation 53.200 «Der Einheitsfeldweibel» Ziffer 1 + 2; Seite 1 – 3.

getragen, ob sie durch Krankheit oder Unfall nicht zum Dienst erscheinen können. Dieses Formular dient ebenfalls als Grundlagen für die Erstellung des Tagesrapportes.

In der «*Kommandierliste*» erfasst und führt der Einheitsfeldweibel die gerechte Verteilung der Kommandierungen. Jeder Soldat und Unteroffizier muss für einen reibungslosen Dienstbetrieb einige Aufgaben für die Gemeinschaft erledigen. Der Einheitsfeldweibel plant für diese Aufgaben die entsprechende Anzahl an Unteroffizieren und Soldaten. Manche Kommandierungen wechseln täglich, andere sind mehrtägig oder wöchentlich. Kommandiert werden

- die Wachtmannschaft,
- die Fassmannschaft für die Essensausgabe,
- die Parkmannschaft für die Reinigung der allgemeinen Räumlichkeiten und das Aussengelände,
- die Zimmerchefs mit deren Stellvertreter und
- alle Unteroffizierschargen für die Unterstützung des Einheitsfeldweibels wie Kranken-, Arrestanten-, Material- und Munitionsunteroffizier.

Zusätzlich werden in der Kommandierliste alle Abwesenheitstage wie Urlaub, Krankheit, Arrest und längere Abkommandierungen ausserhalb der eigenen Truppe eingetragen. Die Kommandierungen befiehlt der Einheitsfeldweibel am Antritts- oder Hauptverlesen und in schriftlicher Form «*Kommandierungen für die Woche x*» am jeweiligen Anschlagbrett der Einheit.

Der Einheitsfeldweibel erhält und archiviert alle «*Urlaubsgesuche*». Die Gesuche leitet er an den Einheitskommandanten weiter zur Bewilligung oder Ablehnung. Wurde das Gesuch bewilligt erstellt der Einheitsfeldweibel den «*Urlaubspass*».

Täglich muss der Einheitsfeldweibel einen «*Fasszettel*» mit dem Bestand für den nächsten Tag dem Küchenchef liefern. Diese Tätigkeit wird von den Einheitsfeldweibel oft als zu wenig wichtig erachtet und deshalb gelegentlich vernachlässigt. Für die Küche und den Fourier ist diese Angabe jedoch wichtig für die Planung und zusätzlich auch ein Spar- und Umweltfaktor.

Solche Büro- und Planungsarbeiten nehmen einen grossen Teil des Tagesablaufes eines Einheitsfeldweibels ein. Es ist erforderlich eine umfangreiche Planung aufzustellen und er muss sich die dafür benötigte Zeit nehmen. Normalerweise benötigt der Einheitsfeldweibel eine Tagesplanung für den nächsten Tag (kurzfristig), eine Wochenplanung (mittelfristig) und eine Planung über die nächsten Meilensteine, wie Verschiebungen oder Abgaben (langfristig). Dazu ist eine enge Zusammenarbeit mit dem Einheitskommandanten und dem Fourier nötig.

b. den Inneren Dienst

Der Einheitsfeldweibel ist der Manager für den «*Innern Dienst*». Der Innere Dienst umfasst alle Tätigkeiten um die Einsatzbereitschaft der Truppe herzustellen und zu erhalten. Dazu gehört die Reinigung und Pflege der persönlichen Ausrüstung wie Waffen, Kleidung und Schuhwerk. Ein wichtiger oft vernachlässigter Teil des Inneren Dienstes ist die Körperpflege sowie die Reinigung und Hygiene der Waschanlagen und Toiletten. Die Instandhaltung, Reinigung, Belüftung und Ordnung in den Unterkünften gehört ebenfalls zum Aufgabenkreis im Inneren Dienst. Ein gut organisierter und geführter Innerer Dienst, eine ausreichende und gute Verpflegung sowie genügend Schlaf ist die Voraussetzung für eine stetige Einsatzbereitschaft der Truppe. Der Einheitsfeldweibel organisiert den Inneren Dienst durch Planungsarbeiten im Büro. Ausserordentlich wichtig sind dabei aber auch Kontrollgänge und entsprechende Anweisungen sowie Korrekturen. Der tägliche Kontrollgang durch die allgemeinen Räume, Nasszellen und Zimmer dient der Aufrechterhaltung von Sauberkeit, Ordnung und Hygiene. Beharrliches und stetiges Korrigieren respektive Zurechtweisen ist Alltag des Einheitsfeldweibels und wird von vielen als kleinkariert und lästig empfunden. Dennoch ist die verlangte Ordnung im Zimmer und der persönlichen Ausrüstung für die Einsatzbereitschaft äusserst wichtig. Nur so können alle bei einem Alarm, jederzeit ihre Ausrüstung rasch behändigen und sich sofort Bereit machen. Zudem kann jeder auch die Ausrüstung seines Kameraden mitnehmen, falls dieser momentan nicht anwesend ist. Die gleichen Massstäbe gelten bei der Retablierung der persönlichen Ausrüstung, des Korpsmaterials und der Reinigung von Unterkunft und Nasszellen. Für den Parkdienst stehen dem Einheitsfeldweibel normalerweise die Unteroffiziere, die selbständig gemäss den fachlichen Weisungen den Parkdienst durchführen, zur Verfügung.

Der militärische Alltag unterscheidet sich enorm vom normalen Alltag. Meist müssen viele Personen mit sehr viel Material auf kleinstem Raum in einfachen Einrichtungen leben. In solchen Gemeinschaften ist nicht viel Platz für Privatsphäre und individuelle Gewohnheiten. Um so einen geregelten Betrieb sicherzustellen, bedarf es Regeln und Vorschriften. Von jedem wird Sauberkeit, Pünktlichkeit und gegenseitige Rücksichtnahme, sowie uneigennütziges Hilfestellung verlangt. Dies alles erfordert von jedem ein gewisses Mass an Selbstdisziplin und Verantwortung. In unserer Gesellschaft ist es nicht mehr üblich in grossen Gemeinschaften über längere Zeit zu leben. Diese Erfahrung machen die meisten jungen Leute erstmals in der Rekrutenschule.

Unter dem Oberbegriff «*Dienstbetrieb*» ist der geordnete Tagesablauf im militärischen Betrieb gemeint. Grundlage bietet das vom Kommandanten erarbeitete «*Wochenprogramm*» mit dem daraus entstandenen «*Tagesbefehl*».

Der Tagesbefehl ist für den Einheitsfeldweibel eine wichtige Planungsgrundlage und beinhaltet neben den Tageszielen, Ausbildungszeiten und Orten auch Angaben über Essens-, Retablierungs- und Parkdienstzeiten, sofern sie nicht der «*Tagesordnung*» entsprechen. Hinzu kommt in der Regel ein «*Antrittsverlesen*» am Morgen und bei Bedarf am Mittag nach den Mahlzeiten. Diese dienen einerseits der Bestandeskontrolle und andererseits um Mitteilungen und Befehlsausgaben an die Mannschaft zu machen. Das «*Hauptverlesen*» findet nach Abschluss der Tagesarbeit und der Wiedererstellung der Einsatzbereitschaft statt. Es dient ebenfalls um Informationen und Befehle für den nächsten Tag mitzuteilen. Der Einheitsfeldweibel gibt dem Einheitskommandanten bei dieser Gelegenheit den aktuellen Bestand und den voraussichtlich ausrückenden Bestand des nächsten Tages bekannt. Das Hauptverlesen ist normalerweise das letzte Antreten der ganzen Einheit vor dem Ausgang, dem allgemeinen Urlaub oder am Schluss einer Dienstleistung bei der Entlassung. Den normalen Tagesabschluss bildet das «*Abendverlesen*». Für die Soldaten bildet dies den Abschluss des Tages und es folgt die anschliessende Nachtruhe. Nach dem Abendverlesen ist das Verlassen der Unterkunft ohne Bewilligung verboten. Der Einheitsfeldweibel ist für die pünktliche und die formelle Durchführung aller Verlesen verantwortlich und meldet die Einheit jeweils dem Kommandanten.

Da er ebenfalls für die «*Tagwache*» der Mannschaft zuständig ist, ergibt sich für den Einheitsfeldweibel häufig ein sehr langer Arbeitstag. Er ist meist der Erste am Morgen und sein Arbeitstag endet erst nach dem Abendverlesen.

c. die Lagerung und den Unterhalt von Material und Munition

Diese kurze und einfache Umschreibung der Verantwortung des Einheitsfeldweibels in den Bereichen Material und Munition im Dienstreglement 04 deutet überhaupt nicht auf den Umfang und die Tragweite dieser Aufgaben hin. Für die Lagerung von Material und Munition müssen die entsprechenden lagerungs- und feuerpolizeilichen Auflagen äusserst genau eingehalten werden. Der Einheitsfeldweibel muss dem entsprechend die Lagerräume einrichten und beschriften lassen. Er organisiert die Fassung, den Nach- und Rückschub, die Abgabe und die Kontrollführung von Material und Munition. Im Normalfall steht ihm je ein Material- und ein Munitionsunteroffizier zur Verfügung. Bei Einheiten mit besonderen Munitionsarten, vor allem für schwere Waffen, kommen noch weitere, zusätzliche Regelungen zum Tragen. Im Munitions-

dienst⁴⁵ muss der Einheitsfeldweibel Kenntnis über die Munitionsgruppen und Sprengmittel haben sowie den Sicherheitsvorschriften der entsprechenden Mittel im Umgang, Lagerung und bei Transporten⁶ besondere Aufmerksamkeit schenken. Die Kontrollführung der Munition gibt Auskunft über Aus- und Rückfassung jedes einzelnen Schusses respektive Sprengmittels. Der Einheitsfeldweibel ist verpflichtet, wiederkehrende Kontrollen durchzuführen, insbesondere bei umfangreichen Aus- und Rückgaben. Für den Materialdienst ist dieser Ablauf identisch. Einer der wenigen Unterschiede zur Munitionskontrollführung ist, dass Teile des Materials über längere Zeit herausgegeben und von den entsprechenden Personen, Gruppen oder Züge selbst verwaltet und gewartet werden.

Während der Parkdienstzeit organisiert der Einheitsfeldweibel den Austausch von beschädigtem Material und die Ausgabe von Verbrauchsmaterial wie Reinigungstücher, Gewehr-, Schuhfett usw.

Durch regelmässige angeordnete Kontrollen des Materials und der Persönlichen Ausrüstung der Truppe stellt der Einheitsfeldweibel den Zustand, die Sauberkeit und deren Vollständigkeit fest und kann entsprechende Massnahmen einleiten. Solche Kontrollen dienen auch dazu, dass Materialverluste rasch möglichst festgestellt und verlorenes Material wieder gefunden werden kann

Nicht erwähnt im Dienstreglement 04 ist die Verantwortung des Einheitsfeldweibels im Umgang mit Betriebsstoffen⁷. Er ist für den Nach- und Rückschub⁸, die vorschriftskonforme Lagerung und eine lückenlose Buchführung zuständig.

d. die Organisation der Truppenunterkunft

Zur Organisation der Unterkunft gehört die Zuweisung und Einrichtung von Schlaf- und Gemeinschaftsräumen, Nasszellen, Büros, Wachtlokale, Untersuchungszimmer und Krankenzimmer, Arrestlokal, Magazine für Material, Munition und Betriebsstoffen.

Der Einheitsfeldweibel erlässt Weisungen für die Ordnung und Feuerpolizeilichen Massnahmen. Er kontrolliert und organisiert die Fluchtmöglichkeiten und den Brandschutz. Er gibt Anordnungen für die hygienischen Massnahmen in den Unterkünften und Trocknungsräumen bezüglich Lüftungs-, Trocknungs- und Reinigungsvorschriften.

4 Reglement 60.070 «Munitionsdienst».

5 Dokumentation 60.070.01 «Für Munitionsverbraucher».

6 Formular 13.200 «Transport gefährlicher Güter der Klasse 1 bis 9».

7 Reglement 61.003 «Verkehr und Transport» Ziffer 361 – 367; Seite 91 – 92.

8 Reglement 52.031 «Logistik XXI» Ziffer 32 – 43; Seite 9 – 15/Anhang 6, Absatz 3; Seite 78.

An zentralen Stellen in den Unterkünften erstellt der Einheitsfeldweibel ein Anschlagbrett und aktualisiert dieses jeden Tag. Angeschlagen werden allgemeine Befehle für den Dienstbetrieb, Arbeitsprogramme der Wochen, Tagesbefehle, Tagesordnung, Kommandierungen und Aktuelles, sowie ein Bereich für den Fourier. Zusätzlich muss immer der «Munitionsbefehl», der «Postbefehl» und die «Farbtafel zur Erkennung von Blindgängern und Fundmunition» angeschlagen werden.

Die Organisation und Einrichtung der Unterkünfte ist für einen Einheitsfeldweibel eine grosse Herausforderung. Die Planung und deren Durchführung braucht sehr viel Erfahrung, Flexibilität und Kreativität. Wird mit der Einheit eine Kaserne oder eine Truppenunterkunft bezogen ist die Aufgabe einfacher, da schon die baulichen Voraussetzungen für einen militärischen Alltag grösstenteils erfüllt sind. Wird die Einheit in einer Gemeinde einquartiert, sind die Gegebenheiten selten auf alle Bedürfnisse abgestimmt. Die grösste Herausforderung für einen Einheitsfeldweibel ist jedoch der Bezug eines Biwaks, da sämtliche Einrichtungen improvisiert aufgebaut werden müssen und die Kontrollen der hygienischen Massnahmen und Anordnungen noch wichtiger sind.

An die Führungseigenschaften eines Einheitsfeldweibels werden dabei ausserordentliche Anforderungen gestellt. Sind doch die Leute nicht sehr begeistert in dieser erschwerten Umgebung zu leben und dann noch durch den Einheitsfeldweibel wieder und wieder kontrolliert und korrigiert zu werden.

Weitere Aufgaben

Im Sanitätsdienst^{9,10} organisiert der Einheitsfeldweibel die «Sanitarische Eintrittsmusterung (SEM)» zu Beginn einer Dienstleistung. Er regelt und organisiert die Krankenvisiten während des Dienstes und organisiert einen geeigneten Untersuchungsraum und bei Bedarf die Krankenzimmer. Er stellt die Mittel für die Sanitätsausbildung bereit und übernimmt bei Fehlen des Logistik Zugführers (Log Zfhr) dessen Aufgaben¹¹. Er regelt auf Befehl des Einheitskommandanten den Einsatz der Einheitssanitäter (Einh San) im Gefecht und besorgt den Nach- und Rückschub sowie die Bereitschaft des Sanität Materials.

Bei der Einführung der Armee XXI wurde zur Entlastung des Einheitsfeldweibels und zur Stärkung der Logistik neu ein Logistikzugführer im Grade eines Adjutantunteroffiziers eingeführt. Dieser führt die Truppenhandwerker der Einheit. Er ist für alle Belange der Logistik in der Einheit zuständig und führt das

9 Reglement 59.021 «Sanitätsdienst auf Stufe Truppe» Ziffer 21 + 22; Seite 7 + 8.

10 Reglement 59.005 «Selbst- und Kameradenhilfe».

11 Reglement 52.031 «Logistik XXI» Ziffer 32 – 43; Seite 9 – 15/Anhang 6, Absatz 3; Seite 78.

logistische Meldewesen zuhänden des Einheitskommandanten und des Logistikoffiziers des Bataillons oder der Abteilung. Leider fehlen noch in den meisten Einheiten die Logistikzugführer, so dass der Einheitsfeldweibel diese Aufgaben weiterhin übernehmen muss.

Neben diesen vielfältigen Aufgaben ist der Einheitsfeldweibel täglich am Rapport des Einheitskommandanten und führt selber den Einheitsfeldweibelrapport mit seinen Unterführern durch.

Der Hauptfeldweibel kann auch als Fähnrich eingesetzt werden, wenn kein Stabsadjutant beim Bataillon beziehungsweise der Abteilung vorhanden ist. Dies bedeutet, dass er in Heraldik und dem würdevollen vorgeschriebenen Umgang mit der Fahne bei verschiedensten Veranstaltungen ausgebildet ist.¹²

Damit ein Einheitsfeldweibel dieses Arbeitspensum bewältigen kann, muss er seine Leistungsfähigkeit sehr gut kennen und einschätzen können. Eine gute Planung und die Schaffung von Freiräumen im Tagesablauf sind dabei unabdingbar.

Stellung und Zusammenarbeit der Einheitsfeldweibel

Der Einheitsfeldweibel ist zusammen mit dem Einheitsfourier und dem Logistikzugführer direkter Mitarbeiter des Einheitskommandanten.¹³ Diese drei Unteroffiziere, zusammen mit der dem Einheitsfourier unterstellten Büromannschaft, bilden mit dem Einheitskommandanten das Herz der Kompanie. Sie sind in erster Linie verantwortlich für den Antrieb, die Einstellung und den Zusammenhalt der Einheit. Dieser wird durch den Fourier mit seiner Unterstellten Büro- und Küchenmannschaft und zusammen mit dem Logistikzugführer durch Kompetenz und Leistung erreicht. Ebenso ist eine gute und gesunde Verpflegung für die Leistungsfähigkeit und die Truppenmoral enorm wichtig. Gilt doch immer noch das Soldatenwort: ohne Mampf kein Kampf. Aber auch eine zuverlässige und funktionsfähige Ausrüstung der Truppe durch die Logistik, sowie entsprechende und ehrliche Informationen sind für die Psyche der Truppe entscheidend.

Der Einheitsfeldweibel hat in diesem direkten Mitarbeiterkreis des Einheitskommandanten eine etwas besondere Stellung. Wird doch sein Wirken bei der Truppe nicht direkt wie die Verpflegung und die Logistik wahrgenommen. Ein guter «Feldi» wird von der Truppe jedoch erst nach einiger Zeit wahrgenommen. Seine gute Organisation und seine beharrlichen, korrekten Kontrollen mit gerechten Korrekturen und Anordnungen führen dann meistens zu Ansehen und Anerkennung. Er ist massgeblich verantwortlich für eine einsatzbe-

12 Reglement 51.340 «Der Umgang mit Fahnen, Standarten und Fanions (Fahnenreglement)».

13 Reglement 51.2 «Dienstreglement DR 04» Ziffer 29, Absatz 8; Seite 12.

reite Mannschaft und erhöht damit den Kampfwert der Einheit. Der Einheitskommandant muss korrekt, gerecht und mit klaren Entscheidungen vor seiner Truppe auftreten. Dies kann er nur durch enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit seinem nächsten Kader glaubwürdig erreichen. Die gegenseitige Loyalität, das Vertrauen und die Anerkennung der Fachkompetenz muss im Kompaniestab dauernd erneuert und bei einem personellen Wechsel zuerst erarbeitet werden.

Für den Einheitsfeldweibel ist natürlich das Verhältnis zu den Zugführern und insbesondere zu den Unteroffizieren ebenso wichtig. Um seine Anordnungen durchsetzen zu können ist er auf ihre Akzeptanz und Loyalität angewiesen. Alleine kann er seine Vorstellungen von einem organisierten und geregelten Dienstbetrieb nicht durchsetzen. Für die Unteroffiziere der Kompanie soll er eine Vertrauensperson sein und deren Anliegen bei seinem Kommandanten und den Offizieren der Einheit vertreten. Dies führt zu einer Stärkung der Stellung der Unteroffiziere.

Die Mannschaft erlebt den Einheitsfeldweibel meistens erst wenn unangenehme Arbeiten zu erledigen sind: Nach einem intensiven Arbeitstag, wenn man müde und hungrig ist, muss noch die Waffe und das Material gereinigt respektive Einsatzbereit erstellt werden. In der Nacht, wenn man noch etwas länger im Ausgang sein möchte, muss der Einheitsfeldweibel das Abendverlesen und die notwendige Nachtruhe durchsetzen.

Auch bei den Besammlungen der ganzen Einheit tritt er mit kräftiger Stimme auf und lässt die ganze Kompanie in Formation antreten, korrigiert nicht korrekte Haltung und die Formation bis es für ihn stimmt. Hat der Einheitsfeldweibel genügend Selbst- und Sozialkompetenz sowie eine gute Fachkompetenz, erarbeitet er sich den Respekt und die Anerkennung der Truppe. Die Mannschaft erwartet einen korrekten, anständigen, verständnisvollen und überlegenen Führer als Einheitsfeldweibel. Obwohl die Kontaktdistanz zur Mannschaft grösser ist als zu seinen Unteroffizieren muss er stets ein feines Gespür und ein offenes Ohr für Probleme und die Moral der Truppe haben. Er muss merken, was der Truppe fehlt und was der Truppe zugemutet werden darf und kann. Allfällige Anliegen der Mannschaft soll er mit dem Kommandanten besprechen und ihm Lösungsvorschläge unterbreiten.

Auf Grund dieser vielfältigen und zum Teil auch sozialfürsorglichen Aufgaben wird der Einheitsfeldweibel oft auch als «Mutter der Kompanie» bezeichnet. Auch manche vor allem jüngere Offiziere lassen die Einheitsfeldweibel oft merken, dass sie nur höhere Unteroffiziere sind. Es liegt jedoch immer am Einheitsfeldweibel selbst, sich seinen Platz und die Anerkennung, durch kor-

rektes Auftreten und eine vorbildliche Erledigung der Aufgaben, in der Einheit zu erarbeiten.

Es gibt immer wieder Vorstösse die für den Einheitsfeldweibel mit seiner Aufgabenvielfalt, seiner Verantwortung und der engen Zusammenarbeit mit dem Einheitskommandanten eine Besserstellung, eventuell auch einen Offiziersrang, fordern. Jedoch ist gerade die Zugehörigkeit zum Unteroffizierskader für seine Aufgaben äusserst wichtig. Durch stetigen Kontakt mit allen Unteroffizieren der Einheit sowie zur Mannschaft, ist die Kontaktdistanz ihnen gegenüber sicher kleiner als zu einem Offizier und das gegenseitige Vertrauen wird gestärkt.

Ausbildung der Einheitsfeldweibel

Die erste zentrale Ausbildung der Einheitsfeldweibel aller Truppengattungen wurde 1952 in St. Gallen und Herisau durchgeführt und dauerte zwei Wochen. Vor 1952 wurden die angehenden Einheitsfeldweibel parallel zu den Unteroffizieren in den Schulen der verschiedenen Waffengattungen auf ihre Aufgabe vorbereitet, und dann um den Feldweibelgrad abzuverdienen, am ersten Tag in der Rekrutenschule ins kalte Wasser geworfen. Dabei wurde er erst am Ende des Abverdienens zum Feldweibel befördert. Ab 1940 bis 1951¹⁴ wurden die Feldweibelanwärter während ihres Abverdienens in einem dreitägigen Kurs an der EMPA (damals Eidgenössische Materialprüfungs- und Versuchsanstalt für Industrie, Bauwesen und Gewerbe, seit 1988 Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt) in Materialunterhalt ausgebildet. Der unterschiedliche Ausbildungsstand der Einheitsfeldweibel machte die Durchführung von zentralen Feldweibelschulen notwendig.

Nach einem Jahr in St. Gallen zog die Feldweibelschule 1953 nach Thun. Die Arbeitsprogramme dieser zwei Wochen waren ausschliesslich durch administrative Arbeiten und Theorien gefüllt. Für praktische Übungen und Führungsausbildung stand wenig Zeit zur Verfügung. Die angehenden Feldweibel wurden nach den zwei Wochen als Korporal aus der Feldweibelschule entlassen und verdienten während 18 Wochen (letzte Woche der Unteroffiziersschule und 17 Wochen Rekrutenschule) ab. Sie wurden während der Unteroffiziersschule noch zum Wachtmeister befördert um in der Rekrutenschule den Feldweibeldienst mit der notwendigen Gradkompetenz ausüben zu können. Am 59. Tag der Rekrutenschule wurden sie dann zum Feldweibel befördert.

Ab 1965 wurde die fünfwöchige Feldweibelschule eingeführt. Es war längst überfällig den jungen Feldweibelanwärtern eine verbesserte Ausbildung zu

14 «40 Jahre Feldweibelschulen 1952 – 1992» Bibliothek am Guisanplatz, MF 630/745.

ermöglichen. Leider wurde aber auch gleichzeitig das Abverdienen des Korporals für die Feldweibelanwärter um sieben Wochen verkürzt und die Feldweibelanwärter verpassten somit die ganze Felddienstverlegung, Materialretablierung und Abgabe am Ende der Rekrutenschule. So konnten wiederum keine Erfahrungen als Feldweibelstellvertreter in der Führung und Organisation aus dieser wichtigen Phase gesammelt werden. Es dauerte fast 15 Jahre bis dieser Mangel behoben wurde und das Abverdienen des Korporals für Feldweibelanwärter von 10 auf 15 Wochen verlängert wurde. Zusätzlich wurde die Beförderung zum Feldweibel angepasst. Diese erfolgt nun am Schluss der Feldweibelschule. Die Ausbildungsprogramme der fünfwöchigen Feldweibelschulen wurden neben den notwendigen administrativen Fächern immer mehr auch mit praktischen Ausbildungen und Übungen, sowie vermehrt auch mit Führungsausbildung ergänzt.

Die Klassenlehrer sind bis heute Berufsunteroffiziere und waren allesamt als Einheitsfeldweibel mehrere Jahre tätig. So können sie durch ihre Erfahrungen den jungen Feldweibelanwärtern mit vielen Tipps den Einstieg in die anspruchsvollen Arbeiten erleichtern. 1989 rückten erstmals zwei Frauen in die Feldweibelschule 3/89 ein und seither gibt es immer wieder Frauen die das Aufgabengebiet des Einheitsfeldweibels den Männern ebenbürtig ausführen.

Ab 1999 wurde ein Fachkurs für Feldweibelanwärter eingeführt. Diesen zweiwöchigen Fachkurs mussten nun alle Feldweibelanwärter während dem Abverdienen als Korporal absolvieren. In diesem Kurs wurde vorwiegend der administrative Bereich geschult. Die Eignung der Feldweibelanwärter wurde dabei bewertet, was den Schulkommandos als zusätzliches Beurteilungskriterium für einen Vorschlag diente. Durch diesen Fachkurs wurde die Feldweibelausbildung auf sieben Wochen verlängert und in der Feldweibelschule konnte die Führungsausbildung stärker gewichtet werden.

Mit Einführung der Armee XXI im Jahr 2004 ändert sich die Ausbildung grundlegend. Die Ausbildungslehrgänge finden nun in Sion beim Kommando für höhere Unteroffizierslehrgänge statt. Nach nur 7 Wochen Grundausbildung in einer Rekrutenschule, absolviert der Anwärter zum Einheitsfeldweibel einen 8-wöchigen Feldweibellehrgang. Am Ende dieses Lehrgangs wird er vom Soldaten zum Wachtmeister befördert. Danach rückt er für einen Kadervorkurs eine Woche vor Beginn einer Rekrutenschule ein. Zusammen mit dem restlichen Kader (Zugführer, Fourier, Gruppenführer, Kompaniekommandant) bereiten sie die ersten Wochen der anschliessenden Rekrutenschule vor. Das Praktikum als Einheitsfeldweibel mit Betreuung durch Berufsunteroffiziere dauert 13 Wochen und führt zu einer Beförderung zum Hauptfeldweibel (neuer Grad mit Einfüh-

rung der neuen Gradstruktur für Unteroffiziere ab Januar 2004)¹⁵. Anschliessend leistet er während 5 beziehungsweise 8 Wochen praktischen Dienst in der Verbandsausbildung – je nachdem ob die Rekrutenschule 18 oder 21 Wochen dauert – in voller Verantwortung als Einheitsfeldweibel.¹⁶

Dass der Anwärter nach nur sieben Wochen Grundausbildung bereits in den Feldweibellehrgang geht, so keine Erfahrung als Gruppenführer bekommt und somit die Arbeit eines Einheitsfeldweibels nicht miterleben kann, ist ein grosser Nachteil dieses neuen Systems. Viele dieser jungen Einheitsfeldweibel sind während dem praktischen Dienst und auch in den Einteilungseinheiten überfordert. Zudem fehlt ein fachtechnischer Dienstweg der auch direkt Unterstützung bieten kann. Zwar gibt bei den Einheitsfeldweibellehrgängen einen Berufsunteroffizier, welcher hauptamtlich als Ansprechstelle für Fragen und Probleme der Einheitsfeldweibel zur Verfügung steht, und auf Stufe Bataillon oder Abteilung den Stabsadjutant, der sich den Einheitsfeldweibel annehmen soll, jedoch fehlt es den jungen Einheitsfeldweibel weiterhin an Erfahrung und praktischer Unterstützung. Dieser Mangel soll nun beim nächsten Reformschritt bei der Weiterentwicklung der Armee verbessert werden und die Kader müssen wieder eine komplette Rekrutenschule durchlaufen um vermehrt praktische Erfahrung sammeln zu können.

Ausserdienstliche Tätigkeiten der Einheitsfeldweibel

Ausserordentlich wichtig waren und sind noch immer die Verbände für eine ausserdienstliche Tätigkeit. 1868 wurde der Schweizerische Unteroffiziersverband mit Unteroffizieren aus Luzern und Zürich gegründet¹⁷. Die Leitidee des Schweizerischen Unteroffiziersverbands seit des Gründungsjahres bis heute lautet: Zitat: «... *Ansehen und Stellung des Unteroffiziers-Korps zu heben und insbesondere sich gegenseitig in Stand zu setzen, dem Vaterland auch in ernsten Tagen eine kräftige Stütze zu sein ...*»

Dieser Verband war für die ausserdienstliche Aus- und Weiterbildung, sowie für die Interessenvertretung aller Unteroffiziere äusserst wichtig. So wurden auch immer Forderungen für bessere Ausbildung und Ausrüstung eingereicht und vertreten. Auch dass die Feldweibelausbildung 1952 mit einer Feldweibelschule markant verbessert wurde, ist vorwiegend den Vorstössen aus dem Schweizerischen Unteroffiziersverband zu verdanken. Der Verband wuchs sehr rasch durch Gründungen von Sektionen in allen Kantonen. Aufgrund der rasch fortschreiten-

15 Reglement 51.2 «Dienstreglement 04» Ziffer 22; Seite 9.

16 «Militärische Kaderlaufbahnen» Dokumentation 40.100 des VBS.

17 Homepage SUOV <http://www.suov.ch/>.

den Technisierung der Waffen wurde das Tätigkeitsgebiet des Verbandes immer anspruchsvoller und komplexer. So fühlten sich die höheren Unteroffiziere fachtechnisch nicht mehr genügend unterstützt. Die Fouriere gründeten 1913 den Schweizerischen Fourierverband. Die Feldweibel waren noch einige Jahre im Unteroffiziersverband aktiv und schon seit der Gründung auf führenden Posten. Da die Anzahl der Unteroffiziere gegenüber den Feldweibeln immer grösser wurde und sie sich in den Vorständen vermehrt engagierten, war die Zeit gekommen, dass die Feldweibel einen eigenen Verband gründeten und so ihre Interessen selber an die Hand nehmen konnten. Dieser sollte keine Konkurrenz zum Schweizerischen Unteroffiziersverband werden, sondern eine gute Zusammenarbeit beider Verbände entstehen lassen. So waren und sind viele Einheitsfeldweibel sowohl im Schweizerischen Feldweibelverband wie auch im Schweizerischen Unteroffiziersverband vertreten.

1940 haben sich die Feldweibel der Gebirgsbrigade 10 im Wallis in einer Feldweibel – Vereinigung zusammengeschlossen mit dem Zweck zur Pflege der Kameradschaft ausser Dienst. Die Bewegung verbreitete sich vor allem in der französischen Schweiz. In den Kantonen Genf und Waadt 1945 und Fribourg 1949 wurden weitere Sektionen gegründet. Am 29. April 1949 wurde durch die Sektionen Genf und Waadt der Schweizerische Feldweibelverband gegründet und der Genfer Feldweibel Robert Pighin wurde zum ersten Zentralpräsident gewählt.¹⁸ Für die Einheitsfeldweibel war dieser Verband lange Jahre die einzige fachtechnische Ansprechstelle und gab mit ausgezeichneten Unterlagen den Einheitsfeldweibeln die entsprechende Unterstützung, bis in den Feldweibel-schulen eine vollamtliche Fachstelle geschaffen wurde.

18 Homepage SFwV <http://feldweibel.ch/>.



**Les
sous-officiers
de la paix**

6.

Les sous-officiers de la paix

La promotion de la paix dans le cadre des opérations internationales est l'une des trois missions de l'Armée suisse, inscrite en tant que telle dans la loi sur l'armée.¹ Cette mission incombe au centre de compétences SWISSINT (Swiss Armed Forces International Command), basé sur la place d'armes de Wil à Stans-Oberdorf.

La mise en œuvre de la mission de l'armée « promotion de la paix » englobe le marketing, le recrutement et l'équipement du personnel, l'instruction spécifique à l'engagement, le commandement national de l'engagement, ainsi que son analyse. Ces étapes s'appliquent à tous les contingents militaires suisses et aux personnes engagées individuellement qui servent à l'étranger dans le cadre de la promotion de la paix.

Le travail du centre de compétences SWISSINT se déroule conformément aux directives politiques (Conseil fédéral et Parlement) et aux lignes directrices du chef de l'Armée et du chef de l'Etat-major de conduite de l'armée.

Col EMG Fredy Keller

Commandant du centre de compétences SWISSINT

La promotion de la paix dans l'armée suisse

L'Armée suisse s'engage activement dans la promotion de la paix. En ce moment, près de 300 militaires suisses, dont une soixantaine de sous-officiers, sont affectés à différentes fonctions dans le monde entier. La promotion militaire suisse de la paix a vu le jour la première fois en 1919 avec les escortes militaires des trains de marchandise en direction de l'Europe de l'Est, puis une deuxième fois en 1953. Cette année-là, le Conseil fédéral envoya 146 militaires armés en Corée. Depuis lors, quelques 10 000 militaires, dont 660 femmes, se sont engagés au service de la promotion de la paix.

¹ Constitution fédérale, Art. 58, 2; Loi fédérale sur l'armée et l'administration militaire du 3 février 1995, Art. 1, 4: «4 Elle contribue à la promotion de la paix sur le plan international». Texte en vigueur depuis le 1 janvier 2004.

La SWISSCOY au Kosovo est à ce jour la plus grande mission en terme de personnel que l'Armée suisse a dans le cadre de la promotion de la paix. En 1999, lors du premier contingent, 160 militaires ont été engagés au service de la Kosovo Force (KFOR). En 2002, ce nombre est passé à 220 militaires. Actuellement, selon l'arrêté du conseil fédéral approuvé par l'Assemblée fédérale, jusqu'à 235 soldats par contingent peuvent être engagés au sein de la KFOR par l'Armée suisse. Leurs tâches principales sont les prestations logistiques comme les transports de troupes, les transports de matériel et des travaux de soutien. Les capacités des équipes de liaison et de surveillance (Liaison & Monitoring Teams, LMT) sont également très appréciées. Les LMT se composent de militaires qui travaillent comme observateurs, meneurs d'entretiens et médiateurs dans le secteur d'engagement, constituant un système de préalerte pour la KFOR. Par leurs contacts avec la population, les autorités, les organisations gouvernementales et non gouvernementales, ces équipes obtiennent des informations importantes pour l'échelon supérieur. Un détachement des Forces aériennes intégré à la SWISSCOY assure les besoins de la KFOR en mobilité aérienne avec des hélicoptères de type SUPER PUMA. De plus, une équipe d'experts du centre de compétences DEMUNEX accompagne les troupes internationales de maintien de la paix et est responsable de l'élimination rapide et professionnelle de munitions qui mettent en danger la sécurité et la mobilité des troupes et de la population civile.

Préparation à l'engagement

Voici quelques renseignements généraux sur les missions et les possibilités qu'ont les sous-officiers. Toute personne selon les critères de base décrits dans le prochain paragraphe, homme ou femme, intéressée par un engagement à l'étranger avec l'Armée suisse, peut s'annoncer auprès du centre de compétences SWISSINT.

Sélection

Les critères de base pour un engagement pour la promotion de la paix sont les suivants : être citoyen suisse, être âgé de 20 à 50 ans, avoir terminé un apprentissage professionnel ou des études, avoir suivi l'instruction militaire de base. Certaines fonctions de la SWISSCOY et de l'EUFOR (force multinationale de l'union européenne) peuvent aussi être occupées par des femmes qui n'ont pas encore suivi l'instruction militaire de base.

Pour le corps des sous-officiers (sof), les possibilités suivantes de missions s'offrent :

- Plus de 50 postes dans le cadre de la SWISSCOY pour la KFOR au Kosovo : Ils sont répartis sur six emplacements. La moitié des postes est sur l'emplacement de PRIZREN dans le camp géré par les allemands, environ 1 tiers à PRISTINA au quartier général de la KFOR. Une petite dizaine de sof sont stationnés au camp Maréchal de Lattre de Tassigny, le camp de base pour la partie Nord. Le reste des postes est réparti entre les Teams LMT dans les différentes maisons à PRIZREN, MALISEVO et MITROVICA.
- 5 postes dans le cadre de l'opération ALTHEA pour l'EUFOR en Bosnie-et-Herzégovine. Il y a un poste de coordination logistique (adj log) au quartier général à SARAJEVO. Et dans chaque maison LOT (Liaison & Observer Team) à MOSTAR et TREBINJE : 1 Warrant Officer qui officie en tant que sergent-major et fourrier pour toute la maison et 1 teamleader ou observer selon l'expérience personnelle.

Recrutement

Le recrutement se déroule en deux phases, indépendamment du grade et des fonctions. Ces deux phases sont obligatoires pour toutes les personnes désirant participer à une mission de promotion de la paix. Le processus est déclenché dès la réception du dossier de candidature.

La première phase d'une journée de recrutement s'effectue dans un centre de recrutement de l'armée. Elle a pour but de contrôler si les militaires sont aptes à accomplir une mission à l'étranger.

L'accent principal est porté sur quatre domaines :

- Un contrôle médical et un entretien avec un médecin ont pour but de s'assurer que le candidat est apte du point de vue médical à partir en mission à l'étranger. Le contrôle est plus approfondi que pour le recrutement de base pour une école de recrue. Il faut entre autre contrôler les capacités auditives et visuelles, la pression sanguine et le système cardio-vasculaire.
- Les connaissances d'anglais sont testées en vue de l'attribution d'un poste. Tous les postes n'ont pas besoin de connaissances d'anglais par exemple : le cuisinier à PRIZREN est un poste interne au contingent suisse.
- Un test d'aptitude sur ordinateur pour la conduite d'un véhicule militaire est effectué. Toute personne voulant conduire durant une mission doit le réussir. Le test comporte plusieurs niveaux selon les catégories de véhicules (poids lourd avec remorque=CE ou voiture automobile dont le poids n'excède pas 3,5t avec remorque=BE).
- Un entretien psychologique pour chaque cadre est effectué. Après avoir répondu à un questionnaire sur ordinateur, les résultats sont discutés et éva-

lués avec des psychologues lors de l'entretien. Il nous donne des informations pour la future position de cadre.

La deuxième phase d'une journée de recrutement se déroule au centre de compétences à Stans-Oberdorf. Il s'agit de définir le meilleur poste pour le candidat selon ses capacités et expériences et de faire une offre ferme d'emploi. Le candidat apporte divers documents (par exemple : copie de diplôme fin d'étude ou d'apprentissage, extrait casier judiciaire, livret de service), selon la correspondance reçue de notre part. Durant cette demi-journée, le candidat reçoit des informations spécifiques et passe devant 4 bureaux composés de collaborateurs de SWISSINT.

- Lors d'un entretien avec le bureau militaire, il est discuté de la future fonction militaire dans le cadre du contingent selon les expériences personnelles et militaires du candidat. Les désirs sont analysés du point de vue militaire selon l'organigramme de base et les disponibilités de la mission.
- Le deuxième bureau concerne la proposition de poste selon l'intérêt du candidat, incluant le salaire, avec une offre selon la formation professionnelle et l'expérience d'après une table standardisée.
- Les aptitudes à la conduite d'un véhicule militaire sont contrôlées en détail par un spécialiste militaire. Le besoin en instruction est défini selon les catégories de véhicule.
- Afin de déterminer avec précision les connaissances d'anglais, un entretien oral individuel est effectué avec un spécialiste militaire de langue.
- Pour certaines fonctions spécifiques, le candidat a un entretien avec des experts techniques comme par exemple le « presse information officer » (PIO) avec la cellule communication de SWISSINT ou les policiers militaires avec le délégué de la sécurité militaire.

Suite aux deux journées de recrutement, les candidats reçoivent une confirmation écrite concernant leur engagement futur pour la promotion de la paix. Les dates pour le cours d'instruction et de l'engagement ainsi que les termes du contrat sont fixés.

Instruction axée sur l'engagement

Chaque militaire reçoit la même instruction pour l'engagement (Peace Support Operation) selon les directives de l'ONU/OTAN/PfP. Elle dure cinq semaines et elle est dirigée par le centre d'instruction SWISSINT. L'instruction est basée sur les trois domaines suivants : l'environnement, la sécurité en rapport avec la situa-

tion actuelle et la mission de la troupe. Pour le personnel féminin n'ayant pas accompli une école de recrue, une instruction de base militaire sera dispensée en amont. Elle comprend l'instruction du règlement 51.019 Lib, le maniement de l'arme personnelle et les moyens de contrainte. Les cadres sont sensibilisés de manière approfondie afin de surmonter les questions et les appréhensions de leurs subordonnés. Les sof jouent un rôle particulier dès l'entrée en service du contingent pour la compréhension de la troupe. C'est pourquoi les cadres, selon leur échelon, commencent leur instruction entre quatre et deux semaines avant la troupe. Les cadres-clé font en deuxième semaine du cours préparatoire une reconnaissance de la zone d'engagement afin d'avoir des images précises et cohérentes de la situation et de leur future mission.

Comme cadre, il est nécessaire de connaître ses forces et faiblesses en tant que chef et analyser son style de commandement privilégié, afin d'appréhender ses subordonnés de la manière la plus pertinente. Ensuite, durant l'instruction axée sur l'engagement, les sous-officiers doivent apprendre à connaître leurs subordonnés, leurs caractères et leurs attentes. En effet, il est inutile d'appliquer le règlement de conduite sans notion humaine. Puis, selon les circonstances et les personnes impliquées, le chef s'impose avec tact et respect. Il ne s'agit pas d'accomplir un service de courte durée, mais d'amener son groupe au succès durant les 8 semaines d'instruction et 6 mois d'engagement. Le succès du groupe doit être le but recherché du chef de groupe, ceci vaut également pour les missions de la promotion de la paix.

Former l'esprit d'équipe au sein du groupe est la priorité durant la phase d'instruction. Il faut vaincre ensemble les quatre étapes de la formation du groupe décrites en 1965 par Bruce Wayne Tuckman (forming, storming, norming, performing) pour atteindre la phase de performing rapidement et la garder sur le long terme. Puis à l'interne du groupe, le chef commente et discute les divergences de point de vue survenues durant la semaine. Le chef saisit chaque moment (activités planifiées pour faire connaissance comme la soirée avec souper «ice-breaker», sport, marche, temps morts) pour apprivoiser ses subordonnés, car plus tard en mission, le droit à l'erreur doit rester aussi faible que possible dans la conduite.

Le sof doit également agir sur ses subordonnés pour renforcer le sentiment d'appartenance au contingent. Il doit montrer l'exemple à chaque instant et transmettre les valeurs mises en exergue par le National Contingent Commander (NCC), le commandant du contingent Suisse au Kosovo. Le sof souligne pour son groupe le sens et le but de la mission afin d'éviter une perte de motivation ou un désintérêt. Car des militaires n'ayant pas compris le sens de la mission au Kosovo éprouveront beaucoup de mal à gérer la durée de l'engagement.

Le dernier aspect important lors de la phase d'instruction est la préparation personnelle du sof pour sa fonction à venir. Chaque sof se focalise sur ses propres futurs défis. Comment vais-je organiser mon groupe, qui est capable d'accomplir telle mission dans le laps de temps donné? Comment vais-je gérer mon agenda et planifier les différentes phases des travaux? Comment dois-je argumenter mes messages et transmettre mes ordres à mon groupe? Selon l'échelon du sof, comment puis-je influencer la marche du service, comment conseiller au mieux mon supérieur direct? Comment gagner la confiance de mes subordonnés et supérieurs? Toutes ces questions se posent parfois avant l'instruction, mais elles doivent trouver réponse durant celle-ci. Parallèlement à la préparation mentale du sof, il doit se préparer physiquement et matériellement afin de garder un temps d'avance sur sa troupe pour montrer l'exemple et être libre dans la conduite de ses subordonnés.

Engagement de la SWISSCOY au KOSOVO

J'aimerais détailler la liste de postes pour les sous-officiers au sein de la SWISSCOY au KOSOVO, afin de vous donner une vue d'ensemble des possibilités au 01.10.2015:

Grade	Fonction	Emplacement Supérieur direct		Nbre de poste
Adj EM*	Aide de cdmt du NCC	Pristina	NCC	1
Adj EM*	Aide de cdmt du cdt Joint Regional Detachment North	Novo Selo	Cdt JRD N	1
Adj sof*	S7, Of/sof d'instruction et d'engagement	Pristina	Chef EM	1
Adj sof*	Teamleader LMT	Maison LMT	Cdt LMT House	5
Adj sof	Coordinateur logistique pour la base aérienne	Airport	Site manager aéroport militaire	1
Adj sof	Chef administration JRD N	Novo Selo	Cdt JRD N	1
Sgtm chef	Sgtm U, cp support	PRIZREN	Cdt cp NSE	1
Sgtm chef	Sgtm du JRD N, Warrant Officier	Novo Selo	Chef admin JRD N	1
Sgtm	Chef infirmier (ière)	PRISTINA	Médecin	1
Sgtm	Responsable véhicule, rempl chef sct log	PRIZREN	Chef sct logistique	1
Sgtm	Chef mag mat, rav/évac, rempl sgtm U	PRIZREN	Chef sct logistique	1
Sgtm	Chef de projet sct pionnier	PRIZREN	Chef sct pionnier	1
Four U	Four U, cp support	PRIZREN	Cdt cp NSE	1

Grade	Fonction	Emplacement Supérieur direct		Nbre de poste
Four	Chef SWISS House/Chalet	Divers	Qm/four U	2
Sgt chef	Responsable des achats	PRISTINA	Of log (S4)	1
Sgt chef	Responsable des infrastructures	PRIZREN	Sgtm U cp supp	1
Sgt chef	Chef matériel, rempl chef mag mat	PRIZREN	Chef mat mag	1
Sgt chef	Infirmier (ière), rempl chef infirmier	PRIZRERN	Chef infirmière	1
Sgt chef	Rempl chef sct transport	PRIZREN	Chef sct trsp	1
Sgt chef	Chef gr planification des constructions	PRIZREN	Chef sct pionnier	1
Sgt chef	Warrant officer (sgtm et four)	Maison LMT	Cdt LMT House	3
Sgt chef	Warrant officer (sgtm et four)	Airport	Site manager aéroport militaire	1
Sgt	Spécialistes travaux admin et d'état-major	PRISTINA	MA NCC, S1, S6, PIO	5
Sgt	Spécialistes en électronique et en électrique	Divers	Chef sct cmdt et CIS	3
Sgt	Chef de cuisine	PRISTINA	Chef SWISS House	1
Sgt	Chef gr dans la logistique (poste mun, maintenance)	PRIZREN	Chef sct log, chef Mag mat	3
Sgt	Spécialistes sanitaires	Divers	Médecin, chef infirmier (ière)	6
Sgt	Chef gr de la section transport	PRIZREN	Chef sct trsp	3
Sgt	Chef gr de la section pionnier	PRIZREN	Chef sct pi	3

* peut être promu au grade de capitaine/plt ou lt pour l'engagement

Changement de grade

Selon l'article 63 de l'ordonnance concernant les obligations militaire, « Le chef de l'armée peut attribuer, pour la durée d'un séjour à l'étranger dans le cadre d'un engagement, le grade nécessaire, sauf le grade d'officier général, aux personnes qui, sur mandat de la Confédération, exercent à l'étranger un engagement dans le cadre d'une opération en faveur du maintien de la paix ».

Par exemple, l'aide de commandement du cdt Joint Regional Detachment North (JRD N) portera le grade de capitaine au lieu d'adj EM car avec un grade d'officier, il obtient l'acceptation des partenaires internationaux dans le cadre de ses fonctions de « Military Assistant ». Ce poste dans toutes les autres nations est un poste d'officier (cap/maj). Les compétences des sous-officiers supérieurs suisses sont ainsi reconnues et acceptées par nos partenaires au sein de la KFOR.

Il est également possible qu'un sof revêt un grade de la troupe pour un engagement. Par exemple, un chef de gr désire s'engager pour une période définie en tant que chauffeur poids lourd ou chauffeur de car. Il décide de renoncer à une fonction de cadre afin d'accomplir l'engagement dans un poste technique au grade de soldat. Les responsabilités et le salaire seront en rapport à la fonction occupée.

Lorsqu'un militaire donne de bonnes prestations durant son engagement, il aura la possibilité de pouvoir prolonger son contrat dans la même ou dans une autre fonction selon les disponibilités. Le centre de compétences SWISSINT favorise les prolongations de contrat pour les postes de spécialistes avec responsabilité de conduite.

Expérience personnelle/Témoignage du MA NCC cont 30

Dans cette partie de mon article, je vous fais part de mon expérience personnelle en tant qu'aide de commandement du NCC SWISSCOY contingent 30. Elle n'engage que moi, car c'est une vision personnelle de mon vécu au KOSOVO.

Décision pour un engagement à l'étranger

Avant même d'avoir fait l'école de recrue, j'avais l'intention de servir mon pays à l'étranger. La forme sous laquelle j'allais l'accomplir n'était pas encore définie. Quelques années plus tard, avec un diplôme de sous-officier de carrière en poche, l'idée me trotte à nouveau dans la tête. Les raisons qui m'ont poussé à m'engager pour la promotion de la paix sont les suivantes :

- Apporter mes connaissances personnelles et militaires et les mettre au profit d'un contingent;
- Apporter mon grain de sable à l'édifice en participant activement à la promotion de la paix;
- Découvrir les relations militaires au niveau international;
- Découvrir un pays avec une autre culture et un autre niveau de vie;
- Assouvir un besoin personnel de changement dans le contexte militaire et professionnel.

Il a été facile de convaincre mon épouse de me laisser accomplir une mission au Kosovo. Elle a compris rapidement les enjeux me concernant et les conséquences pour elle durant mon absence. Elle-même aurait bien voulu partir en mission malgré le fait qu'elle n'ait accompli aucun jour de service militaire. Donc j'ai une grande chance d'avoir la compréhension et le soutien de mon épouse.

Lorsque nous avons annoncé à nos enfants mon projet d'engagement pour la promotion de la paix, nous avons pris la peine de bien expliquer les raisons de la mission, le contexte global et les risques potentiels encourus. Sur plusieurs jours, nous avons regardé toutes les vidéos et reportages sur la SWISSCOY proposée par l'Armée suisse. J'ai répondu aux questions inattendues, parfois bizarres pour moi, de mes enfants et de mon épouse. Ainsi, toute la famille s'est ralliée à l'idée de mon départ pour trois mois d'instruction et six mois d'engagement. Il a été très important pour moi de ressentir ce soutien sur toute la période. A plusieurs reprises, cela m'a aidé à surmonter l'absence de mes proches dans le secteur d'engagement.

Préparation pour le départ

Mon épouse et moi avons discuté longuement de l'organisation familiale et des solutions pour combler mon absence. Rien n'est facile pour les personnes qui restent en Suisse. Mais il n'est guère plus facile pour celui qui part ! Qui peut amener notre fille à la gym du mardi ? Grand-papa pourrait-il venir durant les deux jours de la formation continue de ma femme lors de mon absence ? Questions basiques qui doivent trouver réponse avant le départ. Outre l'organisation familiale, la planification des vacances est importante pour la famille. Quand est-ce que je vais revoir mon papa ? Comment je fais si je veux dire quelque chose d'important à mon papa ? Les liaisons sont assurées à l'aide de la technologie actuelle. Pendant le cours d'instruction, le centre de compétences SWISSINT a organisé une journée porte ouverte à l'attention des proches. Durant cette journée, ma famille et 700 autres personnes ont pu découvrir les moyens à disposition de l'engagement de la SWISSCOY et se faire une idée précise de la future mission. Tout est en place et il reste à attendre le moment de la séparation.

Je profite des derniers instants pour contempler notre beau pays qui défile sous les ailes de l'avion. Je me renferme quelque peu sur moi-même. Je suis seul face au défi que comportent la mission et ma fonction. C'est un moment de profond respect et de réflexions personnelles. Comment vais-je pouvoir transmettre mes propres valeurs et celles du contingent ? Quelles sont celles que je veux absolument communiquer à mes collaborateurs. Ces réflexions ont été faites en amont mais il s'agit de l'appliquer dans 2h45 dès l'arrivée à l'aéroport de Pristina.

La fonction d'aide de commandement du cdt (MA NCC)

Tout d'abord, le MA (Military Assistant) est le collaborateur personnel et le plus proche du NCC. C'est l'homme de confiance et le bras droit du commandant ; toutefois, il agit dans l'ombre, en retrait. Il connaît le caractère du cdt et ce qu'il apprécie ou déteste. Il connaît les forces et les faiblesses du cdt sans les divulguer. Il sait quand le cdt a besoin de soutien ou au contraire quand il doit être seul. Il protège son cdt de la pression de ses subordonnés à la recherche d'informations supplémentaires ou des questions ne relevant pas de son niveau. L'aide de conduite anticipe les besoins, propose des variantes de solutions et agit dans l'esprit du cdt. Il est aussi critique envers le cdt; il doit être capable de remettre en question le cdt, de lui tendre le miroir.

Dans le processus de planification de l'action, l'aide de commandement du cdt soutient le NCC lors de l'appréhension du problème, de l'analyse de la mission et de l'établissement des lignes directrices. Il est responsable de la préparation des documents de conduite, de la préparation des rapports du NCC.

Lors de la conduite de l'action, l'aide de commandement du cdt est responsable de l'actualisation des documents de conduite. Il peut être engagé comme homme de liaison entre le NCC et son état-major. Il soutient le NCC durant la conduite des actions.

L'aide de commandement dirige le bureau du NCC, c'est-à-dire qu'il fait le triage primaire, assure le suivi de la correspondance et la liaison du bureau, planifie l'emploi du temps du cdt et tient à jour son agenda. Il collabore avec l'ambassade suisse à PRISTINA selon les besoins du NCC ou de l'ambassade. Il assure également le bon déroulement des visites de service.

Durant le contingent SWISSCOY 30, j'étais le plus haut sous-officier du contingent, ce qui m'a permis de participer aux activités des « command sergent major » des 31 nations présentes sous la direction de l'aide de commandement du commandant de la KFOR. Une fois par mois, nous étions toute une journée ensemble pour un programme militaire et culturel. Lors de ces journées, les échanges de point de vue étaient au centre. Grâce aux « CSM Activities » j'ai pu anticiper/régler certains problèmes en rapport avec les autres nations ou dans le cadre normal de la collaboration. Par exemple durant une de ces journées, j'ai pu m'entretenir avec le responsable irlandais des autorisations d'accès au camp pour les véhicules militaires. Le lendemain, dans son bureau, nous avons réglé, en un quart d'heure, les demandes d'autorisations en suspens depuis plusieurs semaines. Les sof doivent aussi tisser et soigner leur réseau d'influence.

Le corps des sof à l'engagement

Le rôle de lien entre les décideurs et les exécuteurs est renforcé à l'engagement. Les sof assument une part importante dans la transmission des ordres. Il ne s'agit pas seulement de transmettre l'ordre militaire : transporter de A à B la troupe X avec le véhicule Y. Le « Pourquoi » et le « Comment » prennent une dimension particulière. La responsabilité du sof est de vulgariser pour la troupe afin que chaque personne impliquée comprenne l'enjeu de la tâche assignée. Pourquoi le transport est effectué par le contingent suisse, pourquoi on utilise le véhicule Y et pas le Z, pourquoi ce chauffeur et pas l'autre, comment je passe les checkpoint de la garde, comment je me comporte en cas de sortie de route dans un terrain miné, comment j'annonce un retard dû aux mauvaises conditions de circulation. Toutes les éventualités ont été prises en considération par le sof avant sa prise de décision et la donnée d'ordres.

L'activité de conduite du sof ne se limite pas dans l'exécution du travail, mais aussi lors du temps libre à l'intérieur du camp. Nous avons un rythme de six jours de travail et un jour de repos par semaine. Lors de son jour de repos, le militaire n'a pas la possibilité de rentrer chez lui et de sortir où il veut. Dès la fin du travail, les militaires sont cantonnés à l'intérieur des camps. Les sof entourent leurs soldats et, le cas échéant, influencent les comportements afin d'éviter des dérapages. Ils sont les garants de la bonne marche du service. A plusieurs reprises durant notre contingent, j'ai fait appel à certains sof pour gérer les situations conflictuelles.

Relation avec les partenaires internationaux

Pour ma part, il est indéniable que les relations avec mes collègues internationaux ont été très enrichissantes. J'ai découvert d'autres méthodes de travail et d'appréhension des problèmes avec à la clé un cheminement au but différent. En Suisse, on dépense beaucoup d'énergie pour avoir un déroulement parfait, pour corriger les détails parfois même au détriment de la mission. Le paraître est très important dans l'armée suisse. Alors que dans les armées avec expérience d'engagement, l'accent est mis sur les résultats, peu importe comment y arriver. Un autre aspect m'a sauté aux yeux : je peux souligner le privilège de la relation sous-officiers – officiers au sein de notre contingent et, par extension, à notre armée. Nous collaborons ensemble. Dans certaines nations, un officier ne s'adresse pas à un sous-officier. Ils mangent dans des réfectoires différents. Ceci est pour les cadres de l'armée suisse difficile à accepter. Dès les paiements de galons, nous avons l'habitude de trouver ensemble, officiers et sous-officiers, les meilleures solutions. Nous sommes une armée de milice et avons un besoin réciproque des uns et des autres.

Aux travers des discussions informelles, je me suis rendu compte que toutes les armées avaient les mêmes défis, à savoir le financement et la relève des cadres. Le fait de côtoyer les autres nations m'a permis d'augmenter ma confiance en notre système de milice qui peut rivaliser avec les armées professionnelles des autres nations dans le cadre de la KFOR sans rougir.

Voici un extrait du livre « 2014 Mémoire d'un contingent »² où le colonel Olivier Méhu (armée française), Commander Joint Logistics Support Group KFOR, témoigne de la qualité du travail fourni par la SWISSCOY :

« Aisément identifiables par leur indéfectible entrain, ces soldats ont fait preuve en tout lieu et en tout temps d'une motivation et d'un professionnalisme remarquables. Que ce soit dans la boue, sur les routes souvent dangereuses en direction du camp Cabra ou du camp Maréchal de Lattre de Tassigny, au poste frontière sous un soleil de plomb, et dans bien d'autres endroits encore, ils ont toujours mené à bien leurs missions dans des délais souvent très courts. Ainsi, ces soldats ont montré qu'ils possèdent un sens aigu du respect des délais et de la légendaire précision suisse, que ce soit lorsque le commandement leur imposait un cadre temporel restreint pour réaliser leur mission, ou encore lorsque le départ pour leur créneau de permission bien méritée s'approchait à grand pas, et que leur sens du devoir accompli les poussait à ne pas partir en laissant une tâche en suspens derrière eux. »

Colonel Olivier Méhu

Commander Joint Logistics Support Group

Difficultés rencontrées durant la mission

Du point de vue militaire, les 4 difficultés suivantes m'ont particulièrement touché :

- Constamment, le respect de la discipline et la répétition du sens et de la précision des missions demandaient beaucoup d'énergie et de volonté à tous les échelons. Je pensais que cet aspect était intégré chez des volontaires dans une mission de la paix. Malheureusement, les cadres ont dû faire front comme dans tout service militaire et imposer l'ordre et la discipline.
- J'ai sous-estimé le temps consacré aux subordonnés et à la recherche d'information. La règle ¼ pour le supérieur et ¾ pour les subordonnés est juste. La difficulté réside à décider rapidement et informer les subordonnés le plus complètement dans un laps de temps restreint. J'ai manqué de promptitude dans certaines situations.

² 2014 Mémoire d'un contingent, Stans-Oberdorf, livre du contingent SWISSCOY 30, octobre 2014, pas d'ISBN, page 28.

- Sur une période de six mois, il est impossible d'avoir 180 jours sans baisse de régime. De ce fait, certains militaires perdent de vue la raison de leur engagement au Kosovo, ce qui a provoqué chez moi un travail de persuasion. J'ai dû argumenter et expliquer ma vision de l'engagement pour atteindre au minimum une réflexion et au maximum un changement d'attitude.
- Le port de la tenue militaire 24/24 heures, 7/7 jours sur une période de 180 jours m'a pesé sur le moral. Le dimanche matin pour aller déjeuner, il faut mettre la tenue militaire. Les seuls moments sans gris-vert étaient les activités sportives. Même en tant que militaire de carrière, cette longue période n'a pas été facile. Il faut se préparer mentalement à ne pas avoir une grande possibilité de se détacher. La personne privée reste au deuxième plan.

Du point de vue purement personnel, j'ai rencontré les difficultés suivantes :

- La fluctuation de personnel reste imprévisible pour un engagement de ce type. Ma collaboratrice directe a cassé son contrat après 2 mois d'engagement pour diverses raisons. Malgré le recrutement à l'interne, le poste est resté vacant jusqu'à la fin de l'engagement. Certes, j'ai eu beaucoup de soutien qualifié par d'autres entités du contingent, mais le poste vacant m'a coûté beaucoup de temps. La flexibilité est de mise dans le domaine de la gestion du personnel afin de répondre aux défis rencontrés et de trouver des solutions adéquates pour chaque personne et chaque position.
- En tant que MA NCC, j'ai dû maintenir en tout temps et dans toutes les situations des relations personnelles agréables avec tous les militaires. Même si parfois l'envie de tourner court à la discussion était grande. La longue période de service et la position d'aide de commandement ont augmenté la difficulté de maintenir de saines relations avec tous les interlocuteurs.
- La fonction particulière d'aide de commandant (connaissance des dossiers, des tenants-et-aboutissants, homme de confiance du cdt) fait que j'étais isolé du reste du contingent. Peu de soldats veulent discuter avec le bras droit du cdt, ne sachant jamais si l'information donnée va être rapportée au grand patron. Même si à la fin d'un entretien, je demande : « voudrais-tu que j'en touche un mot au cdt ou préfères-tu que je ne dise rien ». Par contre, le NCC a pu se confier à moi, mais moi je ne pouvais que difficilement me confier à d'autres car j'étais porteur d'informations sensibles. C'est une facette de cette fonction particulière qui est un peu sombre pour moi.
- Avec le recul, ma préparation personnelle au retour était insuffisante. Le règlement « Gestion du stress dans des engagements à l'étranger » explique clairement les épreuves possibles et comment y remédier. Malgré cela, je n'ai

pas pris suffisamment la peine de me préparer. J'ai eu du mal à retrouver ma place au sein de la famille. La qualité de mes relations entre mes enfants et mon épouse a été difficile durant les premiers mois du retour. Le militaire ne doit pas seulement transmettre ses connaissances à son successeur, mais également préparer la prochaine phase!

HOTO et retour en CH

Deux semaines avant le retour, la HOTO Phase (Hand Over/Take Over) doit être bien préparée et conduite. Il s'agit d'introduire son successeur dans son nouvel environnement dans la zone d'engagement. En quelques jours, je lui présente les personnes importantes pour sa fonction. Je lui transmets les affaires courantes et je lui explique ma façon de procéder. Puis, je me concentre sur le paquetage de retour et les deux dernières activités «le change of command» et «le retour en Suisse» avec la phase finale de rétablissement.

Le vol de retour va durer environ 3 h. Je rentre dans l'avion avec le sentiment du devoir accompli. Je m'installe dans mon siège. Comme à l'aller, je me recroqueville et regarde les paysages du Kosovo à travers le hublot. Je suis content de rentrer à la maison. Enfin, je peux penser à ma famille, car jusqu'à maintenant toutes mes pensées ont été refoulées afin de ne pas me déstabiliser durant l'engagement. On se revoit dans moins de 48 heures à la cérémonie de remise des médailles. Qu'est-ce que je veux expliquer aux enfants et à ma femme en premier? Qu'est-ce que je veux et je peux raconter? Que veulent-ils savoir? Je me prépare mentalement à répondre aux questions de mon entourage.

Les trajets en avion m'ont permis de me remettre en phase avec la réalité des autres. Assis sur le siège, j'étais seul car les autres n'avaient plus besoin de moi. Je pouvais enfin réfléchir.

Les enseignements tirés de mon engagement

Après ces 3 mois d'instruction et ces 6 mois d'engagement, je tire deux enseignements principaux.

Le premier enseignement se situe dans la conduite. Afin de pouvoir conduire correctement je place l'homme au centre de la conduite. Pour ce faire, je promeus des relations humaines directes et sincères. De plus, lorsque surviennent des problèmes personnels, je gère de manière factuelle et orientée vers une solution adaptée et acceptable. Enfin, en toute situation, je dois être capable de réagir rapidement soit en étant créatif car la situation matérielle ou temporelle n'est pas toujours favorable, soit en appliquant la pensée militaire. En résumé, des enseignements tirés dans la conduite, j'ai vécu à l'échelle 1:1 toute la palette de l'ins-

truction au leadership. Ce que j'ai enseigné à l'école de sous-officiers pendant 8 ans est applicable sans restriction à l'engagement.

Le second enseignement est mon efficacité personnelle. J'ai appris à me contenter d'une solution à 80% voire 70% par le manque de temps à disposition. Seules les missions remplies dans les temps comptent; j'ai compris qu'il ne servait à rien de détailler à outrance un concept. En outre, afin d'assurer la capacité à durer, je planifie du temps libre et du sport. Il est effectivement important pour moi de me vider l'esprit afin d'obtenir une meilleure vue d'ensemble. En dernier lieu, je fixe les priorités rapidement et quotidiennement afin de gérer la masse de travail.

En conclusion, j'encourage chacun, et particulièrement tous les sous-officiers, à participer à un engagement de la promotion de la paix. En effet, le fait de mettre à disposition ses compétences de milicien ou de militaire professionnel lors d'un engagement profite à l'armée suisse. De plus, il s'agit d'un enrichissement personnel et professionnel. Enfin, celui qui s'engage contribue personnellement à la promotion du maintien de la paix dans le monde. Je partage effectivement la citation de Kofi Annan : « La seule voie qui offre quelque espoir d'un avenir meilleur pour l'humanité est celle de la coopération et du partenariat. »³

3 Assemblée générale de l'ONU, 24 septembre 2001, cité au site <http://evene.lefigaro.fr/citation/seule-voie-offre-espoir-avenir-meilleur-toute-humanite-cooperat-60419.php>, 11 novembre 2015.



**il sutuffizier
en il servetsch
da muntogna**



Foto: Peider Ratti

7.

Il sutuffzier en il servetsch da muntogna

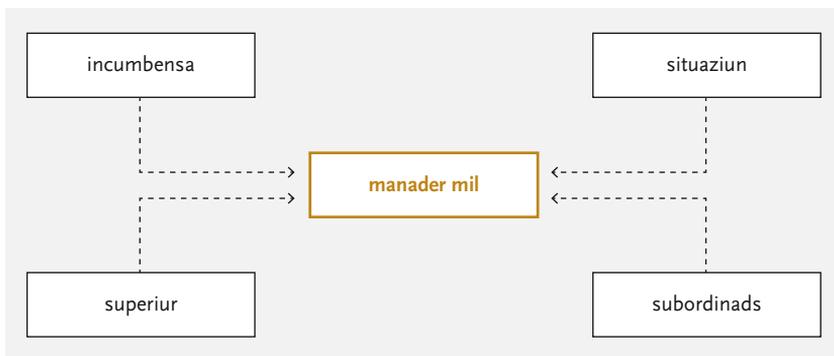
«Mo sche jau furm in'unitad cun mia via, sun jau ferm»

Reinhold Messner

Il champ da responsabladad dal sutuffzier en il servetsch da muntogna

Per ch'il sutuffzier possa furmar in'unitad cun sia via, sto el analizar l'emprim ses conturns da cumond e sia incumbensa.

Il manader militar suttastat als suandants conturns:¹



Il reglament da servetsch 04 descriva il sergent sco suonda: «*Als sergents èn ils manaders da grupp. Els èn responsabels per la prontezza da basa e per la prontezza a l'acziun da lur grupp.*»

Il cumandant en uffizi dal center da cumpetenza per il servetsch da muntogna da l'armada, colonel en il STG Burgener, descriva la prontezza da basa suandantamain: «*Als spezialists da muntogna duain esser en cas da dumagnar independenta-*

¹ funtauna: scolaziun da direcziun modul 5.



Sutuffizier cun sia grappa in Val Maighels.
Foto: archiv center da cumpetenzza per il servetsch da muntogna da l'armada.

main acziuns en in territori muntagnard. Latiers tutgan acziuns da sustegn sco acziuns parzialas en il rom d'ina operaziun generala.»

Acziuns da sustegn èn salvaments, evacuaziuns sco er la garanzia da la mobilitad per autras truppas en in conturn muntagnard, ma er acziuns da surveglianza e da segirada.

Il pled-clav è: «acziuns independentas». Quai vul dir ch'il sutuffizier sto pudair manar sia gruppas en moda autonoma en il rom da l'incumbensa dada.

En il champ directiv manca il superiur pia per tschertas acziuns u per in tschert temp. Il sutuffizier survegn ina incumbensa per sia gruppas ed i restan la situaziun (1) ed ils subordinads (2).

La situaziun, ella è reala

Tgi ch'è en gir en las muntognas, sa che las relaziuns en las muntognas pon sa midar adina puspè e svelt. La situaziun da lavinas è mintga di autra. Durant la stad è il gletscher exponì a midadas da las temperaturas. Il grip è auter da tutgar, sch'igl ha tschajera. La vista è autra durant l'atun che durant il zercladur ed uschè vinavant.

Ussa po il sutuffizier planisar ordavant cun ses schuldads il moviment en ina tscherta part da la cuntrada, cun agid da tut ils meds auxiliars che al stantan ozendi a disposiziun. El sa dentant gia durant la planisaziun ch'el sto giuditgar puspè da nov la situaziun, tut tenor co che las autras cuntradas sa preschentan.

Vitiers vegn ch'el sto savair s'orientar, en cas da tschajera, da vent e da precipitaziuns. Savens n'è quai betg uschè simpel. El sto emprender da prender ad ura sias decisiuns pertutgant la ruta. Faussas decisiuns na sa dastga el strusch permetter. Mintga detur che la gruppas sto far metta en privel la morala. Ma tuttina sto el ordinar deturs, tut tenor co che la situaziun sa preschenta.

E quels sto el communitgar a la gruppas en ina moda e maniera persvasiva. Il process da la dinamica da gruppas na dastga betg vegnir sutvalità. Sch'ins perda la via cun in vehichel, turnan ins enavos sin la dretga via. Sch'in manader perda però la via en las muntognas, po quai chaschunar ina situaziun privlusa, saja quai pervia dal privel objectiv u plitgusch pervia dal privel subjectiv; oramai ha quai consequenzas per la motivaziun e per la tenuta da la gruppas.

Il sutuffizier n'ha nagina simulaziun a disposiziun per talas situaziuns. Ellas èn realas e sa midan cuntinuadamain. In bun manader è abel d'analisar la situaziun e da deducir da quai las mesiras necessarias per sai e per sia gruppas.

1. Ils subordinads

La cumpetenza dals subordinads dal sutuffizier en las muntognas gioga ina rolla essenziala en la moda e maniera co ch'il sutuffizier sto manar en las muntognas.



Gruppa da spezialists da muntogna vers il Pizzo Centrale. Foto: Peider Ratti



Curs Partnership for Peace en valais. Foto: archiv center da competenza per il servetsch da muntogna da l'armada

Sch'il manader è en gir cun spezialists da muntogna, sto el sez avair ina gronda cumpetenzza tecnica. Il motiv è ch'ils spezialists da muntogna èn sezs er bler en gir en las muntognas sin basa privata. Els possedan ina motivaziun interna. Ina motivaziun interna che activescha la chapientscha per enconuschientschas da basa, per activitads u per acziuns. Ils schuldads vulan savair pertge che la decisiun è vegnida prendida uschia e pertge ch'ins sto far insatge en ina tscherta moda e maniera en questa situaziun. Quai or dal motiv che perfin il schuldà vegn qualifitgà da sa mover cun ina gruppia en las muntognas.

Il manader na sto pia betg mo pudair citar u mussar ina prescripziun dal reglament, na, el sto er sez esser en cas da far tut bain ed er da declerar pertge che insatge vegn fatg uschia.

In manader che n'è betg en cas da demonstrar en las muntognas tge ch'el pretenda, na vegn betg a gudagnar la suatientscha e la confidenza da ses subordinads. Pia è la gruppia lunsch davent da l'incumbensa da far «acziuns independentas».

Pli simpel èsi en questa situaziun natiralmain, sch'il sutuffizier sto manar schuldads senza experientscha. En quest cas dovra el però blera cumpetenzza sociala.

En las muntognas sto il principiant surmuntar bleras retegnientschas persunalas. E mintga schuldà da la gruppia ha sias atgnas retegnientschas ch'il manader n'enconuscha per part betg. Questas barrieras po il sutuffizier mo percorscher cun la cumpetenzza sociala e surmuntar cuminaivlamain cun ils subordinads.

Quai fraina natiralmain la dinamica da la gruppia. Ultra da quai poi capitar che commembers da la gruppia èn cumplettamain surdumandads d'ina tscherta incumbensa parziala che serva ad ademplir l'incumbensa totala, e ch'els n'arivan betg ubain mo cun grondas bregias da surmuntar questas retegnientschas.

Il bun manader emprova da resguardar ses subordinads sco ses confidads. Quai al dat ina cumpetenzza persunala pli gronda. En las muntognas vala anc adina la devisa d'ademplier ensemen ina finamira, ina virtid ch'è per svanir en noss dis.

«Si tu veux construire un bateau, ne rassemble pas tes hommes et femmes pour leur donner des ordres, pour expliquer chaque détail, pour leur dire où trouver chaque chose ... Si tu veux construire un bateau, fais naître dans le cœur de tes hommes et femmes le désir de la mer.»

Antoine de Saint-Exupéry



Mt Mc Kinley Alaska. Foto Peider Ratti



Peider Ratti in el High Camp dal Mt Mc Kinley Alaska. Foto Patrick Muhmenthaler

Il desideri da la mar gronda e vasta

En questa part raquint jau da mias experientschas personalas sco sutuffizier professiunal. Mia carriera militar sco cader da l'armada ha cumenzà sco corporal mitraglier. En la scola da sutuffiziers sun jau vegnì qualifitgà d'instruir schuldads tenor directivas precisas da reglaments. La direcziun hai jau emprendì per part en il sector civil. Ils princips essenzials hai jau natiralmain emprendì en la scola da sutuffiziers sco er da quai che jau hai passentà sco recrut.

Sco sutuffizier professiunal da l'infantaria hai jau instrui caders, er qua tenor musters emprendids e tenor prescripziuns reglamentaras. Il temp, durant il qual jau hai stuì manar ed instruir, era adina limità en ina moda u l'autra, in'ura, in mez di u ina notg. Jau hai adina pudì ma preparar bain per quai ed jau hai pudì tscherner e preparar per l'instrucziun mia piazza da lavur. Uschia hai jau emprendì da ma perfecziunar per trasmetter ils cuntegns da l'instrucziun en ina cuntrada ch'era adattada per las finamiras da las lecziuns.

Quai è sa midà cur che jau hai cumenzà a lavurar tar il center da cumpetenzia dal servetsch da muntogna da l'armada. En memoria ma resta adina mia emprima tura d'instrucziun da skis cun ils recruts che stevan davant mai, pronti per ina tura. Sin questa tura avessan ils recruts stuì emprender la prontezza da basa, cun la quala els duessan pudair manar sezs turas da skis.

La piazza d'instrucziun è bain vegnida tschernida da mai, ma las relaziuns m'èn vegnidas imponidas da la natira: nagina piazza d'instrucziun preparada ch'è vegnida suttamesa a las prescripziuns d'in cumandant da la piazza d'armas, nagin collavuratur da la piazza d'armas che m'ha dà liber la muntogna cun in protocol per cumenzar a sajettar. Nagut. Jau e mia grupp...

Per l'emprima giada hai jau senti che jau sun qua sulet cun ina grupp, sulet en ina cuntrada nunenconuschenta, cun relaziuns che m'èn mo per part famigliaras, e che jau sun responsabel che la grupp turnia a chasa sauna e salva.

Per l'emprima giada sco sutuffizier hai jau senti che betg l'expressiun classica per l'intenziun «jau vi» na stat qua en il center. Anzi, jau hai l'emprim stuì gudanar la confidenza dals recruts sco er emprender las pretensiuns tecnicas per promover ils recruts. Jau sun er gia pli baud ì en muntogna. Però ma sun jau dumandà en moda memia pauc fundada, pertge che insatge è uschia u vegn fatg uschia. Pertge er, jau era disà d'observar prescripziuns e reglas. Ussa però n'hai jau betg pli pudì ma tegnair simplamain vi d'in reglament, en il qual è prescrit, co che las distanzas da segirezza ston vegnir observadas cun sajettar.

Per la muntogna datti bain er meds d'instrucziun e recumandaziuns. Ma i na dat nagin reglament che di tge che sto vegnir fatg qua ed ussa. La muntogna sa preschenta mintga di en in'otra moda, cun autras relaziuns pertutgant il privel



Medical Camp Mt Mc Kinley. Foto Peider Ratti

da lavinas, cun autras cundiziuns da l'aura ed uschia vinavant. Il grond art è quel da chapir la situaziun da la muntogna e d'adaptar la teoria a la realitad. Tge che resta è però adina ina tsherta ristga che po vegnir reducida cun ina buna tactica.

Ma ella resta. Perquai ch'i dat adina variablas nunenconuschentas e nunprevisiblas cun calcular las ristgas.

Tenor mia experientscha dovri particularmain duas da las trais cumpetenzas; la cumpetenza professiunala e la cumpetenza persunala. En las muntognas è la cumpetenza instituziunala cleramain sin la terza piazza.

Tgi che vul lavurar sco manader tecnic en il center da cumpetenza dal servetsch da muntogna da l'armada sto esser conscient ch'el sto ir bler e gugent en muntogna, e quai betg mo durant il temp da lavur, mabain er en ses temp liber. Ins sto purtar en sai la passiuun per la muntogna, sco ditg il «desideri per la mar gronda e vasta».

Jau ma stoss scolar sin in nivel pli aut per pudair instruir e dar vinavant mias experientschas sin in nivel pli bass. Mo tgi che concepescha sia istruzziun en moda autentica, ha success ed è vardaiavel.

Quai ha gì per consequenza che jau hai cumenzà a ma fatschentar cun il tema dal survivor en la fradaglia. Il pernottar en la naiv m'ha fatg ina nauscha impressiun en la scola da recrut. Da quel temp stuevan nus sco schuldads da muntogna passentar in'emna en la naiv. Noss sutuffiziers avevan mo ina idea limitada da la tecnica e pudevan dar perquai mo cussegls superfizials als schuldads. Quai ha cumenzà cun construir in bivac ed è i a fin cun la moda da proceder per durmir.

En il center da cumpetenza dal servetsch da muntogna da l'armada è il bivac in tema en mintga curs. Mes emprims onns hai jau passentà cun guntgir quest tema. Quai ha alura influenzà ils curs dals cadets, ed uschia èn ils bivacs ids a finir en in exercizi obligatoric senza success substanzial. Jau hai realisà che jau n'era betg autentic envers mes subordinads en quest punct. Ed uschia hai jau decidì da ma deditgar al tema da la fradaglia. Il resultat da quai è stà che jau hai decidì da far mes experiment sin la muntogna la pli freida dal mund, sin il Mount McKinley. Jau hai cumenzà cun unitads da trenament simplas a survivor al liber. Nua hai jau pudì exercitar quai meglier che en l'aria currenta da la chavorgia da Scalina? Qua hai jau emprendì da ma meglierar: Co preparar jau mes satg da durmir per la notg, co sient jau mia vestgadira l'enviern senza fiou u co construesch jau in bivac che mantegna la chalira e che retegna il vent? Questas tecnicas m'han simplifitgà mes experiments da resister a la fradaglia sin il Mount McKinley. Las experientschas che jau hai fatg là poss jau dar vinavant cun grond success als participants da mes curs.



L'adjuvant da stab Hans Martin Henny. Foto da HM Henny



Trenament dals spezialists da muntogna Foto: archiv center da cumpetenza per il servetsch da muntogna da l'armada

Oz sun jau persuadi che la muntogna dictescha la structura ierarchica e betg ina instituziun che ans dat il grad. Nagin titel, nagin attest da salari, nagin simbol da status, nagin material char. Qua quinta l'experienscha, il savoir tecnic e la gronda cumpetenza sociala.

Sco sutuffizier professiunal hai jau emprendì da tadlar las opiniuns e las experienschas dals auters, da las interpretar e da las realisar. Quai resguard jau ozendi sco il vair art entaifer il comando militar, e quai betg mo en las muntognas.

Jau na vuless però betg manchentar da dar sin via a las lecturas ed als lecturs, gea, a nus tuts in pèr ideas dal sutuffizier professiunal il pli versà dal center da cumpetenza dal servetsch da muntogna da l'armada.

Intervista cun l'adjutant da stab Henny

Hans Martin, ti es in dals sutuffiziers professiunals ils pli versads da nossa scola. Raquinta per plaschair da tes champ d'activitads al center da cumpetenza dal servetsch da muntogna da l'armada:

Jau lavur dapi passa 20 onns a la scola ad Andermatt. Durant quest temp hai jau pratigà praticamain tut las activitads pussaivlas sco instructor e lavurà blers onns sco schef da la tecnica. En il fratemp sun jau arrivà tar il team dals curs.

Mia activitad principala è quella d'organisar noss curs, da preparar ils caders technics e d'als tgirar durant ils curs. Sco instructor da classa instruesch jau però er anc en curs pli pitschens u spezials. La lavur sco instructor è per mai il pli bel!

La lavur la pli interessanta e pretensiusa è segiramain la direcziun da la centrala da lavinas durant ils mais d'enviern. Nus essan ils observaturs regiunals dal WSL Institut per la perscrutaziun da la naiv e da las lavinas SLF a Tavau, e per il chantun Uri faschain nus ils avertiments da lavinas per l'autostrada, per las vias chantunalas, per las vischnancas e per la Viafier Matterhorn-Gottard.

Fitg interessanta è la terza part da mia lavur. Jau sun responsabel per ils secturs spezials «lavinas/sajettar lavinas» e per la procuraziun dal material. Qua vegn jau en contact cun fitg blers umans da conturns ils pli differents.

Mia lavur è per mai ordvart variada, intensiva e plaina responsabladad.

Tge qualitäts dovra tenor tai in sutuffizier exemplaric en las muntognas?

En las muntognas è tut quai ch'ins fa e ch'ins decida totalmain real. I n'è nagin gieue e nagin simulatur. Il sutuffizier na po sa zuppar davos nagut, el è definitiva-main ina part da la gruppa e collià cun la squadra da suga. Ed el è il schef. Sch'i na va betg pli vinavant, duess el pudair mussar la via, dumagnar las difficultads, ir ordavant.

I dat nundumbraivlas qualitads ch'in sutuffizier sco spezialist da muntogna sto represchentar. Per mai èn las trais las pli impurtantas: fidaivladad, senn da responsabladad e confidenza. Quai èn tut qualitads dal factur uman!

Tge qualitads duai tenor tai in sergent futur purtar cun sai en la scola da sutuffiziers?

Las cumpetenzas centralas che vegnan pretendidas d'in sergent futur èn: cumpetenz sociala, metodica, professiunala e persunala. I dovra tuttas quatter. Ellas n'èn natiralmain betg tuttina grondas tar tut ils schuldads che vegnan en la scola da sutuffiziers. Vi da quel punct vali da lavurar en la scola da sutuffiziers. Cun l'exempel persunal vegn l'instructur da classa alura er a svegliar ed ad internalisar las trais qualitads numnadas qua survart. Ultra da quai dovri ina buna purziun passiun e simplamain il plaschair da pudair manar ina gruppa.

Èn sa midadas las pretensiuns ad in sutuffizier en il decurs da tes temp da servetsch en il center da cumpetenz?

Gea e na! Natiralmain èn sa midads e svilup pads extremamain ils conturns, la moda e maniera co che nus lavurain, ils meds auxiliars ed – oravant tut – las pussaivladads tecnicas. Il tempo da las midadas e dal svilup che sto adina puspè vegnir fatg, er en il sectur persunal, è daventà extremamain aut. Ma jau pens che las pretensiuns elementaras èn anc adina las medemas. In sutuffizier duai savair instruir e manar umans. E quai è adina «live» e betg in gieu.

Al sutuffizier resta la satisfacziun d'avair manà sia gruppa cun success tras il mund alpin. Ses salari duai esser il plaschair da la gruppa per quai ch'ella ha cuntanschi e per quai ch'ella ha prestà.

E sco che gia Reinhold Messner ha ditg: «*Mo sche jau furm in'unitad cun mia via, sun jau ferm!*»

il sergente sargenti



8. Il Sergente Sargenti

Primi approcci alla vita militare durante la mia infanzia e adolescenza

Il mio racconto non si limita solo alla mia carriera militare, ma è una retrospettiva di fatti, situazioni, aneddoti e luoghi comuni che sono iniziati già dalla mia prima infanzia.

Sono nato il 13 febbraio 1952 a Magadino, da una famiglia che mi ha trasmesso quei sacri valori su cui poggia ancora oggi giorno il nostro Stato di diritto.

La mia non era una famiglia di «militaristi». A partire dal mio nonno paterno, il quale ha svolto il suo servizio militare come fante durante la «Grande guerra 1914 – 1918», mio padre era cannoniere di fortezza e ha svolto la sua scuola reclute e il susseguente servizio durante il periodo bellico 1939 – 1945, come pure altri suoi tre fratelli (gli zii), i quali erano: uno, caporale nelle truppe del treno – uno, sergente di cucina e l'altro sergente maggiore nell'allora *brigata di frontiera 9*.

I ricordi della fine degli anni Cinquanta, inizio anni Sessanta li ho impressi come delle fotografie nella mia mente. Già ancor prima di frequentare le scuole dell'obbligo, sono stato attratto da quegli uomini in divisa grigioverde, che durante i corsi di ripetizione popolavano le strade e gli agglomerati dei comuni ticinesi, e anche a Magadino (ora Comune di Gambarogno), mio paese di origine, non era da meno. Quante volte, di nascosto dai genitori, mi recavo al Blockhaus, fortino costruito durante la Prima guerra mondiale e concepito per la difesa della strada cantonale del Gambarogno (sponda sinistra del Verbano) e della ferrovia Lino – Cadenazzo, che si trovano entrambe a poche decine di metri, per il solo piacere di ammirare tale costruzione, in cui mio padre e i miei zii avevano svolto diversi corsi di ripetizione.

Come non ricordare la rituale preparazione dell'equipaggiamento da parte di mio padre e dei miei zii, il giorno prima dell'entrata in servizio ai corsi. Ancor oggi ho sempre presente la preparazione dello zaino in pelo di capra, e mi son sempre chiesto come facevano a farci stare tutto il loro materiale personale in questo minuscolo zaino. Cose impensabili al giorno d'oggi.

Eppure era così, erano gli anni del primo dopoguerra. La Seconda guerra mondiale era terminata da pochi anni, e il senso di appartenenza all'esercito di quei tempi era molto forte, in quanto si era appena istaurato il periodo della «Guerra fredda». Il mondo stava cambiando. La cortina di ferro e l'edificazione del muro di Berlino erano una triste realtà che ci avrebbe accompagnato per oltre un trentennio.

Comunque devo sottolineare che mio padre è stato alle dipendenze per oltre trent'anni dell'allora Dipartimento militare federale, in qualità di guardia presso l'aerodromo militare di Magadino (l'attuale Base delle Forze aeree svizzere).

Appena vi era la possibilità mi prendeva con sè, e mi ricordo quante volte ho visitato gli hangar, dove vi erano i velivoli ad elica, quali i Bücker Bü 133, i Pilatus P2 e P3 ecc. adibiti all'istruzione preliminare dei piloti militari. Anni in cui sognavo anch'io di diventare pilota militare, ma il destino mi ha riservato altro.

Dopo aver terminato le scuole dell'obbligo (elementari e maggiori), nel settembre del 1967 ho iniziato l'apprendistato come meccanico di precisione presso l'officina meccanica Pedroia a Minusio, e qui sono stato confrontato con una disciplina, se non proprio militare, poco ci mancava...! E ancor oggi, devo ringraziare questo datore di lavoro per avermi dato la possibilità di imparare una professione e di terminare con successo il mio tirocinio di meccanico nel settembre del 1971.

Ho vissuto le vicissitudini e le contestazioni di quegli anni, ma non mi sono mai identificato con quelle idee di contestazione degli allora sessantottini, che volevano cambiare il mondo; alla fin fine il risultato è stato solo quello di creare un certo malumore verso le nostre istituzioni e di riflesso anche nei confronti della nostra difesa nazionale.

Come detto in precedenza, abitando a Magadino, ed essendo vicino alla Base aerea, in quegli anni mi sono rimasti impressi nella memoria le diverse esercitazioni dei primi granatieri paracadutisti, in seguito divenuti poi gli esploratori paracadutisti del nostro esercito.

Senza dimenticare che in quegli anni ho iniziato anche una carriera sportiva nella Società Atletica Vis Nova di Agarone, nella specialità del salto in lungo, ottenendo dei discreti risultati, e nei periodi estivi del 1968 e 1970, ho frequentato pure la scuola sportiva di Macolin, che allora era anch'essa una palestra premilitare.

Purtroppo nel settembre 1970, a causa di un incidente in moto, ho dovuto bruscamente terminare la mia attività sportiva per un persistente problema alle caviglie, le quali specialmente praticando la disciplina del salto in lungo, non mi hanno più garantito un buon rendimento sportivo.

Tutto questo però non mi ha assolutamente impedito di presentarmi alla visita di reclutamento il *12 luglio 1971 alla Caserma San Giorgio* (allora caserma dei granatieri) di Losone, ottenendo pure la menzione onorevole nei risultati nell'esame di ginnastica, e quindi dalla commissione sanitaria sono stato dichiarato abile al servizio ed incorporato nelle truppe di fanteria come cannoniere lanciamine.

La mia scuola reclute

Esattamente un anno dopo, *il lunedì 10 luglio 1972*, mi presentavo alla Caserma nuova di Bellinzona (ai quei tempi era chiamata così), per assolvere la scuola reclute fanteria di montagna 9/209, comandata dall'allora colonnello SMG Alessandro Torriani.

Appena entrato in servizio sul grande piazzale in cemento della caserma, una volta effettuato il consueto appello nominativi, assieme ad altri 24 baldi giovanotti sono stato assegnato alla 2a sezione della 4a compagnia e la guida destra, il caporale Sigrist ci ha accompagnato nella camerata situata al quarto piano. Ognuno di noi ha scelto e preparato secondo regolamento il proprio letto e depositato negli armadietti i propri effetti personali. Come primo effetto personale ci è stato consegnato il sacco a pane contenente: il gamellino – forchetta – cucchiaio – coltellino militare e fiaschetta, che sono poi serviti per il primo pranzo militare (a base di ravioli al sugo, 1 wienerli e una mela), consumato nel grande refettorio della caserma.

Il pomeriggio, ancora in abiti civili e suddivisi in gruppi, è iniziata l'istruzione militare vera e propria, con il riconoscimento dei gradi militari dell'esercito, e le varie forme militari (il saluto, la posizione di attenti e riposo e il modo di annunciarsi ai superiori).

A metà pomeriggio, nell'allora Arsenale cantonale ubicato in Viale Portone a Bellinzona, vi è stata la consegna di tutto il resto degli effetti personali, e la consegna dell'arma personale, il fucile d'assalto SIG 510 (il mitico Fass 57).

La prima giornata della mia scuola reclute è poi terminata con il ritiro del materiale di corpo e la presentazione della compagnia da parte del comandante, tenente Luigi De Gottardi.

Il giorno seguente sull'ex campo militare della Turrita (il quale fino alla fine degli anni '30 è stato anche scalo aereo), è iniziata l'istruzione di dettaglio, con le varie manipolazioni al fucile d'assalto 57, e i vari sistemi di mira, come pure le forme di annuncio e le formazioni di marcia (scuola di sezione).

Il mercoledì della medesima settimana vi è stata la presentazione al nostro caposezione, ten Müller (al centro della foto 1).



Foto 1

Nelle settimane successive fino alla metà di agosto le istruzioni di dettaglio si sono svolte sulle piazze d'armi di Gnosca e dei Saleggi a Bellinzona e tutti gli spostamenti sulle piazze venivano effettuati a piedi. Io soffrivo sempre di un gran mal di piedi, ma ho sempre stretto i denti, anche se a volte con tutte le fiacche che mi venivano sotto i piedi, la voglia di gettare la spugna era sempre dietro l'angolo!

In merito alle istruzioni sulla piazza d'armi di Gnosca, il mattino si eseguivano gli esercizi di tiro al poligono dei 300 metri, e il pomeriggio l'istruzione di dettaglio al lanciamine 8,5 mm, con le varie prese di posizione. Non ho tenuto il conto di quante volte si è dovuto scavare le zolle di terra per piazzare la piastra (allora ancora di forma rettangolare) del lanciamine, ma questo è poi servito per quando si sono dovuti effettuare i tiri veri e propri con la munizione di guerra.

A proposito di munizione di guerra, mi ricordo benissimo quando ho dovuto effettuare il mio primo lancio della granata a mano di guerra (gran mano 43) Eravamo al poligono per il lancio granate in valle di Sementina e il nostro capogruppo, cpl Siegrist, ha avuto la «brillante» idea di affermare «che una HG 43 su mille poteva esplodere inavvertitamente»...!

Bel modo di motivare il gruppo...! Così che il I ten istruttore Romaneschi, accortosi che avevo paura al momento del lancio della granata, per motivarmi me ne ha fatto lanciare ancora un paio. Da quel momento la paura mi ha abbandonato, e quando c'erano esercizi di tiro con l'impiego di granate a mano, mi annunciavo sempre come volontario.

Comunque per me il tiro al poligono era anche un'occasione per rilassarmi. Ho sempre ottenuto ottimi risultati e al tiro di gara della compagnia ho ottenuto il distintivo di buon tiratore.

In queste prime settimane di scuola reclute ho dovuto anche affrontare una prova che avrebbe potuto rivelarsi negativa per il prosieguo della mia istruzione militare.

Sta di fatto che una mattina, svegliandomi, mi sono ritrovato con una marea di puntini rossi su tutto il corpo.

Avvisato il caposezione, per il tramite del sergente maggiore di compagnia, sono stato immediatamente trasferito nell'infermeria della scuola e dopo un'attenta visita da parte del tenente colonnello Fausto Tenchio (medico di scuola), il quale mi ha diagnosticato un'infezione alla pelle (detta Rubeola), sono stato messo in isolamento per una settimana, con la prospettiva di essere eventualmente esonerato dal servizio...!

Per mia fortuna dopo una settimana di degenza in infermeria, il tutto si è risolto per il meglio ed ho potuto far rientro in compagnia.



Foto 2



Foto 3

La prima dislocazione di tiro di una settimana si è svolta nella regione del Lucendro sul massiccio del San Gottardo. In quella settimana, abbiamo svolto tiri di combattimento con il F ass 57 (esercizi di colpo di fuoco) e sotto la direzione del I ten istruttore Sergio Romaneschi, abbiamo effettuato i tiro di combattimento con il lanciamine. Le mie specialità durante i tiri erano quelle di tiratore e puntatore, e proprio durante l'esame individuale all'arma ho ottenuto anche il distintivo di buon tiratore e buon puntatore.

Dopo altre tre settimane di istruzione di dettaglio presso la Caserma di Bellinzona, dove sono state affinate le varie istruzioni alle armi, ed una prova fisica (una marcia individuale di 20 km) si è svolta la promozione da recluta a cannoniere lanciamine, con l'incorporazione nel bat fuc mont 95 e precisamente nella cp pes fuc mont IV/95.

Dalla metà di settembre ad inizio ottobre tutta la SR fant mont 9/209 si è trasferita in Valle Maggia, nella regione del Cristallina e del Ghiacciaio del Basodino, per la seconda dislocazione di tiro.

Qui ho avuto anche l'opportunità, con la nostra sezione, di trascorrere una settimana assieme ai granatieri dell'allora SR granatieri di Losone.

Il nostro compito consisteva nel fornire supporto ai granatieri durante i loro esercizi di combattimento, di sezione e di compagnia con il fuoco di appoggio dei lanciamine.

Giornate che ancor oggi ho impresso nella mente. Abbiamo dormito in buche di fortuna, il mattino per colazione ci venivano offerte una borraccia di tè caldo e un paio di fette di pane nero. A mezzogiorno e la sera, le solite scatolette di carne e formaggio, e un pacchetto di biscotti. Comunque il morale è sempre stato alto.

Ricordo che durante uno di questi esercizi, ho dovuto seguire da vicino tutta la fase di combattimento, portando la bandiera di pericolo rossa. È stata un'esperienza unica e mi son sempre chiesto se durante queste esercitazioni non vi fosse il rischio reale che qualche milite potesse farsi veramente male...! Ma questi erano i granatieri di allora, che non andavano certo per il sottile, comunque sempre nel rispetto delle regole e delle misure di sicurezza.

Queste settimane trascorse in alta montagna hanno segnato il mio cammino verso l'avanzamento di grado.

Sta di fatto che il mio caposezione, visto l'impegno e le mie qualità tecniche e fisiche, mi ha chiamato per un colloquio, durante il quale mi ha fatto la proposta per l'avanzamento al grado di caporale.

In questo periodo di dislocazione ho avuto anche la possibilità di partecipare ai campionati svizzeri militari di corsa d'orientamento, nella pattuglia guidata dal nostro cdt cp, ten Luigi De Gottardi.

Questa competizione svoltasi nella regione del Sand a Berna, su una lunghezza di circa 20 km, è stata molto impegnativa e abbiamo raggiungendo un significativo 10° posto assoluto nella categoria attivi, su un totale di circa 50 pattuglie partecipanti.

L'ultima dislocazione con la SR l'abbiamo effettuata a Rona, nel Canton Grigioni, dove abbiamo svolto diversi esercizi con il battaglione composto dalle 4 compagnie della SR fanteria montagna 9/209, e l'ultima settimana si è svolta a Bellinzona con i lavori di smobilitazione. Il sabato mattino del 4 novembre 1972 sono stato congedato.

Il ritorno alla vita civile non è stato così evidente. Per diverse settimane mi sono sentito a disagio parecchie volte, sia sul posto di lavoro che con gli amici. Comunque ho superato questa fase, grazie anche alle esperienze maturate durante il servizio militare.

Dopo quattro mesi passati in grigioverde mi mancava qualcosa; così, anche se non ero obbligato, nel mese di gennaio 1973 ho dato seguito all'ordine di marcia e mi sono presentato ad assolvere il primo corso di ripetizione invernale come cannoniere lanciamine nella cp pes fuc mont IV/95, comandata dal cap Bruno Nötzli alla Caserma del Motto Bartola di Airolo.

Su questa esperienza di tre settimane non ho molto da dire, in quanto la prima settimana mi sono ritrovato in infermeria a curarmi da una grave forma di influenza. Le altre due settimane di servizio, siccome il medico di battaglione mi aveva dispensato dal servizio esterno con la truppa a causa del freddo intenso, mi sono ritrovato in cucina a pelare patate e a fare l'ordinanza ufficiali. Di notte il compito assegnatomi era quello di guardia agli accantonamenti. Anche questi compiti fanno parte della vita militare.

La mia scuola sottufficiali e il pagamento di grado

Lunedì 18 giugno 1973, mi sono presentato per frequentare la scuola sottufficiali fant mont 9/209 a Bellinzona.

Qui sono rimasto soltanto due giorni in quanto, vista la mancanza di allievi sottufficiali per le truppe del treno, mi sono annunciato quale volontario, e con armi e bagagli, sono stato trasferito alla ESO du train 218 alla Caserma Gen. H. Guisan di Berna. Dal *21 giugno al 7 luglio 1973* ho seguito l'istruzione del treno nella classe formata da allievi sottufficiali svizzero-francesi.

Queste tre settimane trascorse a Berna sono state alquanto dure, in quanto il col SMG Bernhard, cdt scuola, ha sempre preteso il massimo da tutti gli allievi sottufficiali che erano sotto il suo comando.

Per il sottoscritto, inizialmente non è stato così evidente il cambiamento da cannoniere lanciamine a soldato del treno, però mi sono adattato alle circostanze e ho fatto del mio meglio per dare sempre il massimo.

Mi ricordo che ogni mattina, il primo compito da svolgere subito dopo la diana, che regolarmente era prevista alle ore 05.15, prevedeva il foraggiamento dei cavalli nelle stalle. La prima istruzione mattutina, per circa un'ora, era dedicata alle lezioni di equitazione all'interno dei maneggi.

Oltre alle istruzioni sul servizio del treno, le quali consistevano nella bardatura dei cavalli da soma, nella preparazione delle carrette, nella ferratura degli zoccoli da parte dei maniscalchi e nel servizio veterinario, vi erano anche le istruzioni di dettaglio alle armi, con esercizi di tiro al poligono di tiro 300 metri di Ostermundigen, distante circa sette chilometri dalla caserma; per raggiungere questa ubicazione avevamo a disposizione le vecchie biciclette militari di quei tempi e non i rampichini in dotazione oggi...!

Quindi sulla piazza d'armi del Sand sono seguite anche le esercitazioni fucilieri, con tiri di combattimento con l'impiego di granate a mano e di granate anticarro per fucile (le EUG con carica e senza carica propulsiva).

Sono stati effettuati anche diversi esercizi notturni, con bivacchi e spostamenti con i cavalli da sella e i cavalli da soma con le carrette.

Dopo tre settimane trascorse a Berna, sono ritornato a Bellinzona per l'ultima settimana della scuola sottufficiali e il *venerdì 14 luglio 1973*, al Castelgrande di Bellinzona si è svolta la promozione degli allievi sottufficiali SSU fant mont 209. In tale occasione sono stato promosso al grado di caporale delle truppe del treno.

Il *lunedì 17 luglio 1973* dopo due giorni di meritato congedo, al rientro in caserma, ho preso contatto con le reclute che mi erano state assegnate, e attribuite pure loro nella cp IV, comandata dal ten Oppikofer. E tre giorni dopo, ci ha raggiunti il nostro caposezione treno, ten Ventura (nella foto 5, primo da sinistra). La prima settimana con le reclute è stata dedicata all'istruzione di dettaglio alle armi e ai primi tiri al poligono 300 metri sulla piazza di tiro a Gnosca.

Con l'attribuzione dei cavalli, la terza settimana della SR è iniziata l'istruzione al servizio treno impartita dal caposezione, in collaborazione con l'aiutante sottufficiale istruttore Spinelli, e per diverse settimane le mie reclute hanno saputo farsi apprezzare per il loro senso di responsabilità nell'adempimento di questo importante servizio. Ultimata la prima fase di istruzione di dettaglio, ci siamo trasferiti con la sezione treno al completo sui Monti di Camorino per dei trasporti di materiale destinato alla costruzione della capanna dell'UTOE di Cremorasco. Siamo rimasti in loco per una decina di giorni. Per me e le mie reclute è stata un'esperienza molto arricchente.



Foto 4: Nella foto da sinistra: il cpl Sargenti con le reclute Minotti, Castellani, Spinedi, Crameri e in ginocchio al centro, la recluta Lafranchi (la mascotte del gruppo)



Foto 5



Foto 6

In questi dieci giorni di permanenza sui Monti di Camorino, non abbiamo svolto unicamente il servizio treno, ma nelle pause durante le quali i cavalli dovevano riposare, è continuata l'istruzione di dettaglio come quella che veniva impartita ai fucilieri.

Ritornati in caserma a Bellinzona, fino alla metà di settembre è continuata l'istruzione di base. Qui ho dovuto mettere in pratica con le reclute quanto appreso durante la scuola sottufficiali a Berna.

Sono seguiti i vari esercizi con i cavalli sulla piazza d'armi di Gnosca, dove una volta alla settimana si svolgeva un esercizio notturno con un bivacco per i cavalli e un bivacco sotto le stelle per tutta la sezione.

Senza dimenticare i vari esercizi di tiro con le granate d'esercizio anticarro per fucile (EUG senza e con carica propulsiva) e i tiri notturni con il fucile d'assalto 57.

Al termine di questa fase d'istruzione, prima di trasferirci ad Olivone (Valle di Blenio) e a Disentis nel cantone dei Grigioni per le dislocazioni, il primotenente istruttore Mordasini mi ha fatto la proposta per frequentare la scuola ufficiali oppure la scuola per sergenti maggiori. Sul momento sono rimasto meravigliato per queste due proposte e ho chiesto di darmi qualche giorno per rifletterci sopra. Siccome ero più propenso a diventare sergente maggiore, per mettermi alla prova durante queste due dislocazioni ho ricevuto il compito di assumere la funzione di sergente-maggiore nella compagnia SM della scuola reclute, formata da una sezione radio della SR di Friburgo, da una sezione auto della SR di Isonne e da una sezione fucilieri e una sezione del treno della SR di Bellinzona.

In questo lasso di tempo, ho svolto il mio compito come meglio potevo, supportato anche dall'aiutante sottufficiale istruttore Pellanda, ma al termine di quella scuola reclute ho deciso di non dar seguito a nessuna delle due proposte di avanzamento. Ancor oggi, a molti anni di distanza, mi interrogo ancora sui motivi di tale rinuncia...!

Negli anni successivi ho svolto i miei corsi di ripetizione nella classe di servizio (attiva), nella cp SM del bat fuc mont 95, comandata dal cap Paolo Tamò. Al terzo corso di ripetizione sono stato promosso al grado di sergente e per i successivi corsi ho svolto la funzione di caposezione della sezione treno.

Con il cap Tamò ho svolto nove corsi di ripetizione, e durante uno di questi mi ha chiesto se volevo accettare di nuovo un avanzamento di grado...! Purtroppo ho detto nuovamente di no. Si vede che il destino di rimanere sergente era scritto da qualche parte.

La mia carriera militare (se così si può dire) è proseguita con l'assolvimento di tre corsi di complemento nella classe di servizio (Landwehr), nella colonna treno



Foto 7



Foto 8



Foto 9

1/39, comandata dal capitano Roberto Haab, e per la mancanza di ufficiali, ho dovuto anche in questi corsi assumere la funzione di caposezione.

Ho terminato il mio servizio nella cp S della piazza mob 311 con un corso di complemento di una settimana. Il 19 ottobre 1994 ho assolto il *mio ultimissimo giorno di servizio*, partecipando alla giornata della stima cavalli con il maggiore Arturo Romer, il quale ha poi fatto tutto il possibile per mantenermi in servizio nell'ambito di questo gruppo, ma le autorità militari del Canton Ticino hanno *detto di NO...!* Per questo motivo – avevo una grande rabbia in corpo – non ho dato seguito all'ordine di marcia per il proscioglimento dagli obblighi militari alla Caserma del Monte Ceneri.

Prima di passare all'ultimo capitolo del mio racconto, una breve riflessione sul mio servizio militare in qualità di cittadino – soldato è d'obbligo.

In 578 giorni di servizio, dei quali 460 prestati come sottufficiale, ho sempre cercato di dare il massimo di me stesso. Sono stato duro e inflessibile, quando le circostanze lo richiedevano. La maggior parte delle volte mi son messo in gioco in prima persona. Con i superiori diretti, anche se alle volte non ero in sintonia con le loro decisioni, ho sempre avuto uno schietto rapporto di rispetto e collaborazione. Ho avuto sotto il mio comando uomini di ogni estrazione sociale e con loro ho sempre cercato di essere esigente nell'adempimento del servizio, ma nel contempo anche disposto a recepire qualsiasi problematica che ogni singolo milite poteva avere. Ancor oggi incontrando i vecchi commilitoni, questi mi ripetono sempre:»Eri un sergente di ferro, ma nel contempo eri anche sempre disposto a dare una mano a coloro che ne avevano bisogno».

Purtroppo, tanti dei miei compagni d'armi (soldati, sottufficiali, ufficiali e ufficiali superiori) ci hanno lasciato per sempre. A loro rivolgo un grande pensiero di gratitudine per il loro impegno nel servire la nostra amata Svizzera.

Attività fuori servizio

Nel 1974 è iniziata la mia appartenenza all'Associazione Svizzera di Sottufficiali, aderendo alla Sezione di Locarno, presieduta in quegli anni dal sgt Giorgio Rezonico. Siccome nel 1983 mi sono trasferito nel Bellinzonese, ho lasciato la sezione locarnese e mi sono iscritto alla Sezione di Bellinzona. Entrato quasi subito in Comitato, nel febbraio 1987 sono stato nominato Presidente e lo sono ancora attualmente. Ho avuto l'onore nel 2011, alla presenza del capo dell'esercito, comandante di corpo André Blattmann, di festeggiare durante la giornata ufficiale, svoltasi alla Caserma di Airole, il 150° di fondazione della Sezione Bellinzonese dei Sottufficiali.

28 anni di Presidenza sono molti...! Ho vissuto praticamente tutte e tre le riforme dell'esercito (Esercito 61, Esercito 95 ed Esercito XXI), e questo ha avuto un influsso negativo per le Associazioni militari fuori servizio.

Per quel che concerne l'Assu Svizzera, dai circa quarantamila membri, si è passati con l'ultima riforma dell'esercito a circa dodicimila membri.

Questo dato non è certo rallegrante per l'immediato futuro dell'attività fuori servizio, e le soluzioni per sopperire a questa situazione non sono così evidenti. Non vi è più un ricambio generazionale. I giovani purtroppo hanno altri interessi, e sono pochi coloro che si avvicinano alle associazioni fuori servizio.

Per conto mio, questo è dato anche da una mancanza di valori, che al giorno d'oggi vengono sempre meno nelle nuove generazioni, già a partire dalla famiglia, dalla scuola e dalla società globalizzata del nostro tempo.

In questi anni di attività fuori servizio ho portato la sezione di Bellinzona ad essere una delle più brillanti in Svizzera. Ne è testimonianza l'ultimo alloro ricevuto durante l'Assemblea Federale dei Delegati Assu 2015 a Yverdon les Bains quale miglior Sezione Assu Svizzera nel reclutamento soci, e questo non è solo merito mio, ma anche a quello di tutti i membri, che durante questi anni si sono succeduti all'interno del Comitato.

Ho partecipato anche a diverse Giornate Svizzere dei Sottufficiali, di cui l'ultima nello scorso mese di agosto ad Hinwill. Qui ho raggiunto uno dei traguardi più importanti della mia lunga appartenenza all'Associazione: con i camerati, il sergente Graziano Mattei e il soldato Moresi Marco, ho raggiunto il 1° rango nella categoria dei Veterani Assu.

Non dimentico neppure la partecipazione a ben 5 edizioni dello Swiss Raid Commando, di cui l'ultima all'età di 47 anni. Mi domando ancor oggi, come ho potuto mettermi in gioco, in una delle competizioni militari più dure ed estenuanti al mondo.

Inoltre partecipando a questo genere di competizioni internazionali, ho avuto la possibilità di allacciare molti contatti con camerati di altri eserciti, che mi hanno dato pure la possibilità negli anni '90 di organizzare 5 edizioni del Concorso militare internazionale Assu Bellinzona, a cui hanno partecipato militari in servizio e della riserva di diversi eserciti europei, e delle forze armate degli USA, stazionati in Italia.

A partire dall'inizio degli anni 2000, sono responsabile dell'organizzazione della competizione internazionale di tiro militare (Assu Pentathlon Bellinzona), che viene organizzato sulla piazza d'armi di Airolo. Per 11 anni, sono stato anche capo reparto nelle Commissioni di tiro 2 e 3, comandate dagli Ufficiali di tiro del

Circondario 17, colonnello Zoppi Walter (purtroppo scomparso nel mese di febbraio scorso) e dal maggiore Rudi Herold.

Avrei ancora molte cose da raccontare, ma termino qui il mio racconto di cittadino soldato e sottufficiale. «*Semper fidelis: alla famiglia, a dio e alla patria*», questo fino alla fine dei miei giorni.



**memorie
dal servizio**

9. Memorie dal servizio

Entrare nelle memorie, estrarre episodi e ricordi che connessi con il filo del tempo formino una catena, rievocare pensieri, successi e catastrofi. Questo mi è stato chiesto con il semplice titolo di Presentazione dell'esperienza come sottufficiale. Quale esperienza?

Selezione

La nostra selezione quali sottufficiali è avvenuta per contatto diretto, nessuna selezione mirata, ponderata o tramite prove tecnico-fisiche. Un giorno la compagnia dovette andare in montagna per una settimana di tiro. Un gruppo di cannonieri venne trattenuto agli accantonamenti per una non meglio definita «settimana di istruzione per candidati all'avanzamento». Devo ammettere che nessuno del nostro gruppo sembrava entusiasta del termine «candidati all'avanzamento». Fatto sta che passammo una settimana in compagnia del nostro ufficiale istruttore, capitano Waldemar Eymann, a imparare la condotta di tiro come osservatori lancia-mine, la cartografia e altre amene attività che non sembravano avere a che fare con la gestione di persone o la condotta della truppa. Alla fine ci venne comunicato chi era candidato all'avanzamento e chi no. Non so dire se fossi contento o meno, in un momento interlocutorio della mia vita, con un curriculum di studio interrotto per forza maggiore, la prospettiva di 5 mesi in grigioverde non era proprio quello a cui aspiravo.

La tecnica dell'arma, le lezioni della settimana e altri concetti mi attiravano, essere responsabile dell'ordine e del comportamento di un gruppo di esagitati ventenni decisamente meno.

SSU

Infine arrivò il momento di presentarsi alla scuola sottufficiali, Airolo estate 1980, in una giornata gloriosa di bel tempo e una fine brezza che rinfrescava il sole lasciato libero dall'aria chiara tipica delle nostre montagne. Avendo lavorato come bagnino per alcune settimane, la mia preparazione per le marce non era proprio cristallina; fossero state prove natatorie magari avrei potuto espri-

mermi meglio, ma questa alternativa non era offerta nel piano di istruzione. Eravamo alloggiati nelle vecchie baracche di Bedrina, una struttura oramai dimenticata e rimpiazzata da una moderna costruzione. Abbiamo fatto conoscenza innanzitutto con la massa di materiale che un sottufficiale deve avere e qui si scopre la lingua mista che diviene di uso comune nell'istruzione con la Kartentasche che non sembra avere un termine corrispondente in uso comune in altre lingue, pertanto Kartentasche per tutti. Qui la nostra difesa dell'italiano come lingua crolla per l'arrivo di termini che ci accompagnano per tutto il nostro periodo di servizio, corsi di ripetizione inclusi, tra cui il citato Kartentasche, il famigerato Kartenwinkelmesser, che ora so essere un rapportatore, la Gefechtsmappe e altri ancora che sembrano godere di immortale continuità nel linguaggio militare delle attuali generazioni. Eccetto per le continue e non proprio entusiasmanti marce, le nostre giornate erano scandite da ore di teoria, tecnica dell'arma tenendoci molto occupati con la nostra specialità tecnica, il lanciamine da 12 cm.

La data d'ordine

Fu qui che cominciai a capire lo strano linguaggio dei nostri caporali a scuola reclute che iniziavano le loro esposizioni con «Oriente». Oriente cosa?!? Se mi avessero detto cosa volevano dire con quel termine non mi sarei trovato in imbarazzo nel cercare di capire la connessione tra «Oriente» e «Allgemeine Lage». Era il secondo giorno di SSU ed entrammo in sala teoria, all'interno del Forte Airolo, e il nostro ufficiale istruttore, magg Michel Cerinotti, nel ricevere l'annuncio dal nostro suff istruttore, aiut suff Carlo Spinelli, ebbe un momento tra l'ilarità e la sorpresa nel vedere i ranghi reagire in maniera assolutamente sconnessa all'ordine di attenti. Nel 1980 non lo sapevamo ma era stato reintrodotta l'attenti con i piedi riuniti, contrapposto a quanto appreso l'anno prima che altro non era che un irrigidimento della schiena dalla posizione di riposo, ai tempi con le mani riunite davanti. Quindi si chiese a un nostro camerata di dimostrare la novità e qui di nuovo l'aiutante Spinelli esordì con il famigerato «Oriente». Ma se sappiamo dove siamo?!? Il seguito della presentazione fu come il sole dopo un temporale, diradando le domande su questo termine e facendomi capire che difficilmente lo avrei usato senza sorridere interiormente.

Mi abituai a strutturare il pensiero delle istruzioni nei semplici, logici e affascinanti mattoncini che formano la data d'ordine ma l'Oriente per me è sempre stato origine di un risolino interno. Avendo ottenuto il riconoscimento come «miglior puntatore della SSU» mi trovai a istruire alle manipolazioni un ufficiale istruttore che non conosceva l'arma. Fu in questa occasione che conobbi il I ten

Marc Antoine Tschudi e fu la prima volta che mi trovai a impartire ordini che non fossero esercizi teorici, un'esperienza interessante.

La formazione impartita nelle SSU negli anni 70 e 80 del secolo scorso era molto diretta ma l'isolamento dalla realtà della truppa ci faceva dubitare della nostra capacità di condurre e gestire giovani della nostra età.

Promozione a caporale

Alla fine, infarciti di teorie e prove sul piazzale d'atterraggio per gli elicotteri a Airolo, dopo qualche giornata di tiro che fece venire i capelli bianchi ai nostri istruttori e alcune marce che ci fecero conoscere la Leventina in tutte le sue espressioni altimetriche, ci trovammo a indossare le nuove uniformi recanti i gradi di caporale sul braccio alla cerimonia di promozione sul Passo della Novena.

Giornata di giugno, coperta ma calda; non appena abbiamo finito di allinearci su un campo di neve, arriva la nebbia e il vento, capiamo solo poche frasi del discorso pronunciato dal comandante di scuola e non vediamo che a un metro da noi.

Improvvisamente dalla nebbia appare il comandante, tenente colonnello Andreas Zumthurm. Mi annuncio, mi dice «Caporale Horn» e se ne va nella nebbia accompagnato dagli annunci e dalle risposte degli altri.

Pagamento del grado

Dopo un fine settimana a casa rieccoci in servizio. Oggi arrivano le reclute e il nostro comandante di compagnia, il già citato I ten Tschudi, ci ha istruiti al meglio su come affrontare questa situazione. Le direttive sono di gestire la prima giornata in modo tranquillo. È un momento abbastanza stressante per i giovani che entrano in servizio ma credo che pure noi fossimo molto tesi; dubitavamo di essere capaci di gestire questi arrivi.

Per mia fortuna avevo assunto una funzione che mantenni per tutta la SR, quella di sottufficiale auto. Questa funzione mi permetteva di gestire il gruppo di autisti – una sezione lanciamine 12 cm disponeva di 8 veicoli – da un punto di vista prettamente tecnico. Inoltre avevo una seconda funzione di osservatore di tiro. Grazie a una buona conduzione da parte del comandante di compagnia ovviammo alla carente capacità sia tecnica che di condotta del nostro caposezione. Per questo i caporali della nostra sezione si assunsero responsabilità che non erano pianificate al nostro livello. Praticamente fummo buttati in piscina con qualche nozione di nuoto e ci toccò imparare rapidamente a nuotare. Alcune personalità si evidenziarono più di altre e fecero sì che alcuni caporali, che avevano preso l'abitudine di ordinare qualunque idiozia agli uomini, si dessero una regolata.

Fu anche per questo che non mi annunciai per l'avanzamento a ufficiale. Praticamente avevamo capito che la nostra arma, molto tecnica, prevedeva per l'ufficiale caposezione una funzione di poco rilievo, praticamente indicava l'obiettivo e la sezione funzionava grazie ai sottufficiali.

CR

Nel settembre 1981 mi trovai alla stazione di Mendrisio per l'entrata in servizio al mio primo CR. Due settimane prima mi era arrivato a casa una grossa documentazione con una nota del comandante di compagnia, capitano Franco Valli, che mi comunicava la mia funzione di capogruppo comando. Ciò significava che il mio CQ (corso quadri) sarebbe iniziato un giorno prima degli altri.

Non posso che ringraziare il fato per questo, visto che mi trovai pure qui in una funzione puramente tecnica e non ero coinvolto nella condotta diretta della truppa.

Devo ammettere che ero piuttosto nervoso al mio primo contatto con i soldati. La prima sera, commisi il grande errore di impartire un ordine sbraitando. Quando chiusi la bocca mi sentì un perfetto idiota e mi ripromisi di non più ripetere lo stesso errore. Praticamente il timore indotto durante i mesi di scuola reclute del grande mostro, «la truppa dei vecchi», mi aveva irrigidito. Per fortuna il grande mostro non era quello che ci avevano propinato alcuni soldati e coloro che cercavano l'avanzamento per schivare la posizione di sottufficiale nei corsi di ripetizione.

Essere sottufficiale significa anche prendere decisioni e questo lo si vive spesso nei corsi di ripetizione dove la mancanza di ufficiali fa sì che il sottufficiale debba condurre sezioni o decidere andando contro il parere dell'ufficiale presente.

Può succedere che il sottufficiale sicurezza debba interrompere un tiro per ragioni tecniche e, quando questo accade durante un'ispezione, il caposezione può prendersela a male, tutto vissuto nei primi corsi.

Fu magari per questo che un giorno il mio nuovo comandante, capitano Franco de Bortoli, mi chiese se ero interessato all'avanzamento a sergente. Gli chiesi perché e mi rispose: «Non fare domande stupide».

Fu così che senza cerimoniale e fronzoli mi trovai la famosa croce sopra il cappino.

Sergente e caposezione

La sorpresa fu che dopo un anno quale sergente munizione, mi venne attribuita la funzione di caposezione di una nuova sezione, la sezione osservatori.

Prima i lanciamine 12cm avevano tre osservatori per sezione di fuoco; questi ora venivano raggruppati in una sezione specifica e mi trovai pertanto con una sezione di 23 persone tra osservatori e autisti-auto osservatori.

Il mio battesimo di fuoco ebbe luogo durante una serie di esercitazioni con i tre battaglioni fucilieri del reggimento fant mont 30, impegnati a turno a Isone.

Al rapporto di pianificazione aspettavamo una persona assente. Il comandante di reggimento, colonnello Francesco Vicari, sbottò: «Dov'è il mio direttore di fuoco?». Qualcuno chiese chi era il direttore di fuoco. E lui disse: «L'osservatore lanciamine pesante». Mi annunciò e mi squadro chiedendomi: «Ma il De Bortoli non le ha detto niente?». Promisi di fare un bel lavoro e quella sera mi ristudiai ben bene la pianificazione estesa di fuoco.

La cosa strana che mi metteva a disagio era ricevere l'annuncio dai comandanti di compagnia dei fucilieri pesanti per l'inizio dell'esercizio.

Alla fine della settimana anche gli artiglieri vallesani sembravano avere accettato che un sergente desse indicazioni e istruzioni ai loro osservatori che erano tutti ufficiali, il tutto completato da una ramanzina da parte del loro comandante.

Ci fu una esperienza interessante che portai con profitto nel mondo del lavoro. Eravamo stati convocati a un corso centralizzato per i direttori di fuoco dei vari reggimenti. Quale unico sottufficiale tra i presenti ero un po' come una mosca bianca.

Per gli ufficiali di una compagnia lm pes in ordine di importanza vi sono innanzitutto i capisezione delle sezioni di fuoco, in secondo piano gli osservatori e gli ufficiali di compagnia. Quindi i giovani ufficiali che frequentavano questo corso si sentivano sminuiti nella loro funzione, ambendo piuttosto a divenire caposezione di una sezione con i tubi. Oltre al fatto che avevo molta più esperienza nel condurre un fuoco di tutti loro insieme, dovetti spiegargli che erano loro a comandare il fuoco e che il loro lavoro era molto più interessante che stare seduti sotto un albero mentre la sezione fa tutto da sola. Rimasero inoltre molto sorpresi nello scoprire che nella mia sezione avevo due ufficiali come subordinati, sembrava che ciò in Svizzera Interna fosse un anatema. Inoltre gli feci capire che grazie alla visione d'insieme avevano un maggiore controllo sui vari elementi per comprendere il movimento di un battaglione o di un reggimento, cosa che era decisamente più complessa per il caposezione ai pezzi. Questa visione delle cose li preparava meglio in vista dell'avanzamento a cui tutti sembravano ambire.

Perché dico che questa interpretazione mi ha aiutato nel mondo del lavoro? In un gruppo industriale internazionale nel quale ero impiegato come direttore per la vendita di acciaio nei mercati del Nord America mi vennero proposti diversi candidati, tutti laureati al primo impiego, che rifiutai preferendo dei tecnici di produzione. Il ragionamento fu simile a quanto vissuto durante il corso di tiro. Un laureato al primo impiego pensa soltanto a fare carriera per poter svolgere

incarichi «più importanti», mentre i tecnici conoscono il materiale in modo più approfondito e intrattengono un rapporto più duraturo con la clientela.

Fine dalla digressione.

Durante due corsi preparai il mio successore, un altro sottufficiale. Ma era un periodo strano caratterizzato da cambiamenti tecnici nella condotta del fuoco e penso di aver perso un po' il contatto con le particolarità tecniche della funzione.

Ufficiale sport

Alla fine all'ultimo corso, visto che non sapevano quale compito affidare a un vecchio sergente di 36 anni, assunsi la funzione di ufficiale sport. Bisognava pur riciclare i vecchietti della Landwehr, specie se incorporati ancora in una compagnia di Attiva. Per preparare una marcia di 12 km di marcia prevista nel programma, percorsi quasi 60 km cercando un tragitto adeguato nei boschi della Riviera. Nel silenzio dei boschi, solo con il mio taccuino e la cartina, vissi una conclusione quasi Zen della mia carriera quale sottufficiale dell'Esercito svizzero.

Considerazioni finali

Oggi, diversi anni dopo il mio proscioglimento, attribuisco ancora grande importanza a questa esperienza che mi ha permesso di sviluppare un modus operandi e delle doti organizzative che posso mettere in pratica quotidianamente. Lavorando con ditte estere, a contatto con culture che una volta ci sarebbero sembrate estranee, noto che pure i miei interlocutori apprezzano la metodica e l'approccio sistematico che l'esperienza come sottufficiale mi ha trasmesso.

In conclusione, posso affermare di essere rimasto un sergentaccio.

100
uniformen und
gradstrukturen
der unteroffiziere
der schweizer
Armee von
1798 bis heute

10.

Uniformen und Gradstrukturen der Unteroffiziere der Schweizer Armee von 1798 bis heute

Vorwort

Ehrenamtliche Autoren haben sich zusammengeschlossen um die Geschichtsschreibung des schweizerischen Unteroffizierscorps, in verschiedene Themen aufgeteilt, aufzuarbeiten.

Es wird ein Grundstein gelegt und damit für die Nachwelt eine Dokumentation geschaffen.

Die vorliegende Zusammenfassung ist aufgrund der Bundesgesetze, Bundesratsbeschlüsse, Reglemente, Verordnungen und Bildmaterial zusammengetragen. Es sind nur die Unteroffiziersgrade und keine Offiziersgrade erwähnt.

Bei den Uniformen erfolgt die Dokumentierung mit einzelnen Fotos ab 1851. Die Auswahl der Bilder wurde klein gehalten.

Die Bereiche Hilfsdienst, Frauen in der Armee/Militärischer Frauendienst und Rotkreuzdienst sind nur am Rand erwähnt.

Danken möchte der Schreibende, selber Fourier bei den Sanitätsformationen und später im Stab eines Mobilmachungsplatzes in der Armee 61, 95 und 20 Jahre Mitglied des Zentralvorstandes des Schweizerischen Fourierverbandes und seit 2 Jahren Präsident des Verbandes Bernischer Unteroffiziersvereine (VBUOV), den Mitarbeitenden der Bibliothek am Guisanplatz (BiG), Herrn Jürg Burlet, Herrn Reinhardt Dünki und den Mitarbeitenden der Stiftung historisches Material der Schweizer Armee (HAM), dass sie mir einerseits die entsprechenden Informationen zur Verfügung gestellt haben und andererseits, dass die nötigen Fotos aufgenommen werden konnten.

Thun, im November 2015

Allgemeines

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war das Militärwesen durch die Kantone geregelt, resp. ganz in kantonaler Hand. Sie konnten bestimmen wie gross ihre Armee sein soll und über welche Waffengattungen sie verfügen sollten. Auch die Uniformierung und Ausrüstung lag in ihren Kompetenz. Als Vorbilder für die kantonalen Ordonnanzen dienten vor allem die Schweizer-Regimenter in Fremden Diensten, insbesondere jene in Frankreich, Holland und Neapel. Dies trifft stark für die Stadtstaaten Bern, Luzern und Zürich zu. Die Art und Ausgestaltung der Abzeichen lassen sich in der Regel mit den Perioden der verschiedenen Bekleidungsordonnanzen erklären.

Der Zeitraum von 1770 – 1798

Die Kennzeichnung der Unteroffiziere geschah vorwiegend durch farbige Borten. Diese waren angebracht um den Kragen und an den Ärmelaufschlägen. Es kamen besondere Accessoires wie Wachtmeister-Halbarten oder der Stock hinzu. Dieser wurde an einer Schlaufe an einem der Knöpfe des Rocks befestigt, beispielsweise so in Zürich¹. Gefreite und Korporale wurden ebenfalls mit Borten ausgezeichnet. Die Kennzeichnung an den Säbeln waren farbige Schlagbänder mit Quasten. Bei den Unteroffizieren der Freikorps fand man damals auch schon winkelförmige Borten an den Unterarmen.

Der Zeitraum von 1798 – 1817

Aus dieser Zeit existieren fast keine gedruckten Reglemente, wohl aber Zeichnungen und Aquarelle. Nach dem Franzoseneinfall war eine einheitliche Einkleidung praktisch nicht möglich. Es wurde viel improvisiert. Das allgemeine Militärreglement für die eidgenössischen Kontingentstruppen trat am 5. Juni 1807 in Kraft. Die Tagsatzung beschloss am 20. August 1817 das allgemeine Militärreglement für die schweizerische Eidgenossenschaft. Die rote Armbinde mit Schweizerkreuz (damals Feldzeichen genannt) war das Erkennungszeichen für die eidgenössischen Truppen. Sie wurde am linken Oberarm getragen.

1 Bilder: Roland Petitmermet/Lucien Rousselot, Schweizer Uniformen 1700 – 1850, Seite 21 und Tafel 2, Figur 7

Nach dem erwähnten allgemeinen Militärreglement (Schreibweise und Gliederung:)

Kleidung und Ausrüstung, Artikel 83:

Als Grundlage der nähern Vorschriften über die Kleidung und Ausrüstung sämtlicher Eidgenössischer Truppen, werden folgende Bestimmungen angenommen:

Die Uniform-Kleidung aller Waffen soll bei jeder Truppenabteilung vollkommen gleichförmig sein und besteht in

- 1. Einem weiten nicht unter die Wade herunterreichenden Kaputrock (bei der Cavallerie, statt des Kaputrocks, ein Reutermantel mit Ermel),*
- 2. einen kurzen Rock, bis an die Mitte des Schenkel reichend und zu Bekleidung des Unterleibs weit hinuntergeschnitten,*
- 3. weiten langen Beinkleidern von Tuch, oder über andere Beinkleider, die der Mann trägt, weissen Zwilch. (bei der Cavallerie und dem Train Reithosen, anstatt Beinkleider),*
- 4. einem einfachen und niedern Tschako ohne Federbusch mit einem Augenschirm; oder einem runden auf einer Seite aufgestülpten Hut,*
- 5. einer schwarzen Halsbinde,*
- 6. kurzen geschlossenen Gamaschen von schwarzem Tuch, bzw. tüchenen und weissem Zwilch, bzw. zwilchenen Beinkleidern,*
- 7. leichten zum Marschieren bequemen Schuhen (bei der Cavallerie Halbstiefel),*
- 8. einen Habersack oder Tornister mit dem reglements-mässigen Inhalt.*

Den Kantons-Regierungen wird dringendst empfohlen folgende Farben für diese Kleidung anzunehmen, nämlich:

Für sämtliche Kaputröcke oder Reutermäntel alle Waffen, grau mit einem Kragen von der Farbe des Rocks. Für die Röcke der Artillerie und des Trains, dunkelblau mit roth, gelbe Knöpfe. Der Cavallerie grün. Der Infanterie dunkelblau oder hellblau, weisse Knöpfe. Der Scharfschützen grün mit schwarz.

Die Aufsichts-Behörde wird allen Kantons-Regierungen auf ihr Verlangen, Modelle aller Uniform-Stücke verschaffen, und denselben allgemeine Regeln über zweckmässige Ausrüstung des kleinen Equipement mittheilen.

Jede Regierung wird ihr dagegen die nähern, von ihr, den allgemeinen Grundsätzen gemäss, bestimmten Vorschriften übersenden.

Die Unteroffiziersgrade, Artikel 85:

Grad	Kennzeichnung
Adjutant-Unter-Offizier	zwei Contre-Eppaulettes und zwei Gold- oder Silber-Borden quer über dem Aufschlag
Stabs-Fourier	eine doppelte Borde quer am Oberarm
Feldweibel und Wagenmeister	zwei Gold- oder Silberborden quer hinter dem Aufschlag, eine zweite quer am Oberarm
Wachtmeister	eine Gold- oder Silberborde quer hinter dem Aufschlag
Corporal	zwei leinene oder kameelhaarene Schnüre quer hinter dem Aufschlag
Feuerwerker bei der Artillerie und	eine einfache solche Schnur hinter dem Aufschlag der Gefreite des Trains
Frater	ein leinenes oder kameelhaarenes Knopfloch am Kragen. Alle diese Schnüre sind nach der Farbe der Knöpfe gelb oder weiss

Der Zeitraum von 1817 – 1842

Das erste eidgenössische Militärreglement war fortan die Basis. Es befasste sich fortweg mit organisatorischen Belangen. Betreffend Bekleidung und Ausrüstung griff es wenig in die Hoheit der Kantone ein. Die Bekleidungsreglemente der Kantone Aargau, Bern und Zürich waren wegweisend für das Reglement von 1842. Es war immer noch mehr eine Empfehlung. Es schlug konkrete Massnahmen vor, so unter anderem einheitliche Farben der Waffengattungen. Es findet keine Umsetzung.

Der Zeitraum von 1842 – 1852

Die vorgelegten Reglemente der Jahre 1841, 1842 und 1843 führten zu dem was man als Ordonnanz 1842 (Beschluss Tagsatzung über neues Reglement Kleidungswesen und die Feldzeichen am 08.08.1843) versteht. Die Kopfbedeckungen waren nicht geregelt. Als Unteroffiziere finden wir:

Schreibweise und Gliederung nach dem Reglement vom 08.08.1843:

Grad	Kennzeichnung
Adjutantunteroffiziere der Infanterie	zwei silberne Kontreepauletten, der Offizierssäbel und ein Stock
Stabsfouriere der Infanterie	doppelte Silberborde quer am Oberarm

Grad	Kennzeichnung
Tambourenmajore	zwei silberne Borden, quer hinter den Ärmelaufschlägen, auf den Achseln Schwalbennester von blauem Tuch, mit Silberborden eingefasst
Waffenunteroffiziere der Infanterie	eine Silberborde quer hinter jedem Ärmelaufschlag, zwei übereinanderliegende Flinten von rothem Tuch, an jedem Oberarm
Wagenmeister	eine Silberborde quer hinter jedem Ärmelaufschlag und eine vier Linien breite Silberborde um den Kragen
Feldweibel	zwei Gold- oder Silberborden hinter jedem Ärmelaufschlag
Fouriere	eine Gold- oder Silberborde hinter jedem Ärmelaufschlag und eine gleiche am Oberarm
Wachtmeister	eine Gold- oder Silberborde hinter jedem Ärmelaufschlag
Oberfeuerwerker bei der Artillerie	eine goldene Borde hinter jedem Ärmelaufschlag und eine von Gold gestrickte Granate an jedem Oberarm
Korporale	zwei gelbe oder weisse wollene Schnüre hinter jedem Ärmelaufschlag
Feuerwerker, Kanonier- und Traingefreiten	eine einfache gelbe wollene Schnur hinter jedem Ärmelaufschlag
Frater	ein kameelhärenes Knopfloch auf beiden vordern Seiten des Kragens
Provosen	eine weisse wollene Schnur um die Ärmelaufschläge

Alle die vorerwähnten Borden und Schnüre sind nach der Farbe der Knöpfe, und mit Tuch von der Farbe, womit die Uniform ausgeschlagen ist, gefüttert, bei der Artillerie und Kavallerie werden solche en echvrons, und bei den übrigen Waffenarten quer über den Arm getragen.

Mit der Militärorganisation vom 8. Mai 1850 und dem Bundesgesetz über die Bewaffnung, Bekleidung und Ausrüstung der eidgenössischen Armee vom 27. August 1851 (in Kraft seit 22.09.1851) schuf der neu gewählte Bundesrat ein erstes Mittel, um die «bunte» eidgenössische Armee zu vereinheitlichen. Diese Vereinheitlichung ist als *Ordonnanz 1852* bekannt. Die Umrüstung erfolgt nur teilweise.



Ordonnanz Frack 1852, berittene Artillerie,
Korporal



Ordonnanz 1852/1861, Kavallerie,
Dragoner-Wachtmeister



Ordonnanz 1861, Waffenrock Genie,
Sappeur-Wachtmeister



Ordonnanz 1852/1861, Feldmütze Adjutant
Unteroffizier, Füsilier

Der Zeitraum von 1852 – 1869

Ein Bundesratsbeschluss soll der Umsetzung der Ordonnanz 1852 Nachdruck verschaffen, bekannt auch als «Schneiderkrieg». Die Neuerung betraf, *Ordonnanz 1861*, neuer Waffenrock mit zwei Knopfreiheiten (aus französischem Stil).

Am 15.01.1862 erfolgt ein Kreisschreiben des Bundesrates in Sachen Modifizierung des neuen Bekleidungsreglementes von 1861. *Ordonnanz 1862*: Das Auffälligste: Kopfbedeckungen – neu Käppi, Waffenröcke für die Fusstruppen, Hosen und Lederzeug.

Am 27.04.1868 wurde das Bekleidungsreglement mittels Bundesratsbeschluss geändert. Es entstand die *Ordonnanz 1868*. Die Berittenen erhalten kürzere Waffenröcke mit Umlegekragen. Die Epauletten werden durch Achselbinden (amerikanisches Muster ersetzt). Als Kopfbedeckung für die ganze Armee wurden niedrige Käppi beschafft.

Der Zeitraum von 1869 – 1874

Eine ruhige Zeit. Es änderte sich nicht viel. Einige Unteroffizierschargen entfielen, andere wurden mit anderen Borten gekennzeichnet. Grundsätzlich blieben die Gradabzeichen am Unterarm, hinter dem Ärmelaufschlag. Höhere Unteroffiziere trugen am Oberarm zusätzlich gut sichtbare Borten.

Der Zeitraum von 1875 – 1898

Die Revision der Verfassung führte 1874 auch zu einer neuen Militärorganisation. Das Militär wird Bundessache. Die Schweizer Armee entsteht. Teilweise wechseln die Farben der Borten. Unteroffiziersgrade *Ordonnanz 1875*, Artikel 9 Bekleidungsreglement der Schweizer Armee vom 24. Mai 1875:

Schreibweise und Gliederung nach Reglement:

Grad	Kennzeichnung
Gefreiter	eine weisse- oder gelbwollene Borde hinter jedem Ärmelaufschlag
Korporal	zwei weisse- oder gelbwollene Borden hinter jedem Ärmelaufschlag
Wachtmeister	eine Gold- oder Silber-Borde hinter jedem Ärmelaufschlag
Fourier	eine Gold- oder Silber-Borde hinter jedem Ärmelaufschlag und eine gleiche am Oberarm
Feldweibel	zwei Gold- oder Silber-Borden hinter jedem Ärmelaufschlag
Adjutant-Unteroffizier	trägt die Borden des Subalternoffiziers ohne Stern



Ordonnanz 1875, berittene Artillerie, Fourier



Ordonnanz 1898, Waffenrock Artillerie,
Adjutant-Unteroffizier



Ordonnanz 1898, Waffenrock, Sanitäts-Korporal

Die Borden sind 24mm breit und je nach der Farbe der Knöpfe. Diese Borden, auf Tuch nach der Farbe der Vorstösse aufgenäht, werden auf folgende Weise befestigt:

- a) Bei den Truppen zu Fuss 3mm ob dem Ärmelaufschlag wird der eine Theil dieser Borden an der innern Ärmelnath, der andere Theil 14cm oberhalb des Aufschlages an der äussern Ärmelnath aufgenäht. Bei dem Korporal und dem Feldweibel ist die zweite Borde 2mm Abstand oberhalb der ersten anzufügen.
- b) Bei der Artillerie und Kavallerie laufen die Borden in eine 75mm lange Spitze aus, 3cm oberhalb des Aufschlages wird der eine Theil an die innere, der andere Theil an die äussere Ärmelnath eingnäht. Der innere Winkel der Chevrons steht auf 9 cm Abstand von der Spitze des Ärmelaufschlages.

Der Zeitraum von 1898 – 1914

Mit dem Reglement vom 11. Januar 1898 (*Ordonnanz 1898*) wurde die letzte blaue Uniform eingeführt. Das dunkelblaue Tuch des Waffenrocks war für alle das Gleiche. Eine Ausnahme: Die Schützen und die Kavallerie trugen Waffenröcke aus grünem Tuch. Die Besatzfarbe an den Kragen und die Vorstösse am Waffenrock wie auch an den Hosen waren aber verschieden. Der Schnitt der Waffenröcke ging mit der Zeit. Die Röcke wurden kürzer, resp. sind leicht in die Taille geschnitten. Es verlieh unsern Soldaten mehr Eleganz und sah auch besser aus als die Vorgängermodelle.

Die Hosen der Fusstruppen waren aus dunkelmeliertem Tuch. Dazu wurden Wickelgamaschen und im Gebirge hohe Stoffgamaschen getragen. Die Kavallerie trug Reitgamaschen aus schwarzem Leder.

Für die Mannschaft gab es einen blauen Kaput in der gleichen Art und Farbe wie diejenigen des Waffenrocks. Berittene hatten einen weiter geschnittenen glockenförmigen Mantel (war auch zum Schutz der kälteempfindlichen Lenden des Pferdes).

Unteroffiziersgrade Ordonnanz 1898, Artikel 52 Reglement über die Bekleidung und Ausrüstung vom 11. Januar 1898:

Schreibweise und Gliederung nach Reglement:

Grad	Kennzeichnung
Adjutant-Unteroffizier	eine doppelte Gold- oder Silberborde auf den Unterärmeln und eine einfache Gold- oder Silberborde auf den Oberärmeln.



Ordonnanz 1914/1917, Waffenrock Scheinwerfer Pionier, (Genie Truppen) Wachtmeister

Grad	Kennzeichnung
a) Unberittener Adjutant-Unteroffizier	Unteroffizierssäbel mit Unteroffiziersschlagband nach Ordonnanz vom Mai 1883
b) Hülfsinstruktoren, Stabssekretäre und berittene Adjutant-Unteroffiziere	Offizierssäbel mit Unteroffiziersschlagband nach Ordonnanz vom Mai 1883 Koppel nach Art desjenigen der Offiziere aus schwarzem Leder
Feldweibel	eine doppelte Gold- oder Silberborde an den Unterärmeln berittene Feldweibel tragen den Offizierssäbel mit Koppel und Schlagband wie die berittenen Adjutant-Unteroffiziere, unberittene Feldweibel den Unteroffizierssäbel mit Schlagband nach Ordonnanz vom Mai 1883
Fourier	je eine einfache Gold- oder Silberborde an den Ober- und Unterärmeln Säbel, Koppel und Schlagband wie Adjutant-Unteroffiziere
Wachtmeister	eine einfache Gold- oder Silberborde an den Unterärmeln
Korporal	eine doppelte wollene Borde mit Zwischenstoss an den Unterärmeln
Gefreiter	eine einfache Borde

Sämtliche Borden der Unteroffiziere und Gefreiten haben gleiche Vorstösse wie die Uniform. Die metallenen Gradabzeichen am Unterärmel bilden die Form eines Winkels (Chevron), die wollenen Gradabzeichen und die am Oberärmel getragenen metallenen sind gerade und werden schräg quer über den Ärmeln genäht. Die Gold- oder Silberborden entsprechen dem Metall der Knöpfe. Goldabzeichen (gelb) trugen Schützen, Radfahrer, Artillerie und Genie. Bei allen andern waren es Silberabzeichen (weiss).

Der Zeitraum von 1914 – 1926

Nach den vorangegangenen Versuchen war man 1914 (Ordonnanz 1914) soweit eine den angepassten Bedürfnissen entsprechende Uniform einzuführen. Nach dem Bundesratsbeschluss betreffend militärische Bekleidung und Gradabzeichen vom 28. Oktober 1914 sollen nur mehr feldgraue Tücher in der Farbe entsprechend dem vorgelegten Normalmuster verwendet werden.

Die neuen Uniformen werden mit Stehkragen und mit neuen Waffengattungs- und Spezialistenabzeichen und Passepoilierungen in verschiedenen Farben eingeführt. Die Radfahrer bleiben wie bisher die Einzigen, welche eine



Ordonnanz 1926, Waffenrock Infanterie,
Mitrailleur-Feldweibel



Ordonnanz 1940, Waffenrock MLT,
Panzer Soldat, Fourier



Dolch für höhere Unteroffiziere mit Schlagband
aus Wolle in den Farben rot/weiss



Ordonnanz 1949, Waffenrock
Motorfahrer-Wachtmeister

Umlegekragen tragen dürfen. Dadurch haben die Kragenpatten eine andere Form.

Die Gradabzeichen der Unteroffiziere sind den Ärmelaufschlägen entlang anzubringen. Sie sind für alle winkelförmig. Ab Wachtmeister wird das sogenannte Ordonnanzkreuz getragen. Die vorgelegten Muster für Gefreite, Korporale, Wachtmeister, Fouriere, Feldweibel und Adjutant-Unteroffiziere werden als Ordonnanz erklärt.

Der Zeitraum von 1926 – 1940

Mit der *Ordonnanz 1926* hat das Feldgraue durchgeschlagen. Die Spezialistenabzeichen werden nur noch am linken Oberarm getragen.

Alle Unteroffiziere erhalten die Kragenlitze. Am oberen Kragenrand wird eine 8mm breite, schwarz eingefasste Gold- oder Silberstickerei angebracht.

Der Zeitraum von 1940 – 1949

Die Säbel der Offiziere und höheren Unteroffiziere werden 1943 durch den Dolch 43 ersetzt. Die höheren Unteroffiziere tragen das Schlagband aus Wolle in den Farben rot/weiss am Dolch.

Der Zeitraum von 1949 – 1972

Die Uniform der *Ordonnanz 1949* (neue Bekleidungsverordnung vom 08.03.49) war für die damalige Zeit recht modern. Der Waffenrock mit Reverskragen, Militärhemd und Krawatte haben sich durchgesetzt. Die neuen Kragenspiegel werden am Kragen getragen. Die Gradabzeichen (goldgelb) werden kleiner und generell am Oberarm angebracht. Die Gradabzeichen erfahren keine Veränderung, ausser Gefreiter vom kleinen Winkel zum goldgelben waagrechten Balken von 4 cm Länge. Die Spezialistenabzeichen (höchstens deren 2) werden am linken Oberarm auf der Uniform getragen.

Der Kampfanzug (Kafaz) mit Tarnmuster wird eingeführt. Es war zuerst ein Überkleid. Das spätere Modell 70 war dreiteilig, bestehend aus Jacke, Hose und Rucksack. Die Kampftruppen wurden damit ausgerüstet. Der Kämpfer mit den Farben Rot, Beige, Grün und Schwarz hiess auch liebevoll Vierfrucht-pyjama.

Die mechanisierten Truppen trugen ein Kombi (Overall), Modell 1973. Für die Gebirgsangehörigen wurde eine Parka aus olivgrünem und wasserabstossendem Stoff mit dazu passender Hose (Kampfanzug 1974) abgegeben. Alle Kampfanzüge waren Korpsmaterial und wurden bei Beginn für die Dauer der Dienstleistung herausgefasst.



Kampfanzug 1970, Füsilier-Gefreiter



Tarnanzug 1983, Heerespolizei-Korporal



Veston 1995, Festungstruppen,
Festungspionier-Wachtmeister

Der Zeitraum von 1972 – 2004

Eine Übergangslösung für alle anderen Truppengattungen war der 1983 eingeführte Tarnanzug bestehend aus Jacke und Hose (TAZ 83).

Es erfolgt eine leichte Anpassung der Ausführung (Stickerei). Am Hemd und Arbeitsbekleidung wird der Gummiadler getragen. Für die technischen Formationen werden kleine Kunststoffplättchen für den Overall eingeführt.

In den 70er Jahren wurde der Schnitt etwas der Zeit angepasst. Die Waffenröcke sind dem Körper besser angepasst und deren knöpfbare Ärmelende fallen weg. Es gibt auch neue Knöpfe. Es wird die Ausgangshose (Modell 72) aus feinerem Stoff abgegeben und eine Ausgangsmütze (genannt Couvert). Ein brauner Ledergurt mit Messingschnalle und der Ausgangsregenmantel (Modell 68) verbesserten das Erscheinungsbild unserer Soldaten und Unteroffiziere im Ausgang und im Urlaub.

Die Einführung der neuen Kampfbekleidung 90 und der Gefechtspackung erfolgte ab 1993 durch die Umrüstung in Truppenkursen und in den Rekrutenschulen. Die Grad- und Waffengattungsabzeichen werden neu als Metallstecker auf den Kragenecken angebracht. Rechts war der Grad (als Eselsbrücke Rechts/Rang, 2x R) und links das Waffengattungsabzeichen. Auf den Helmüberzug und auf der Schirmmütze war in der Mitte der Grad angebracht.

Die Metallstecker hielten jedoch nicht lange Stand und wurden relativ nach kurzer Zeit durch Klett ersetzt.

Im Jahre 1990 wurden die Grundzüge erarbeitet. 1991 entschied die damalige Kommission für Militärische Landesverteidigung (KML) das Projekt Stabsadjutant zu realisieren. Dieses Projekt bildet einen integrierenden Bestandteil des Gesamtprojektes Unteroffizier 1995. Es erfolgten die Detailberatungen. Die Funktion wurde mit der Armee 95 eingeführt; wegen der Referendumsfrist für das neue Militärgesetz wurde der Grad Stabsadjutant erst auf den 01.01.1996 wirksam.

Mit dem Rüstungsprogramm 1993 haben die eidgenössischen Räte entschieden, dass die Ausgangsbekleidung 1995 (*Ordonnanz 1995*) beschafft wird. Ab Mitte 1995 werden somit die Offiziersschüler, Fourier- und Feldweibelschüler, die höheren Stabsoffiziere, die Instrukturen und das Armeespiel ausgerüstet. Die Ausrüstung der Unteroffiziersschüler, sämtlicher Rekruten und der Angehörigen des Festungswachtkorps setzt im Jahr 1996 ein.

Die Unteroffiziere und Gefreiten werden ihre Gradabzeichen – wie bereits die Offiziere – neu auf den Achselschlaufen tragen. Ob Offizier, höherer Unteroffizier, Unteroffizier oder Soldat werden künftig alle – weiblichen und männlichen Personen – die gleiche Uniform tragen.



Kampfbekleidung 1990 mit Zusatzausrüstung
Motorradfahrer-Korporal



Ordonnanz 1995, Luftwaffe Übermittlungs-
Korporal (weibliche AdA)



Ordonnanz 1995, Jacke Rotkreuz-Fourier



Unteroffiziere A XXI
(Ausgang Achselschlaufe, Infanterie)

Unser legendärer Kaput – als Kind in bester Erinnerung, wie der Vater seinen Kaput gerollt hat und wir beim Rollen aktiv anpacken durften – gehört somit endgültig der Vergangenheit an. In der Bekleidungs-geschichte der Armee ein besonderer Entscheid. Als Kälteschutz kann dafür die persönlich abgegebenen Kälteschutzjacke 90 getragen werden.

Mit der Armee 95 wird der militärische Frauendienst (MFD) vollumfänglich in die Armee integriert mit denselben Rechten und Pflichten wie die männlichen Angehörigen; der Eintritt in den Militärdienst bleibt jedoch für Frauen freiwillig.

Der Zeitraum 2004 – Heute

Mit der Umsetzung der Armee XX tritt auch eine neue Verordnung über die persönliche Ausrüstung vom 5./9.12.2003 in Kraft. Ebenfalls wurden in der Verordnung über die Organisation der Armee (VOA) vom 26.11.2003 mit Gültigkeit ab 01.01.2004 neue Mannschafts- und Unteroffiziersgrade eingeführt:

Mannschaftsgrade	Obergefreiter
Unteroffiziersgrade	Oberwachtmeister
Höhere Unteroffiziere	Hauptfeldweibel, Hauptadjutant, Chefadjutant

Zur Gesamtübersicht kennt die Armee XXI heute folgende Grade für die Mannschaft, Unteroffiziere und die höheren Unteroffiziere.

Mannschaftsgrade	Soldat	Sdt
	Gefreiter	Cfr
	Obergefreiter*	Obgfr
Unteroffiziersgrade	Korporal	Kpl
	Wachtmeister	Wm
	Oberwachtmeister	Obwm
Höhere Unteroffiziersgrade	Feldweibel	Fw
	Fourier**	Four
	Hauptfeldweibel	Hptfw
	Adjutant Unteroffizier	Adj Uof
	Stabsadjutant	Stabsadj
	Hauptadjutant	Hptadj
	Chefadjutant	Chefadj

Legende: * Mit der Weiterentwicklung der Armee (WEA) wird der Grad eventuell wieder aufgehoben.,

** Ab 01.01.2004 wurde dem Gradabzeichen des Fouriers ein Querbalken angefügt. Damit wird klar- gestellt, dass Fourier und Hauptfeldweibel in der Hierarchie gleichwertige Grade sind.

Der Schreibende selber stellt fest, dass auf der Kampfbekleidung Funktion und Grad eben gut getarnt sind. Ein grosser Teil unserer Bevölkerung, weiss nicht mehr was die Symbole bedeuten.

Auf jeden Fall erfolgt mit der Einführung der neuen Gradstrukturen – gerade bei den höheren Unteroffizieren – eine Angleichung an die Nato.

Das Reglement 51.9 Kampfbekleidung 90 und der Ausgangsbekleidung 95/2000 mit Stand vom 01.01.2001 regelt die Anzugsarten. Es werden 3 Anzugsarten unterschieden:

Tenu C (Arbeitsanzug)

- im Gefecht und bei der Gefechtsausbildung,
- bei Übernahme und Abgabe des Feldzeichens,
- für den Wachtdienst,
- bei allen Ausbildungstätigkeiten.

Tenu B (Dienstanzug)

- beim Einrücken und der Entlassung,
- bei Übernahme und Abgabe des Feldzeichens,
- bei Dienstrapporten während der Dienstleistung,
- im Ausbildungsdienst gemäss Befehl des Kommandanten,
- bei ausserdienstlichen Anlässen, soweit das Tragen befohlen oder bewilligt ist.

Tenu A (Ausgangsanzug)

- beim Hauptverlesen, wenn nichts anderes befohlen ist,
- im Ausgang,
- im Urlaub, wenn nicht Zivilkleider getragen werden
- bei besonderen Anlässen wie Beförderungsfeiern, Trauerfeiern, kirchlichen Anlässen,
- Empfang von Gästen, Kontakten mit Behörden, usw,
- bei Dienstrapporten und Tätigkeiten ausserhalb der Ausbildungsdienste der Formationen,
- wenn nichts anderes befohlen ist,
- während Theorieunterricht und im Bürodienst gemäss Befehl des Kommandanten,
- bei ausserdienstlichen Anlässen, soweit das Tragen befohlen oder bewilligt ist.

Mit der Armee XXI (im 2004) wird auch ein neues Abzeichen- und Ribbonkonzept eingeführt.

Wir haben eine Milizarmee und sind Bürger und Soldat in Uniform. Ein eindeutiger Hinweis ist das Milizabzeichen ab 2006 an der Kampfbekleidung.

Eine besondere Stellung hat der 1903 durch Gesetz errichtete, weiblich dominierte Rotkreuzdienst inne. Seit der Gründung des Frauenhilfsdienstes 1939 wurde er unter dem Hilfsdienst aufgeführt und heute hat er das gleiche Erscheinungsbild wie die Armee. Die Angehörigen des RKD tragen die Grade der Armee mit dem Zusatz «RKD» nach der Gradbezeichnung, z.B. Wm RKD. Aus den Graden des Rotkreuzdienstes können keine militärischen Kommandobefugnisse abgeleitet werden. Sie erhalten von der Armee ihre persönliche Ausrüstung und die Identitätskarte für Sanitäts- und Seelsorgepersonal. Der RKD ist freiwillig. Die Angehörigen weisen spezifische Fachausbildungen auf. Sie werden als Spezialistinnen der Armee zugewiesen und unterstehen dem Schutz der Genfer Abkommen und deren Zusatzprotokollen. Der RKD erfüllt seine Aufgaben im Rahmen des Sanitätsdienstes.

Ausblick

Kampfbekleidung

Die aktuelle Kampfbekleidung umfasst alle Bekleidungsmöglichkeiten im Rahmen der Anzugsarten Tenü C (Arbeitsanzug) und Tenü B (Dienstanzug). Die Packungen sind im Baukastenprinzip aufgebaut und dienen zur Aufnahme von Ausrüstungsgegenständen, Verpflegung und Munition. Die minimale Gefechtspackung ist die Grundtrageinheit.

Ausgangsbekleidung

Die heutige schlichte Ausgangsbekleidung ist mit den verschiedenen Anzugsarten sommer- und wintertauglich.

In periodischen Abständen werden die Bekleidungen auf ihre Zweckmässigkeit überprüft und sind wenn nötig zu ergänzen respektive abzuändern.

Bei der nächsten Bekleidungsrevision sollte geprüft werden, ob das Tragen des Dolches und die Mütze für den Ausgang (wie es war) für Offiziere und höhere Unteroffiziere wiederum eingeführt werden können. Heute wird bei der Brevetierung der Dolch mit Grad, Name, Vorname und Brevetdatum über der Schweizerfahne abgegeben. Ja und dann, wo wandert der Dolch zu Hause hin ... in eine Schublade oder wird an der Wand aufgehängt. Man darf ihn doch zeigen respektive tragen!



Fährschnur



Schnur für Einheitsfeldweibel und Einheitsfourier
(Fangschnur)



Signalpfeifenkordel mit Pfeife

Schnüre für Unteroffiziere (höhere Unteroffiziere)

Fähnrichschnur

Der Fähnrich oder Standartenträger trägt zum Veston an der rechten Achsel die Fähnrichschnur, deren kürzere Schlaufe über den Arm fällt.

Schnur für Einheitsfeldweibel und Einheitsfouriere

Hauptfeldweibel und Fouriere tragen zum Veston an der rechten Achsel die Fangschnur.

Signalpfeifenkordel mit Pfeife

Die Signalpfeifenkordel (schwarz) mit Pfeife wird zum Veston an der linken Achsel getragen.

Hilfsdienst

Die Hilfsdienste (zur derzeitigen Zeit noch Hülfsdienste genannt) wurden im Jahr 1909 aufgestellt. Sie bestanden aus wehrtauglichen aber nicht eingeteilten männlichen Personen vom 20. bis zum 48. Altersjahr. Die Voraussetzung waren spezielle Berufskennntnisse.

Uniformiert waren sie mit der eidg. Armbinde, zivilen Hüten mit Kokarde und gestrickten farbigen Bändern auf denen in der jeweiligen Landessprache die Funktion eingewebt war, zum Beispiel: Bäcker, Metzger, Magaziner, usw.

Später hat man die Hilfsdienste mit speziellen Armbinden gekennzeichnet. Da gab es verschiedenste Funktionen.

Die neue Hilfsdienstverordnung vom 3. April 1939 sah auch weibliche Hilfsdienste vor, der Frauenhilfsdienst war gegründet.

Zur Zeit des II. Weltkrieges wurden die HDs mit Uniformen älterer Ordonnanz ausgerüstet. Meistens ohne Abzeichen aber mit den Armbinden. Es gab keine Gradfunktionen, die Chefs waren in der Regel abkommandierte Offiziere oder Unteroffiziere.

Das Gleiche gilt für den Frauenhilfsdienst, welcher ebenfalls mit Armbinden in drei Sprachen gekennzeichnet war.

Im Dienstreglement für die Organisationen des durch Bundesbeschluss vom 29. September 1934 geschaffenen passiven Luftschutzes vom 15.04.1937 sind die Einzelheiten geregelt. Er hat den Zweck, die Bevölkerung vor den Folgen von Luftangriffen nach Möglichkeit zu bewahren. Die örtlichen Organisationen des passiven Luftschutzes gehören zur Landesverteidigung.



Ärmel Überkleid, Passiver Betriebs-Luftschutz,
Korporal



Ärmel Überkleid, Passiver Betriebs-Luftschutz,
Wachtmeister



Ärmel Überkleid, Passiver Luftschutz,
Feldweibel



Hilfsdienst, Eine Tresse = Gruppenführer, Zwei
Tressen = Dienstführer, Rechnungsführer

Der Männer wie Frauen umfassende Passive Luftschutz war militärisch organisiert und hatte eigene Grad- und Dienstzweige. Die Gradabzeichen im Detail links auf den Bildern. Es fehlt das Bild des Fouriers. Er trägt zwei gelbe Winkel mit einem grossen Zwischenraum (ein Winkel am Unterarm und ein Winkel am Oberarm).

Ordentlich uniformiert wurde der Hilfsdienst und der Frauenhilfsdienst ab 1945. Die Verfügung des eidg. Militärdepartementes und des Oberbefehlshabers der Armee betreffend Abzeichen für HD und FHD vom 15.05.1945 regelt die Rangstufen. Die Rangstufen 7 – 5 sind unten aufgeführt.

Gruppenführer-Stellvertreter (Rangstufe 7)	eine schräg von links nach rechts aufwärts verlaufende 9mm breite und 45mm lange weisse Tresse mit schwarzem Rand. HD- und FHD- Rechnungsführer tragen als Funktionsabzeichen das Oberarmabzeichen für Fouriergehilfen, nämlich die schwarz gestickte Ähre.
Gruppenführer (Rangstufe 6)	zwei schräg von links nach rechts aufwärts verlaufende 9mm breite und 45 mm lange weisse Tressen mit schwarzem Rand.
Dienstführer (Rangstufe 5)	Feldweibeldiensttuende drei schräg von links nach rechts aufwärts verlaufende 9mm breite und 45mm lange weisse Tressen mit schwarzem Rand.

Zu einem späteren Zeitpunkt wurden die Funktionsstufenabzeichen neu geregelt:

Gruppenführer (Funktionsstufe 5)	eine schräg von links nach rechts aufwärts verlaufende 9mm breite und 45mm lange weisse Tresse mit schwarzem Rand.
Dienstführer, Rechnungsführer (Funktionsstufe 4)	zwei schräg von links nach rechts aufwärts verlaufende 9mm breite und 45mm lange weisse Tresse mit schwarzem Rand.

Dienstführer und Rechnungsführer tragen den Dolch 43 jedoch ohne Schlagband.

Ziehen wir nun den Vergleich Funktionen zum Grad in der Armee, kann wie folgt abgeleitet werden:

Gruppenführer	Er hat die ähnlichen Aufgaben, wie ein Korporal.
Dienstführer	Er hat sinnesgemässe Aufgaben, wie ein Kp Feldweibel.
Rechnungsführer	Er erledigt annähernd die gleichen Aufgaben.

Der in unserer Bundesverfassung 1981 festgeschriebene Grundsatz der Gleichstellung von Mann und Frau brachte grundlegende Veränderungen mit sich. 1986 entstand vom Frauenhilfsdienst (FHD) der Militärische Frauendienst (MFD). Für die weiblichen Angehörigen wurden die gleichen Grade eingeführt wie bei den männlichen Angehörigen.

Auf den 31.12.1990 wurde der Hilfsdienst abgeschafft. Zu diesem Zeitpunkt erhielten HD-Pflichtige entsprechend ihrer Funktionsstufe einen militärischen Grad und wurden in reguläre Einheiten der Armee eingeteilt.

Seit dem 01.01.1991 gilt der Grundsatz der differenzierten Militärdiensttauglichkeit. Da sind auch waffenloser Dienst und abgestufte Dispense möglich.

Mit der Rekrutierungspraxis der Armee XXI wird ab 2004 weitgehend auf die differenzierte Militärdiensttauglichkeit verzichtet. Bereits leichte gesundheitliche Einschränkungen führen neu zur Dienstuntauglichkeit.

Quellenverzeichnis

Bücher

ROLAND PETIMERMET UND LUCIEN ROUSSELOT, Schweizer Uniformen 1700 – 1850,
Bern: Historischer Verein Kanton Bern, 1976, ISBN 3-85731-001-4

Bundesgesetze, Bundesratsbeschlüsse, Reglemente, Verordnungen

Allgemeines Militärreglement für die Schweizerische Eidgenossenschaft vom
20.08.1817

Reglement Kleidungswesen und die Feldzeichen vom 08.08.1843

Bundesgesetz über die Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung des Bundesheeres vom 27.08.1851

Bekleidungsreglement der Schweizer Armee vom 24.05.1875

Reglement über die Bekleidung und Ausrüstung der Schweizer Armee vom
11.01.1898

Bundesratsbeschluss betreffend militärische Bekleidung und Gradabzeichen vom
28.10.1914

Bundesbeschluss betreffend den passiven Luftschutz der Zivilbevölkerung vom
29. September 1934, Amtliche Sammlung 50 666

Dienstreglement für die Organisationen des passiven Luftschutzes vom 15.04.1937

Verfügung des eidgenössischen Militärdepartementes und des Oberbefehlshah-
bers der Armee betreffend Abzeichen für HD und FHD vom 15.05.1945

Bekleidungsverordnung vom 08.03.1949

Verordnung über die Organisation der Armee (VOA) vom 26.11.2003

Verordnung über die persönliche Ausrüstung vom 05.12.2003

Reglement 51.9 Kampfbekleidung 90 und Ausgangsbekleidung 95, gültig ab
01.01.1996

Reglement 51.9 Kampfbekleidung 90 und Ausgangsbekleidung 95/2000, gültig
ab 01.01.1996, Stand am 01.01.2001

Das Berufsunter- offizierskorps der schweizer Armee



Abb 1: Instruktionspersonal 1827 – 1842.
Copyright: Bibliothek am Guisanplatz, Urheber: Albert von Escher.

11.

Das Berufsunteroffizierskorps der Schweizer Armee

Entstehung – Entwicklung – Einsatz – Ausbildung

1. Einleitung

Wer die Entwicklung des Berufsunteroffizierskorps der Schweizer Armee verstehen will, kommt nicht darum herum, im Kontext auch die Entwicklung der Schweizer Armee und die Entwicklung des europäischen Umfeldes mit einzubeziehen. Die Entwicklung vom Exerziermeister der kantonalen Truppen zum angesehenen Berufsunteroffizier verlief nicht immer gradlinig. Stagnation, Lichtblicke und Rückschläge gehörten dazu. Die Bezeichnung änderte sich mehrmals. Es wird im vorliegenden Artikel die Funktionsbezeichnung zum jeweiligen Zeitpunkt verwendet.

2. Das «Werden» des Berufsunteroffizierskorps der Schweizer Armee – von 1815 bis zur Militärorganisation (MO) 1874

«Die Geschichte der Berufs-Unteroffiziere ist weitgehend auch die Geschichte der modernen militärischen Ausbildung in der Schweiz». Mit diesem Zitat leitete Adj Uof Peter Steiner seinen Artikel: «Vom Trüllmeister zum Fachspezialisten. Die Geschichte der Instruktions-Unteroffiziere»¹ in der Festschrift 50 Jahre Verband der Instruktions-Unteroffiziere im Jahre 1988 ein. Das Zitat hat nach wie vor seine Gültigkeit.

Bis zur Bundesverfassung von 1848 – und auch noch lange danach – gab es in jedem Kanton kantonale Milizverbände. Der Bundesvertrag von 1815 setzte das Kontingent, das zur Gewährleistung der schweizerischen Neutralität auszuheben war, auf 2% der Bevölkerung fest.² (Kommentar: Der Bundesvertrag, natürlich

¹ Adj Uof Peter Steiner, Vom Trüllmeister zum Fachspezialisten – Die Geschichte der Instruktions-Unteroffiziere, in «50 Jahre Verband der Instruktions-Unteroffiziere». Thun: 1988. Keine ISBN, S 15.

² «Zu Handhabung dieser Gewährleistung und zu Behauptung der Neutralität der Schweiz wird aus der waffenfähigen Mannschaft eines jeden Kantons, nach dem Verhältniss von 2 Mann auf 100 Seelen Bevölkerung, ein Contingent gebildet.» https://de.wikisource.org/wiki/Bundesvertrag_von_1815, 15. Oktober 2015.

von der Tagsatzung erlassen, war 1815 bis 1848 die Verfassung der Schweiz und dort ist die 2% Formel gleich in § 2 niedergelegt.) Die Bewaffnung, Bekleidung und Ausrüstung wurden durch einheitliche Vorschriften geregelt. Die Milizverbände wurden in Kompanien/Batterien und Bataillonen eingeteilt. Der bei Mobilmachung von der Tagsatzung zu ernennende General stellte aus den kantonalen Truppenkörpern Brigaden und Divisionen des Bundesheeres zusammen. Die Ausbildung dieser kantonalen Milizen oblag einem kantonalen Oberinstruktor. Vielfach wurden aus den Fremddiensten zurückgekehrte Offiziere und Unteroffiziere zur Ausbildung dieser kantonalen Truppen eingesetzt. Es gab zwischen 1815 und 1870/71 weder *das* Ausbildungssystem noch *den* Instruktor. Die Kantone verfügten getreu der föderalistischen Struktur über 24, nach der Gründung des Kantons Basel-Landschaft 1833 dann über 25 verschiedene Ausbildungssysteme. Als Vorläufer der heutigen Berufsunteroffiziere können die *Exerziermeister* und die *Unterinstruktoren* angesehen werden. Bei den Unterinstruktoren handelte es sich um Subaltern Offiziere (Lt/Oblt) und Unteroffiziere. Exerziermeister und Unterinstruktor war eine Nebenbeschäftigung und kein Beruf, da die Ausbildung in der Regel am Sonntag stattfand. Die Hauptlast der Ausbildung der Miliz trugen die Exerziermeister zusammen mit wenigen Instruktions-Offizieren. Aufgrund der geringen Entlohnung – in der Regel Taggeld für die Ausbildungstage – herrschte ein permanenter Mangel an guten Exerziermeistern und Unterinstruktoren.³ Ab 1832 kam es aufgrund der Einsicht, die mangelnde militärische Grundausbildung zu verbessern, zu einem Wandel zu hauptamtlichen Instruktions-Unteroffizieren.

Zur Ausbildung der Offiziere diente die 1819 in Thun eröffnete Militärschule. Dazu kamen die eidgenössischen Inspektionen und Übungslager. In diesen Übungslagern zeigten sich die Ausbildungs- und Ausrüstungsmängel der verschiedenen kantonalen Verbände, sowie eine weitverbreitete Disziplinlosigkeit. Dazu sollen zwei Beispiele dienen: Im Übungslager 1834 in Thun stellte der Berichtstatter der Helvetischen Militärzeitschrift fest, «dass viele beim Abfeuern in den blauen Himmel hineinknallten», oder 1836 in Schwerzenbach bei Wil: «Ein bedenkliches Zeichen der Indisciplin der Offiziere war, dass sie, wie es scheint, bei schlechtem Wetter nicht mit der Mannschaft ausrückten, sondern in den Zelten blieben.» Dafür wurde als Zeichen der vortrefflichen Disziplin der Truppe hervorgehoben, «dass nachts im Lager nicht geschossen wurde».⁴ Nach dem Sonder-

3 Lättsch Daniel, Militärische Ausbildner in der Schweiz 1815 – 1870/71. Ein Beitrag zur Geschichte der kantonalen und eidgenössischen Instruktoren. Diss. phil. Zürich: Thesis, 1995, ISBN 3-9085-4482-3, S 4 – 96.

4 Karl Lüönd, Schweizer Soldaten im Einsatz: Die grossen Manöver und Deflees der Schweizer Armee, Zofingen: Ringier, 1978, ISBN 978-3858590947, S. 34 – 39.

bundskrieg 1847 schuf die Bundesverfassung vom 12. September 1848 den schweizerischen Bundesstaat und schuf damit die Voraussetzung für ein schweizerisches Bundesheer. Als Ausführungserlass zu den Militärartikeln in der Bundesverfassung von 1848 wurde am 8. Mai 1850 das Bundesgesetz über die Militärorganisation (MO 1850) in Kraft gesetzt. Als bedeutendste Neuerung der MO 1850 muss die teilweise Zentralisierung der Ausbildung betrachtet werden. Der Bund war neu für die gesamte Truppenausbildung, mit Ausnahme der allerdings zahlenmässig entscheidenden Infanterie welche bei den Kantonen verblieb, verantwortlich. Die kantonalen und eidgenössischen Rekrutenschulen dauerten nun zwischen 28 Tagen für Füsiliere und Scharfschützen und 42 Tagen für die Artillerie, Genietruppen, Parkkompanien und die Kavallerie. Der Bund war für die Ausbildung der Infanterie-Instruktoren, die in den Kantonen die Ausbildung sicherstellten, verantwortlich. In den Kantonen wurden vor 1848, 250 Offiziere und 712 Unteroffiziere als Instruktoren beschäftigt.⁵ Der Bund stellte im Januar 1850, 17 Unteroffiziere als Unterinstruktoren bei der Artillerie an, dazu je 2 Unteroffiziere bei der Kavallerie und bei der Genie. Die neu angestellten Instruktoren waren hauptsächlich in den Rekrutenschulen und den neu eingeführten Wiederholungskursen eingesetzt. Sie erteilten schon damals vorwiegend den Detailunterricht an Waffen und Geräten, während die Offiziere Taktik und Führerschulung unterrichteten.⁶ Die Unterinstruktoren brachten das militärische Wissen aus den Milizdiensten mit, oder bildeten sich selber weiter und waren in den kantonalen oder eidgenössischen Verbänden eingeteilt. Sie leisteten dort ihre Truppendienste. Ab 1860 bestanden die Unterinstruktoren ausschliesslich aus Unteroffizieren. Ausnahmsweise kam es dabei auch zu einer Beförderung vom Adj Uof zum Lt und damit zum Instruktor II. Klasse.⁷ Das hatte vor allem finanzielle Gründe. Die Kantone stellten sich aber in der Regel gegen solche Beförderungen. Der Jahresverdienst betrug 1856 für die Instruktoren II. Klasse, Fr. 1800. – bis 2950. – und für die Unterinstruktoren Fr. 1200. – bis Fr. 1300.–. Dazu kam eine Gutschrift für den Unterhalt des Pferdes, welches allerdings durch den Instruktor selbst zu beschaffen war.⁸ Der Bundesrat erliess 1861 ein Reglement über die Bekleidung und

-
- 5 Lättsch Daniel, Militärische Ausbildner in der Schweiz 1815 – 1870/71. Ein Beitrag zur Geschichte der kantonalen und eidgenössischen Instruktoren. Diss. phil. Zürich: Theses, 1995, ISBN 3-9085-4482-3, S. 151.
- 6 Geschäftsbericht EMD 1850 und Adj Uof Peter Steiner: Vom Trüllmeister zum Fachspezialisten – Die Geschichte der Instruktions-Unteroffiziere, in «50 Jahre Verband der Instruktions-Unteroffiziere». Thun 1988. Keine ISBN, S 20 – 22.
- 7 Eine Auswertung der Biographien von 89 eidgenössischen Instr Of von 1848 – 1870/71 ergab, dass 14 Fw bzw Adj Uof zu Lt befördert wurden und vom Unterinstruktor zum Instr. II Klasse aufstiegen. Friedrich Mezener brachte es dabei vom Adj Uof 1859 zum Oberstlt und zum Oberinstruktor des Kt BE 1867 – 1878. Siehe Lättsch, S 274 – 319.
- 8 Lättsch: S 216.

Bewaffnung der eidgenössischen Instruktoren.⁹ Ab 1863 erfolgte die Wahl der Instruktoren analog der zivilen Beamten alle drei Jahre. Eine Pensionskasse war nicht vorhanden, was dazu führte, dass das Gros der Unterinstruktoren so lange wie möglich im Einsatz verblieb, was zu einer Überalterung des Instruktionkorps führte.¹⁰ Der Bund führte eine Pensionskasse für seine Beamten erst 1921 ein.¹¹ Die AHV wurde im Jahre 1947 eingeführt.

Ende 1850, verstärkt in den 1860er Jahren setzte eine Wende in zwei Bereichen ein. Je länger desto mehr übernahmen Milizoffiziere und Milizunteroffiziere die Ausbildung der Rekruten und die Ausbildung wandelte sich vom schulmässigen Drill auf dem Exerzierplatz zu einer Ausbildung im Felddienst, welche dem aktuellen Kriegsbild mehr entsprach.¹²

Das europäische Umfeld der Schweiz war bis 1871 unruhig. Teile der Armee wurden unter anderem 1848, 1849, 1859 und 1866 zu Grenz-Besetzungen aufgeboten, und standen im Jahre 1856/57 beim «Neuenburger Handel» im Einsatz, wo es um die Zugehörigkeit des Kanton Neuenburg zur Eidgenossenschaft ging. Zwei Divisionen wurden zum Schutz der Nordgrenze aufgeboten. Der Deutsch/Französische Krieg von 1870/1871 löste zwei Mobilmachungen in der Schweiz zum Schutz der Nordgrenze aus. Dabei wurde im Februar 1871 auch die französische Bourbaki-Armee im Jura interniert.¹³

3. Die Berufsunteroffiziere in der geschichtlichen Entwicklung der Schweizer Armee – von der Militärorganisation (MO) 1874 bis zum Ersten Weltkrieg – Aufbau und Rückschlag

Während dem Aktivdienst von 1870/71 traten die Lücken, Mängel und Missstände in der Armee offen zu Tage. General Hans Herzog übte in seinem ersten Generalsbericht vom 22. November 1870 scharfe Kritik an der Organisation, Ausrüstung, Bewaffnung und Ausbildung des eidgenössischen Heeres und machte eine Reihe von konstruktiven Vorschlägen, die für die Schweizer Armee zukunftsweisend waren. Die Lehren der Mobilmachung wurden von den verantwortlichen Bundesstellen mit aller Tatkraft angegangen. Ein erster Versuch, Abhilfe zu schaffen, scheiterte allerdings mit der totalrevidierten Bundesverfassung 1872 in der Volksabstimmung.

9 Bundesratsbeschluss betreffend die Bekleidung und Bewaffnung der eidgenössischen Instruktoren und der Aspiranten der Spezialwaffen vom 16. März 1861.

10 Lättsch: S 217.

11 Historisches Lexikon der Schweiz, Pensionskassen, <http://mobile.hls-dhs-dss.ch/1/m.php?article=D14068.php>, Zugriff am 15. Oktober 2015.

12 Lättsch: S 134.

13 Kurz Hans Rudolf, 100 Jahre Schweizer Armee, Thun: Ott Verlag, 1978, ISBN 3-7225-6800-5, Anhang I, Die aktiven Dienste seit 1848.

Im zweiten Anlauf, der totalrevidierten Bundesverfassung von 1874, kam es bei den Militärartikeln zu einem Ausgleich zwischen den föderalistischen Tendenzen und der militärisch notwendigen Forderung nach einer Zentralisierung der militärischen Kompetenzen. Entscheidendes Element war dabei die Zentralisierung der militärischen Ausbildung und der Beschaffung von Waffen und Ausrüstung durch den Bund. Infanterie und Kavallerie blieben zwar weiterhin kantonale Truppenkörper. Mit der Militärorganisation von 1874 (*MO 1874*) wurde der Grundstein für die weitere Entwicklung der Armee bis zum 1. Weltkrieg gelegt. Als Folge davon wurden für die Ausbildung Berufsoffiziere 1. und 2. Klasse, Trompeter- bzw Tambourinstruktoren und *Hilfsinstruktoren* angestellt.¹⁴ Die Instruktoren waren Bundesbeamte. Neben einem Jahreslohn bezogen sie eine Spesenentschädigung für Dienstreisen und für die Pferdehaltung.¹⁵ Nach 1875 kam eine Bestandeserhöhung des Instruktionkorps aus finanziellen Gründen nicht in Frage.¹⁶

Die Hilfsinstruktoren, (die heutigen Berufsunteroffiziere) waren die Gehilfen der Instruktionsoffiziere und für die Ausbildung des Milizkaders an Waffen und Geräten verantwortlich. Der Bestand an Hilfsinstruktoren blieb bis Ende der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts praktisch konstant. 40 – 50% des Gesamtbestandes entfielen dabei auf die Spielinstruktoren. Bei der Infanterie waren keine Hilfsinstruktoren im Einsatz. Im Zentrum der Grundausbildung der Infanterieschulen stand damals noch das Erlernen genau umschriebener Formationen mit bestimmten Abständen, Zwischenräumen und Schrittlängen sowie mit Normen für Angriff und Verteidigung.¹⁷

«Nachteilig sowohl auf den Nachwuchs wie auf die Arbeitsmoral der Hilfsinstruktoren begann die sich in jener Zeit bereits öffnende Schere der Gehälter zwischen Offizieren und Unteroffizieren auszuwirken. Zudem hing der berufliche Grad des Hilfsinstruktors bis dahin nicht von dem im Milizdienst erreichten militärischen Grad ab. Es gab Fälle, in denen Hilfsinstruktoren bei der Arbeit den Grad Adj Uof bekleideten, im WK aber Leutnant bzw. Oberleutnant waren».¹⁸ Der Instruktorenmangel zieht sich wie ein «roter Faden» durch die Geschäftsberichte des EMD. Bei den G Truppen waren 1895 von 6 Hilfsinstruktorenstellen deren 2 oder 1/3 Vakant.¹⁹

14 Bundesbeschluss vom 21. Februar 1878.

15 Lätsch: S.236.

16 Lätsch: S 237.

17 Lustenberger Werner, Oberst Abraham Stocker – Lebensbild eines Eidgenossen im jungen Bundesstaat. Bern: Schriftenreihe Bibliothek am Guisanplatz No 59, 2015, ISBN 978-3-906969-64-0, S 69.

18 Peter Steiner, Vom Trüllmeister zum Fachspezialisten, S 28.

19 Kommando der Genie-Schulen und Kurse 1895. Verteilung der Instruktoren. Dienstbefehl des Waffenchefs der Genie, J.J.Lochmann, Oberst.

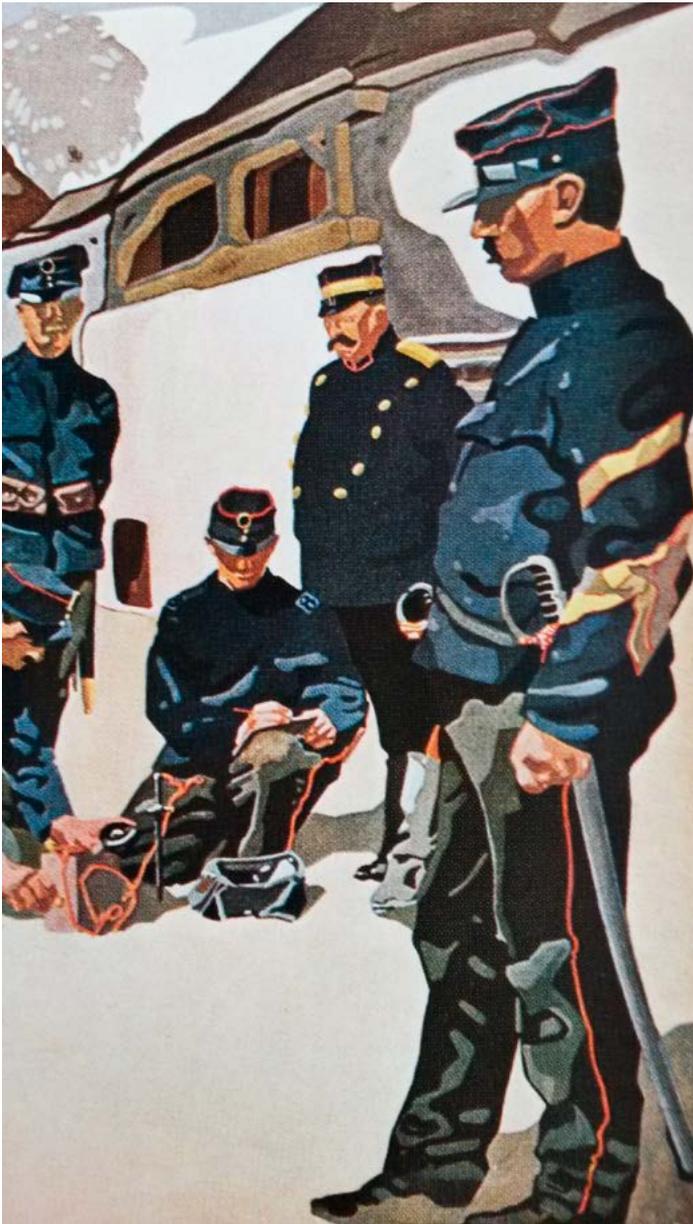


Abb 2: Schulkdt (Oberst) inspiziert zusammen mit dem Hilfsinstruktor (Adj Uof) die Ausbildung der Telegrafenspioniere. Uniform Ord 1898. Aquarell von Emil Huber, Bibliothek am Guisanplatz.

Zwischen 1890 und 1907 kam es zur Umgestaltung des Staatensystems in Europa. Im Zentrum stand dabei die Intensivierung der Kolonialpolitik in Afrika, im Nahen- und Fernen Osten und die Umgestaltung des europäischen Bündnis-systems. Die Schweiz reagierte auf die kommende Krise und passte ihr Wehrwesen mit dem Bundesgesetz über die Militärorganisation 1907 (MO 1907) und der erstmals aufgelegten Truppenordnung 1911 (TO 1911) noch frühzeitig an.

Mit dem Bundesgesetz über die Militärorganisation von 1907 (MO 1907), welche mit permanenten Nachführungen bis zur A 95 in Kraft blieb, wurden wesentliche Neuerungen für die Instrukto-ren eingeführt. Die Instrukto-ren wurden dem Beamtenstatut des Bundes mit einer Spezialverordnung unterstellt. Bei den Instruktionsoffizieren wurde das Zweiklassensystem abgeschafft. Die Hilfsinstruktoren wurden abgeschafft. Das Instruktionkorps bestand aus Instruktionsoffizieren und Trompeter- und Tambourinstruktoren. «Das Instruktionkorps wird nach Grad und Eignung verwendet», lautete der entsprechende Artikel in der MO.²⁰ Zu Umteilungen von Hilfsinstruktoren in eine andere Funktion kam es nicht. Die Hilfsinstruktoren wurden in den Folgejahren in den Geschäftsberichten des EMD als «Hilfspersonal» aufgeführt.²¹ Da aber keine Hilfsinstruktoren entlassen wurden, (da sie dem Beamtenstatus unterstellt waren) arbeiteten diese im bisherigen Aufgabengebiet einfach weiter. Allerdings konnten keine neuen Hilfsinstruktoren mehr angestellt werden, was sich bei der Ausbildung der Rekruten bei der technischen Ausbildung rasch negativ auswirkte. Die technischen Truppengattungen wie Artillerie, Genie und Sanitätstruppen stellten daher bereits im Jahre 1912, entgegen den Vorschriften der MO 1907, erneut «Hilfspersonal» an. Im Ersten Weltkrieg leisteten die Hilfsinstruktoren mit ihrer Einteilungseinheit den Aktivdienst.

Erst 1928 konnte die als diskriminierend angesehen Bezeichnung «Hilfspersonal» durch die Bezeichnung *Instruktions-Unteroffizier*, allerdings in einem Zweiklassensystem ersetzt werden.²² Es war den vorgesetzten Stellen, also Kommandanten und Abteilungen des EMD vorbehalten, die Instruktions-Unteroffiziere der II Klasse in die I. Klasse zu befördern, was vor allem lohnrelevant war. Die Unterteilung in zwei Klassen konnte sich teilweise bis 1947 halten und schuf Ungerechtigkeiten und Missmut. Die Spiel-Instrukto-ren (Trompeter und Tambouren) wurden 1928 in die Personalkategorie Instruktions-Unteroffiziere integriert.

20 MO 1907, Peter Steiner, Vom Trüllmeister zum Fachspezialisten, S 24.

21 Geschäftsberichte EMD 1908 ff.

22 Geschäftsbericht EMD 1928.



Abb 3: Instruktionen-Unteroffizier (Adj Uof) der Fliegertruppen in den späten dreissiger Jahren.
Foto: Unbekannt. Quelle: 50 Jahre Verband der Instruktionenunteroffiziere 1938 – 1988.

Bestand an Hilfs-Instruktoren bzw Instruktions-Unteroffiziere (ab 1928) der Schweizer Armee 1878 – 1934

Jahr	Inf	Kav	Art	G	Fl Trp	San	Trsp Trp	Total
1878	12*	2*	18	3	–	–	–	35
1890	16*	2*	18	3	–	1	–	40
1907	18*	3*	17 + 4*	7	–	2	–	51
1912	18*	2*	13 + 4*	5	–	5	–	47
1920	15*	2*	13 + 3*	5	–	4	–	42
1928	12*	2*	23	9	2	7	–	55
1934	20	6	23	9	4	11	2	75

* Trompeter- und Tambour Instruktoren. Ab 1928 ist keine Unterscheidung mehr möglich.

Quellen: Geschäftsberichte EMD – verschiedene Jahrgänge, Etat der Offiziere der Stäbe und der eidgenössischen Truppenkörper auf 15. April 1890, Bern: Stampfli und Andere, 1890, keine ISBN.

4. Vom Ersten Weltkrieg zum Zweiten Weltkrieg – Stagnation

Das Ende des Ersten Weltkrieges hinterliess in Europa eine Staatenordnung in Trümmern. Der Erste Weltkrieg hatte in der europäischen Bevölkerung eine tiefe Kriegsmüdigkeit bewirkt. «Nie wieder Krieg» lautete die Parole. Im Ersten Weltkrieg wurde die Schweiz vom Krieg weitgehend verschont. Die schwierige soziale Lage, (eine Erwerbsersatzordnung wurde erst während dem 2. Weltkrieg eingeführt), der Gegensatz zwischen dem französisch- und dem deutschsprachigen Landesteil und der «Reformstau» im politischen und sozialen Gefüge des Staates führten zum Generalstreik von 1918 mit einem Ordnungsdiensteneinsatz der Armee. Die gesellschaftliche Entwicklung machte auch vor der Armee nicht halt. Bundesrat Karl Scheurer, Chef des Militärdepartementes von 1920 bis zu seinem Tod im Amte am 14. November 1929, versuchte verzweifelt, mit den wenigen vorhandenen Mitteln die ihm zur Verfügung standen, den Stand der Rüstung und Ausbildung am Ende des Ersten Weltkrieges zu halten. An einen Weiterausbau war nicht zu denken. Sämtliche benötigten Kredite für die Armee wurden konsequent abgelehnt. Mit der Truppenordnung 1925 (TO 25) wurde den Erfahrungen des Aktivdienstes Rechnung getragen und die während der Kriegszeit vorgenommenen Änderungen der Armeeorganisation in die Friedensordnung überführt. Dass in diesem Umfeld Verbesserungen für die Instruktions-Unteroffiziere ausblieben, erstaunt nicht.

Die Machtergreifung der Faschisten unter Mussolini in Italien ab 1926 und der Nationalsozialisten unter Hitler in Deutschland im Jahre 1933 rüttelte die schweizerische Bevölkerung auf. Noch rechtzeitig, teilweise fast zu spät, konnte

der neue Chef des Militärdepartementes, Bundesrat Rudolf Minger im zähen Ringen die Armee mit der Truppenordnung 38 (TO 38) vergrössern und die Ausbildung verlängern. Die Rekrutenschule wurde 1939 auf 116 Tage, die Unteroffiziersschule auf 18 Tage und die Offiziersschule einheitlich auf 88 Tage verlängert. Die Wiederholungskurse waren bereits 1938 von zwei auf drei Wochen verlängert worden. Die ersten Aufklärungs-Panzer Typ PRAGA sowie 34 mm und 7,5 cm Fliegerabwehrkanonen wurden beschafft. Die Infanterie erhielt bereits 1934 Panzerabwehrkanonen mit dem Kaliber 4,7 cm und 8,1 cm Mw 33. 1936 wurden die Fliegerabwehrtruppen zu einer eigenständigen Waffengattung. Am 1. September 1939 brach in Europa der Zweite Weltkrieg aus, die Armee am 2. September mobilisiert, nachdem bereits am 29. August Sicherungs- und Deckungstruppen aufgeboten wurden. Die Instruktionen-Unteroffiziere leisteten wie schon im Ersten Weltkrieg mit ihrer Einteilungseinheit Aktivdienst.

Mit der TO 38, die eine Vergrösserung der Armee zur Folge hatte und der zunehmenden Einführung von Motorfahrzeugen und schweren Waffen nahm der Bedarf an Instruktionen-Unteroffizieren zu. Am 15. Dezember 1938 wurde in Bern der Verband der Instruktion- und Fachinstruktionsunteroffiziere gegründet, der fortan die Interessen der Instruktionen-Unteroffiziere gegenüber der Departements- und Armeeführung hartnäckig vertrat. Der Bundesratsbeschluss vom 15. September 1939 brachte nicht nur den Instruktionen-Unteroffizieren für die Dauer des Aktivdienstes Lohnkürzungen. Den Bundesrat leitete dabei der folgende Gesichtspunkt: «Massgebend für die getroffene Lösung ... war die Absicht, eine materielle Besserstellung des Eingerückten wegen der Mobilisation zu vermeiden.»²³

5. Vom Zweiten Weltkrieg zum Oswald Bericht – Lichtblick

Der Zweite Weltkrieg, der mit der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches in Europa und des Japanischen Kaiserreiches in Asien endete, zeigte bereits die tiefe Spaltung zwischen den Alliierten Frankreich, Grossbritannien, Sowjetunion und der USA und das Heraufziehen des Kalten Krieges auf. 1948 eröffnete der Dritte Prager Fenstersturz, die Ermordung des nichtkommunistischen Aussenministers Jan Masaryk in Europa, 1950 der Ausbruch des Koreakrieges in Asien, den Kalten Krieg. Angesichts der kommunistischen Bedrohung gründeten 1949 die USA, Belgien, Dänemark, Frankreich, Grossbritannien, Island, Italien, Kanada, Luxemburg, Niederlande, Norwegen und Portugal die NATO. 1955 bildete die Sowjetunion mit ihren Satellitenstaaten den Warschauer Pakt, der bis

23 Schweizerischer Bundesrat, Erster Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die auf Grund der ausserordentlichen Vollmachten ergriffenen Massnahmen, vom 21. November 1939, Bern: 1939, Bericht, keine ISBN, S 622 – 624.

zu seiner Auflösung im Jahre 1991 den Gegenpol zur NATO bildete. NATO und WAPA standen sich bis zum Zerfall der Sowjetunion an der innerdeutschen Grenze, am Nordkap und in Anatolien mit starken militärischen Mitteln gegenüber.²⁴ Ab 1962 vollzog sich ein rascher Übergang von der Konfrontation zur Kooperation zwischen den beiden Machtblöcken. Mit der Parität im Bereich der strategisch-nuklearen Rüstung zwischen der Sowjetunion und den USA zeichnet sich der Beginn einer Ära der Entspannung, welche sich in den 70er Jahren herausbildete.

Die Veränderungen in Organisation und Bewaffnung wurden in die Truppenordnung 1947 (TO 47) überführt. Die Truppenordnung 1951 (TO 51) brachte aufgrund des eingetretenen Wandels des Kriegsbildes eine vollständige Neuordnung der Heeres-Organisation. Das Ziel der Reorganisation lag vor allem darin, die Armee von allem Ballast zu befreien und sie beweglicher und Kampftüchtiger zu machen.²⁵ Bereits Mitte der 50er Jahre begannen die Arbeiten an einer neuen Truppenordnung. Diese sollte Antworten auf das veränderte Kriegsbild geben. Aus einzelnen Studien entwickelte sich in der Armeeführung ein veritabler Richtungsstreit zwischen Anhängern einer «Mobile Defense» mit starken mechanisierten Mitteln und einer starken Luftwaffe und Anhängern einem stärker auf das Gelände abgestützten tief gestaffelten Abwehrkampf. Am Ende dieser teilweise heftigen Auseinandersetzungen stand ein Kompromiss, welcher in der Truppenordnung 61 (TO 61) Eingang fand. Die Armee (welche in ihrer damaligen Konfiguration im Rückblick A 61 genannt wurde), wurde in 3 Feld-, 3 Grenz-, 3 Gebirgs-, und 3 mechanisierte Divisionen gegliedert. Dazu kamen 11 Grenz-, 3 Reduit- und 3 Festungsbrigaden. Dazu die Territorialorganisation und die Flieger- und Flab-Truppen. Der nominale Sollbestand, welcher auf Anfrage immer amtlich zu nennen war, betrug 625 000 Angehörige, der effektive, tatsächliche Bestand betrug in den Achtzigerjahren über 800 000 Sdt.²⁶ Die TO 61 blieb, mit ständigen Anpassungen bis Ende 1994 in Kraft.

Als Ergänzung zur TO 61, die vor allem eine organisatorische Vorlage war, wurde nach langen Auseinandersetzungen die Konzeption der militärischen Landesverteidigung vom 6.6.1966 erarbeitet, welche neue Akzente setzte und den so genannten Konzeptionsstreit vorerst beendete.²⁷ In der Nachkriegszeit

24 dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Bd 2, München: DTV, 199125, ISBN 978-3-423-03332-9, S 508 ff.

25 Kurz Hans Rudolf, Die Geschichte der Schweizer Armee, Frauenfeld: Huber Verlag, 1985, ISBN 3-7193-0951-7, S 206.

26 Haudenschild Roland (Hrsg), Von der Armee 61 über die Armee 95 und die Armee XXI zum Entwicklungsschritt 2008/11, Bern: Schriftenreihe der Eidgenössischen Militärbibliothek und des Historischen Dienstes Nr. 39, 2009, ISBN 3-906969-38-X, S 8 ff.

27 Ernst Alfred, Oberstkorpskommandant z.D., Die Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung 1815 – 1966, Frauenfeld, Stuttgart: Huber Verlag, 1971, ISBN 3-7193-0006-4, S 315 ff und Arnold Michael und andere, Führen lernen in der Armee – Geschichte der Höheren Kaderaus- bildung, Lenzburg: Verlag Merker im Effingerhof, 2013, ISBN 978-3-85648-144-5, S 168 – 174.

wurde das gesamte Waffen- und Gerätearsenal der Armee, teilweise mehrfach, ergänzt und modernisiert.

Das «Aufbäumen» einer lautstarken linken Minderheit der Jugend in Westeuropa mit den 68er-Unruhen hatte auch in der Schweiz ihre Auswirkungen. Die Schweizer Armee, als Milizarmee organisiert, bekam die gesellschaftlichen Umbrüche und Veränderungen jeweils rasch zu spüren. Armeefeindliche Umtriebe kamen auch bei der Truppe vor.

Während des Aktivdienstes im Zweiten Weltkrieg stand das Überleben des Staates im Zentrum. Probleme beim Instruktionskorps wurden erst nach Beendigung des Krieges angepackt. Das Instruktionskorps mit seinen Bestandesproblemen wurden am Schluss des Zweiten Weltkrieges, sowohl im Bericht von General Henri Guisan an die Bundesversammlung²⁸, wie auch im Bericht des Chefs der Ausbildung, Oberstkorpskommandant Hans Frick an den Oberbefehlshaber der Armee beschrieben.²⁹

Von Jahr zu Jahr wurden auch die Besoldungsverhältnisse prekärer. Besonders unbefriedigend war die besoldungsmässige Einreihung der Instruktions- und Fachunteroffiziere I und II. Der Unterschied betrug zwei Besoldungsklassen. Am 20. Oktober 1945 erfolgte durch den Verband der Instruktions- und Fachunteroffiziere eine Eingabe an den Chef EMD über die Rekrutierung, Ausbildung und die beamtenrechtliche Stellung der Instruktions-Unteroffiziere mit zusätzlichen Anträgen zur Verbesserung der Besoldung. Diese Eingabe geriet bei den Waffenchefs der Infanterie und der Genie in den «falschen Hals». Der Waffenchef der Infanterie äusserte sich in höchst abfälliger Weise über den Verband im Allgemeinen und über die Eingabe im Besonderen. Er betrachtete den Verband als eine linksextremistische politische Gewerkschaft, der er jede Existenzberechtigung absprach. Der Chef des Eidgenössischen Militärdepartementes (EMD), Bundesrat Karl Kobelt, nahm die Eingabe anerkennend auf und erledigte sie in einem positiven Sinn.³⁰ Die aufziehenden dunklen Wolken des Kalten Kriegs und die Angst vor kommunistischer Subversion in der Armee warfen hier ihre Schatten voraus.³¹

Nach der Neuordnung der Führungsstruktur im EMD 1947 ging der neu ernannte Ausbildungschef der Armee, Oberstkorpskommandant Hans Frick, energisch daran, die in den beiden Berichten aufgezeigten Probleme und Mängel

28 Guisan Henri, General, Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1939 – 1945, Lausanne: 1946, Keine ISBN, S 189.

29 Frick, Hans, Oberstkorpskommandant, Bericht des Chefs der Ausbildung über den Aktivdienst 1939 – 1945, Bern: 1945, Keine ISBN, S 357 – 358 und S 369 – 371.

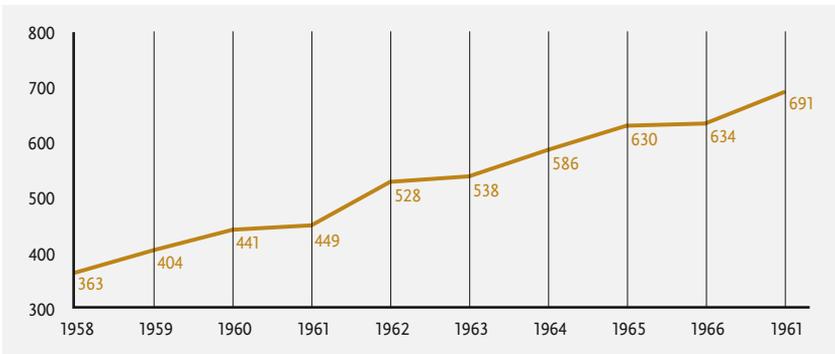
30 Gerhard Wälti, Adj Uof: 50 Jahre Verband der Instruktions-Unteroffiziere (VIF/VIU) 1938 – 1988, S 31 – 33, in 50 Jahre Verband der Instruktions-Unteroffiziere, Thun: 1988, Ott Verlag, Keine ISBN.

31 Subversion: «Subversion soll die staatliche Gewalt ohne Gewaltanwendung verunsichern und verändern» (Löser) in Wetter Ernst, Militärische Zitate, Frauenfeld: Huber Verlag, 1984, ISBN 3-274-00008-6, S 193.

im Instruktionkorps der Armee zu beheben. Die Instruktionen-Unteroffiziere kamen in den Berichten nur am Rande vor. Allerdings galten die meisten Feststellungen welche für die Instruktionsoffiziere beschrieben wurden, auch für die Instruktionen-Unteroffiziere. Als Fazit seines Berichtes legte der Ausbildungschef die Probleme des Instruktionkorps wie folgt dar:

«Die Erfahrungen der Aktivdienstperiode haben aber eindeutig erwiesen, dass die zahlenmässige Vermehrung des Instruktionkorps eine dringende Notwendigkeit ist, und zwar müssten statt etwa rund 260 Instruktionsoffizieren etwa deren rund 400 vorhanden sein, um den Ansprüchen wirklich genügen zu können. Auffallenderweise ist es aber immer schwierig, eine ausreichende Zahl geeigneter Anwärter zu gewinnen. Diese Erscheinung ist umso erstaunlicher, als sonst für jede Bundesstelle sich eine Menge von Anwärtern melden, von denen sicher viele gut qualifiziert sind. Der Grund muss also doch in den besonderen Verhältnissen des Instruktorberufes liegen, die sich durch die un stabile Lebensweise, die häufige und oft lange dauernde Trennung von der Familie, die meist ungenügend berücksichtigten Ferien- und Freizeitan sprüche und die Verhältnisse zu den Anforderungen an das äussere Auftreten ungenügenden finanziellen Entschädigungen charakterisieren».³²

Die Entwicklung des Instruktionen-Unteroffizierskorps 1958 – 1967



Datenquelle: Bürgi, S.20

Die Departements- und Armeeführung ging nun daran, die Analyse der beiden Berichte in Verbesserungsmassnahmen zu Gunsten des Instruktionkorps um-

³² Frick Hans, Oberstkorpskommandant, Bericht des Chefs der Ausbildung über den Aktivdienst 1939 – 1945, Bern: 1945, Keine ISBN, S 370.

zusetzen. Der Bundesratsbeschluss vom 24. Oktober 1947 brachte der Mehrzahl der Instruktionen-Unteroffiziere eine bedeutende finanzielle Besserstellung. Die Instruktionen-Unteroffiziere waren in Einheiten der Armee eingeteilt und leisteten unter den gleichen Bedingungen wie ihre Miliz Kameraden ihren Truppendienst. Damit konnten wertvolle Erfahrungen für die Ausbildung gewonnen werden.

Mit der Revision der Instruktorenverordnung vom 1. Januar 1949 wurden die wirtschaftlichen Verhältnisse der Instruktoren verbessert. Ab 1948 wurden die Reitpferde der Instruktoren nach und nach durch Instruktoren-Fahrzeuge ersetzt. Die Einführung der Instruktorenwagen erfolgte dabei auf wenig glückliche Weise. Die Haltung eines Instruktorenfahrzeuges wurde nur denjenigen Instruktoren bewilligt, die mit der Ausbildung an Motorfahrzeugen betraut waren. Dies führte dazu, dass junge Instruktionen-Unteroffiziere mit dem Wagen vorfuhrten, während solche mit 20 und 30 Dienstjahren sich noch mit dem Fahrrad verschoben. Das führte beim Gros der Instruktionen-Unteroffiziere zu Unmut und «roten Köpfen» und konnte erst 1962³³ bereinigt werden. Das «Instruktorenfahrzeug» blieb für die beteiligten Instanzen ein «Dauerbrenner». Mit der Instruktorenverordnung vom 30. Dezember 1958³⁴ wurde die Wohnsitzpflicht am Dienort aufgehoben. Im Jahre 1967 gelang es, für die Instruktionen-Unteroffiziere den bisherigen Titel «Ge- hilfen des Instruktionen-Offiziers» abzuschaffen. Neu lautete der entsprechende Passus in der Instruktorenverordnung: «Die Instruktionen-Unteroffiziere sind die Mitarbeiter der Instruktionen-Offiziere. Sie erteilen vor allem den technischen und fachtechnischen Unterricht».³⁵ Diese Formulierung fand auch Eingang im DR 67.

Durch die Einführung von neuen Waffen und Geräten und der Vergrösserung der Armee stieg der Bedarf an Instruktionen-Unteroffizieren rasch an. Betrag der Bestand im Jahre 1934 noch 75, stieg er bis 1958 auf 363 an. Nachdem bei der Infanterie bis Anfang der 30er Jahre ausschliesslich Spielinstruktoren im Einsatz standen, begann die Infanterie nach und nach auch Instruktionen-Unteroffiziere in den Rekrutenschulen einzusetzen. Zuerst wirkten sie als Administratoren und Chefs Motorwagendienst in allen Schulen der Infanterie, dann als Instruktionen-Unteroffiziere bei der Schiessschule Walenstadt und der Infanterie Übermittlungsschule in Freiburg, und ab den 50er Jahren auch in den Infanterie- und Gebirgsinfanterie-Schulen.³⁶

33 Bundesratsbeschluss vom 27. April 1962, Artikel 2, Abs 1, «Zur Haltung eines Instruktorenwagens sind berechtigt: «Instruktionen-Offiziere und Instruktionen-Unteroffiziere».

34 Bundesratsbeschluss über das Dienstverhältnis der Instruktoren, vom 30. Dezember 1958, SMA 70, S 1475 ff.

35 Bundesratsbeschluss vom 27.12.67 und Wälti: 50 Jahre Verband der Instruktionen-Unteroffiziere (VIF/VIU) 1938 – 1988, keine ISBN, S 34 – 35.

36 Höhn Walter, Oberst i Gst, Schiess-Schule Walenstadt 1874 – 1974, Keine ISBN, S 43, und Halter Robert, Oberst i Gst, Chronik der Infanterie 1798/1875-2003, keine ISBN, S 47 – 48.

Bestand und Bedarf an Instruktions-Unteroffizieren am 1.1.1967

Dienstabteilung	Bestand	Bedarf	Unterbestand	Mangel in% vom Bestand	Mangel in% Bedarf
Infanterie	144	154	10	7,0	6,5
MLT	64	70	6	9,4	8,6
Artillerie	58	65	7	12,1	10,8
FFT	82	115	33	40,2	28,7
Genie Trp	37	46	9	24,3	19,6
Uem Trp	36	40	4	11,1	10,0
San D, Vet D	54	58	4	7,4	6,9
OKK	16	23	7	43,8	30,4
ATR	179	206	27	15,1	13,1
ATLS	21	23	2	9,5	8,7
Total	691	800	109	15,8	13,6

Quelle: Bürgi, S 23

Abkürzungen: MLT = Mechanisierte und Leichte Truppen, FFT = Flieger/Flab Truppen, Vet D = Veterinär Dienst, OKK = Oberkriegskommissariat, ATR = Abteilung Transport- und Reparaturtruppen, ATLS = Abteilung Luftschutztruppen

Mit der TO 61 und der Aufstellung von 3 Mechanisierten Divisionen stieg dann der Bestand bis 1967 auf 691 Instruktions-Unteroffiziere an. Durch die zunehmende Motorisierung bestand ein Bedarf an Armeefahrlehrern. Nach einem Gespräch im Jahre 1961 zwischen dem Chef des Eidgenössischen Militärdepartementes, dem Ausbildungschef der Armee und dem Chef der Abteilung Transport- und Reparaturtruppen (ATR) wurden 100 Stellen für Instruktions-Unteroffiziere als Armeefahrlehrer bewilligt.³⁷ Dieses Kontingent wurde aber erst 1987 erreicht. Trotz diesem Zuwachs, im Durchschnitt 37 pro Jahr, driftete die Schere zwischen Bedarf und Bestand immer weiter auseinander. Allerdings war der Mangel an Instruktions-Unteroffizieren nicht bei allen Waffengattungen gleich gross.

1964 und 1965 wurde im Rahmen des Fachverbandes der Instruktions-Unteroffiziere die Frage «Hebung der Stellung der Instruktions-Unteroffiziere» behandelt. Dabei zeigte sich, dass die überwiegende Mehrheit der Mitglieder gegen einen «Einstieg in die Offizierslaufbahn» war.³⁸ Dieses Anliegen fand damals und bis heute beim Gros der Instruktions-Unteroffiziere keine Mehrheit.

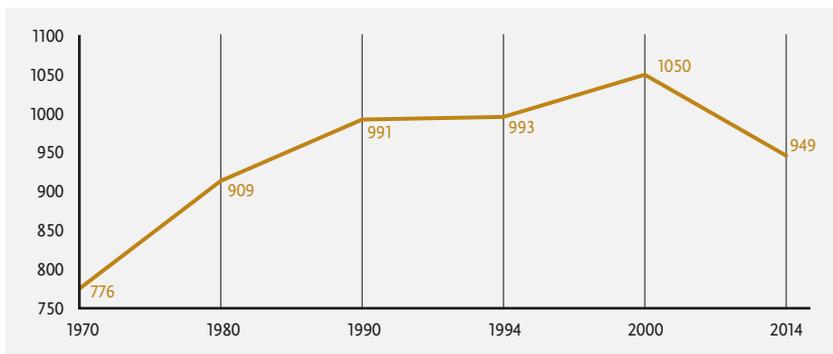
³⁷ Transporttruppen, Das motorisierte Transportwesen in der Schweizer Armee 1907 – 1995, eine Dokumentation herausgegeben vom Bundesamt für Transporttruppen, S 32.

³⁸ Wälti, S 36.

6. Vom Oswald Bericht zur A 95 und A XXI – Verpasste Chance und Morgenröte

Die Jahre 1972 – 1979 sind als Ära der Entspannung anzusehen. Die Initiativen zur Rüstungskontrolle ging von Westen aus, der einen Ausgleich mit dem Ostblock suchte. Die deutsche Ostpolitik, die Verhandlungen über eine Begrenzung der atomaren Waffen und die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) nährten die Hoffnung für einen Ausgleich. Die militärische Zurückhaltung der USA beschleunigte aber das sowjetische Streben nach militärischer Überlegenheit. Der Einmarsch der Sowjetarmee an Weihnachten 1979 in Afghanistan markierte einen Wendepunkt in den Beziehungen zwischen West und Ost. Der neugewählte Präsident der USA, Ronald Reagan, versuchte mit einem Rüstungsprogramm die Versäumnisse der 70er Jahre nachzuholen. Die Sowjetunion zog, wie von Reagan beabsichtigt³⁹ nach, was ihre Wirtschaft überforderte und mit ein Grund neben vielen anderen für den Zusammenbruch der Sowjetunion und die Auflösung des Ostblocks in den Jahren 1989 – 1991 war.⁴⁰

Die Entwicklung des Instruktionsunteroffizierskorps 1970 – 2014



Datenquellen: Geschäftsbericht EMD 1994, Handbuch Schweizer Armee, verschiedene Jahrgänge und Bericht GPK NR: Umsetzung der A XXI im Bereich der Ausbildung vom 10. Oktober 2006. Für 2014: Armee in Zahlen – Stammpersonal, Online Zugriff vom 19.10.2015

39 «The idea was to spend the Soviet Union into the ground and it worked.», Thompson, Foreign Policy in the Reagan Presidency, Volume III, Lanham, Maryland: University Press of America, 1993, ISBN 0-8191-9087-X, page 113.

40 Von Scheven Werner, Brigadegeneral, Schmidt-Petri Hartmut, Brigadegeneral, Die Bundeswehr, Mannheim/Wien/Zürich: Meyers Lexikonverlag, 1987, ISBN 3-4110-2381-3, S 19 – 20.

In der Schweiz setzten sich die Jugendunruhen in unterschiedlicher Intensität noch bis Ende der 80er Jahre fort. Der Höhepunkt der armeefeindlichen Umtriebe wurde 1973 erreicht. Die zunehmende Entfremdung zwischen der Armee und der Gesellschaft in den 80er Jahren gipfelte in der Ablehnung der Armeeabschaffungsinitiative im Jahre 1989 mit einem Ja-Stimmen-Anteil von 35,6%. Dieser relativ hohe Ja-Stimmenanteil wurde als «Denkzettel» vor allem der jungen Stimmbürger (und Wehrpflichtigen) an die Armee interpretiert.

Nachdem mit der Konzeption der militärischen Landesverteidigung vom 06.06.1966 die Armee eine Grundlage für den Einsatz erhielt und mit der Einführung von neuen Waffen und Geräten die Armee modernisiert wurde, setzte der Chef des Eidgenössischen Militärdepartementes, Bundesrat Rudolf Gnägi, am 23. Juli 1969 die Kommission für Fragen der militärischen Erziehung und Ausbildung unter Heinrich Oswald ein, welche am 8. Juni 1970 ihren Bericht ablieferte. Die Kommission untersuchte in einem breiten Rahmen die Geistige Haltung zum Wehrwesen, die militärische Ausbildung, darin eingeschlossen die Probleme des Instruktionskorps, das formale Verhalten und den Dienstbetrieb, sowie das Disziplinarstrafwesen. Der Wille des Departements Chefs und des damaligen Ausbildungschefs, Oberstkorpskommandant Pierre Hirschy, einen neuen Geist in die Ausbildung zu bringen zeigte sich am 3. Dezember 1970 beim ersten Rapport von Bundesrat Rudolf Gnägi mit dem Instruktionskorps, wo erstmals die Instruktions-Unteroffiziere teilnehmen durften.⁴¹ Der Oswald-Bericht führte in seinem Schlussteil verschiedene Anträge auf, die in Sofortmassnahmen und langfristige Massnahmen umgesetzt werden sollten.⁴²

Für das Instruktionskorps im Allgemeinen wurden sieben Sofortmassnahmen beantragt. Im Bereich der Instruktions-Unteroffiziere waren es dabei folgende:

- Herabsetzung des Pensionierungsalters auf das Ende des 58. Altersjahres für Instruktions-Unteroffiziere;
- Rentenanspruch von mindestens 80% der Endbesoldung (inklusive Teuerungszulage);
- Höhersetzung der Anfangsbesoldung für Instruktions-Unteroffiziere um zwei Besoldungsklassen und Anhebung der Endposition;
- Verkürzter Aufstieg in die höheren Besoldungsklassen.⁴³

Andere Anträge wie zum Beispiel die Vermeidung von überstürzten Versetzungen, die Besprechung der Einsätze vor der Kommandierung und die Führung pe-

41 Halter Robert, Oberst i GSt: Chronik der Infanterie 1798/1875 – 2003, keine ISBN, S 61.

42 Bericht der Kommission für Fragen der militärischen Erziehung und Ausbildung der Armee (Oswaldbericht), S 170 – 184.

43 Wälti, S 38 – 39.



Abb 4: Instruktions-Unterroffiziere der Geb Inf RS 12/212 auf dem Waffenplatz Rossboden in CHUR.
Von Lk nach Rt: Adj Uof Hans Gabathuler, Armeefahrlehrer, Adj Uof Christian Vieli, Instr Uof Inf,
Adj Uof Viktor Schmid, San Instr Uof. Anfangs der 80er Jahre. Foto: Otto Bollhalder, Domat/Ems.

riodischer Laufbahngespräche scheiterten an Sachzwängen, oder wurden zwar dem Buchstaben, aber nicht dem Geiste nach umgesetzt. Ein neues Qualifikationssystem (Kreuzlistich) wurde eingeführt und wurde bis zur A 95 angewendet.

Die von der Kommission Oswald vorgeschlagenen langfristigen Massnahmen wurden teilweise umgesetzt. So scheiterte die Herauslösung des Instruktionskorps aus dem Beamtenstatut ebenso, wie die Schaffung von Aufstiegsmöglichkeiten für die Instruktions-Unteroffiziere. Ebenfalls gelang es nur teilweise, die Instruktoren (inkl Instruktions-Unteroffizieren) nach den individuellen Fähigkeiten und nicht gradabhängig einzusetzen. Eine direkte Massnahme des Oswald-Berichtes war 1975 die Schaffung der Zentralen Schule für Instruktionsunteroffiziere (ZIS) in Herisau.

Die Anpassungen des Oswald-Berichtes flossen in die Verordnung über das Instruktionskorps vom 17. Dezember 1973 und der Instruktoren Verordnung vom 18. Dezember 1973 ein. Mit diesen Verordnungen wurde die Grundlage für den Einsatz und die Ausbildung eines professionellen Instruktionskorps der Armee in den Folgejahren gelegt. Diese Verordnungen blieben bis 1990 in Kraft. Ab 1979 wurden den Instruktions-Unteroffizieren analog dem übrigen Bundespersonal eine Woche mehr Ferien zugebilligt.⁴⁴

Im Dienstreglement 80 wurde für die Instruktions-Unteroffiziere der Aufgabenbereich in Ziff 260⁴ wie folgt definiert: «Die Instruktions-Unteroffiziere erteilen vor allem den technischen Unterricht».

1981 erlebte das Projekt «Aufstieg der Instruktions-Unteroffiziere in die Offiziersgrade» nach einer Eingabe von Adj Uof Roman Gehrig an den Ausbildungschef der Armee eine Neuauflage. Das Projekt scheiterte erneut an der Urabstimmung im Jahre 1983 im Fachverband der Instruktions-Unteroffiziere. Durch die besseren Arbeitsbedingungen der Instruktoren und die durch die Ölkrise 1973 einsetzende erste Rezession seit dem Zweiten Weltkrieg gelang es, neue Instruktions-Unteroffiziere zu gewinnen. Ab 1982 wurde das Instruktionskorps auch für Frauen geöffnet. Der Bestand stieg von 776 im Jahre 1970 auf 991 im Jahre 1990 an. Durch die zunehmende Technisierung und der Beginn der Einführung der Informatik in der Armee stieg der Bedarf an Instruktions-Unteroffizieren wieder rasch an und konnte mit den Neuzugängen nicht Schritt halten. Die Geschäftsprüfungskommission des Nationalrates (GPK-N) hielt in ihrem Bericht vom 22. Mai 1985 zur Frage des Instruktorenmangels fest:

«Als Hauptursachen für den Mangel an geeigneten und fähigen Instruktoren wird auf die intensive Berufsbelastung mit häufiger Abwesenheit von Wohnort und Familie sowie auf die unregelmässige Arbeitszeit und die damit verbundene

44 Verordnung über das Instruktionskorps, Änderung vom 29. November 1978.

erschwerter Integrierung im sozialen Umfeld verwiesen. Es wurden folgende Massnahmen zu einer Entschärfung der Situation in Betracht gezogen:

- bessere Personalführung auf Stufe Bundesämter;
- bessere Laufbahngestaltung auf der Grundlage von Stellenplänen;
- bessere Unterstützung des Arbeitsumfelds;
- bessere Information und Werbung;
- besseres Bildungs- und Ausbildungsangebot;
- uneingeschränkte Beibehaltung des Instruktoress Status bei Abkommandierung in die Militärverwaltung;
- allenfalls Überführung der Instruktoressausbildung in einen Erst-Beruf akademischer Richtung.»⁴⁵

Die verantwortlichen Stellen nahmen die Anregungen und Empfehlungen an und setzten diese um. Die GPK-N nahm dieselben Gründe für den Instruktoress Mangel in ihrem Bericht 1998 wieder auf. Gelöst wurde das Bestandesproblem bis heute nicht. Mit Änderungen der Verordnung über das Instruktoresskorps und der Instruktoress-Verordnung zwischen 1978 und 1991⁴⁶ wurde versucht, die häufigen Abwesenheiten durch eine bessere Entschädigung abzugelten. Dazu wurde auch die Verordnung über Leistungen bei vorzeitigem Altersrücktritt von Bediensteten in besonderen Dienstverhältnissen (VLVA) den Verhältnissen angepasst und auf den 1. Dezember 1991 in Kraft gesetzt.⁴⁷ Die Bemühungen um eine bessere Besoldung um 2 Lohnklassen scheiterten in dieser Zeitperiode trotz Unterstützung der Ausbildungschefs und parlamentarischem Support.

7. Die Reformen A 95, A XXI und ES 08/11 – Wende und Aufbruch

Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Auflösung des WAPA 1990/91 ging der Kalte Krieg zu Ende. Die sicherheitspolitische Lage im europäischen Umfeld der Schweiz hatte sich erheblich verändert. Das Ende des Kalten Krieges weckte neue Friedenshoffnungen. Die konventionelle Bedrohung der Schweiz hatte sich drastisch verändert. Der Bundesrat reagierte auf die neue Lage mit einem neuen Bericht zur Sicherheitspolitik, dem Bericht 90.⁴⁸

Nach der sicherheitspolitischen Zeitenwende in Europa mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion kündigte der damalige Vorsteher des Eidgenössischen Mi-

45 Nationalrat, GPK: Das Instruktoresskorps vom 16. April 1998, hier Massgebend S 4336 – 4337.

46 Verordnung über das Instruktoresskorps, vom 22. November 1990 und Änderungen von 1978, 1987, 1989, 1991 und 1994.

47 Bundesratsverordnung über die Leistungen bei vorzeitigem Altersrücktritt von Bediensteten in besonderen Dienstverhältnissen (VLVA) vom 2. Dezember 1991.

48 Bundesrat: Schweizerische Sicherheitspolitik im Wandel – Bericht 90 des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Sicherheitspolitik der Schweiz, vom 1. Oktober 1990.

litärdepartementes (EMD), Bundesrat Kaspar Villiger während dem Abstimmungskampf zur Armeeabschaffungsinitiative die Eckwerte zur neuen Armee reform an.⁴⁹ Mit der neuen Armee reform, genannt A 95, wurden die Bestände von 800 000 Sdt auf 400 000 Sdt halbiert, was eine neue Einsatzkonzeption notwendig machte. Das Konzept der Abwehr wurde durch die Dynamische Raumverteidigung abgelöst. Aufgestellt wurden zahlreiche Bereitschafts- und Alarmformationen. Die Unterstützung der zivilen Behörden gewann an Bedeutung, die Friedensförderung im Ausland wurde ausgebaut. Die Armee wurde weitgehend umgebaut.⁵⁰ Das EMD wurde im Jahre 1996 «umgebaut» und erhielt 1998 den neuen Namen Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS).

In der Ausbildung wurde die Rekrutenschule (RS) auf 15 Wochen verkürzt, die Unteroffiziersschule (UOS) auf 6 Wochen verlängert, wobei sich die letzten 3 Wochen der UOS und die ersten 3 Wochen der RS überlappten. Die Heeresklassen wurden abgeschafft, das Entlassungsalter auf 42 Jahre herabgesetzt. Die Wiederholungskurse (WK) erfolgten in der Regel in einem Zweijahresrhythmus.⁵¹ In der Ausbildung wurden die Ausbildungsinhalte erweitert. Die Ausbildung fand nur noch bis Stufe Zug statt. Mit der Kürzung der RS und dem Zweijahresrhythmus der WK kam die Armee den Bedürfnissen der Gesellschaft, insbesondere der Wirtschaft, entgegen.⁵²

Für das Lehrpersonal, die Instruktoren waren 1993 in Berufsmilitärs, bzw. Berufsunteroffiziere umbenannt worden,⁵³ waren im Armeeleitbild (ALB 95) folgende Massnahmen geplant:

- Schrittweise Erhöhung des Instruktorenbestandes in den nächsten Jahren;
- Erhöhung der Attraktivität des militärischen Lehrberufes durch entsprechende Ausbildung;
- Verbesserung der Personalführung und Laufbahnplanung;
- Schaffung von neuen Ausbilderfunktionen.⁵⁴

Die Berufsunteroffiziere profitierten in der A 95 auch vom neuen Ausbildungskonzept für die Unteroffiziere, welches der damalige Ausbildungschef, Korpskommandant Rolf Binder, aufgrund einer Eingabe des Schweizerischen Feldweibelverbandes, eingeleitet hatte. Zur Erarbeitung des Konzeptes wurde der damalige Adj. Uof. Gottfried Wiedmer, Instruktions-Unteroffizier der Infanterie ab 1990 zum Ausbildungschef der Armee kommandiert. Die angepasste Verordnung über

49 Heller Daniel: Zwischen Reform und Beharren: Milizarmee mit Zukunft, S 108.

50 Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Konzeption der Armee in den neunziger Jahren (Armeeleitbild 95), S 17 – 20.

51 Ausnahme waren die Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, sowie einzelne Spezialtruppen, welche jährlich einen Wiederholungskurs in der Dauer von 12 Tagen leisteten. ALB 95, S 122 und Handbuch Schweizer Armee 95.

52 Heller, S 118.

53 Arnold Michael und andere: Führen lernen in der Armee, S 187.

54 ALB 95, S 133 – 134.

das Instruktionkorps lautete dann wie folgt: «den Berufsunteroffizieren obliegen die Führerschulung, die gefechtstechnische Ausbildung sowie die Ausbildung an Waffen, Geräten Systemen und Fahrzeugen; sie bilden in der Regel Unteroffiziere und Mannschaften aus.»⁵⁵

Zu diesem Zweck wurden geeignete Berufsunteroffiziere, welche die Anforderungen erfüllten (Alter, Qualifikation und Eignung), nach einem Selektionsverfahren in einem mehrwöchigen Lehrgang an der Berufsunteroffiziersschule der Armee (BUSA) und nach Absolvierung der Zentral Schule I (ZS I) bei einer Division, später dem Führungslehrgang I (FLG I) an der Höheren Kaderausbildung der Armee (HKA), zu Stabsadjutanten befördert und als Klassenlehrer Unteroffiziersschule (UOS) eingesetzt. Dazu wurde in den Schulen die Funktion des «Führungsgehilfe des Kommandanten» geschaffen. Auf Stufe Armee wurde ab 1997 beim Kommandanten des Heeres, mit Stabsadj (Fkt Stufe 4b) Gody Wiedmer der erste Führungsgehilfe eingesetzt, welcher neben seinen Aufgaben im Auftrag des Kommandanten Heer die Interessen der Unteroffiziere der Miliz und der Berufskomponente in Zusammenarbeit mit dem Führungsgehilfen des Kommandanten Luftwaffe auf Stufe Armee vertrat.

Gradstruktur der Berufsunteroffiziere A 95 (1996 – 2001)

Grad/Funktionsstufe	a	b	c
Adj Uof	–	–	–
Stabsadj/2	Klassenlehrer Unteroffiziersschule	Führungsgehilfe Re- krutierungszentrum	Endverwendung
Stabsadj/3	Klassenlehrer Berufsunteroffiziers- schule BUSA	Führungsgehilfe Stufe Schule	Endverwendung
Stabsadj/4	–	Führungsgehilfe Kdt HEER, LW und Waffenchef	Endverwendung

Klassenlehrer Unteroffiziersschule war ein Stabsadj 2a, die Funktionsstufen c kamen nicht zur Anwendung, da ab 2002 die Berufsunteroffiziere (BU) im Hinblick auf die A XXI in Einsatzgruppen überführt wurden.⁵⁶ Der neue Dienstgrad Stabsadj wurde nach dem Start der Armee 95 am 01.01.1996 eingeführt. Bei

55 Verordnung über das Instruktionkorps (IKV), Änderung vom 2. Dezember 1996.

56 Verordnung über das Instruktionkorps (IKV-VBS), vom 24. Oktober 2001.

dieser Laufbahnöffnung ging es einerseits um die bereits im Oswaldbericht⁵⁷ vorgeschlagene Erhöhung der Attraktivität der Laufbahn der BU, andererseits um ein militärisches Bedürfnis.

Mit der A 95 wurde ein neues Qualifikationssystem mit dem Namen «DIALOG Instruktoren» eingeführt. Im Zentrum stand dabei die Formulierung von auf jeden Mitarbeiter bezogenen Zielen. Allerdings wurden die für die Umsetzung verantwortlichen Kommandanten von der zu bewältigenden «Papierflut fast erschlagen».

Um den Bestand an Lehrpersonal zu erhöhen wurde die Kategorie der Fachlehrer geschaffen. Die verantwortlichen Stellen im EMD waren optimistisch, damit das «Ei des Kolumbus» für die Behebung des Instruktorenmangels gefunden zu haben. «Die Ergänzung des Lehrpersonals durch Fachlehrer wird den Instruktoren Mangel im Bereich Ausbildung entschärfen. Binnen weniger Jahre wird damit das bekannte «Instruktoren-Problem» definitiv gelöst sein.»⁵⁸

Obwohl der Armeebestand halbiert wurde, stieg der Bedarf an Berufsunteroffizieren (BU) aufgrund der neuen Ausbildungskonzepte und der weiteren Technisierung der Armee weiter an. Teilweise konnte der erhöhte Bedarf, vor allem bei den technischen Truppengattungen, durch Fachlehrer aufgefangen werden. Durch die Laufbahnöffnung und die Attraktivitätssteigerung der Laufbahn bei den BU gelang es in dieser Zeit Periode zusätzliche BU zu gewinnen.

1997 befasste sich die Geschäftsprüfungskommission des Nationalrates (GPK-N) mit den Auswahl-, Anstellungs- und Beförderungsbedingungen des Instruktionkorps. Nach eingehender Untersuchung der Vergütungen, der Spesenentschädigungen, der Beförderungsbedingungen und des vorzeitigen Altersrücktrittes formulierte die GPK-N mehrere Anträge.⁵⁹ Bei der Spesenregelung gab es eine Angleichung an die zivilen Bundesangestellten, der vorzeitige Altersrücktritt wurde noch beibehalten aber umgestaltet und mit finanziellen Einbussen ausgestaltet. Die Verordnung über die Leistungen bei vorzeitigem Altersrücktritt von Bediensteten in besonderen Dienstverhältnissen (VLVA)⁶⁰ wurde abgeschafft.

Bereits nach wenigen Jahren zeigten sich erhebliche Mängel bei der A 95. Die Schere zwischen verfügbaren Mitteln (Finanzen und Personal) klappte zunehmend auseinander. Die Departements- und Armeeführung unter Bundesrat Adolf Ogi entschied sich, aufgrund der sich abzeichnenden veränderten Sicherheitslage, nicht das Konzept A 95 anzupassen, sondern zusammen mit einem neuen Si-

57 Bericht der Kommission für Fragen der militärischen Erziehung und Ausbildung der Armee vom 8. Juni 1970. (Oswaldbericht).

58 Geschäftsbericht EMD 1994, S 158.

59 Nationalrat, GPK: Das Instruktionkorps vom 16. April 1998, S 24 – 25.

60 Verordnung über die Leistungen bei vorzeitigem Altersrücktritt von Bediensteten in besonderen Dienstverhältnissen.

cherheitspolitischen Bericht ein neues Armeemodell (Armee XXI) zu planen. Der Sipol Bericht 2000 «Sicherheit durch Kooperation» ging im Bereich der Armee wesentlich weiter als der Bericht 1990. Die nochmals halbierte Armee sollte als multifunktionale Kampftruppe geplant werden.⁶¹ Die Ausbildung wurde wieder erheblich verändert. Die Rekrutenschule wurde auf 21 Wochen bzw. 18 Wochen verlängert. Die Kaderausildung wurde neu konzipiert. Für die BU wurden die Funktions-Stufen abgeschafft und durch Einsatzgruppen E 1 – 5 ersetzt. Den Einsatzgruppen wurden neue Dienstgrade zugewiesen.⁶²

Einsatzgruppen (ab 2002) und Dienstgrade und Funktionen (ab 2004) der Berufsunteroffiziere der Schweizer Armee

Einsatzgruppe	Grad	Fkt		
E 1	Adj Uof	Fachausbildner		
E 2	Adj Uof	Fachausbildner, C V+T, C Dienste, Wpl BU, Weitere		
E 3	Stabsadj	C FB, Kdt Koord Absch, Stabsfkt, Weitere		
E 4	Hptadj	Fhr Geh Stufe Schule, KL BUSA, C FB, Stabsfkt, Weitere		
E 5	Chefadj	ZSU CdA, Fhr Geh DU CdA, Fhr Geh Kdt LVb, Fhr Geh Kdt Mil Sich, Stabsfkt Stäbe DU CdA		

Abkürzungen: C FB = Chef Fachbereich, C V+ T S = Chef Verkehr + Transport Schule, DU CdA = Direktunterstellte des Chef der Armee, Fhr Geh = Führungshelfe, Kdt Koord Abschnitt = Kommandant Koordinationsabschnitt, Kdt LVb = Kommandant Lehrverband, KL BUSA = Klassenlehrer Berufsunteroffiziersschule, Mil Sich = Militärische Sicherheit, Stabsfkt = Stabsfunktion, Wpl BU = Waffenplatz
Berufsunteroffizier, ZSU CdA = Zugeteilter Stabsunteroffizier Chef der Armee

61 Führen lernen in der Armee S 306.

62 Handbuch Schweizer Armee 2004, S 286.

Bei den Stabsadj, neu als Chef Fachbereich einer Kp bezeichnet, verlegte sich das Schwergewicht in der Rekrutenschule (RS) neben der Kaderausbildung auf die Kaderauswahl. Den Führungsgehilfen wurden zusätzliche Aufgaben übertragen.

2008 erhielt der Chef der Armee (CdA) zum ersten Mal einen zugeteilten Stabsunteroffizier (ZSU) in der Person von Chefadj Pius Müller. Dazu wurde neben den Führungsgehilfen des Kommandanten Heer und des Kommandanten der Luftwaffe nach und nach jedem Direktunterstellten des CdA ein Führungsgehilfe zugeteilt. Damit konnte der Fachdienstweg von der Stufe Kompanie (Ausbildung) bzw Bataillon/Abteilung (Einsatz) ergänzt und verstärkt werden. Neben den Aufträgen ihres direkt vorgesetzten Kommandanten bearbeiten diese Führungsgehilfen Belange im Bereich der Mannschaft und der Unteroffiziere in ihrem Bereich. Auf Stufe Armee ist der ZSU CdA das Bindeglied zwischen der Armeeführung und den Zentralpräsidenten der Milizverbände im Bereich der Unteroffiziere. Dadurch konnte das Unteroffizierskorps (Miliz und Berufskomponente) gestärkt werden.

Mit der A XXI wurde das Beurteilungssystem DIALOG durch das noch heutig gültige System Lohnrelevante Beurteilung (LOBE) abgelöst. Die Forderung zu einer lohnrelevanten Beurteilung ging vom Parlament aus. Das DR 04 wurde neu formuliert:

DR 04 Artikel 27

Das militärische Personal umfasst Berufs- und Zeitmilitär. Das sind Berufs- und Zeittoffiziere, Berufs- und Zeitunteroffiziere sowie Berufs- und Zeitsoldaten. Das militärische Personal wird in den Bereichen Ausbildung, Erziehung, Führung und Einsatz verwendet. In Schulen tragen die Berufs- und Berufsunteroffiziere die Ausbildungs-, Erziehungs- und Führungsverantwortung. Sie können durch Zeitmilitär und Fachlehrer unterstützt werden. Die Offiziere werden vor allem von Berufs- und Zeittoffizieren, die Unteroffiziere und Mannschaften von Berufs- und Zeitunteroffizieren ausgebildet. Militärisches Personal, das wie die übrigen Angehörigen der Armee in Stäben und Einheiten eingeteilt ist, leistet dort unter den gleichen Bedingungen Militärdienst wie die übrigen Angehörigen der Armee.

Durch die fehlende Führungserfahrung und den Unterbeständen in den Schulen kam es zu einer markanten höheren Arbeitsbelastung der Berufsunteroffiziere in den Schulen.



Abb 5: Adj Uof Oliver Anwander, Berufsunteroffizier der Inf RS 5 bei der Ausbildung in der UOS A XXI.
Foto: VBS/DDPS – ZEM.

8. Die Ausbildung der Berufsunteroffiziere

Seit 1975 bildet die Berufsunteroffiziersschule der Armee (BUSA) in HERISAU im Grundausbildungslehrgang in der Dauer von 2 Jahren die zukünftigen Berufsunteroffiziere aller Waffengattungen aus. «Der Grundausbildungslehrgang (GAL) vermittelt den Teilnehmern das notwendige allgemeine und militärische Grundwissen und Können, welches sie dazu befähigt, als militärische Ausbilder, Führer und Erzieher zu arbeiten. Die Absolventen des Lehrganges erhalten das eidgenössische Diplom als Berufsunteroffizier und werden zum Adjutant Unteroffizier befördert. Im Weiteren werden die Voraussetzungen geschaffen, dass die Absolventen den Eidgenössischen Fachausweis als Ausbilder und das SVF Leadership Zertifikat erwerben können.⁶³

Dem Start der ersten Zentrale Schule für Instruktionsunteroffiziere (ZIS) am 6. Januar 1975, wie die Schule damals hiess, ging ein zähes Seilziehen um Ziel und Zweck solch einer Schule voraus. Die Bestimmung der Ausbildungsbedürfnisse, die Planung und Umsetzung und die Korrekturen wurden dem Institut für Wirtschaftspädagogik an der Universität St Gallen unter dessen Direktor, Professor Rolf Dubs, übertragen. Die Vorbereitungsarbeiten nahmen vier Jahre in Anspruch. Der erste Lehrgang dauerte 7 Monate und wurde im Laufe der Jahre sukzessive auf die heutige Dauer von 2 Jahren verlängert.

Schwergewicht der Schule bei den Lehrplänen lag einerseits auf dem Militärischen Wissen, Andererseits auf der Pädagogik. Weitere Schwerpunkte bildeten der Sport und die Sprachen. Zu Beginn die Landessprachen, ab 2004 kam Englisch als dritte Sprache dazu. Ist die Verwendung eines Personal Computers heute Standard, wurde in den Anfangsjahren bis weit in die 80er Jahre, nicht immer zur Freude der Teilnehmer, Schreibmaschinenunterricht (HERMES 2000) erteilt. Rechtliche Grundlage der Schule in der Planungsphase war die Verfügung des Eidgenössischen Militärdepartementes betreffend Ausbildung und Wahl der Instruktionsunteroffiziere vom 28. Juni 1948.⁶⁴ Mit der Verordnung über die Wahl und Ausbildung der Instruktoren vom 25. August 1977⁶⁵ konnte eine moderne Gesetzesgrundlage für die Schule erstellt werden.

Ab 1976 bot die ZIS auch die Weiterausbildungskurse (WAU) für diejenigen Instruktions-Unteroffiziere an, die nicht in den Genuss einer Grundausbildung gekommen waren. Später wurden diese Kurse als Weiterausbildung (WA) mit neuen Inhalten erweitert. Heute bietet die BUSA neben den GAL, Zusatzausbildungslehrgänge (ZAL) an, wo erfahrene Berufsunteroffiziere auf neue Funktionen

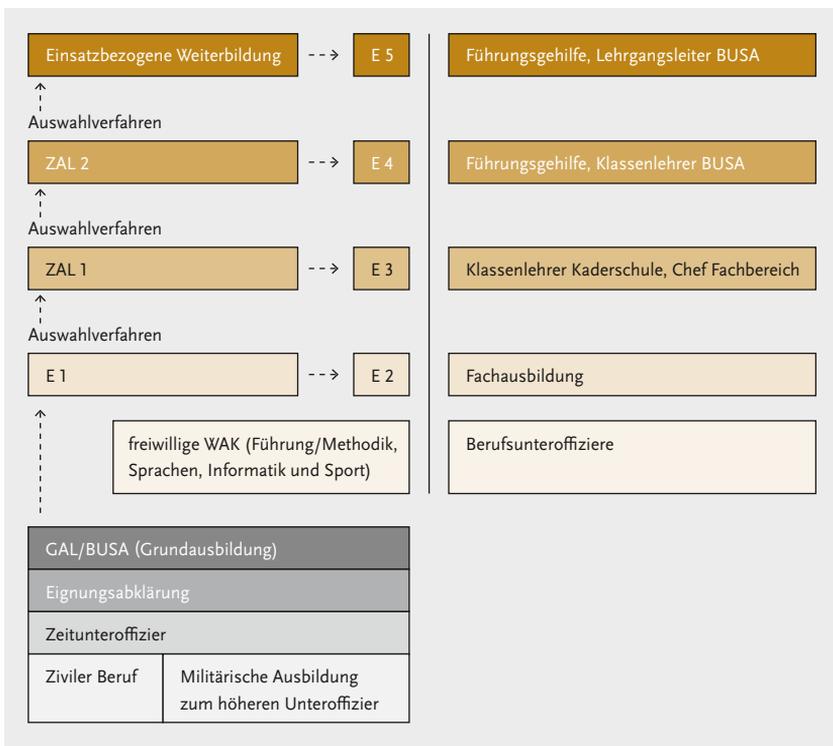
63 Internetseite HKA, BUSA, Ausbildungsangebot, GAL, Abgerufen am 03.08.2015.

64 SMA 70, S 1521.

65 EMD 25,5/77, Verordnung über die Wahl und Ausbildung der Instruktoren.

als Klassenlehrer in Kadernschulen mit eigener Ausbildungs- und Führungsverantwortung, als Führungsgehilfe eines Schulkommandanten, oder auf einer höheren Stufe vorbereitet werden.⁶⁶ Dazu kommen Weiterbildungskurse (WAK) im Bereich Sprachen, Sport und SVEB, International NCO Courses und Zeitmilitärkurse. Beim internationalen NCO Course geht es um die Erreichung der Interoperabilität.

Laufbahnmodell Berufsunteroffiziere



Der Weg in die BUSA führt heute über einen 1 – 3 jährigen Einsatz als Zeitunteroffizier in einer Rekrutenschule. Dabei geht es in dieser Zeitperiode darum, dem Anwärter ein «Schnuppern» zu ermöglichen, andererseits die umfangreichen Eignungstests und Abklärungen inklusive dem Assessment ACABUO und die Aufnahmeprüfung der BUSA zu erfüllen.⁶⁷

66 Internetseite HKA, BUSA, Ausbildungsangebot, GAL, Abgerufen am 03.08.2015.

67 Zollinger Paul, Divisionär, USC LP, in BUSA 1975 – 2000, S 250.

Der BUSA ist es in all den Jahren gelungen, den jungen Berufsunteroffizieren für den Start in ihrer Berufslaufbahn eine gründliche Ausbildung zu vermitteln. Daneben spielen die verschiedenen Kompetenzzentren der Armee (ABC, Geb, Fahrausbildung, Sport und Weitere) in der Grund- und Weiterausbildung der Berufsunteroffiziere eine wichtige Rolle.

Wie wurden die Instruktionsunteroffiziere vor Aufstellung der ZIS/BUSA ausgebildet? Zur Vereinheitlichung der Ausbildung der *kantonalen Infanterie-Instruktoren* führte der Bund zwischen 1851 und 1869 in unregelmässigen Abständen Infanterie Instruktoren Schulen in der Dauer von 6 Wochen durch. An diesen Schulen nahmen auch Unterinstruktoren im Grade von Uof teil.⁶⁸ Ziel der Schule war die Vereinheitlichung des Lehrstoffes und der Lernmethoden. Einzelne *eidgenössische Unterinstruktoren* (Art und Genie) besuchten ebenfalls die Inf Instr Schulen. Die Inf Instr Schule wurde in unterschiedlicher Zusammensetzung, Dauer und Kadenz bis 1898 weitergeführt. Ausgebildet wurde die Einführung von neuen Waffen oder Reglementen, teilweise auch die Auffrischung der praktischen Unterrichtsmethode.⁶⁹ Die Artillerie führte 1850 eine erste Instruktoren Schule durch, wo vor allem die Einführung von neuem Material und Reglementen auf dem Programm standen. Aufgrund der geringen Bestände fand die nächste Schule erst 1864 statt. Alle Waffengattungen führten in unregelmässigen Abständen Instruktoren Schulen durch. Dabei nahm das Gros der Instruktoren der entsprechenden Waffengattung teil.⁷⁰ Bis zum Zweiten Weltkrieg lag die Verantwortung für die Ausbildung der neu eingestellten Instruktions-Unteroffiziere bei der entsprechenden Waffengattung bzw bei den direkt vorgesetzten Schulkommandanten. Schwergewicht der Ausbildung war dabei: «die praktische Ausbildung in Schulen und Kursen sowie die besondere Fachausbildung».⁷¹ Die jungen Instruktions-Unteroffiziere wuchsen dabei in ihr zukünftiges Fachgebiet hinein. Als Voraussetzungen brachten sie die Ausbildung aus ihrer Milizlaufbahn und aus der zivilen Ausbildung mit. Ein erster Hinweis für eine strukturierte Ausbildung für alle Instruktions-Unteroffiziere findet sich im Bericht des Chefs der Ausbildung der Armee im Aktivdienst 1939 – 1945. «Im Winter 1944/45 wurden sodann Fortbildungskurse für Instruktionsoffiziere und – Unteroffiziere aller Truppengattungen in Thun durchgeführt. Der Kurs A unter dem Kommando von Oberst i Gst von Erlach diente der theoretischen und praktischen Ausbildung in allen Belangen des Dienstes mit Motorfahrzeugen. Im Kurs B unter dem Kommando von Oberst Thommen,

68 Lättsch: S. 148 – 174. In der ersten Schule 1851 nahmen 75 Instr Uof der Kantone am Lehrgang teil.

69 Lättsch: S. 258.

70 Geschäftsbericht EMD von 1876.

71 SMA 70, S 1523.

EPRA⁷², war der Vormittag grundsätzlich der Ausbildung am Pferd gewidmet, der Nachmittag der Ausbildung an den Motorfahrzeugen.»⁷³ Als die Armee 1947 in den Friedensbetrieb übergang, wurde die Ausbildung der Instruktions-Unteroffiziere verbessert. Das Schwergewicht der Ausbildung lag im Fachbereich. «Für die technische Weiterbildung ihrer Instruktionsoffiziere und – Unteroffiziere und für die Einführung neuer Waffen und Geräte sowie Fahrzeuge haben die Dienstabteilungen verschiedene Kurse durchgeführt. Einzelne Kurse für Instruktoressen wurden auch von der Kriegstechnischen Abteilung in ihrer Versuchsstation in den Konstruktionswerkstätten Thun durchgeführt. Eine Anzahl Unteroffiziere des Instruktionkorps der Leichten Truppen, der Artillerie und der Fliegerabwehrtruppe hatten im Winter 1946/47 einen Meisterkurs in den Lehrwerkstätten der Stadt Bern besucht und im Februar 1947 die Meisterprüfung des Schweizerischen Autogewerbeverbandes bestanden».⁷⁴

Die Abteilung für Infanterie führte von Dezember 1945 bis Februar 1946 den ersten achtwöchigen Kurs für Instruktoressen (Of und Uof) durch.⁷⁵ 1955 eröffnete die Abteilung für Infanterie eine Instruktoressenschule in der Dauer von 18 Monaten mit dem Ziel, «Of und Uof auf ihre Lehrtätigkeit vorzubereiten und ihre allgemeinen militärischen Kenntnisse besser zu fundieren.»⁷⁶ Die Schule wurde bis 1974 in unterschiedlicher Dauer und Organisation geführt und durch die ZIS abgelöst.⁷⁷ Die anderen Waffengattungen bildeten ihre neuen Instruktions-Unteroffiziere in der Grundausbildung ähnlich aus. Aufgrund der geringeren Bestände musste die Organisation der Ausbildung aber angepasst werden.

Um die zukünftigen Armeefahrlehrer und militärischen Verkehrs Experten auszubilden, wurde 1961 das Kommando Armeefahrerschule in Thun aufgestellt. Die Fachausbildung der Armeefahrlehrer bestand aus einer dreimonatigen Ausbildung im MWD und einer anschliessenden sechsmonatigen Ausbildung zum Fahrlehrer. Das Kommando Armeefahrerschule wurde im Rahmen der A 95 in das Kompetenzzentrum Fahrausbildung der Armee im Lehrverband Logistik überführt.⁷⁸

9. Auslandsausbildung- und Einsätze

Bis zur A 95 wurden die Instruktions-Unteroffiziere zur Weiterausbildung in ihrem Fachbereich zu ausländischen Armeen abkommandiert, wie zB die Instruk-

72 EPRA: Eidgenössische Pferderegieanstalt.

73 Bericht des Chefs der Ausbildung über den Aktivdienst 1939 – 1945, Keine ISBN, S 358.

74 Geschäftsbericht EMD 1947, S 219.

75 Allgemeiner Kursbefehl in Steiner: Vom Trüllmeister zum Fachspezialisten, S 26.

76 Geschäftsbericht EMD 1955, S 288.

77 Auskunft durch Gottfried Wiedmer, Chafadj aD am 07.08.2015.

78 Das motorisierte Transportwesen in der Schweizer Armee 1907 – 1995, S.32.

tions-Unteroffiziere der Inf in den Einzelkämpferlehrgang bei der Deutschen Bundeswehr, oder die Instruktions-Unteroffiziere der übrigen Truppengattungen in Fachkurse, mit Schwergewicht bei der Deutschen Bundeswehr, bei der französischen Armee und dem Österreichischen Bundesheer. Vor der Einführung von neuen Waffen und Gerät wurden Instruktions-Unteroffiziere zu den entsprechenden Herstellern kommandiert, so zB Instruktions-Unteroffiziere der MLT bei der Einführung des Kampfpanzer CENTURION nach Grossbritannien, der Infanterie bei der Einführung der PAL BB 77 DRAGON in die USA, oder Instruktions-Unteroffiziere der Fliegerabwehrtruppen bei der Einführung der Flab Lwf RAPIER nach Grossbritannien, bzw bei der Einführung der Flab Lenkwaffe STINGER in die USA. Die BUSA begann in den 90er Jahren ihre Teilnehmer während 2 Wochen zu einem Kurs bei der Schwedischen Armee zu entsenden.

Nachdem der der damalige Adj Uof Gottfried Wiedmer, Instruktions-Unteroffizier der Infanterie im Auftrag des Ausbildungschefs für die Erarbeitung des neuen Konzeptes Uof A 95 die US Army Sergeant Major Akademie (USASMA/ Lehrgang 1990) in Fort Bliss (USA) mit Erfolg absolvierte, konnten in den Folgejahren jeweils ein Berufsunteroffizier mit entsprechenden Englischkenntnissen an solch einer «langen Auslandkommandierung» (LAK) teilnehmen. Weitere Lehrgänge (LAK) kamen periodisch dazu, wie zB der Besuch der Heeresunteroffiziersakademie des Österreichischen Bundesheeres in Enns (Österreich).

Im Weiteren wurde es interessierten und geeigneten Berufsunteroffizieren (BU) ermöglicht, an den Schweizer Botschaften im Ausland eingesetzt zu werden. Einzelne BU nahmen diese Herausforderung an und leisteten zwischen 1987 und 2010 Dienst an den Schweizer Botschaften in Budapest, London, Paris, Rom und Wien als Bürochefs, bzw als Assistent des Verteidigungsattachés (VA). Nach Beendigung der Kommandierung wurden diese Stellen durch zivile Angestellte des VBS besetzt. Gesamthaft waren 10 BU in diesen Funktionen eingesetzt.⁷⁹

Bereits in den ersten internationalen UNO-Missionen der Armee wurden einzelne BU, vornehmlich der Sanitätstruppen, in den Einsätzen UNTAG (03/89 – 03/90) und MINURSO (11/91 – 08/94) vor allem im Camp Aufbau- und Abbau eingesetzt. Ein weiterer Einsatz erfolgte von 1996 – 2000 bei der Swiss HQ Support Unit (SHQSU) in Bosnien-Herzegowina.

Durch das vermehrte internationale Engagement der Schweizer Armee basierend auf dem SIPOL 2000 – Sicherheit durch Kooperation – wurde die Möglichkeit geschaffen, dass Berufsunteroffiziere zu Einsätzen in der SWISSCOY im Kosovo (ab 1999), beim Liaison and Observation Team (LOT) im Rahmen der

79 Auskunft durch MIL Protokoll mit Mail über BaG vom 18.09.2015.



Abb 6: Instruktions-Unterroffiziere der Festungs RS 59/259 in MELS. Lk. Adj Uof Albert Mayer, Rt: Adj Uof Hans-Peter Lampert. Anfang der 70er Jahre. Foto: Otto Bollhalder, Domat/Ems.

EUFOR in Bosnien ab 2004, bei der NATO (HQ in Brüssel und NATO Schule in Oberammergau), als Teilzeitverifikator im Bereich der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE, ab 2002), beim Botschaftsschutz im Ausland (Fach BU) und dem klassifizierten Einsatzes des Armee Aufklärung Detachements 10 (BU und Fach BU) eingesetzt wurden und werden. Dazu kam und kommt es zur Teilnahme an NATO Übungen. Fach BU des Kompetenzzentrum ABC – KAMIR standen und stehen im Bereich Kampfmittelbeseitigung und Humanitäre Minenräumung im weltweiten Einsatz.

BU für die SWISSCOY werden einsatzbezogen und daher in unterschiedlicher Dauer zielgerichtet beim Kompetenzzentrum SWISSINT in Stans auf ihre Funktion und Aufgabe vorbereitet, bevor sie in der Regel für sechs Monate in den Kosovo entsandt werden.⁸⁰

10. Bewaffung, Bekleidung und Ausrüstung

Grundsätzlich verwenden die Berufsunteroffiziere (BU) die im Milizdienst gefasste Ausrüstung. Zur Sicherstellung der Ausbildung wird den BU eine Zusatzausrüstung abgegeben.⁸¹ Vom Zweiten Weltkrieg bis zur Einführung der Kampfkleidung 90 und der Ausgangsbekleidung 95 war es den Instruktionen-Unteroffizieren gestattet, die Offiziers-Uniform zu tragen. Diese mussten sie aber, wie die Offiziere auch, selber bezahlen. Pro Dienstag in Uniform wurde eine Uniformentschädigung erstattet. Die BU sind mit der persönlichen Ordonnanzwaffe, einer Pistole ausgerüstet. Bei jedem Wechsel der Ord Pistolen kam es bei der Umrüstung zu «Turbulenzen» bei den betroffenen Instruktionen. Dazu können die Instruktionen-Unteroffiziere zu dienstlichen Zwecken ein Stgw 90 als Leihwaffe fassen.

Ab Mitte der 70er Jahre konnten die Instruktionen neu auch bei einem dienstlichen Bedarf eine Schreibmaschine HERMES 2000 beantragen. Die Schreibmaschine wurde dann, sofern der Kredit bewilligt wurde, im Folgejahr geliefert.⁸² Ab 2002 wurde den Instruktionen ein «Notebooke» für die dienstliche Verwendung abgegeben.⁸³

11. Uof-Piloten des Überwachungsgeschwaders, Fach Berufsunteroffiziere und Zeitunteroffiziere

Um genügend Piloten für das am 28. Mai 1941 aufgestellte *Überwachungsgeschwader* der Fliegertruppen (UeG) zu erhalten, wurden Uof zu *Uof-Piloten und Uof-Be-*

80 Mail vom 11.09.2015 von Komp Zen SWISSINT, Fhr Geh.

81 Zusatzausrüstung für das militärische Personal. Regl 51.009.01.

82 Halter Robert, Oberst i Gst: Chronik der Infanterie 1798/1875 – 2003, keine ISBN, S 62.

83 Brief vom 04.06.02, HE, UG LP, C Sekt Fhr LP, Oberst Kurt Steiner.

obachttern ausgebildet. 23 Piloten Uof Anw begannen am 16. März 1942 mit der 18 monatigen Ausbildung. 17 Uof wurden am 15. September 1943 zu Militärpiloten brevetiert.⁸⁴ Mit der Truppenordnung 51 (TO 51) wurde der Bestand auf 25 Piloten Uof und 58 Beobachter Uof mit dem Dienstgrad Adj Uof festgelegt. Neben dem Einsatz als Piloten bzw Beobachter wurden sie auch als Instruktoren in Schulen und Kursen verwendet. Seit 1966 kam der Militärhelikopter-Rettungsdienst zum Aufgabenbereich dazu. Mit der Einführung eines neuen Ausbildungskonzeptes «API-Kompakt» für Piloten im Jahre 1987⁸⁵, wo die Pilotenanwärter am Schluss ihrer Ausbildung gleichzeitig zum Militärpiloten und Lt brevetiert werden, verblieben die vorhandenen Adj Uof als Piloten und Beobachter im Flugdienst bis zum Übertritt in den Ruhestand. Die Piloten und Beobachter erhielten für die vermehrte Beanspruchung im Flugdienst und dem dadurch verbundenen höheren Risiko eine jährliche Funktionszulage. Die Piloten blieben bis zum 55. Altersjahr im Flugdienst mit Düsenflugzeugen. Mit 58 Jahren traten die Piloten und die Beobachter wie die Instruktoren in den Ruhestand über.

Fach-Berufsunteroffiziere

Fach-Berufsunteroffiziere (Fach BU) sind derzeit in der Militärischen Sicherheit, dem Kompetenzzentrum ABC – KAMIR, als Ausbilder in einer Rekrutenschule in der Grundausbildung und Funktionsgrundausbildung, als Spezialisten auf den Waffenplätzen und Schiessplätzen des Heeres und im Kommando Spezialkräfte im Einsatz. Die Grundausbildung der Fach BU ist bedarfsorientiert und funktionsbezogen. Die Ursprünge der Fach BU gehen auf das Jahr 2003 zurück. Mit der Auflösung des Festungswachtkorps mussten im Rahmen der A XXI neue Lösungen für die Unteroffiziere und höheren Unteroffiziere des Festungswachtkorps gefunden werden. Die Arbeitszeit der Fachberufsunteroffiziere richtet sich nach dem Bundespersonalrecht.⁸⁶

Zeitunteroffiziere

Die Einführung des neuen Ausbildungskonzeptes in den Grundausbildungsdiensten (RS) in der A XXI ab 2004 führte dazu, dass in der Phase der Allgemeinen Grundausbildung und der Funktionsgrundausbildung grundsätzlich die Berufsmilitärs die Ausbildung durchführten. Unterstützt wurden sie durch Zeitunteroffiziere als Gruppenführer, Spezialisten wie zB Küchenchef, als Hauptfeldweibel und Rechnungsführer. Mit dem Mitte 1999 lancierten Pilotprojekt

⁸⁴ Bericht Kdt Fl/Flab Trp an OB der A, S 57 – 136 und Wyler: Chronik, S 102 – 199.

⁸⁵ Verordnung über den mil Flugdienst von 1987.

⁸⁶ V Mil Pers.

«Zeitsoldaten» wurde der Grundstein für diese Personalkategorie gelegt. Zeitunteroffiziere erhalten einen zeitlich befristeten Anstellungsvertrag (max 5 Jahre). Ab Herbst 2010 wurde aus verschiedenen Gründen das Grundausbildungsmodell in der RS bei den verschiedenen Waffengattungen gestaffelt angepasst (ohne Lehrverband Logistik und der Luftwaffe). In der Ausbildung übernahm das Milizkader, unter Anleitung der Berufsmilitärs, wieder die Ausbildung und Führung der Rekruten ab RS Start. Das hatte eine Reduktion des Bedarfs an Zeitunteroffizieren zur Folge. Als Folge davon wurden die Stellen für Zeitunteroffiziere für Uof in Spezialfunktionen, wie z B Küchenchefs in Verpflegungs-Zentren, vorwiegend aber für Berufsunteroffiziersanwärter vorgesehen. Um die Zeitunteroffiziere auf ihre Aufgabe vorzubereiten, wurde im Jahre 2001 das Ausbildungszentrum Zeitkader (AZZK) in Sarnen aufgestellt. Das Zentrum bildete bis Ende 2004 die neuen Zeitkader in Grund- und Weiterausbildungslehrgängen auf ihre Aufgabe vor. Von 2005 – 2007 wurde diese Aufgabe den Lehrverbänden übertragen, ab 2008 übernahm die Berufsunteroffiziersschule der Armee (BUSA) diese Aufgabe.⁸⁷

12. Fazit und Ausblick

Der Weg von Unterinstruktor über den Hilfsinstruktor, den Instruktions-Unteroffizier zum Berufsunteroffizier war steinig und mühsam, gespickt mit Hindernissen und Rückschlägen. In der Geschichte der Berufsunteroffiziere (BU) gibt es mehrere Konstanten, die sich wie ein roter Faden seit 1850 bis zum heutigen Zeitpunkt ziehen. Durch all die Jahre ist spürbar, dass die BU aller Zeit-Epochen versuchten, auch unter widrigsten Umständen, der Miliz eine gute Ausbildung im Fachbereich zu vermitteln. Eine weitere Konstante ist der ständige Mangel an BU. Die Schere von Bedarf und Bestand ging stets auseinander. Konnte ein zukünftiger BU in den 70er Jahren nach der Anstellung nach ein bis maximal zwei Jahren in den Schulen das Milizkader ausbilden, steht ein zukünftiger BU der heute angestellt wird, im besten Fall in fünf Jahren den Schulen als Ausbilder zur Verfügung. Das sich in der Zwischenzeit die Rahmenbedingungen ändern können, ist nachvollziehbar. Waren die Jahre 1850 – 1940 aufgrund verschiedener Ursachen durch Stagnation und Rückschläge gekennzeichnet, können die Jahre von 1946 – 1994 als Jahre der Stabilisierung mit bescheidenen Fortschritten im Bereich der Rahmenbedingungen (Lohn, Nebenleistungen) angesehen werden. In diesen Zeitraum fällt auch die Aufstellung der Zentralen Schule für Instruktions-Unteroffiziere (ZIS) später BUSA, deren Wirken für die BU nicht

87 Handbuch Schweizer Armee. Ausgabe 2004 und 2009.

gross genug eingeschätzt werden kann. Die A 95 mit dem Projekt «Besserstellung der Uof» kann für den Einsatz der BU als «grosse Wende» und «Aufbruch» bezeichnet werden, wenn auch hier Rückschläge nicht ausblieben. Mit der A 95 konnten neben dem klassischen Ausbildungsauftrag zusätzliche zentrale Aufgaben, wie die Mitverantwortung bei der Kaderauswahl, übernommen werden. Dazu gehörte auch die Besetzung von zusätzlichen Stellen in den Stäben des Departementes für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS). Die A XXI hat das Projekt BU fortgesetzt und gefestigt. Mit der Weiterentwicklung der Armee (WEA) wird es zu keinen revolutionär neuen Umwälzungen kommen, dass Pensionierungsalter wird auf 60 Jahre hinaufgesetzt.⁸⁸ Ein weiterer Schritt für eine weitere Besserstellung ist einer zukünftigen Armeereform vorbehalten.

Wichtig war in der gesamten Geschichte der BU, dass die BU mit der Miliz verbunden bleiben. Dies durch die Leistung des Milizdienstes unter den gleichen Bedingungen wie die Kameraden aus der Miliz. Nur so wird eine Abnabelung verhindert und sichergestellt, dass der Erfahrungsaustausch in beide Richtungen zum Wohle der Armee stattfindet. Die Versuchung bestand immer wieder, die einfache Lösung der Direktausbildung der Miliz durch die Berufskomponente zu institutionalisieren. Alle Versuche dazu sind letztendlich aus verschiedenen Gründen gescheitert. Es ist die vornehmste Aufgabe des militärischen Berufskaders, die Milizkader in die Lage zu versetzen, dass diese ihre Unterstellten selber ausbilden und im Einsatz auch führen können.

Eine entscheidende Rolle zur Verbesserung der beruflichen Rahmenbedingungen spielte und spielt der Berufsverband der BU, heute der Verband der Instruktoren (VdI). Wenn nach Aussen die Verbesserungen vielfach nur in kleinen Schritten spürbar waren, ist es dem VdI doch gelungen, grössere Abstriche und Verschlechterungen zu verhindern.

Eine Besserstellung der BU ist und war immer nur durch den engagierten Einsatz von Departementschef und Armeeführung möglich. Immer dann, wenn sich die zuständigen Chefs mit Herzblut für die BU einsetzten, konnten kleinere oder grössere Fortschritte erzielt werden.

⁸⁸ Bundesrat, Verordnung über die Pensionierung von Angehörigen der besonderen Personalkategorien (VPABP), Broschüre «Meine Karriere in Uniform – Berufsoffizier oder Berufsunteroffizier bei der Schweizer Armee».

Dank

Ganz besonders danken möchte ich Dr. Jürg Stüssi-Lauterburg mit seinen Mitarbeitern der Bibliothek am Guisanplatz (BiG), dabei ganz herzlich Manuel Bigler, welche sämtliche möglichen und unmöglichen Recherchewünsche erfüllten. Danken möchte ich auch folgenden aktiven und ehemaligen Berufskollegen, die mir mit ihren Auskünften halfen, Lücken zu schliessen. (Auflistung in alphabetischer Reihenfolge):

ANDREOLI ARNO, Hptadj, Kommandant Koordinationsabschnitt 32, Chur
CASUTT MARCEL, Hptadj, Führungshelfe, Kommando Armeeausbildungszentrum (AZH), Walenstadt
GHILARDI CLAUDIO, Hptadj, C Dienste/Administrator, Pilotenschule der Luftwaffe 85, Magadino
HÖSLI ANDREAS, Hptadj, Führungshelfe, Kommando Koordinationsstelle 4, St. Gallen
MAYER ALBERT, Adj Uof aD, Chur
MÜLLER PIUS, Chefadj, Zugesetzter Stabsunteroffizier (ZSU) des Chefs der Armee, Bern
RODUIT THOMAS, Hptadj, Führungshelfe, Kompetenzzentrum SWISSINT, Stans
SCHMID VICTOR, Adj Uof aD, Domat/Ems
STEINER PETER, Stabsadj aD, Fällanden
STÜSSI RENÉ, Chefadj aD, Kerzers
VINCENZ ANSELM, Stabsadj, Betreuer höhere Unteroffiziere, Kommando Infanterie Rekrutenschule 12, Chur
WIEDMER GOTTFRIED, Chefadj aD, Chur
WIELAND CLAUDIO, Führungshelfe, Kommando Infanterie Rekrutenschule 12, Chur
WÜTHRICH WERNER, Oberst aD, Maienfeld
ZINSLI PHILIPP, Schulsekretär, Kommando Infanterie Rekrutenschule 12, Chur

Dazu allen Stellen im Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) die mit Auskünften und Bewilligungen hilfreich waren.

Quellen- und Literaturverzeichnis

a. Gedruckte und ungedruckte Quellen

- BAUER MARCUS, Das motorisierte Transportwesen in der Schweizer Armee 1907 – 1995, Thun: eine Dokumentation herausgegeben vom Bundesamt für Transporttruppen, 1995, keine ISBN
- Bericht der Kommission für Fragen der militärischen Erziehung und Ausbildung der Armee (Oswaldbericht), ohne Ortsangabe: 1970, keine ISBN
- BRUNNER KARL, Heereskunde der Schweiz, 2. Auflage, Zürich: Schulthess, 1940, keine ISBN
- Bundesvertrag von 1815, in https://de.wikisource.org/wiki/Bundesvertrag_von_1815
- BÜRGI HEINZ, Nachwuchsförderung im Instruktionkorps der Schweizer Armee, Dissertation No 355, Winterthur: Verlag Hans Schellenberg, 1969, keine ISBN
- dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Bd 2, München: DTV, 1991/25, ISBN 978-3-423-03332-9
- Etat der Offiziere der Stäbe und der eidg Truppenkörper auf 15. April 1890, Bern: Stampfli und Andere, 1890, keine ISBN
- FRICK HANS, Oberstkorpskommandant, Bericht des Chefs der Ausbildung über den Aktivdienst 1939 – 1945, Bern: 1945, keine ISBN
- Geschäftsberichte EMD 1850 – 1970 und 1994, Bern: keine ISBN
- GUISAN HENRI, General, Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1939 – 1945 von General Henri Guisan, Lausanne: 1946, keine ISBN
- HALTER ROBERT, Oberst i Gst, Chronik der Infanterie 1798/1875-2003, Ennetbürgen: Kdo LVb Inf 3/6, 2004, keine ISBN
- HAUDENSCHILD ROLAND (HRSG), Von der Armee 61 über die Armee 95 und die Armee XXI zum Entwicklungsschritt 2008/11, Bern: Schriftenreihe der Eidgenössischen Militärbibliothek und des Historischen Dienstes Nr. 39, 2009, ISBN 3-906969-38-X
- HKA, BUSA – Broschüre Berufsunteroffiziersschule der Armee, Herisau: BUSA, 2013, keine ISBN
- Historisches Lexikon der Schweiz. Online Ausgabe
- LOCHMANN J.J. Oberst: Kommando der Genie-Schulen und Kurse 1895. Verteilung der Instruktooren. Dienstbefehl des Waffenchefs der Genie, keine Ortsangabe: 1895, keine ISBN
- MARTI UND ANDERE, Schweizer Armee, Handbuch, verschiedene Jahrgänge (1980 – 2009), Frauenfeld und Bern: Verlag Huber und Andere, 1979 – 2009, ISBN 3-7193-0669-0 für 1980, 3-7193-1098-1 für 1995 und 1420-3650 für neuere Jahrgänge

- Militärorganisation 1850 (MO 1850), Bern: Amtdruckschrift, 1850, keine ISBN
- Militärorganisation 1874 (MO 1874), Bern: Amtdruckschrift, 1874, keine ISBN
- Militärorganisation 1907 (MO 1907), Bern: Amtdruckschrift, 1907, keine ISBN
- Militärgesetzgebung der Schweizer Eidgenossenschaft – Sammelband des Militäramtsblattes (SMA 70), Zweiter Teil, Bern: EDMZ, 1970, keine ISBN
- Nationalrat, GPK, Das Instruktionskorps vom 16. April 1998, Bern: Bericht, 1998
- Nationalrat, GPK, Umsetzung der A XXI im Bereich der Ausbildung vom 10. Oktober 2006, Bern: Bericht, 2006
- OLSANSKY MICHAEL M, Moccand Dominique, Treten an Ort? Die schweizerische Instruktionsproblematik aus historischer Perspektive, MILITARY POWER REVUE der Schweizer Armee – Nr 1/2015, Volketswil: Verlag ASMZ, 2015, keine ISBN
- PITHOUD JEAN, Stabsadj, Berufsunteroffiziersschule der Armee – BUSA, 25 Jahre BUSA... ein Abenteuer! 1975 – 2000, Herisau: Appenzeller Medienhaus, 2000, keine ISBN
- RIHNER FRIEDRICH, Divisionär, Bericht des Kommandanten der Flieger- und Flabtruppen an den Oberbefehlshaber der Armee, Bern: 1945, keine ISBN
- Schweizerischer Bundesrat, Erster Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die auf Grund der ausserordentlichen Vollmachten ergriffenen Massnahmen, vom 21. November 1939, Bern: 1939, Bericht, keine ISBN
- Schweizerischer Bundesrat, Schweizerische Sicherheitspolitik im Wandel – Bericht 90 des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Sicherheitspolitik der Schweiz, vom 1. Oktober 1990, Bern: Amtdruckschrift 90.061, 1990, keine ISBN
- Schweizerischer Bundesrat, Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Konzeption der Armee in den neunziger Jahren (Armeeleitbild 95), vom 27. Januar 1992, Bern: Amtdruckschrift 92.009, 1992, keine ISBN
- Schweizerischer Bundesrat, Sicherheit durch Kooperation, Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Sicherheitspolitik der Schweiz (SIPOL B 2000), vom 7. Juni 1999, Bern: Amtdruckschrift, 1999, keine ISBN
- Schweizerischer Bundesrat, Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Sicherheitspolitik der Schweiz, vom 23. Juni 2010, Bern: Amtdruckschrift 10.059, 2010, keine ISBN
- VBS, Armeestab, Personal Verteidigung, Broschüre «Meine Karriere in Uniform – Berufsoffizier oder Berufsunteroffizier bei der Schweizer Armee», Bern: 2015, keine ISBN

**b. Verordnung und Weisungen Bundesrat und EMD/VBS
mit Bezug auf die Berufsunteroffiziere**

- Bundesratsbeschluss betreffend die Bekleidung und Bewaffung der eidgenössischen Instruktoren und der Aspiranten der Spezialwaffen vom 16. März 1861
- Verfügung des Eidgenössischen Militärdepartements vom 28. Juni 1948 betreffend Ausbildung und Wahl der Instruktionsunteroffiziere
- Bundesratsbeschluss über das Dienstverhältnis des Instruktionkorps (Instruktorenverordnung), vom 14. Januar 1949
- Verfügung des Eidgenössischen Militärdepartements betreffend das Dienstverhältnis des Instruktionkorps (Instruktorenverordnung), vom 7. April 1949
- Bundesratsbeschluss über das Dienstverhältnis des Instruktionkorps (Instruktorenverordnung), vom 30. Dezember 1958
- Verfügung des Eidgenössischen Militärdepartements betreffend das Dienstverhältnis des Instruktionkorps (Instruktorenverordnung), vom 6. Februar 1959
- Verordnung über das Instruktionkorps, vom 17. Dezember 1973
- Instruktorenverordnung, vom 18. Dezember 1973
- Verordnung über die Wahl und Ausbildung der Instruktoren, vom 25. August 1977
- Verordnung über das Instruktionkorps, Änderung vom 29. November 1978
- Instruktorenverordnung, Änderung vom 30. November 1978
- Instruktorenverordnung, Änderung vom 30. November 1987
- Instruktorenverordnung, Änderung vom 23. Juni 1989
- Verordnung über das Instruktionkorps (IKV), vom 21. November 1990
- Instruktorenverordnung des EMD (IKV-EMD), vom 22. November 1990
- Instruktorenverordnung des EMD (IKV-EMD), Änderung vom 17. Mai 1991
- Verordnung über das Instruktionkorps (IKV), Änderung vom 6. November 1991
- Verordnung über das Instruktionkorps (IKV), Änderung vom 12. Dezember 1994
- Instruktorenverordnung des EMD (IKV-EMD), Änderung vom 21. Dezember 1994
- Verordnung über das Instruktionkorps (IKV), Änderung vom 2. Dezember 1996
- Verordnung über die Anstellung und Ausbildung der Instruktoren, vom 20. Dezember 1996
- Verordnung VBS über das Instruktionkorps (IKV – VBS), vom 24. Oktober 2001
- Verordnung des VBS über das militärische Personal (V Mil Pers) vom 9. Dezember 2003 (Stand am 1. Okt 2014)
- Schweizerischer Bundesrat: Verordnung über den militärischen Flugdienst vom 19. Nov 1986
- Schweizerischer Bundesrat: Verordnung über die Leistungen bei vorzeitigem Altersrücktritt von Bediensteten in besonderen Dienstverhältnissen (VLVA) vom 2. Dezember 1991

Schweizerischer Bundesrat: Verordnung über die Pensionierung von Angehörigen der besonderen Personalkategorien (VPABP), vom 20. Februar 2013

c. Reglemente

Dienstreglement 1954

Dienstreglement (DR 67), mit Nachtrag Nr.1, Gültig ab 1. Juli 1968 und Nachtrag Nr.2, Gültig ab 1. Januar 1971

Dienstreglement (DR 80)

Dienstreglement (DR 04), vom 22. Juni 1994, mit Stand vom 01.01.2015

Bekleidung und Packung: Regl 51.009 d, gültig ab 01.01.2004 mit Stand vom 01.01.2015

Zusatzausrüstung für das militärische Personal: Regl 51.009.01, gültig ab 01.01.2004 mit Stand vom 01.01.2015

d. Literatur

50 Jahre Verband der Instruktionen-Unteroffiziere, 1938 – 1988, Festschrift, Thun: Ott Verlag, 1988, keine ISBN

ARNOLD MICHAEL, Lörtscher Jaques, Troxler Walter, Führen lernen in der Armee – Geschichte der Höheren Kaderaus- und Fortbildung, Lenzburg: Verlag Merker im Effingerhof, 2013, ISBN 978-3-85648-144-5

EBERLE EDGAR UND ANDERE, Die 7. Division – Geschichte der Ostschweizer Truppen, St. Gallen: Kommando Grenzdivision 7, [1979], keine ISBN

ERNST ALFRED, Oberstkorpskommandant z.D., Die Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung 1815 – 1966, Frauenfeld, Stuttgart: Huber Verlag, 1971, ISBN 3-7193-0006-4

FEISS JOACHIM, Oberst, Waffenchef der Infanterie, Das Wehrwesen der Schweiz, Zürich: Orell Füssli & Cie, 1880, keine ISBN

GREMINGER, THOMAS UND ANDERE, Die Felddivision 7, Schwellbrunn: Appenzeller Verlag, 2003, ISBN 978-3-85882-362-5

HAUDENSCHILD ROLAND, Chronologie «Kalter Krieg» in «Die Schweiz und der Kalte Krieg 1950 – 1990», Bern: Schweizerische Vereinigung für Militärgeschichte und Militärwissenschaft (SVMM), 2003, ISBN 2-9700034-5-7

HELLER DANIEL, Zwischen Reform und Beharren: Milizarmee mit Zukunft, in Armee 95 – Chancen für die Milizarmee, Zürich: vdf Verlag der Fachvereine an der ETH, 1994, ISBN 3-7281-2094-4

HÖHN WALTER, Oberst i Gst, Schiess-Schule Walenstadt 1874 – 1974, Walenstadt: Eigenverlag, 1974, keine ISBN

- HONEGGER MARCO, Hauptadjutant, Berufsunteroffiziersschule der Armee BUSA, in Swiss Persona Nummer 2, 20. Februar 2012, Seite 1 – 3, Niederglatt: swiss-Persona, 2012, keine ISBN
- KURZ HANS RUDOLF, 100 Jahre Schweizer Armee, Thun: Ott Verlag, 1978, ISBN 3-7225-6800-5
- KURZ HANS RUDOLF, Die Geschichte der Schweizer Armee, Frauenfeld: Huber Verlag, 1985, ISBN 3-7193-0951-7
- LÄTSCH DANIEL, Militärische Ausbildner in der Schweiz 1815 – 1870/71. Ein Beitrag zur Geschichte der kantonalen und eidgenössischen Instruktoren. Diss. phil. Zürich: Thesis, 1995, ISBN 3-9085-4482-3
- SCHNEIDER HUGO, Vom Brustharnisch zum Waffenrock, Frauenfeld: Huber Verlag, 1968, keine ISBN
- LÜÖND KARL, Schweizer Soldaten im Einsatz. Die grossen Manöver und Defilees der Schweizer Armee, Zürich: Ringier, 1978, ISBN 3-85859-094-0
- LUSTENBERGER WERNER, Oberst Abraham Stocker – Lebensbild eines Eidgenossen im jungen Bundesstaat. Bern: Schriftenreihe Bibliothek am Guisanplatz No 59, 2015, ISBN 978-3-906969-64-0
- DAVID REYNOLDS, From World War to Cold War. Churchill, Roosevelt, and the International History of the 1940s, Oxford: Oxford University Press, 2007, ISBN 0-1992-3761-1
- RUTSCHMANN WERNER, Die Schweizer Flieger- und Fliegerabwehrtruppen 1939 – 1945. Aufträge und Einsatz. Thun: Ott Verlag, 1989, ISBN 3-7225-6851-X
- STÜSSI-LAUTERBURG JÜRIG, Dr. phil., Die Schweiz im Kalten Krieg, in La Suisse/ Die Schweiz 1945-1990, Bern: Schweizerische Vereinigung für Militärgeschichte und Militärwissenschaft (SVMM), 2005, ISBN 2-9700034-9
- VON SALIS JEAN RUDOLF, Weltgeschichte der neuesten Zeit, Band III/1, Zürich: Orell Füssli Verlag, 1982, ISBN 3-280-01154-X
- THOMPSON, KENNET W UND ANDERE, Foreign Policy in the Reagan Presidency, Volume III, Lanham, Maryland: University Press of America, 1993, ISBN 0-8191-9087-X
- VON SCHEVEN WERNER, Brigadegeneral, Schmidt-Petri Hartmut, Brigadegeneral, Die Bundeswehr, Mannheim/Wien/Zürich: Meyers Lexikonverlag, 1987, ISBN 3-4110-2381-3
- WETTER ERNST, Schweizer Militär Lexikon, Frauenfeld: Huber Verlag, 1984, ISBN 3-274-00134-1
- WETTER ERNST, Militärische Zitate, Frauenfeld: Huber Verlag, 1984, ISBN 3-274-00008-6

WETTER ERNST, VON ORELLI EDUARD, Wer ist Wer im Militär, Frauenfeld: Huber Verlag, 1986, ISBN 3-7193-097-1

WYLER ERNST, Chronik der Schweizer Militäraviatik, Frauenfeld: Huber Verlag, 1990, ISBN 3-7193-1048-5

Bildnachweis

Abb 1: Instructionspersonal 1827 – 1842, Albert von Escher, Bibliothek am Guisanplatz.

Abb 2: Schulkdt inspiziert zusammen mit dem Hilfsinstructor (Adj Uof) die Ausbildung der Telegrafenspioniere. Uniform Ord 1898. Aquarell von Emil Huber, Bibliothek am Guisanplatz, in Hugo Schneider, Vom Brustharnisch zum Waffenrock, Bildtafel 56, Frauenfeld: Huber Verlag, 1968, keine ISBN.

Abb 3: Instruktions-Unteroffizier (Adj Uof) der Fliegertruppen in den späten dreissiger Jahren. Foto Unbekannt. Quelle: 50 Jahre Verband der Instruktionsunteroffiziere 1938 – 1988.

Abb 4: Instruktions-Unteroffiziere der Geb Inf RS 12/212 auf dem Waffenplatz Rossboden in CHUR. Von Lk nach Rt: Adj Uof Hans Gabathuler, Armeefahrlehrer, Adj Uof Christian Vieli, Instr Uof Inf, Adj Uof Viktor Schmid, San Instr Uof. Anfangs der 80er Jahre. Foto: Otto Bollhalder, Domat/Ems.

Abb 5: Adj Uof Oliver Anwander, Berufsunteroffizier der Inf RS 5 bei der Ausbildung in der UOS A XXI. Foto: «VBS/DDPS – ZEM».

Abb 6: Instruktions-Unteroffiziere der Festungs RS 59/259 in MELS. Lk. Adj Uof Albert Mayer, Rt: Adj Uof Hans-Peter Lampert. Anfangs der 70er Jahre. Foto: Otto Bollhalder, Domat/Ems.

A large, bold, red number '192' is centered on the page. The number is partially overlaid by the text.

**Die Geschichte
der Militär-
zeitschrift
SCHWEIZER
SOLDAT**

12. Die Geschichte der Militär- zeitschrift SCHWEIZER SOLDAT

Wenn eine 90-Jährige auf ihr Leben zurückblickt, denkt sie wohl an ihre Kindheit, die nicht einfach war nach dem Ersten Weltkrieg. Es folgten Zeiten des Aufschwungs, des Erfolgs und es kam wieder ein Krieg. Danach war nichts mehr wie vorher, die Technik hielt in einem vorher nie gekannten Ausmass Einzug, Entwicklungen und Neuerungen folgten sich immer schneller. Individualismus prägt die Zeit. Die Armee wird immer kleiner, den Soldaten wird in der Freizeit immer mehr geboten, die militärische ausserdienstliche Tätigkeit verliert an Gewicht. Aller Anfang ist schwer, aber der Schritt in die Zukunft auch.

1839 entstand in Zürich der erste Unteroffiziersverein: Die «Unteroffiziersgesellschaft aller Waffen des Quartiers Zürich». Treffend war die Zweckbestimmung des Vereins in den Statuten formuliert: «...» «... das Unteroffizierscorps zu heben und besonders sich gegenseitig in den Stand zu setzen, dem Vaterland auch in ernsten Tagen eine kräftige Stütze zu sein.» «...». Noch war der Bundesstaat nicht gegründet. 1864 wurde der Schweizerische Unteroffiziersverband, SUOV, gegründet. Er besteht bis heute. Das Bedürfnis nach einer Zeitschrift, die der Verbandsleitung und den Sektionen als Mitteilungsblatt aber auch als militärisches Lehr- und Orientierungsmittel dienen kann, hat sich bereits in der Gründungszeit bemerkbar gemacht. Mit diesem Vorhaben begab man sich auf einen langen, mühsamen Weg, der viel Arbeit und viel Idealismus in sich barg.

Bescheidener Anfang

Im Oktober 1874 erschien in einem Berner Verlag die erste Nummer des «Tell, Schweizerische Unteroffiziers- und Schützenzeitung». Diese Zeitschrift entsprach den Erwartungen nicht. 1903 erschien die aus den «Schweizerische Soldatenblätter» hervorgegangene «Schweizerische Heereszeitung». Sie diente dem SUOV als erstes offizielles Organ, doch war die Zeitschrift zu wenig anregend für die Sektionen. 1913 erschien ein neues verbandseigenes Organ «Der Schweizer Unteroffizier», redigiert von Adjutant Unteroffizier Robert Asper und Haupt-



Bild 1: Titelbild Der Schweizer Soldat, Erster Jahrgang, Nr. 1, Januar 1926.

mann Hubert Savoy. Inhaltlich voll befriedigend, musste es 1915 des Ersten Weltkriegs wegen eingestellt werden. 1921 begann man wieder von vorne mit dem 1. Jahrgang 1921/22 «Der Schweizer Unteroffizier», Offizielles Organ des Schweizerischen Unteroffiziers-Verbandes und allgemeine Wehrmanns-Zeitung. Die publizierten Beiträge waren zweisprachig. Redaktor war 1925 Adj Uof Ernst Möckli, Oberleutnant Léon Dunand war für die französischen Texte verantwortlich.

Ein Blatt für Euch alle

Im Januar 1926 erschien die Nr. 1 des I. Jahrganges der Zeitschrift «Der Schweizer Soldat» mit Untertitel «Organ für die Wehrmänner des Auszugs, der Landwehr und des Landsturms». Die erste Ausgabe wurde allen Wehrmännern gratis abgegeben.

Tauchen wir ein in die Sprache jener Zeit. Im ersten Impressum, ohne Autorennamen, steht: «Soldaten! Ein Blatt für Euch!, für Alle, gleichgültig ob gradiert oder ungradiert. Wir sind alle eines Willens, eines Zieles. Alle Berufe, alle Vereine, alle Parteien haben ihre Zeitung, und wenn es nur ein kleines Blättlein ist. Was wollen sie damit? Sie wollen ihre Interessen wahren, ihre Zusammengehörigkeit fühlen, ihre Ziele verwirklichen. Warum soll der Soldat, der Auszügler, der Landwehrmann, der Landsturmsoldat nicht auch sein Blatt haben, und wenn es nur ein einfaches, monatlich erscheinendes Blättlein ist? Der Soldat steckt uns Schweizern ja im Blute. Wenn wir auch nicht im Dienste sind, so genügt ein Zusammentreffen mit einem Kameraden, ein ernster oder froher Erinnerungsaustausch vom Aktivdienst, vom Wiederholiger, von der Rekrutenschule her, und wir sind wieder dabei bei der strammen Armee, bei unserem Regiment, bei unserem Bataillon, bei unserer lieben alten Kompagnie, und im Zwielflicht der Zeughauskammer erwacht für Augenblicke unsere Fahne aus ihrem Friedenschlaf.

Und dieses Blatt, das Du jetzt in der Hand hältst Kamerad, es will noch etwas anderes aus dem Schlafe wecken. Es will alle diejenigen, die unserer Fahne den Eid der Treue geschworen haben, sei es damals mit den Worten, heute in Gedanken, abhalten von der ehrlosen Entartung des vaterländischen und soldatischen Denkens und Fühlens, fernhalten vom Gifte der ausländischen Importware krafttötender Gedanken und Lebensart.

Und wenn Euch diese Schwächlinge, Feiglinge, Scheingeistigen und eleganten Genüsslinge mit ihrem blasierten Gewäsch die Bedeutung des Vaterlandes und Eures Wehrkleides in den Dreck ziehen wollen, dann behaltet Eure Hände sauber, und sagt ihnen das, was bei der Erwägung der Gründung dieses Blattes den Ausschlag gab: Als jeder Schweizer sein Vaterland noch liebte und in Ehren hielt,

als jeder Schweizersoldat noch stolz und begeistert zu seiner flatternden Fahne emporschaute, da stand es beim Teufel, besser um unser Volk als heute!» «...». «Und noch eines. Wir Schweizer wollen keinen Krieg. Wir verabscheuen das entsetzliche Menschenmorden. Aber dieser blosser Wille zum Frieden hängt nicht von uns ab. Wenn Du, Füsilier Schwyzer, noch so friedfertig bist, und es kommt Dir einer mit Raubmordabsichten in Dein Haus, wo Frau und Kinder wehrlos beben, dann weisst Du, für was Du Dein sauber geputztes Ordonnanzgewehr Nr. 1764789 oder Deine zwei beiden Fäuste hast und haust halt drein, aber saufest. Und das redet Euch trotz Völkerbund und internationaler Paktiererei kein Mensch weg!» «...». «Wir wollen also nichts gemein haben mit dem, was man so Militarismus heisst; aber wir wollen alles gemein haben mit dem was man Vaterlandsliebe und Schweizerwehrkraft nennt. Unterstützt daher das neue Unternehmen Eurer Zeitschrift, den «Schweizer Soldat» indem Ihr ihn recht zahlreich abonniert!»

Das Abonnement sollte pro Jahr fünf Franken kosten. Es scheint wenig zu sein für den Patriotismus, das Engagement, die lehrreiche Information, die dahinter standen. Preisvergleiche zeigen aber, dass damals ein «Fünfliber» sehr viel Geld war für die meisten Wehrmänner und ihre Familien.

Zuvor hatte man einige Kameraden von der geplanten Gründung der Zeitung in Kenntnis gesetzt und interessierte Rückmeldungen erhalten. So erging dann in der ersten Ausgabe ein Aufruf an alle Leser, Bilder, Zeichnungen, Gedichte, Grenzbesetzungserinnerungen (1914-1918), Manöverbilder, Soldatenwitze und Briefe an die Redaktion einzusenden um den von der Redaktion gestalteten regulären Inhalt lebendig zu bereichern. Und schon erschien «Ein Soldaten-Brief zur Gründung des Schweizer Soldat» von einem Füsilier Weber. «...». «Das hat gerade bis heute noch gefehlt. Mit uns hat man sich nur im Dienst abgegeben. Die Offiziere und Unteroffiziere haben doch ihre Vereine und ihre Zeitung. Jetzt ist etwas ins Leben gerufen, das nur für uns da ist. Man weiss jetzt doch auch im Zivilleben, dass man zusammen gehört und dass etwas existiert, was eine Verbindung herstellt zwischen Dienst und bürgerlichem Leben.» «...». «Es drängt mich nur, noch zu sagen, dass es ein ebenfalls prächtiges Gefühl sein wird, gleichzeitig mit Tausenden anderer Kameraden den «Schweizer Soldat» zu lesen. In diesem Augenblick wissen wir, dass wir alle zusammen gehören und dass uns der «Schweizer Soldat» alle gleichzeitig miteinander verbindet.»

Gründung der Verlagsgenossenschaft

Diese Tausende von Lesern zu erreichen war zähe Arbeit. Gleichzeitig entwickelte sich der geistige Inhalt sehr erfreulich. Als erster Redaktor «Schweizer Soldat»

wirkte Oblt. Dr. K.F. Schär. 1927 erfolgte der Zusammenschluss des «Schweizer Soldat» mit der Verbandszeitung «Der Schweizer Unteroffizier» in eine Zeitung, mit in sich geschlossenen Bereichen, sozusagen eine Zeitung in der Zeitung.

1927 gaben die Verantwortlichen der offiziellen Verbandszeitschrift des SUOV mit der Gründung der Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat» als Herausgeberin eine solide Basis. Mit einer erfolgreichen Finanzaktion unter der Leitung von Wachtmeister Josef Huber wurde mit Anteilscheinen ein pekuniärer Rückhalt geschaffen. Als erster Verlagspräsident amtierte Oberstleutnant Arnold Bopp, der jedoch rasch von Oberstleutnant Alfred Raduner abgelöst wurde. Hiermit war eine saubere Trennung von Redaktion und Geschäftsleitung geschaffen die sich bewährt hat. Die Redaktionsleitung war selbstverständlich im Vorstand vertreten. 1930 wurde an der Generalversammlung der Verlagsgenossenschaft Oberst im Generalstab Arthur Steinmann als Verlagspräsident gewählt, der seines Amtes bis in den Zweiten Weltkrieg hinein waltete. Er verwandte seine ganze Kraft darauf, die Statuten der Neuzeit anzupassen.

Die an der Spitze der Zeitschrift stehenden Männer verzichteten von Anfang an auf Geschäftsgewinne. Ihr Bestreben ging einzig dahin, dem SUOV für seine Zwecke eine Zeitschrift bei möglichst tief gehaltenem Abonnementspreis zur Verfügung zu stellen. In Rekruten- und Unteroffiziersschulen wurde unter Mithilfe der Einheitskommandanten die Werbung intensiviert. Der Abonnententstamm konnte so wesentlich angehoben werden. Das Abonnement war unabhängig von der Mitgliedschaft in einem Unteroffiziersverein.

Nach Oberst i GSt Arthur Steinmann lenkte Oberst Werner Sebes ab 1942 die Geschicke der Verlagsgenossenschaft bis 1952. Leider verstarb sein Nachfolger, der langjährige Präsident Wachtmeister Georges Kindhauser unerwartet 1980. Sehr kurzfristig verliess Adjutant Unteroffizier Robert Nussbaumer seine Funktion im Zentralvorstand SUOV und übernahm das Präsidium der Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat». Adj Uof Robert Nussbaumer wurde an der Generalversammlung 1981 zum Präsidenten gewählt. Er übt das Amt heute noch aus, mit ungebrochenem Elan. Unter seiner Führung, unterstützt von seinem Vorstand und der jeweiligen Chefredaktoren, entwickelte sich die Militärzeitschrift stets vorwärts und machte mehrere Wandlungen durch bis zur Zeitschrift, wie sie uns heute vorliegt.

Anfangs erschien der «Schweizer Soldat» alle zwei Wochen, also 24 Ausgaben pro «Vereinsjahr», das aber nicht identisch war mit dem Kalenderjahr. Die Generalversammlung der Genossenschaft fand jeweils im Winter statt. Die GV war eine reine geschäftliche Angelegenheit und wurde schlicht wie eine Sitzung abgehalten.

Erst Jahrzehnte später kamen kulturelle Angebote hinzu. Nun wurde die GV an stets wechselnden Orten in der ganzen Schweiz durchgeführt um den Genossenschaftlern nicht nur Zahlen und Mittagessen zu bieten, sondern auch spezielle Besichtigungen mit kundigen Referenten. Es waren oft historisch bedeutende Orte, z.B. die Ital Reding-Hofstatt in Schwyz, der Landsgemeindeplatz in Glarus oder das Schlachtfeld bei Sempach. Um den langsam älter werdenden Genossenschaftlern den Kontakt zur Gegenwart in der Armee zu ermöglichen, besuchte man an der GV vermehrt auch Rüstungswerke wie Oerlikon-Contraves oder RUAG Thun, Pilatus Werke Stans sowie Waffenplätze verschiedener Truppengattungen. Hier standen junge Angehörige der Armee gerne Red' und Antwort. Rasch kamen jeweils alte und junge Soldaten ins Fachsimpeln und auch ins Stauen.

Mit dem 44. Jahrgang erschienen 12 Ausgaben pro Jahr. Ab 1971 erscheint der «Schweizer Soldat» monatlich im Rhythmus des Kalenderjahres. Es ist der 46. Jahrgang. In einigen Jahren erschienen mehrere Sonderausgaben. Einerseits jeweils zu den Schweizerischen Unteroffizierstagen (SUT), dann auch zu Armeemeisterschaften sowie zu einzelnen, ausgesuchten Truppengattungen und natürlich zu Landesausstellungen. Sparmassnahmen machten es notwendig, ab 1971 im Sommer eine «Doppelnummer» heraus zu geben, die aber nicht so umfangreich war wie zwei Ausgaben, sondern eine normale Ausgabe für zwei Monate, Juli-August.

Die Chefredaktoren

Der «Schweizer Soldat» hatte das Glück, überaus kompetente Chefredaktoren zu finden, die ihr Amt oft über viele Jahre ausübten. Die Arbeit war hoch komplex und zeitlich anspruchsvoll. Man wundert sich heute noch, wie die ersten Chefredaktoren das nebst einem vollen Berufpensum geschafft haben. Denn wohlgemerkt: die Artikel und Fotos wurden mit der Schere zugeschnitten und dann zu Seiten zusammen geklebt in sorgfältiger Handarbeit. Die Chefredaktoren waren und sind häufig selbst unterwegs um Stoff für Artikel zu holen und Kontakte zur Armee zu pflegen. Dazu kamen zahlreiche persönliche Stellungnahmen. Sie zeigten Flagge. Ein Anliegen war ihnen zu jeder Zeit die Meinung, die Anliegen der Wehrmänner. Offen sollten sie mit Leserbriefen ihre Sorgen und Freuden einbringen. Selbst Kritik war willkommen, so sie denn im Rahmen des bürgerlichen Anstandes blieb. Oft wurde als «geistige Stärkung», ein schönes Soldatenlied oder ein patriotisches Gedicht publiziert. Immer wieder gab es kleine gezeichnete Serien wie «Historische Uniformen» oder Witze aus dem militärischen Alltag. Gerade mit diesen künstlerischen Illustrationen zeigte sich die Miliz von ihrer besten Seite.

1930 übernahm Adj Uof Ernst Möckli, der bisher als Redaktor den «Schweizer Unteroffizier» geleitet hatte, die alleinige Verantwortung für die textliche Gestaltung der seit 1927 vereinten Blätter. Ihm standen bereits zahlreiche ehrenamtliche Redaktoren zur Seite, etliche von ihnen im Offiziersrang. Auffallend sind die vielen Beiträge in französischer und italienischer Sprache. Dies zeigt die Vielfalt in unserer Milizarmee und der «Schweizer Soldat» wurde dem gerecht.

Der Präsident Oberst Werner Sebes schreibt 1953: «...». «Wer unsere Jubiläumsausgabe 25 Jahre Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat» genau gelesen hat, wird ermessen können, welche nimmermüde vaterländische Arbeit unser bisheriger Redaktor Adj Uof Ernst Möckli in nie versagendem Interesse für die Wehrhaftigkeit unserer Armee in dieser langen Zeitperiode hinter sich gebracht hat. Er war in seiner inneren und geistigen Einstellung geradezu ein Vorbild dafür, wie man als Bürger und Soldat, als Wehrmann unserer Milizarmee und unserer wahren Demokratie die unwandelbare Treue hält.» «...».

Adj Uof Ernst Möckli wurde im September 1953 abgelöst von Wachtmeister Ernst Herzig. Wm Ernst Herzig war von 1953 bis 1985 Chefredaktor. Er hat die Militärzeitschrift wesentlich geprägt. Sein Engagement lässt sich kaum beschreiben. Das Korrektorat besorgte seine Gattin Greti Herzig-Müller. Sie stand hinter seiner Tätigkeit und sie hielt ihm den Rücken frei. Es war die Zeit des Kalten Krieges. Er brachte Artikel, welche über die Geschehnisse im Ausland berichteten. In seine Zeit fiel der Volksaufstand in Ungarn 1956, der Korea-Krieg, der Vietnamkrieg. In diese Zeit fielen auch die zahllosen Übungsbeispiele für die ausserdienstliche Tätigkeit von Major Hans von Dach, die im «Schweizer Soldat» publiziert wurden. Und immer wieder rief Ernst Herzig zu Treue und Wehrhaftigkeit auf, zu Kameradschaft, zu Verantwortung, zu Vaterlandsliebe.

Doch selbst der mutigste Kämpfer wird müde. Ernst Herzig trat 1985 ins zweite Glied zurück und legte Feder, Schere und Leim zur Seite. Die letzte Ausgabe unter seiner Redaktion, Dezember 1985, war gleichzeitig die letzte Nummer des 60. Jahrganges. Ab Januar 1986 wirkte Oberst im Generalstab Edwin Hofstetter, ein überzeugender Troupier, als neuer Chefredaktor. Er wurde 1996 abgelöst von Oberst Werner Hungerbühler, der sein Amt treu und uneigennützig ausübte. An der GV 2006 erfolgte die Stabübergabe an einen Profi, an Oberst Peter Forster, der viel journalistische Erfahrung mitbrachte, war er doch zuvor Berichterstatte Nahe Osten und während 20 Jahren Chefredaktor der Thurgauer Zeitung gewesen.

Er hat den «Schweizer Soldat» erfolgreich weiter entwickelt und zu dem gemacht, was er heute ist; zu einer modernen Militärzeitschrift: aktuell, sachkundig und truppennah. Alle Chefredaktoren bildeten zusammen mit Redaktoren und Korrespondenten aller Grade ein motiviertes, kameradschaftliches Team. Alle

ZÜRICH, 30. NOVEMBER 1939

ARMEEZEITUNG

PREIS 40 CTS. AZ



DER SCHWEIZER SOLDAT LE SOLDAT SUISSE IL SOLDATO SVIZZERO IL SUDÀ SVIZZER



Vom militärischen Skilauf. Hochgebirgs-Patrouille im Aufstieg zu einer Sperrstellung. Der reglementarische Abstand von etwas mehr als einer Skilänge ist gut gewahrt; jeder Mann trägt das für eine Nacht nötige Brennholz mit.
Le ski à l'armée. Patrouille de haute-montagne allant occuper une position de barrage. L'intervalle réglementaire d'un peu plus d'une longueur de ski est bien observé; chaque homme porte le bois de chauffage nécessaire pour une nuit.
Patuglia in alta montagna. L'attesa a un posto di sbarramento. La distanza regolamentare della lunghezza di poco più di uno sci è ben mantenuta. Ogni soldato porta la legna da ardere per la notte.
Phot. K. Egli, Zürich.

Bild 2, Titelbild Der Schweizer Soldat als Armeezeitung, Probenummer, Ausgabe 30. November 1939.

freiwillig und mit innerer Überzeugung dabei, teilweise über Jahrzehnte in ihrer Freizeit unterwegs bei der Truppe, bei militärischen Anlässen präsent als Botschafter «Schweizer Soldat». Die Zeitschrift lebt von diesen vielfältigen Beiträgen im persönlichen, individuellen Schreibstil. Die Artikel sprühen von Beobachtungen, Entdeckungen, Begegnungen und Gesprächen bei der Truppe vom Rekruten bis zur Armeespitze.

Die Kriegsjahre Zweiter Weltkrieg

Für Geschichtsinteressierte sind die Ausgaben der Kriegsjahre wahre Fundgruben. Man sah den Krieg am Horizont auftauchen. Begründete Befürchtungen, bei einer Monate langen Abwesenheit der Soldaten würde die Anzahl Abonnemente schrumpfen, führten zu einem rettenden Gedanken. In einer Eingabe schlug die Betriebskommission (Vorstand) der Armeeleitung die Schaffung eines Armeeorgans für die Zeit des Aktivdienstes vor. Die Idee fand beim Oberbefehlshaber Anklang. Am 30. November 1939 erschien der Schweizer Soldat erstmals als Armeezeitung.

General Henri Guisan richtete in der als «Probenummer Armeezeitung» bezeichneten Ausgabe (Der «Schweizer Soldat» Nr. 6, XV. Jahrgang) in einem Geleitwort gleich selbst das Wort an die Leser: «Der «Schweizer Soldat» wird fortan als Armee-Zeitung in der ganzen Armee verbreitet werden. Alle wichtigen militärischen Bekanntmachungen werden darin veröffentlicht; daneben soll das Blatt auch der Belehrung und Unterhaltung der Truppe dienen. Der «Schweizer Soldat» stellt ein geistiges Bindeglied dar zwischen Armeeleitung und Wehrmann, zwischen Armee und Volk, und zwischen den Soldaten selbst. Ich kann deshalb nur empfehlen, alle Stäbe und Einheiten möchten unsere Armee-Zeitung zur Lektüre für ihre Offiziere und Mannschaften abonnieren und auflegen, sowie am Gedeihen des Blattes nach Kräften mitwirken.» Unterzeichnet war dies mit der Signatur des Generals.

Unter dem Titel: «Der «Schweizer Soldat» und seine Aufgabe» schreibt Adj Uof Ernst Möckli dann in der Armeezeitung Nummer 1, Der «Schweizer Soldat» Nr. 7, XV Jahrgang: «Durch Befehl des Herrn General ist der «Schweizer Soldat» zur Armeezeitung geworden. Er hat damit einen Auftrag erhalten, den richtig auszuführen die Mitarbeit weiter Kreise und die Bemühung bester Kräfte erfordert. Der «Schweizer Soldat» will des Soldaten Freund und Ratgeber werden. Der «Schweizer Soldat» wird in einem mehr dienstlich militärischen Teil die soldatische Ausbildung und den soldatischen Geist zu fördern trachten. Kenner und Fachleute werden in gemeinverständlichen Beiträgen militärische Fragen behandeln und militärische Erfahrungen auswerten.

Daneben wird der «Schweizer Soldat» ganz besonders der Erholung, Entspannung und Unterhaltung des Soldaten gewidmet sein. Hier werden sich Eigenart und Wesen der Landesteile voll auswirken können und in Beiträgen der verschiedenen Landessprachen zum Ausdruck kommen. Der «Schweizer Soldat» soll auch der Verbindung des Soldaten mit der Heimat dienen. Der Wehrmann soll darin erfahren können, wie man in der Heimat an ihn denkt und was zu Hause vorgekehrt wird, um seinen Angehörigen in der schweren Zeit beizustehen.

Der «Schweizer Soldat» soll ein Ratgeber des Soldaten sein. Sorgen, die ihn bedrücken, soll er darin zur Sprache bringen können, nicht kleinliche Klagen seines engsten Bereichs allerdings, aber Angelegenheiten, die manchem gemeinsam sind und Anspruch auf allgemeine Aufmerksamkeit erheben dürfen. Vor allem aber soll der «Schweizer Soldat» zum Spiegel des Lebens unserer Truppe werden. Im «Schweizer Soldat» soll der Soldat aller Landesteile selber erzählen, wie er arbeitet, woran er sich freut, was ihn bekümmert.

Es ergeht darum hier an alle Wehrmänner unser dringlicher Appell, an der Gestaltung, Belebung und Bereicherung ihrer Armeezeitung mitzuarbeiten und durch Einsendung von Beobachtungen und Erlebnissen aller Art das Ihre zum Nutzen und zur Freude ihrer Kameraden beizutragen.» «...». «Möge der «Schweizer Soldat» als schlichte Schweizer Soldatenzeitung ein Bindeglied bilden, das unsere Wehrmänner aller Landesteile unter sich und mit der Heimat in Kameradschaft und Herzlichkeit zusammenschliesst.»

Auch der einzelne Soldat wurde dazu aufgerufen, die Armee-Zeitung zu abonnieren, damit er im Urlaub daheim im Briefkasten sein eigenes Exemplar vorfinde, ohne Kaffee- oder Bierflecken drauf. Erstmals in der Geschichte des «Schweizer Soldat» wurde die Zeitschrift teilweise mit Beiträgen des Bundes mitfinanziert, denn der Aufwand für die 52 Ausgaben pro Jahr hatte sich vervielfacht.

Die Zeitschrift hielt sich an die Neutralität. Dennoch scheute sie sich nicht, mit Text und Bild über die Ereignisse im Ausland rund um uns herum zu berichten, z.B. über den Winterkrieg Finnland/Russland. Vermutlich waren diese Berichterstattungen wesentlich zuverlässiger als die oft politisch geprägte Tagespresse. Auf diese Art konnten die Wehrmänner laufend erfahren, was im Ausland geschah. Starke Titelbilder machten auf das Hauptthema der Ausgabe aufmerksam. Nach und nach war jede Ausgabe einer Truppengattung gewidmet, mit dem Zweck über die eigene Einheit hinaus auch die anderen Waffengattungen der Armee kennen zu lernen.

Obwohl sehr viele Leser sich im Aktivdienst befanden, und im karg bemessenen Urlaub so manche zivile Sache zu erledigen hatten, blieb Zeit für Training

im Wehrsport. So konnten sicher auch Emotionen, Aggressionen abgebaut werden, konnte zu persönlichen Sorgen eine erholsame Distanz geschaffen werden. Der «Schweizer Soldat» war ein wahrhaftiger «geistiger Brotsack», denn immer blieb auch Platz für Humor oder ein Rätsel.

Mit einem Abonnementspreis von 10 Franken pro Jahr und mit den Zuschüssen der Armee war die Zeitschrift vorläufig den finanziellen Sorgen enthoben. Nun aber musste die Armee damals schon sparen. Bereits vom 1. September 1942 an verzichtete die Armee auf eine Weiterführung der Armeezeitung. Wiederum war die Geschäftsleitung gefordert. Es wurde beschlossen, das Organ in Zukunft nur noch deutschsprachig heraus zu geben. Trotz diesen Beschränkungen und einem zunehmenden Angebot von Tages- und Monatszeitungen aller Art blieb der Grundstock der Abonnenten treu beim «Schweizer Soldat». Das Organ hat es verstanden sich während der vergangenen Jahre durch eine senkrechte vaterländische Haltung einen guten Namen zu schaffen.

Werbung – ein Abbild der Gesellschaft

Wenn man ältere Ausgaben durchblättert kommt man immer wieder ins Schmunzeln angesichts der Inserate. Auf ansprechende Art werden hier Produkte oder Dienstleistungen in Anzeigen aller Grössen angeboten. Die Inserate waren vielfältiger als heute, oft mit humorvollen Zeichnungen versehen. Trotz der Rationierung wurden Markenprodukte angeboten, selbstverständlich Schweizer Qualität, die Armbrust als Gütesiegel durfte nicht fehlen. Viele Marken sind seither verschwunden, andere, wie Ovomaltine oder Suppen-Produkte, gibt es immer noch.

Obwohl der «Schweizer Soldat» lange Zeit eigentlich eine Männerdomäne war, wurde in den Inseraten auch die holde Weiblichkeit angesprochen. Was war zum Wohle ihrer Liebsten, ihrer Soldaten? Eine nahrhafte Ernährung, Körperpflege, Schuhe und Kleidung, ja sogar ein guter Stumpfen, Bier oder Wein, das gehörte einfach dazu. Geschenkvorschläge wie für eine Markenuhr oder einen Füllfederhalter waren mit guten Wünschen oder mit der Hoffnung verknüpft, der Beschenkte möge dann aus dem Militärdienst fleissig nach Hause schreiben. Über Sinn und Zweck des Inserates der Schaffhauser Strickwolle in einer Wehrzeitung darf man rätseln.

Nach dem Krieg nahmen Inserate von Baufirmen, Handwerkern, Gaststätten, von schönen Dingen für Wohnung und Praktisches für den Haushalt zu. Die Leserschaft konnte sich wieder mehr leisten und ein Nachholbedarf war vorhanden. Heute wird im Kampf um die Inserate bei allen Printmedien mit harten Bandagen gefochten, da ist kaum mehr Platz für Emotionen oder Humor. Die



Schmierem und Salben hilft allenthalben!
Doch es bringt weniger Schmerz und Verdruß
wenn man nicht schmierem und Salben muß.
Es können von Wolf und seinen Gefahren
ODO-SLIPS jeden Soldaten bewahren.

ODO-SLIPS aus Tricotstoff in Macco-Gummizug im Bund und um
die Beine. Garantiert waschbar! Bei Bestellungen die im Dienst-
büchlein eingetragene Körpergröße angeben. Direkt ab Fabrik.



durch die ODO-Turnkleider bekannt

Verlangen Sie Offerte für: Odo-Schlafhösle, Odo-Trainingsanzüge,
feidgraue Ohrenkeppen und Müllhändchen, Turnhösli, Spielfeis-
bchen, Unterhosen, Unteraltbän, Radfahrerschutz.

Das Haus für
Qualitätsware



Spezialgeschäft für **Kaffee-Tea-
Chocolade-Lebensmittel**



20% Rabatt
gewähren wir auf chemisch rei-
nigen von Uniformen während
der ganzen Mobilisationsdauer.

TERLINDEN
Färberei und Chem.-Reinigungs-
anstalt, KESSENHOFSTRASSE

Der heimelige Tea Room



der
Stüblihofstatt

H. Heimgartner, Zürich 4, Tel. 436 39



*Salat! .. ohni Oel!? --- Mir hät de Hauptme au g'sait,
meh Salat müß uf de Lade! Ich ha dr „SAIS“ telephoniert –
Züri 269 93 –. Die hät mer e Chorbfläsche voll vo dere neue
Salatsoose g'schickt. Ich säg dr: eifach prima! Und die
Pänkt bim Hauptme....!*

*„Salat-Sauce SAIS“ in Literflaschen und in Korbflaschen à 10 und 20 Kilo kann von
den Einheiten direkt bezogen werden, da es sich um ein markenfreies Produkt handelt.*

Dändler & Hotz AG.
Thalwil

Leder- und
Riemenfabrik

**Militärleder-
Lieferanten**

Fischkleister

In Pulver, kaltwasserlöslich, zum
Aufziehen von Schalben
und Kleben von Pflanz
vorzüglich geeignet



Zu beziehen durch Schelben-
lieferanten und Drogerien

PHILIPS
Der neue, verbesserte
Trockenrasierer

Die sechs Scharmesser des neuen, verbesserten Philips **SAFETY** aus Silberstahl ent-
fernen selbst den stärksten Bart in kürzester Zeit. Der runde Scherkopf der Heutzugspannung und
der Linsenabstreifer für alle Spannungen sind weitere Vorteile des **SAFETY** Trockenrasierers.
Unverbindliche Demonstration in allen Fachgeschäften.




Bild 3, der Inseratenseite in der Armeezeitung, XVI. Jahrgang Schweizer Soldat, Ausgabe Nr. 34, 25. April 1941, Seite 810.

Inseratenseiten beschränken sich auf einige wenige Firmen, das Bild ist einseitiger geworden. Schade.

Im Kalten Krieg

Der gerade zu Ende gegangene schreckliche Zweite Weltkrieg hatte die Schweiz weitestgehend verschont; von Waffengewalt zumindest. Schrecken und Entbehrungen staken aber unseren Wehrmännern und ihren Familien noch in den Knochen. Und kaum hatte man sich ein wenig erholt, stand der Kalte Krieg vor den Toren. Die ausserdienstliche Tätigkeit und das Schiesswesen erfuhren Aufschwung. Zahlreiche wehrsportliche Tätigkeiten wurden beliebt und die Teilnehmerzahlen stiegen an. Die Schweizerischen und Kantonalen Unteroffizierstage SUT und KUT verzeichneten Rekordteilnehmerzahlen. Redaktoren und Fotografen des «Schweizer Soldat» waren an vorderster Front dabei. Es war Ehrensache, an Militärwettkämpfen und Schützenanlässen teilzunehmen.

Im Herbst 1952 durfte des 25-jährigen Jubiläums der Gründung der Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat» gedacht werden. Das war immerhin ein Vierteljahrhundert, keine Selbstverständlichkeit für eine Zeitschrift, die sich ausschliesslich mit Militärdienst, mit der Armee, mit der militärischen ausserdienstlichen Tätigkeit befasste und so gesehen kein «Familienblatt» war, das jeder im Haushalt gerne in die Hand nahm. Der Vorstand hielt Rückschau und rollte für die Leser die Geschichte der Entstehung der Zeitschrift und die Gründung der Verlagsgenossenschaft auf. Selbstverständlich hoffte die Verlagsgenossenschaft zuversichtlich darauf, auch in Zukunft den Leserkreis ständig erweitern zu können als Bindeglied zwischen Volk und Armee zu wirken, gleichzeitig aber der so wertvollen freiwilligen ausserdienstlichen Ausbildung unserer Wehrmänner aller Grade nützlich sein zu dürfen. Alle wünschten sich auch für das zweite Vierteljahrhundert eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung und weiterhin eine treue Leserschaft.

Kurze Information des Chefredaktors Wm Ernst Herzig: «Mit Datum vom 15. September 1963 beginnt der 39. Jahrgang (1963/1964) unserer Wehrzeitung. Dieser Jahrgang wird vier sehr interessante, umfangreiche Sondernummern bringen: Die Schweizerische Nationalspende – ihr Wesen, ihr Wirken; 100 Jahre freiwillig für die Freiheit – Schweizerischer Unteroffiziersverband 1864-1964; Wehrhaft und frei – die Landesverteidigung an der Expo 64; Im Rückblick – vor 50 Jahren Mobilmachung 1914 – vor 25 Jahren Mobilmachung 1939. Ganz besondere Aufmerksamkeit verdient die ab Nr. 1 regelmässig erscheinende Folge über «Uniformen und Gradabzeichen der Armeen der NATO und des Warschauerpaktes», die in solcher Form erstmals dargestellt werden.» «...». «Im übrigen

wird unsere Wehrzeitschrift in jeder Ausgabe über das militärische Geschehen im In- und Ausland berichten, den Wehrwillen stärken, die geistige Wehrbereitschaft fördern und in enger Zusammenarbeit mit dem SUOV der ausserdienstlichen Tätigkeit jede Unterstützung leihen. Unsererseits danken wir allen Lesern für die Treue und wir bitten Sie, uns diese auch in Zukunft zu bewahren.»

Es lässt sich unschwer erkennen, wo in diesen Jahren die Schwergewichte in der Berichterstattung lagen. Beachtlich ist sicher die Auswahl der Themen für die Sondernummern die jeweils doppelt so viele Seiten aufwiesen als die reguläre Ausgabe.

Am 15. September 1964 zum Beginn des 40. Jahrganges (1964/1965) lesen wir aus der Feder von Wm Ernst Herzig: «...». «Unsere Zeitschrift hat bis jetzt alle Zeitläufe überdauert, hat sich als lebensfähig und als notwendig erwiesen und aus eigener Kraft alle Hindernisse und Schwierigkeiten überdauert. Sie hat in den vergangenen 40 Jahren schon mehrmals ihr äusseres Aussehen gewandelt, aber unverändert geblieben ist die Zielsetzung und ihre Aufgabe: Stärkung der Wehrhaftigkeit und des Wehrwillens und Abwehr gegen jene, die unsere Armee bekämpfen und damit unsere Freiheit bedrohen.» «...».

Kommt es uns nicht bekannt vor? Man würde heute modernere Worte gebrauchen, doch die Aussage gilt 50 Jahre später, im 90. Jahrgang, immer noch. Diejenigen, die unsere Armee als solche bekämpfen gibt es auch immer noch. Heute gehören sie, mindestens zum Teil, der 1982 gegründeten Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) an.

Ein halbes Jahrhundert SCHWEIZER SOLDAT

Ernst Herzig schreibt 1975 zum 50. Jahrgang «Schweizer Soldat»: «Zeitungen und Zeitschriften tun sich schwer in dieser Zeit. Das Wort «Zeitungssterben» ist zu einem alltäglichen Begriff geworden. Ein Teil des Zeitungsgewerbes lebt in permanenter Krise. Verleger und Redaktoren sind verunsichert. Man hat sich daran gewöhnt, zu erfahren, dass Zeitungen und Zeitschriften sich zusammenschließen, um gemeinsam das Gespenst des Untergangs abzuwehren, oder dass sie schlicht und einfach verschwinden.» «...». «Von dieser Warte aus betrachtet, fällt das Jubiläum des 50. Jahrganges unserer Zeitschrift nicht in eine ausgesprochen ermutigende und hoffnungsfrohe Epoche. Trotzdem hat der «Schweizer Soldat» nicht den geringsten Anlass zu pessimistischer Kopfhängerei. Aufrecht steht der «Schweizer Soldat» auf einer rundum soliden Grundlage. Es stützen ihn weder der Bund noch ein Verband, von deren finanziellen Zuwendungen er abhängig wäre – wohl sehr zum Missvergnügen einiger Mitbürger, die links von ihm gelagert sind und nur zu gern solche Subventionen – wenn es sie denn gäbe! – zum

Versiegen bringen möchten. Doch ist unser «Schweizer Soldat» nicht nur gesund sondern auch völlig unabhängig. Er ist kein «offizielles Sprachrohr» und ist niemandem verpflichtet als der selbstgewählten Aufgabe: sich einzusetzen für die Stärkung des Wehrwillens, für den Aufbau einer kriegstüchtigen Armee und für die Förderung der freiwilligen Ausbildung der Kader.» «...». «Wir lehnen die heute weit verbreitete Theorie ab, dass Vergangenes für Gegenwart und Zukunft unnützlich sei und in Vergessenheit zu sinken habe. Geschichte und Tradition sind für uns nicht tote und blutleere Fakten. Sie vermitteln uns wertvolle Lehren und Erkenntnisse, und es ist wohl angebracht, sich dessen immer wieder zu erinnern. Trotzdem, unser Wirken und unser ganzes Tun und Lassen ist auf die Gegenwart und auf die Zukunft ausgerichtet. In vollem Masse gilt das auch für den «Schweizer Soldat.» «...».

Frauen daher!

Gewiss: Der Rotkreuzdienst existierte bereits seit 1903. Und doch erregte es Aufsehen als im Oktober 1938 der ACS moderne junge Frauen suchte um sie zu Militär-Fahrerinnen auszubilden. Sie sollten im Falle einer Kriegsmobilmachung männliche Motorfahrer ablösen können. Die Rechtsgrundlage dafür wurde in der überarbeiteten Hilfsdienstverordnung am 3. April 1939 geschaffen. Das war die Geburtsstunde des Frauenhilfsdienstes. Am 27. Februar 1940 erliess das Eidgenössische Militärdepartement eine Weisung an die Regierung der Kantone mit «Richtlinien für die Organisation des FHD». Die freiwillig und motiviert Dienst leistenden Frauen waren rasch unentbehrlich. Die Ausbildung, Ausrüstung (richtige Uniform) und Einsatz in verschiedenen Truppengattungen der Armee sollten auch nach dem Aktivdienst weitergeführt werden, so der Wunsch zahlreicher FHD. Am 12. November 1948 wurde der Frauenhilfsdienst der Armee durch eine Verordnung des Bundesrates und durch eine Verfügung des EMD rechtlich neu geregelt und diese Grundlage im Dezember 1961 revidiert.

Einst nur zu wenigen Dienstzweigen zugelassen, dürfen diese Pionierinnen heute stolz sagen: wir sind in der Armee voll integriert, der Kampf dafür hat sich gelohnt. Mit der Armee XXI stehen den Frauen bei entsprechender Eignung alle Truppengattungen offen. Frauen aus Rotkreuzdienst und FDA sind zu Militärbeobachterinnen ausgebildet worden und bewähren sich in Humanitären Einsätzen im Ausland. Andere Kameradinnen sind seit Jahren in zunehmender Anzahl in den SWISSCOY-Kontingenten anzutreffen und leisten dort über viele Monate in diversen Ländern freiwillig Dienst. Was von Mitte März 1989 bis Ende März 1990 mit dem Einsatz von Frauen des RKD und FDA in der ersten Humanitären Mission «SWISS MEDICAL UNIT» im Rahmen der UNTSO in Namibia



Bild 04, Titelbild Schweizer Soldat und FHD-Zeitung, 50. Jahrgang Schweizer Soldat, Ausgabe Nr. 1, Januar 1975.

Aufsehen erregend war, ist selbstverständlich geworden. Frauen leisten ganzen Einsatz mit ihren männlichen Kameraden zusammen im Rahmen der Friedensförderung. Der «Schweizer Soldat» berichtet darüber.

Zur Unterstützung der freiwilligen ausserdienstlichen Aus- und Weiterbildung gründeten die Frauen den Schweizerischen FHD-Verband SFHDV. Wie alle militärischen Vereine (SUOV, SOG, Fachverbände) hatten sie natürlich eine eigene Verbandszeitung. Doch auch dieses Bulletin hatte mit Schwierigkeiten zu kämpfen. An Idealismus und ehrenamtlichem Einsatz fehlte es nicht, aber leider auch hier an den finanziellen Mitteln. Gemeinsam mit den verantwortlichen Frauen des SFHDV und der Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat» wurde eine passende Lösung gefunden. Das offizielle Organ des SFHDV erhielt im «Schweizer Soldat» mehrere Seiten zur eigenen freien Gestaltung mit selbständiger Redaktion und eigenen Korrespondentinnen.

Die FHD-Zeitung im SCHWEIZER SOLDAT

Ab 1975 hiess der Titel der Militärzeitschrift «SCHWEIZER SOLDAT mit FHD-Zeitung». Nachdem der Hilfsdienst 1986 aufgelöst worden war, hiess es MFD-Zeitung und noch später waren die noch wenigen verbliebenen Seiten zu «Frauen in der Armee aktuell» mutiert.

Zum Zusammenschluss im Januar 1975 schreibt die Präsidentin des SFHDV, Kolonnenführerin Johanna Hurni: «Vorerst entbiete ich dem «Schweizer Soldat» im Namen des Schweizerischen FHD-Verbandes unsere herzlichen Glückwünsche zu seinem 50jährigen Bestehen. Ganz besonders gratulieren wir ihm dazu, dass er sich noch jung genug fühlt, um die FHD-Zeitung in seinen Spalten aufzunehmen! Wir wünschen ihm – nicht ganz selbstlos, dafür umso aufrichtiger – alles Gute für die Zukunft und auch weiterhin den Mut, für unsere Landesverteidigung so eindeutig und unumwunden einzutreten wie bisher.

Es trifft sich gut, dass im gleichen Monat, in dem in Bern der Kongress «Die Schweiz im Jahre der Frau» stattfindet, unsere FHD-Zeitung zum erstenmal im «Schweizer Soldat» erscheint. Damit ist ein gutes Beispiel gegeben zum Thema, unter dem der Kongress steht: Partnerschaft. Gerade im Zusammenhang mit der Landesverteidigung ist dies nicht nur eine Gute, sondern wohl die einzig mögliche Devise, wenn man bedenkt, was für umfassende Auswirkungen auf alle Einwohner unseres Landes ein zukünftiger Krieg hätte. Der Schweizerische FHD-Verband beteiligt sich denn auch an dem erwähnten Kongress mit einer Anzahl Veranstaltungen unter dem Titel «Partnerschaft im Dienste der Landesverteidigung.» «...».

«Ich hoffe, dass die partnerschaftliche Zusammenarbeit der FHD-Zeitung mit dem «Schweizer Soldat» allen Leserinnen und Lesern eine willkommene Berei-

cherung ihrer Lektüre bringen wird. Wir FHD werden durch die interessanten Beiträge und Reportagen, die seit eh und je im «Schweizer Soldat» erscheinen, unsern militärischen Horizont beträchtlich erweitern können, und umgekehrt werden unsere Artikel manchem männlichen Kameraden Einblick in die Tätigkeit des Schweizerischen FHD-Verbandes und des Frauenhilfsdienstes überhaupt gewähren. Alle neuen Leser – des «Schweizer Soldat» und der darin enthaltenen FHD-Zeitung – begrüsse ich recht herzlich und wünsche ihnen viel Anregung bei der Lektüre der erweiterten Zeitschrift.»

Die amtierende Redaktorin der bisherigen FHD-Zeitung, die ihr Amt seit 1968 ausübte, hiess Gruppenführerin Susanne Brüderlin. Grfhr Brüderlin durfte auf die zuverlässige Mitarbeit ihrer Kameradinnen aus der Romandie FHD Inès Mottier und aus dem Tessin FHD Gabriella Stacchi zählen. An der Delegiertenversammlung SFHDV 1975 übergab Susanne Brüderlin ihr Amt an Kolfhr Margrit Schilling. Diese musste jedoch ihr Amt nach zwei Jahren wegen Überlastung wieder abgeben. Die damalige Zentralpräsidentin SFHDV, Dienstchefin Monique Schlegel, bezeichnet es als Glücksfall, per Delegiertenversammlung 1978 die dreisprachige Kolfhr Antoinette Nosedaschürch als neue Redaktorin gewinnen zu können. Sie nahm ihre Redaktionstätigkeit sofort auf, bereits im Sommer 1977. Der Fortbestand der FHD-Zeitung war gesichert.

Doch auch Kolfhr Antoniette Nosedaschürch war keine Kontinuität beschieden. 1977 als «Notlösung» gewählt, bedauert sie sehr, wegen beruflicher Überlastung die Zeitung nicht so gestalten zu können, wie sie es geplant hatte. Als Nachfolgerin konnte FHD Rosy Gysler-Schöni gewählt werden, die sich im Juni 1979 in der FHD-Zeitung vorstellt:

«Einer Armee oder Zivilschutzorganisation beizutreten, ist uns Schweizer Frauen in Friedenszeiten freigestellt. Ein Privileg? Vielleicht. Denn was dem Mann zur Pflicht wird, noch ehe er sich dazu seine eigene Meinung bilden kann, können wir uns in aller Ruhe durch den Kopf gehen lassen. Doch denken wir an noch nicht allzu weit zurückliegende Kriegsgeschehen, die unter der Zivilbevölkerung fast oder ebensoviele Opfer wie bei den kämpfenden Truppen gefordert haben, so befallen uns arge Zweifel.

Solche Zweifel mögen auch unsere Wehrmänner haben, auf denen die ganze Verantwortung lastet. Als Bürgerinnen einer Demokratie mit einer reinen Verteidigungsarmee sollte es uns leicht fallen, aus der Freiwilligkeit eine Pflicht zu machen, die wir uns allen schuldig sind. Als Folge solcher Überlegungen meldete ich mich vor einem Jahr zum FHD. Im vergangenen Herbst absolvierte ich in Kreuzlingen den Einf K als adm FHD und werde im kommenden Herbst meinen EK machen. Bis dahin ist mir durch das überraschende Angebot, die Redaktion

der «FHD-Zeitung» zu übernehmen, die Möglichkeit gegeben, meine militärischen Kenntnisse frisch zu halten und zu erweitern. Ich hoffe, dieser Aufgabe gerecht zu werden, und danke allen für ihr Vertrauen.»

Genossenschaftspräsident Robert Nussbaumer erinnert sich im 64. Jahrgang, im Mai 1989, als ein erneuter Redaktionswechsel ins Haus stand: «14 Jahre sind bereits verstrichen seit dem Zusammenschluss der damaligen FHD-Zeitung mit der Kaderzeitschrift «Schweizer Soldat». Unter dem Druck finanzieller Probleme leisteten die Präsidentin des SFHDV, Frau Johanna Hurni, Zentralpräsident Georges Kindhauser sowie Chefredaktor Ernst Herzig Pionierarbeit und erwirkten diese Zusammenlegung. Es war und blieb ein absolutes Novum, in eine militärische Zeitschrift einen in sich geschlossenen Teil für Frauen in der Armee zu integrieren – was eine ganz besondere Herausforderung für die jeweilige verantwortliche Redaktorin darstellt. Frau Rosy Gysler-Schöni hat diese Aufgabe nun 10 Jahre mit Bravour erfüllt. Es braucht viel Elan, Mut und Standfestigkeit, die Ziele der Gleichberechtigung der Frau auf allen Ebenen, insbesondere in der Armee, zu verfechten. Dieses Leitbild der Anerkennung zieht sich wie ein roter Faden durch ihre langjährige Tätigkeit. Ihr professionelles Können setzte sie voll ein, um durch ihre Zeitschrift sich Gehör zu verschaffen. Sicherlich hat ihre Aufklärungsarbeit viel dazu beigetragen, dass die Leistungen der Frauen innerhalb der Armee gewürdigt worden sind und schliesslich zur Umstrukturierung vom FHD zum MFD geführt haben.» «...».

Als Nachfolgerin wurde Oberleutnant Rita Schmidlin-Koller gewählt. Als Verfasserin von Taube Zoras «Brieftaubenpost» war sie der Leserschaft bereits vertraut. Sie profilierte sich rasch mit fundierten Kommentaren und eigenen Artikeln und trug damit zur Vielseitigkeit der MFD-Zeitung bei. Auch Oblt Schmidlin blieb nicht von Veränderungen verschont. So gibt sie 1995 bekannt: «...». «Vom FHD zum MFD hat es einmal geheissen. Der Name ändert, die Aufgaben werden vielfältiger. Die Frauen in der Armee sind der Gleichberechtigung ein gutes Stück näher gekommen. Jetzt heissen wir FDA, Frauen in der Armee. FHD – MFD – FDA – an Namen kann man sich gewöhnen. Hauptsache, man hat einen. Wichtig ist, was dahinter steht.»

Es dauerte nicht lange, und die Tage der Seiten «Frauen in der Armee aktuell» waren gezählt. Nach wiederum zehn Jahren, 1999, gab Oblt Schmidlin ihren Rücktritt bekannt. Die Frauen in der Armee waren seit der Armee 95 in der Milizarmee integriert. 1999 ging eine bewegte Verbandsgeschichte zu Ende. Die Delegierten sagten einstimmig JA zur Auflösung des Schweizerischen Verbandes FDA, SVFDA. Eine denkwürdige Entscheidung. Die Zentralpräsidentin Hauptmann Katrin Disler sorgte für eine würdige militärische Abschiedsfeier.

Damit war auch das Ende des Verbandsorgans gekommen. Es gab für kurze Zeit noch eine «Briefkastenfirma» unter der Betreuung von Korporal Beatrix Baur-Fuchs. Sie sollte allen FDA, die sich nicht an eine militärische Stelle wenden wollten, als Anlaufstelle dienen. Still und leise wurde auch diese eine Seite aufgehoben.

Doch die Frauen in der Armee sind nicht verschwunden, ganz im Gegenteil. Immer wieder tauchen sie in Artikeln von Truppenbesuchen und Rapporten auf, manchmal gar auf dem Titelbild des «Schweizer Soldat». Diese engagierten Frauen sind jetzt Mitglieder in Offiziersgesellschaften, in Fachverbänden und selbstverständlich auch in den Unteroffiziersvereinen und im Dachverband SUOV, teils sogar in den Vorständen tätig, wo sie anerkannt und geschätzt sind.

Nach der Wende – immer wieder Veränderungen

Die Zeit bleibt nicht stehen, die Gesellschaft verändert sich, die Armee gleich damit. Der «Schweizer Soldat» hielt Schritt. Die heute anrührende, aber etwas schwülstige, patriotische Schreibweise hat einer modernen Sprache Platz gemacht.

Mehrmals wurden Verlag und Druckerei gewechselt, immer wieder eine immense Herausforderung für Geschäftsleitung und Redaktion. Der Titel «Schweizer Soldat» blieb über 90 Jahre derselbe, der Titel für das offizielle Organ des SUOV «Der Schweizer Unteroffizier» wandelte sich ebenso wie der Titel der einstigen FHD-Zeitung. 1953 heisst es «Die Seiten des Unteroffiziers, Mitteilungen des Zentralvorstandes des SUOV». Aktuell unter der Rubrik Info + Service «Neues aus dem SUOV».

Langsam hielt Farbe auch bei den Zeitschriften Einzug. Der erste farbige Titel erschien 1942 in Rot, das Bild mit den Soldaten ist schwarz/weiss. Manche Sonderausgaben erstrahlten mit einem farbigen Titelbild, aber nicht regelmässig. Farbdruck war teuer. Nach der Jahrtausendwende erschienen die ersten schmalen, roten Balken über den Rubriktiteln im Blattinnern. Jubelnd begrüsst die Mitarbeiter der Druckerei Huber & Co. AG in Frauenfeld und die Vorstandsmitglieder der Verlagsgenossenschaft die erste Ausgabe, die im redaktionellen Teil vollständig farbige Illustrationen zeigte; es war die Ausgabe Januar 2005!

Die Seitengestaltung wurde ebenfalls überdacht. Redaktion und Vorstand waren sich einig: Wir sind eine militärische Fachzeitschrift, kein Allerweltsmagazin. Wir bleiben bodenständig, wir wollen auch für die zunehmend älteren Leser gut lesbar bleiben. Gerade die Aktivdienstgeneration war uns über Jahrzehnte treu geblieben, hat den «Schweizer Soldat» stets unterstützt, ihnen wollte man keine allzu modernen Anpassungen zumuten.

Auch das Titelbild erfuhr Veränderungen. Die patriotischen Kreuzlein die ins Bild hinein ragten verschwanden wieder, das grafische Format wurde verändert. Was blieb, da waren sich stets alle einig, ist der rote Balken mit dem Titel der Zeitschrift. So viel Rot und Weiss muss einfach sein zu Ehren unserer Schweizer Fahne.

In diesen Jahren der ersten Schritte in Farbe bis zur Gegenwart hat sich die Farb- und Druckqualität stets gesteigert. Bei Redaktoren und Berichterstattenden hielt die digitale Fotografie Einzug. Die Ansprüche an die Bildqualität wurden hoch und höher. Auch aus der Truppe direkt erhält die Redaktion bestes Bildmaterial. Dennoch: die Schwarz-Weiss-Fotografie hatte auch ihren Reiz und es ist ganz schön, die alten Fotografien in früheren Ausgaben wieder einmal anzuschauen und Erinnerungen nachzuhängen.

Über alle Zeiten hinweg blieben die finanziellen Sorgen. Wohl immer in den schwarzen Zahlen musste alles haarklein kalkuliert werden. Verteuerungen von Portokosten, Papier- und Druckkosten gingen nicht spurlos an der Zeitschrift vorbei. Das Anzeigengeschäft war starkem Wandel unterworfen. Viel «Knochenarbeit» steckte wohl schon immer dahinter, doch wandelten sich die Interesse der Firmen die früher inserierten.

Es darf hier sicher erwähnt werden: die Redaktoren und Redaktorinnen leisteten und leisten ihre Beiträge seit Jahrzehnten freiwillig und ohne Spesen. In jeder Generation waren sie in der Freizeit unermüdlich unterwegs, schrieben und fotografierten mit Herzblut. Nur so konnte die Zeitschrift bis heute weiterbestehen und die Abonnementspreise konnten in einem Rahmen gehalten werden, der für alle vertretbar ist.

Die Armee wurde mit A 95 und A XXI massiv verkleinert, die Dienstpflicht verkürzt. Die Senioren wurden in die Grosse Armee abberufen oder kündigten aus gesundheitlichen Gründen ihr Abonnement. So entstand die Idee, den «Schweizer Soldat» für eine bestimmte Zeitdauer unentgeltlich an eingeteilte Unteroffiziere und Offiziere gratis abzugeben um die Auflagenstärke zu erhalten. Mit einer enormen Anstrengung für Finanzaktionen, mit Unterstützung von diversen Sponsoren, konnte dieses Projekt verwirklicht werden und die Auflagezahlen stiegen wieder an. Danach war der «Schweizer Soldat» wiederum auf eigene Kräfte angewiesen und finanziert sich aus den Abonnements und mit der Inseratenakquisition. Vorstand und Redaktion fassten immer wieder Mut, entwickelten neue Ideen und kämpften weiter. Davon bekam der Leser, die Leserin, nicht viel mit.

PP II 45 2015 10



SCHWEIZER SOLDAT

Oktober 2015

Die eindeutig führende Militärzeitschrift der Schweiz



Eidg. Wahlen – Seiten 6–9

Gotthard-Nordportal – Seiten 14/15

Macher aus Leidenschaft – S. 28–31

**Alle an die Urnen –
für unsere Armee!**

**Gebirgsspezialisten
trainieren Infanterie**

**Brigadier Bütler
nimmt Abschied**

Bild 05, Titelbild Schweizer Soldat, 40 Jahre BUSA, Oktober-Ausgabe 2015.

Die Wende – «neue» Armeen

Was niemand geglaubt hätte, traf ein: die Berliner Mauer wurde eingerissen, die beiden Teile Deutschlands vereint. Es war der Niedergang der UdSSR. Jugoslawien teilte sich in viele Einzelstaaten auf. Leider entstanden dadurch neue Kriege. Die Europäische Union EU vergrösserte sich zunehmend und ihre Streitkräfte wurden abgebaut. Auch die Schweizer Armee wurde markant verkleinert, verändert mit Armee-95, mit Armee XXI, mit dem Schritt 08/11 und schliesslich mit dem Projekt Weiterentwicklung der Armee, WEA, das noch nicht abgeschlossen ist.

Ab und zu griff auch der Präsident Adj Uof Robert Nussbaumer zur Schreibfeder. Er richtete in der Ausgabe Januar 1995 einige Worte an die Leserschaft: «...». «Mit dem Jahreswechsel eröffnet sich für die Schweizer Armee eine neue Ära. Die Armee 95 mit ihren tiefgreifenden Reformen ist jetzt Wirklichkeit. Der «Schweizer Soldat + MFD» hat in den vergangenen Monaten intensiv über die Armee 95 berichtet und schenkt ihr selbstverständlich weiterhin höchste Aufmerksamkeit. Denn: Aktuelle Informationen über die Armee und deren Entwicklung sind gerade in der Führung von grösster Bedeutung. Und nachdem die Wiederholungskurse nurmehr alle zwei Jahre stattfinden, ist es für das Kader unserer Armee mehr denn je unerlässlich, dass es regelmässig und kompetent informiert wird. Der «Schweizer Soldat + MFD» als wichtigste periodische Publikation im Bereich der ausserdienstlichen Weiterbildung trägt diesem Umstand mit besonderer Sorgfalt und adäquater Berichterstattung Rechnung. Die Armeeingehörigen sollen und werden sich dank des «Schweizer Soldat + MFD» Monat für Monat über alles Wichtige auf dem Laufenden halten können. Dafür bürgen unsere motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich mit vollem Engagement auf 1995 vorbereitet haben.» «...». Und 1995 war auch das Jahr des 70. Jahrganges der Zeitschrift.

Die Chefredaktoren sind vorwärts schauend mit allen Veränderungen der Armee mitgegangen. Daraus ergaben sich immer wieder starke Anpassungen im redaktionellen Inhalt. Die Zeiten, wo gezeichnete Übungsanlagen aller Art für die ausserdienstliche Tätigkeit erschienen, waren vorbei. Es gab ja angeblich keinen sichtbaren Feind mehr. Doch man höre und staune: mehr und mehr sind Bücher mit praktischen Übungsanlagen und Führungsbeispielen wieder sehr gesucht, vorwiegend von jungen Offizieren. Was auf den Kalten Krieg ausgerichtet war, ist heute zeitlos; betrachtet man die neuen Bedrohungen (Terrorismus) geradezu aktuell, mal abgesehen von Cyberwar, denn Internet gab es zu Zeiten Carl von Clausewitz' noch nicht.

Von der einstigen mehrseitigen Zeitung «Der Schweizer Unteroffizier» blieben

die Agenda und eine einzige Seite übrig. Hier stehen noch Mitteilungen des SUOV oder Berichte über Tätigkeiten in den Sektionen. Aus Schulen und Kursen, über sportliche Wettkämpfe wird im redaktionellen Teil direkt ausführlich berichtet und zeigt die aktuelle Ausbildung, Ausrüstung und Aufgabe der Armee. Der «Schweizer Soldat» berichtet regelmässig über die Jahresrapporte Grosser Verbände oder der Lehrverbände, über Volltruppenübungen die nach einer Pause glücklicherweise wieder durchgeführt werden.

Der «Schweizer Soldat» pflegt die Kultur der Geschichte. Hochkarätige Historiker bereichern jede Ausgabe mit ihren Aufsätzen. Gerade der 90. Jahrgang greift viele Themen auf: Morgarten, Marignano, Ende des Zweiten Weltkriegs, der Vietnamkrieg vor 50 Jahren oder der Wiener Kongress 1815.

Der «Schweizer Soldat» blickt mutig über die Grenze hinaus und berichtet offen über Armeen anderer Staaten. Korrespondenten aus Russland, Österreich, Deutschland und weiteren Ländern, schreiben kompetent und aktuell. Die Berichte sind mit teils seltenen Fotos reichhaltig illustriert. Der Titel des Editorials des amtierenden Chefredaktors Oberst Peter Forster definiert den Grundsatz deutlich: «Wir sagen was Sache ist.»

Wir sagen was Sache ist – lesernah, truppennah

Wir sind in der Gegenwart angekommen. Was ging, was bleibt, was kommt? Im Parlament wird die WEA diskutiert. Bezüglich Ausbildung und Ausrüstung, Dauer der Dienstleistungen sind auch die Unteroffiziere und Höhere Unteroffiziere der Armee betroffen.

Der «Schweizer Soldat» publiziert in der Oktober-Ausgabe 2015 einen mehrseitigen Bericht über das Jubiläum 40 Jahre BUSA, der Berufsunteroffiziersschule der Armee in Herisau. Der «Schweizer Soldat» ist längst eine Kaderzeitschrift geworden, für alle an den Belangen der Schweizer Armee und an Sicherheit und Freiheit in unserem Land Interessierten, vom Soldaten bis zum Korpskommandanten.

Das Schlusswort zum Thema Unteroffizier soll Korporal Stephan Jäggi in der März-Ausgabe 1999 des Schweizer Soldat auf Seite 1 haben: «Meine beste Zeit in der Armee habe ich bis jetzt in der Unteroffiziersschule verbracht. Dort bin ich von Profis ausgebildet worden. Ich habe noch nie so viel in einer so kurzen Zeit gelernt.»

Damit schliesst sich mit den Jubiläen 90. Jahrgang «Schweizer Soldat» und 40 Jahre BUSA der Kreis zu den Berufsunteroffizieren und zu den Miliz-Unteroffizieren, denen das vorliegende Buch gewidmet ist.

13
50 Jahre
ASEOR/CISOR

13.

50 Jahre ASEOR/CISOR

An einem Internationalen Fechtwettkampf in Den Haag im Jahr 1925 haben vier Mitglieder des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes teilgenommen. Nach dem Gegenbesuch von vier Mitgliedern des holändischen «Königlichen Unteroffiziers-Fechterbundes» an den Schweizerischen Unteroffizierstagen (SUT) 1929 in Solothurn, waren grenzüberschreitende Beziehungen des Zentralvorstandes des SUOV – im Zeichen der jenseits der Grenzen aufziehenden faschistischen und bald auch nationalsozialistischen Gefahren – unterblieben.

Immerhin unterhielt die ASSO Genève freundschaftliche Verbindung mit einer Sektion des französischen Landesverbandes der Reserve-Unteroffiziere. An den verschiedenen kameradschaftlichen Zusammenkünften wurde natürlich auch ein militärischer Gedankenaustausch gepflegt. Dies führte dazu, dass eine Annäherung der beiden übergeordneten Landesverbände entstand.

Anlässlich einer Einladung zum Jahreskongress des Französischen Unteroffiziersverbandes (Fédération Nationale des Associations des Sous-Officiers de Réserve FNASOR) hatten Zentralpräsident Fw Walter Specht (UOV Schaffhausen) und Vize-Zentralpräsident Adj Uof Emile Filletaz (ASSO Genève) in Strassburg die Gelegenheit, mit den anwesenden belgischen Unteroffizieren freundschaftlichen Kontakt aufzunehmen. Bei diesem Anlass entsprang der Wunsch, die angebahnten Beziehungen weiterhin zu pflegen und zu vertiefen. An der Delegiertenversammlung 1958 des SUOV in Genf konnten erstmals Kameraden aus Frankreich und Belgien begrüsst werden. Im gleichen Jahr trat eine Delegation des Zentralvorstandes des SUOV mit Vertretern der Landesverbände Frankreichs, Belgiens, Englands, Luxemburgs und Deutschlands (BRD) in Brüssel zusammen. Zur Diskussion stand die Frage die Gründung einer europäischen Verbandsbildung. Verbindliche Beschlüsse wurden keine gefasst. Es blieb bei den gegenseitigen Besuchen der Verbandstagungen Frankreich-Belgien-Schweiz.

Der geplante Zusammenschluss wurde doch noch Wirklichkeit. Der Grundstein wurde am 1. Juni 1963 anlässlich des Jahreskongresses des Französischen Landesverbandes in Toulon gelegt. Es wurde ein Gründungsprotokoll verfasst und von den Vertretern der nationalen Verbände Belgien, Frankreich, Luxemburg



Protocole
de fondation de l'Association
Européenne de Sous-Officiers
de Réserve.

L'an Mil neuf cent soixante trois, le premier juin,
entre les soussignés:

- MM. Langnich et Declercq représentant l'UNSOR (Belgique)
- MM. Aubert et Gêche représentant la FNASOR (France)
- MM. Heicandt et Siot représentant l'USORL (Luxembourg)
- MM. Karn et Wolff représentant l'Association des Réserveistes
de la Deutsche Bundeswehr (République
fédérale allemande)
- MM. Kindhauser et Filletty représentant l'ASSO (Suisse)

a été fondé à ROULON (France), l'Association
Européenne de Sous-Officiers de Réserve, dont les statuts
seront approuvés ultérieurement par les Associations
représentées.

Pays associés.

- Belgique Chelus
- France J. Muly
M. P. B.
- Luxembourg Renewell
- République fédérale allemande
Paris Kolff

Pays affiliés.

- Suisse Imchenet
Accesio

und der Bundesrepublik Deutschland mit der Zusicherung ihrer Mitgliedschaft unterzeichnet. Die Vertreter des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes Wm Georges Kindhauser Zentralpräsident und Adj Uof Emile Fillettaz Vize-Zentralpräsident unterschrieben mit dem Status eines zugewandten Ortes aus neutralitätspolitischen Gründen. Die Ausarbeitung der ersten Statuten erfolgte unter der Leitung des französischen Kameraden und wurden an einer weiteren Tagung am 25. März 1964 in Metz beraten und in Kraft gesetzt. Damit wurde der

Association Européenne de Sous-Officiers de Réserve – AESOR

(Europäischer Verband der Reserve-Unteroffiziere), «Rechtskraft» verliehen.

Die AESOR ist Vorbild und bemüht sich über die einzelnen Mitgliedsverbände in jeder Nation jene traditionellen Werte, denen Ihre Mitglieder in Uniform gedient haben, zu erhalten und zu festigen. Freundschaft, gegenseitiges Verstehen und Kameradschaft unter den Unteroffizieren der verschiedenen europäischen Verbände zählen zu den Hauptanliegen. Darüber hinaus trägt der internationale Charakter der Vereinigung dazu bei, dass der Friede Europas kein Schlagwort bleibt, sondern ein gemeinsames Anliegen darstellt. In Absprache mit den europäischen und nationalen Zivil- und Militärbehörden nimmt die AESOR am Aufbau eines europäischen Verteidigungssystems teil, das den Schutz der Freiheiten in Europa gewährleistet. Die AESOR nimmt an der Ausarbeitung eines gemeinsamen Statuts des europäischen Reservisten für die Länder der Europäischen Union teil. Die AESOR fördert die theoretische und praktische Weiterbildung ihrer gesamten Mitglieder, um den Geist der Verteidigung und Sicherheit zu erhalten und nachhaltig zu entwickeln. Die AESOR setzt alle ihre verfügbaren Mittel ein, um ein positives Bild des Unteroffiziers der Reserve zu vermitteln.

Dieser Zielsetzung haben ein Prestigekongress als Freundschaftstreffen aller Mitglieder der nationalen Vereinigungen, aus denen sich die AESOR zusammensetzt; statt. Der Kongress dient dazu, Themen der Sicherheit zu fördern und in Seminaren zu behandeln sowie die Verbindung zwischen den Streitkräften und bürgerlichen Gesellschaften zu stärken und zu verbessern. Militärtage in Form von Wettbewerben zur Entwicklung der militärischen und sportlichen Kenntnisse ihrer Mitglieder. So oft wie möglich laden die nationalen Vereinigungen einander zu ihren Kongressen, Wettbewerben, Zusammenkünften usw. ein.

Als weitere Mitgliedsverbände sind der AESOR beigetreten: Österreich, Finnland, Spanien, Italien, Dänemark, Niederlande, Canada, Polen, Slowenien. Beobachter seit 2006: sind Portugal und England.

Die Geschäftsleitung der AESOR, bestehend aus dem Präsidenten, Generalsekretär, Schatzmeister und dem technischen Delegierten, wird in abwechselnder

Folge immer von einem nationalen Verband für die Dauer von zwei Jahren gestellt. Nebst der Verbandsadministration hat diese sich mit der Organisation des Kongresses, der militärischen Wettkämpfe und der Sitzung des Zentralkomitees zu befassen. Die Entscheidungsprozesse in der AESOR sind in der Praxis sehr komplex, da die Interessen aller einzelnen nationaler Verbände und das «Gemeinschaftsinteresse» auf einen Nenner gebracht werden müssen. Bei der Vorbereitung von Entscheidungen der AESOR kommt der Geschäftsleitung eine Schlüsselrolle zu. Die Beschlüsse der AESOR erfolgen in der Zentralkomitee-Sitzung überwiegend mit einfacher Mehrheit aber trotzdem so, dass alle Verbände damit umgehen können. Dieses Mandat wurde dem SUOV viermal anvertraut. 1970/1971 mit Adj Uof Emile Fillettaz, 1980/1981 mit Adj Uof Viktor Bulgheroni, 1990/1991 mit Adj Uof Robert Nussbaumer und 2004/2005 mit Adj Uof Alfons Cadario. Die Wettkämpfe, in der Form eines Gruppenwettkampfes, werden in der Regel mit folgenden Disziplinen durchgeführt: Präzisionsschiessen 200m, Präzisionsschiessen Pistole 25m, Schiessen nach körperlicher Belastung, Hindernisbahn, Hindernisschwimmen 50m, Orientierungslauf, Geländelauf ca 8km, Handgranatenwerfen.

Die Vereinigung änderte ihren Namen am 22. Februar 2013 einstimmig mit der Zustimmung der Mitgliedsländer. Der Name ist seitdem Confédération Interalliée des Sous-Officiers de Réserve CISOR.

Präsidenten der AESOR/CISOR

Jahr	Land	Name
1964 – 1965	Frankreich	Abbé Pistre Henri, Sgt-chef
1966 – 1967	Belgien	Leclercq Henri, Adj
1968 – 1969	Deutschland	Herrmann Siegfried, Obm
1970 – 1971	Schweiz	Fillettaz Emile, Adj Uof
1972 – 1973	Frankreich	Buffin Marcel, Général
1974 – 1975	Österreich	Hechenberger Johann, Vzlt
1976 – 1977	Belgien	van Hove Pierre, Adj
1978 – 1979	Deutschland	Frank Werner, OFw
1980 – 1981	Schweiz	Bulgheroni Viktor, Adj Uof
1982 – 1983	Österreich	Loidold Hermann, Vzlt
1984 – 1985	Frankreich	de Giafferri Charles, Sgt-chef
1986 – 1987	Belgien	Majois Egward, Adj

Jahr	Land	Name
1988 – 1989	Deutschland	Günnewig Klaus, HptFw
1990 – 1991	Schweiz	Nussbaumer Robert, Adj Uof
1992 – 1993	Italien	Di Lorenzo, Maresc
1994 – 1995	Österreich	Grünstäudl Josef, Vzlt
1996 – 1997	Frankreich	Pezirianoglou Dimitri, Adj
1998 – 1999	Niederland	Frerichs Nico, Adj
2000 – 2001	Belgien	Vallee André, Adj
2002 – 2003	Deutschland	Warfolomeow Michael, HptBtsm
2004 – 2005	Schweiz	Cadario Alfons, Adj Uof
2006 – 2007	Österreich	Hitzl Franz, Vzlt
2008 – 2009	Italien	Malagutti Arturo
2010 – 2011	Spanien	Meseguer Luis, Sgt
2012 – 2013	Frankreich	Cogan Philippe, 1MP







14

Drei Portraits
von
unteroffizieren

14. Drei Portraits von Unteroffizieren

Nicht nur die Unteroffiziere als wichtiger Teil der Schweizer Milizarmee haben eine Geschichte. Jeder Soldat hat seine eigene Geschichte, die er erzählen kann, die tiefer geht als nur gerade hinter die Uniform und das Gradabzeichen. Einer, der seine Geschichte nicht mehr selber erzählen kann, ist Wachtmeister (Wm) Ernst Herzig (*1914/†1992). Bis heute ist sein Name in militärischen Kreisen ein Begriff. Seine Kinder Vreni (*1950) und Ernst-Otto (*1944) erinnern sich: «1934 trat unser Vater in die Rekrutenschule ein und absolvierte anschliessend die Unteroffiziersschule. Den Vorschlag zum Offizier hat er abgelehnt.» Man habe ihm lediglich eine «Schnellbleiche» geben wollen. «Unser Vater wollte aber lieber ein guter Unteroffizier und Wachtmeister sein, als ein schlechter Offizier.

Sohn Ernst-Otto ist sich heute aber nicht mehr sicher, ob seinem Vater nicht schon von zu Hause aus Steine in den Weg gelegt worden sind: «Unser Grossvater war überzeugter Sozialdemokrat und engagierte sich damals auch im Generalstreik. Er war überzeugter Pazifist.» Zu Ärger habe das im Hause Herzig jedoch nicht geführt. «Es kam der Moment, in welchem auch unser Grossvater erkannt hat, dass die Bedrohung gross ist», da habe er seine Meinung über die Armee revidiert.

Wm Herzig arbeitete als freier Journalist bei verschiedenen Zeitungen und schloss sich 1936 nach Ausbruch des spanischen Bürgerkriegs den Internationalen Brigaden als Berichterstatter an. Zurückgekehrt zog Wm Herzig in den Aktivdienst. Seine Erlebnisse aus dem Zweiten Weltkrieg brachte der freie Journalist 1988 in einem Büchlein mit dem Titel «Weisch no ...» zu Papier und stiess damit nicht nur auf Wohlwollen. So hatte die Basler Arbeiterzeitung das Buch bereits vor dem Erscheinungsdatum negativ rezensiert. Die Antwort folgte prompt in einer der folgenden Ausgaben der ASMZ (Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift). Jürg Stüssi-Lauterburg schrieb damals: «Die von Eugen W. Schmid meisterhaft illustrierte Sammlung von Ernst Herzig zeigt den Alltag einer Generation, welche die besten Jahre des Lebens Uniform getragen hat, damit wir Nachgeborenen unser Land frei und unverseht haben vorfinden dürfen.»

Schreiben war immer die grosse Leidenschaft des gelernten Kochs. Unter dem Pseudonym Ernie Hearting schrieb er Jugendbücher über die grossen Häuptlinge der nordamerikanischen Indianer, die er aufgrund historischer Quellen erarbeitete.

Vom Journalismus hatte sich Wm Herzig aber nie ganz abgewandt. 1953 übernahm er die Chefredaktion des «Schweizer Soldat» von Ernst Möckli. Bis 1985 blieb er dem Militärmagazin treu. Daneben fand Wm Herzig aber immer noch die Zeit, sich ausserdienstlich zu engagieren. So war er im Unteroffiziersverein Basel-Stadt aktiv und hatte auch im Zentralvorstand des Schweizerischen Unteroffiziersverbands einen Sitz. Er sei viel weg gewesen, erinnern sich seine beiden Kinder. «Muetti hat er aber oft mitgenommen», erzählt Vreni Herzig. Das habe ihr offenbar gefallen. «Die Frauen im ‚Damenclub‘ sind gute Freundinnen geworden.»

Das ausserdienstliche Engagement von Wm Herzig begann schon in seinen jungen Jahren. Er engagierte sich damals für «Heer und Haus». Eine Sektion der Pro Helvetia, die 1939 ursprünglich damit beauftragt wurde, die Soldaten zu belehren, zu unterhalten und so den Wehrwillen der Truppe auch während längerer Einsätze aufrecht zu erhalten. 1941 wurde die Sektion reorganisiert. Auf Befehl von General Henri Guisan wurde eine Kampagne zur Aufklärung auch der Zivilbevölkerung vorbereitet. Der eigens dafür geschaffene «Aufklärungsdienst Zivil» wurde zum wichtigsten Werkzeug der geistigen Landesverteidigung. Mit Vorträgen, Aufführungen, Sportanlässen und Film- und Radiovorführungen versuchte «Heer und Haus» den Widerstandswillen in der Bevölkerung zu stärken und ergänzte mit rund 200 Referenten aus allen politischen Lagern die Rolle der zensurierten Presse. Ein Netz von etwa 7000 Korrespondenten berichtete damals über die Stimmungslage in der Bevölkerung.¹ Auch der Basler Wm Ernst Herzig.

So wie Wm Ernst Herzig haben auch die heutigen Unteroffiziere ihre eigene Geschichte. In diesem Kapitel werden drei Unteroffiziere vorgestellt, die sich aus Überzeugung und aus Verbundenheit zu ihrem Vaterland für die Armee engagieren.

Drei Menschen aus drei Generationen die zwar alle dasselbe Ziel verfolgen, ihrem Land und ihrer Armee zu dienen, dafür jedoch die unterschiedlichsten Wege gewählt haben – manchmal mehr, manchmal weniger freiwillig.

¹ Therese Steffen Gerber, Heer und Haus, Artikel in Historisches Lexikon der Schweiz, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8695.php>, 28. Oktober 2015.



Stabsadj Roman Stark (Bild: Monika Cadosch).

Roman Stark: «Eine Familie verlässt man nicht einfach»

Wir schreiben die frühen 1980-er Jahre. Ein kleiner Junge, gerade mal sieben Jahre alt, steht am Strassenrand und beobachtet die mechanisierte Verschiebung der Felddivision 5. Fasziniert betrachtet er die Soldaten mit ihren Fahrzeugen und beschliesst bereits dort, seine Zukunft ganz der Armee zu widmen. Heute ist dieser Junge 41-jährig und Berufsunteroffizier. Stabsadjutant (Stabsadj) Roman Stark lebt mit seiner Frau Silvana und den drei Kindern in Walenstadt. Noch heute leuchten seine Augen, wenn er von seinem ersten Kontakt mit der Armee erzählt: «Die Soldaten fuhren damals unten an unserem Haus vorbei. Das Schwere, Massive, die Organisation und die Disziplin – das hat mich fasziniert.»

Diese Faszination lebte er auch als Kind aus. «Ich habe oft Soldat gespielt», erinnert er sich. Was beim Vater sehr gut ankam, stiess beim Bruder auf Unverständnis. «Mein Bruder leistete Dienst, weil er musste. Unser Vater hätte es nicht goutiert, wenn er den Dienst verweigert hätte.» Er habe seinen Bruder auf die Rekrutenschule vorbereitet, obwohl dieser drei Jahre älter ist. «Mein Lieblingsbuch war ‚Das Soldatenbuch‘. Das kannte ich in- und auswendig.» Ausserdem sei er seit seinem 14. Altersjahr Mitglied in einem Unteroffiziersverein gewesen und habe so viel mitbekommen. Optimale Voraussetzungen, um den älteren Bruder auf das vorzubereiten, was da auf ihn wartet.

In den Kampfstiefeln zur Berufsschule

Roman selber fiel bereits als Jugendlicher auf. Etwa zur Einschreibung an der Berufsschule trug er Kampfstiefel an den Füessen. Lachend erinnert er sich zurück: «Beim Einschreiben hat der Lehrer nie aufs Gesicht geschaut, immer nur auf den Boden. Als er meine Schuhe gesehen hat meinte er nur: ‚Maurer sind auf der an-

deren Seite'.» Dabei hatte Roman mit den Handwerkern gar nichts zu tun. Er absolvierte eine kaufmännische Lehre – allerdings nicht, weil er es wollte, sondern weil ihm das die Berufsberatung empfohlen hatte.

«Eigentlich wollte ich Auto- und Töffmechaniker werden». Das sei aber nicht mehr möglich gewesen, weil er bereits als Jugendlicher Knieprobleme hatte. Als er seiner Berufsberaterin erklärte, er wolle in die Instruktion, habe sie ihm eine kaufmännische Lehre empfohlen. Diese absolvierte Roman in einer Aargauer Weinkellerei.

Weder dort noch in seinem Freundeskreis war seine beinahe fanatische Liebe zur Armee je ein Problem. «In der Nachbarschaft hatte es zwei drei Jungs, die tickten gleich wie ich» und sein Lehrmeister sei Kompaniekommandant einer Grenadierkompanie gewesen. Im Büro habe man es geschätzt, dass nicht ein «Bürotussi» daherkam.

Weniger Freude hatte sein Vater an der vorübergehenden Berufswahl. Während Romans Bruder zwar handwerklich sehr begabt war, sich aber die Finger nicht schmutzig machen wollte und daher ebenfalls den kaufmännischen Weg beschritt, hätte es der Vater begrüsst, wenn wenigstens der Jüngere etwas handwerkliches machen würde. Doch da auch Roman den Weg über eine Bürolehre wählte, fehlte im Hause Stark fortan der Handwerker.

Auf die Frage, ob er seine Kinder in Kampfstiefeln zur Berufsschuleinschreibung lassen würde, winkt Roman ab. «Nein, sicher nicht. Auch ich würde es heute nicht mehr machen», sagt er. Der erste Eindruck habe mit den Jahren immer mehr Gewicht bekommen. Obwohl es ihn immer wieder erstaune, dass man mit zerrissenen Jeans und in Sandalen zur Arbeit gehen kann. «Angesichts dessen hätte ich auch heute kein Problem damit, in Kampfstiefeln zur Arbeit zu erscheinen.»

Von Badschlappen, Gifeli und unerfüllten Wünschen

Auch am Einrückungstag in die Rekrutenschule hatte Roman bereits das richtige Schuhwerk an. Das grüne T-Shirt und der Grabstein um den Hals fehlten ebenfalls nicht. «Ich bin aufgefallen – damals schon.» Er spüre das heute auch in seiner beruflichen Tätigkeit. «Wenn einer kurze Haare, eine halbwegs anständige Haltung und die Kampfstiefel schon an den Füßen hat, fällt er auf.»

Fragt man Roman, wie er die Rekrutenschule erlebt hat, erhält man die Antwort ohne, dass er etwas sagen muss. Lächelnd meint er: «Es war für mich das beste Erlebnis, das ich mir vorstellen kann.» Er habe keine einzige schlechte Erfahrung gemacht. Das Einzige, was er während seiner Rekrutenschule «verbrochen» habe, sei es gewesen, morgens um vier Uhr über die Hintertüre des Bäckers frische Gifeli für die Wache zu besorgen.

Gefallen hat ihm die Rekrutenschule obwohl er eigentlich gar nicht das machen konnte, was er sich gewünscht hatte. Er habe sich auf die Rekrutierung vorbereitet und wollte zu den Grenadiere. Am Schluss haben ihm vier Punkte gefehlt. «Heute muss ich sagen, hätte mir nichts Besseres passieren können.» Der Grund dafür, dass er es heute so sieht ist folgender: «Wäre ich zu den Grenadiere nach Isonne gekommen, hätte ich es schwerer gehabt, mein Ziel zu erreichen.» Dort wollten damals rund 80 Prozent der Soldaten weitermachen. Bei der Infanterie, wo Roman schliesslich eingeteilt worden war, seien es nur rund 50 Prozent gewesen. So stiegen seine Chancen. Denn der gebürtige Aargauer wusste von Anfang an, dass er weiter machen wollte.

«Ich hatte meinen definitiven Vorschlag für die Unteroffiziersschule bereits in der vierten Woche der Rekrutenschule. Die anderen mussten bis zur achten Woche warten», erzählt er nicht ganz ohne Stolz. Der Zugführer habe ihn bereits während der Rekrutenschule in die Ausbildung integriert. Etwa in die Ausbildung an der Panzerfaustwaffe. Er kannte deren Handhabung aus dem Unteroffiziersverein.

Er sei aber nicht bevorzugt behandelt worden, ist der Familienvater überzeugt. Im Gegenteil, man habe ihn härter drangenommen als die anderen. Mit seinen Kameraden habe er deswegen aber keine Probleme gehabt. «Neid und Eifersucht waren kein Thema.»

Mangel an Disziplin

Wenn er seine Zeit in der Rekrutenschule der Armee 61 mit der heutigen in der Armee 21 vergleicht, stellt Roman fest, dass sich eigentlich nicht viel verändert hat. «Beim Einrücken haben alle Angst. Sie wissen nicht was sie erwartet. Die meisten haben schon Schauermärchen gehört, haben eine gewisse Ehrfurcht und sind gespannt, was auf sie zukommt.» Spätestens nach der dritten Woche sei das aber alles weg.

Ordnung und Disziplin seien in seiner Zeit besser gewesen, hat der Stabsadj den Eindruck. Das neue Berufsmilitär bekomme seiner Meinung nach diese Disziplin nicht mehr in der damaligen Intensität mit. «Man könnte meinen, die ältere Generation habe resigniert», sagt er. «Wenn man die Jungs heute im Rahmen des Möglichen und des Erlaubten etwas härter anfasst, wird sofort eine Beschwerde eingereicht.» Diese Beschwerden wanderten dann bis zum Schulkommandanten, der dann befürchte, seine Ambitionen nicht mehr weiter verfolgen zu können und einknicke. Das sei ein politisches Problem.

«Es beginnt aber bereits in der Schule», ist Roman überzeugt. «Heute können die Schüler machen was sie wollen, der Lehrer greift nicht mehr ein.» Will er sich durchsetzen, verordnet Strafarbeiten oder Nachsitzen, mache er sich unbeliebt

und die Eltern reklamierten. «Am besten sieht man es im Sportunterricht.» Etwa werde die «Rolle vorwärts» nicht mehr ausgebildet und in der Rekrutenschule müsse man den Jungs zeigen, wie sie eine Stange hochklettern können. «Stangenklettern gehört zum Militärsportabzeichen, und wir müssen allen die gleichen Chancen geben», erklärt Roman, der selber Leistungssport betrieben hat.

Zwischen Soldatenleben und Pöstlerdasein

Nach der Rekrutenschule 1994 durchlief Roman 1995 die Unteroffiziersschule. «Dazwischen musste ich ein halbes Jahr überbrücken.» Während dieser Zeit arbeitete er bei der Post als «Uniformierter Zustellbeamter», also als Briefträger. Heute gibt es auch bei der Post diesen Beamtenstatus nicht mehr.

Die Unteroffiziersschule erlebte Roman wie eine verkürzte Rekrutenschule. «Ich habe erwartet, dass ich körperlich an den Anschlag gebracht werde, doch dieser Moment ist bei mir nie gekommen.» Er habe sich immer durchgebissen. Egal wie lang und beschwerlich der Marsch auch gewesen sei. «Wenn man morgens um vier Uhr einen zauberhaften Sonnenaufgang sieht, dann hat es sich gelohnt.» Das seien Eindrücke, welche nicht jedem zugänglich sind – es sei ein Privileg, das erleben zu dürfen.

Seinen Willen, sich durchzubeissen, sich an seine Grenzen zu bringen, habe er einerseits vom Elternhaus und andererseits vom Leistungssport mitbekommen, sagt Roman. Er war Leichtathlet, «da konnte ich auch nicht einfach aufgeben». Gewinnen sei für ihn früher schon wichtig gewesen, gibt er zu. Heute ist der überzeugte Infanterist ruhiger geworden. «Klar ist es schön, wenn man sagen kann, man war besser – aber es ist nicht mehr alles.» Doch er weiss was er kann: «Ich wollte der Beste sein, und ich war es auch», sagt er mit einem verschmitzten Grinsen im Gesicht.

Nach der Unteroffiziersschule besuchte er die Feldweibelschule in Thun und nachdem er den Feldweibel abverdient hatte, bewarb er sich als Instruktor «im nicht ständig angestellten Verhältnis», wie es damals hiess. Heute nennt man dieses Anstellungsverhältnis in der Armee «Zeitmilitär». Das machte er ein Jahr lang und betreute in dieser Zeit eine Rekrutenschule der Infanterie Kompanie und eine Rekrutenschule bei den Minenwerfern.

Anschliessend drückte Roman 1998/1999 nochmals die Schulbank. Er absolvierte die Berufsunteroffiziersschule (BUSA) in Herisau. Warum er das Militär zum Beruf machen wollte, kann Roman heute nicht mehr beantworten. «Ich wollte das schon immer». Bis heute hat er seine Entscheidung nicht bereut. «Es ist für mich noch immer der schönste Beruf, den man haben kann.» Auch wenn es nicht immer einfach ist.

Das Leben als Berufsunteroffizier bringt nämlich auch Nachteile mit sich. Roman muss jederzeit damit rechnen, dass er abkommandiert wird. Ein erstes Mal geschah das schon bald nach erfolgreichem Abschluss der BUSA. Zuerst war er bei der Territorial Infanterie in Liestal stationiert – dann wurde er ans ehemalige IAZ, das Infanterieausbildungszentrum, in Walenstadt abkommandiert. Hier blieb er sieben Jahre lang.

Sieben Jahre, in denen er fast schon sesshaft geworden ist. In der Zwischenzeit hat Roman nämlich geheiratet und wurde Familienvater. Es freute ihn, als man ihm mitteilte, dass er den Umbruch des IAZ zum AZH (Ausbildungszentrum Heer) vollziehen könne. «Als ich erfahren habe, dass ich wohl weiter in Walenstadt bleiben würde, liess ich die Bagger auffahren.» Roman wollte für seine Familie ein Eigenheim erstellen. Doch dann kam alles anders.

«Ich musste mich am Bein operieren lassen und lag längere Zeit im Spital», erzählt er. «Nachdem ich entlassen worden bin, brachte man mir einen Umschlag vom Militär, der die Abkommandierung nach Aarau enthielt – ohne vorgängige persönliche Information.» Roman sollte dort an die Infanterie Durchdiener Schule. «Ich war sauer. Sauer und enttäuscht», gibt er zu. Am liebsten hätte er in diesem Moment einfach alles hingeschmissen. Gerade jetzt, wo er in Walenstadt ein Haus baut, soll er nach Aarau gehen.

«Es gibt immer wieder Momente, in denen man sich vorkommt wie der Hamster im Rad. Man rennt und rennt und kommt doch nicht voran.» Doch Roman machte weiter. «Das ist wie eine Familie – die verlässt man nicht einfach.» Und in bestimmtem Ton fährt er weiter: «Wenn etwas Deine Berufung ist, dann sind die Gedankengänge, den ganzen Mist einfach mal hinzuwerfen, zwar erlaubt – man macht es aber nicht.»

Roman gibt zu, dass das viel Kraft, Zeit und Energie verbraucht. Ein Ausgleich ist unverzichtbar. Er holte sich diesen bei der Familie. «Meine Familie stand immer voll und ganz hinter mir.» Das sei für jeden, der diesen Beruf wählt, das Wichtigste – die Unterstützung der Familie.

Der Tod der «Adjutantenmafia»

Für ihn sei es einfacher gewesen, als für seine Familie. «Ich hatte immer noch denselben Job, einfach an einem anderen Ort.» Seine Frau Silvana und die Kinder Colin, Marvin und Julia blieben alleine in der Ostschweiz. Nur am Wochenende war die Familie komplett.

«Ich wusste, worauf ich mich einliess», sagt Roman. Damit, dass ich von Pontius zu Pilatus geschickt werde, habe ich schon gerechnet. Womit er nicht gerechnet hat, ist die Änderung der Gradstrukturen. «Mit der neuen Gradstruktur

ging die sogenannte Adjutantenmafia zugrunde», sagt er lachend und schüttelt den Kopf. Früher sei es nämlich so gewesen, dass man den Offizieren beim «Ellebögele» zuschauen konnte. «Die Unteroffiziere kannten diesen Konkurrenzkampf nicht. Jeder war Adjutant im gleichen Grad, jedoch in unterschiedlichen Funktionen.» Mit der Einführung des Stabsadjutanten, Hauptadjutanten und Chefadjutanten sei der Wettbewerb aber auch bei den Unteroffizieren losgegangen. «Das gab nicht nur ein komisches Bild ab, es hat auch mancherorts böses Blut gegeben.»

Er selber habe aber kein Problem damit, dass etwa einer seiner ehemaligen Schüler im Milizwesen schon Hauptadjutant ist, während er noch immer «nur» Stabsadjutant. «Jeder muss selber wissen, wie er mit solchen Situationen umgeht. Ich weiss was ich kann und was ich geleistet habe. Das reicht.»

Geleistet hat er sich, rückblickend, vor allem einen grossen Fehler. «Ich habe während meiner Zeit in Aarau nicht versucht, am Wochenende wieder gut zu machen, was ich während der Woche verpasst habe.» Sieben Jahre lang habe er fast nichts mitbekommen. «Natürlich hat es mir gefehlt, mit meiner Frau zu reden, mit ihr zu frühstücken, mit der Familie an einem Tisch zu sitzen.» Er habe sich aber nie Gedanken darüber gemacht, wie er das den Kindern erklären soll, dass er wochentags nicht da ist. «Ich wusste, Silvana wird das schon richten.» Heute würde er das anders machen.

Als ihm sein jüngstes Kind, Tochter Julia, eines Tages vor den Kopf geknallt hat «du musst mir gar nichts sagen, das hast du ja gar nicht mitbekommen», wusste Roman, dass er etwas ändern musste. «Das war wie ein Messer ins Herz. Brutal.»

Als er nach sieben Jahren in Aarau nach Bière beordert wurde, lehnte er ab und wechselte den Lehrverband. Roman kam von der Infanterie zur Luftwaffe und arbeitet heute in Kloten-Bülach als Chef Fachbereich einer Richtstrahlkompanie. Daneben ist er auf Stufe Lehrverband noch Chef Zwangsmittel. Er kommt fast jeden Abend nach Hause. «Es ist nicht viel näher zu Walenstadt als Aarau – aber die Heimfahrt ist schon ganz anders. Irgendwie entspannter», sagt Roman. Jetzt, wo er die Nummer Zwei des Berufspersonals in der Kompanie ist, könne er es sich auch eher erlauben, einmal «nein» zu sagen – zugunsten der Familie.

«Dafür steht er plötzlich unerwartet zu Hause», sagt Romans Frau Silvana aus dem Hintergrund. Das sei für sie auch nicht nur einfach. Sie habe sich in der Zwischenzeit so verselbständigt, dass sie ihren fixen Tagesablauf habe und wenn Roman nach Hause komme, ohne sich anzukündigen, dann werde das kompliziert. «Er bringt dann alles Gewohnte durcheinander.»

Manchmal lebe man schon aneinander vorbei. «Das hat mir Sorgen gemacht – doch ich konnte keinen Einfluss nehmen.» Obwohl es ihn schmerzt,

dass er den Lehrverband wechseln musste, mache es die Zeit mit der Familie wieder wett. «Ich glaube nicht, dass er mehr zu Hause wäre, wenn er noch immer bei der Infanterie wäre», wirft Silvana ein. Roman widerspricht. Die Vernunft habe ihm gezeigt, dass es wichtig ist, Zeit mit der Familie zu verbringen.

Ausserdienstliche Tätigkeit vom Aussterben bedroht

Doch Zeit mit der Familie zu verbringen ist nicht einfach, wenn man neben dem Beruf auch noch ausserdienstlich engagiert ist. Mit 14 Jahren trat Roman in den Unteroffiziersverein (UOV) Freiamt ein. Dort lernte er schon früh das Handwerk des Soldaten kennen und durchlief auch im Vorstand vom Aktuar über den Preserverantwortlichen, dem Übungsleiter bis hin zum Präsidenten fast alle Positionen. «Zum Schluss musste ich den Verein sogar auflösen», erzählt er etwas wehmütig. Das war im Jahr 2000, dem Gründungsjahr des UOV Argovis. «Wir sahen eine Chance, dass die ausserdienstliche Tätigkeit in der Region wieder aktiver wird – leider hatten wir uns getäuscht.» Schon nach kurzer Zeit habe sich gezeigt, dass der UOV Argovis hauptsächlich dazu diene, die Kameradschaft zu pflegen – «eine Alterserscheinung», ist Roman überzeugt.

Mehr Potenzial sah der leidenschaftliche Töfffahrer im UOV Baselland. Hier war er Chef Technische Kommission. Die Arbeit bei den Baselbietern empfand er als spannend, interessant und motivierend. Doch auch hier habe er das Problem der Überalterung erkannt. Das Interesse aktiv mitzumachen sei so geringfügig gewesen, dass er auch hier aufhörte. «Ich habe keine Erfolgchancen mehr gesehen. Der Nachwuchs hat einfach gefehlt.»

Roman ist ein Mensch, der etwas bewegen will, Menschen beeinflussen möchte. Daher hat er die Gelegenheit genutzt, sich bereits während seiner Tätigkeit im UOV Baselland, auch auf nationaler Ebene ausserdienstlich zu engagieren und liess sich als Chef Ausbildung in den Zentralvorstand des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes (SUOV) wählen. Doch obwohl er die Unterstützung seitens des Zentralvorstandes und der Armeeführung hatte, eckte er bei den Sektionen an. «Sie wollten sich nicht von ihren gewohnten Vorschriften lösen», erklärt Roman, der selber sehr reglementstreu ist.

Man müsse sich das vorstellen, wie die Teppichetage eines grossen Unternehmens. Die Sektionen sind die Filialen und jeder Filialleiter hat seine eigenen Ideen. Bis diese auf die Geschäftsleitung ausgerichtet sind, vergeht viel Zeit. Ausserdem koste das Kraft. Die hätte er zwar schon gehabt zum Weitermachen – «doch wenn du an Leib und Leben bedroht wirst, überlegst du dir das nochmals.» Er habe zwar viel bewegen können – es müsse aber noch viel passieren.



Stabsadj Roman Stark unternimmt gerne Motorradausflüge in der Region Walensee mit seiner Frau Silvana. (Bild: Monika Cadosch).

Einer aus der Stahlhelmfraktion

Die Ausserdienstliche Tätigkeit habe es schwer, ist Roman überzeugt. Die Menschen hätten heute viel mehr Möglichkeiten, ihre Freizeit zu gestalten. Die Unteroffiziersvereine stünden da hinten an. Militär und Armee seien eben nicht mehr populär. «Man sieht keine Notwendigkeit mehr dahinter.» Dabei habe sich der Auftrag der Unteroffiziersvereine nicht verändert: «Bildet aus und fördert.»

Doch irgendwie habe man diesen Auftrag nicht in allen Sektionen ernst genommen. «Das ging mir schon nah», gibt er zu. Als Roman mit seiner Tätigkeit im SUOV aufgehört hat, kehrte er der Ausserdienstlichen Tätigkeit ganz den Rücken. Es ärgert ihn, dass viele die Armee zu einem Spiel machen. Einem Spiel in welchem man, gefallen einem die Regeln nicht mehr, ein Zivildienstgesuch stellen kann.

Roman würde, wenn er könnte, gerne zur Armee GI zurückgehen. «Ja, vielleicht gehöre ich zur sogenannten ‚Stahlhelm-Fraktion‘.» Heute wie damals sei die Bedrohung bekannt. Die Bedrohung habe sich verändert, «der Auftrag bleibt aber der selbe».

Emotionen spielen eine wichtige Rolle

Gleich geblieben ist auch die Überzeugung, den richtigen Beruf gewählt zu haben. Roman will sich nicht als Workaholic bezeichnen, aber es stimme schon, er habe auch schon einen Rüffel gefasst, weil er in einem Monat 345 Stunden gearbeitet habe. Aber so sei das eben. Seine Frau Silvana findet nur lobende Worte für ihren Mann: «Ich respektiere seine Einstellung als Klassenlehrer, auch wenn das mit sich bringt, dass Roman manchmal sehr spät oder gar nicht heim kommt.» Schliesslich bilde er junge Leute aus, die später selber Soldaten ausbilden sollen.

«Wenn ich zusehe, wie sich die Soldaten während der Rekrutenschule und im Praktikum entwickeln, das ist unbeschreiblich. Als wären es meine Kinder.» Mit dieser Aussage macht Roman auch deutlich, dass Menschen, die beruflich eine Militäruniform tragen, nicht emotionslos sind. «Nein, das bin ich ganz sicher nicht!» Man nehme Anteil an Erfolg und Misserfolg, an Rückschlägen, führe Gespräche mit den Soldaten. Es sei sogar schon vorgekommen, dass er einem Soldaten von zu Hause aus auf privater Ebene geholfen hat. «Man fühlt mit seinen Schützlingen mit.»

Das Militär hat aber nicht nur ihn selber und seine Schützlinge geprägt, auch die Familie bekam manchmal zu spüren, dass das Familienoberhaupt Instruktor in der Armee ist. «Ich lege nun mal viel Wert auf Pünktlichkeit, Ordnung, etc.» Das sei zwar nicht grundsätzlich verkehrt, «doch manchmal war der Ton vielleicht ein Problem», gesteht er. Man wolle auch das Bild nach aussen wahren. Die Er-

wartungshaltung sei gross. Man wisse, dass hier ein Instruktor wohnt, dann soll es auch aufgeräumt und ordentlich aussehen und die Kinder sollen einen entsprechenden Anstand an den Tag legen. «Ein Treuhänder, der seine eigenen Finanzen nicht im Griff hat, ist auch nicht sehr glaubwürdig», stellt Roman fest.

Doch während er früher schon vor jeglichem Begrüssungsritual sich über die unordentliche Aufreihung von Schuhen aufregen konnte, sehe er solche Dinge heute lockerer. «Und wenn es mich dann wirklich so richtig stört, mache ich es selber.» Er akzeptiere es zwar nicht, aber toleriere es bis zu einem gewissen Punkt. «Doch ich will nicht zerstritten schlafen gehen. Man weiss nie, was der nächste Tag bringt.»

Von Loyalität und Notlügen

Auf die Frage, ob er ein loyaler Mensch sei, folgt eine lange Pause. «Vor zehn Jahren hätte ich auf diese Frage mit Ja geantwortet.» Heute wisse er es nicht so genau, meint Roman zögerlich. Aber wie es ist im Leben, Auftrag bleibt Auftrag.

Schliesslich stellt Roman die Gegenfrage: «Bin ich ein ehrlicher Mensch, wenn ich schon einmal von einer Notlüge Gebrauch gemacht habe?» Heute könne man eher einmal sagen, wenn man etwas für Quatsch halte. Früher sei das anders gewesen.

Müsste er heute angehenden Berufsunteroffizieren einen Rat geben, wäre es folgender: «Haltet euch an die Reglemente, sie sind eure Lebensversicherung. Mag das Reglement auch Schwächen haben, es hat immer Recht.» Der Rest komme mit der Erfahrung ist Roman überzeugt.

In 20 Jahren, da ist der Berufssoldat überzeugt, arbeite er nach wie vor bei der Armee. «Dann vielleicht nicht mehr zuvorderst in der Kompanie, sondern noch als Chef Dienste.» Denn eine besonders wichtige Lektion, die in keinem Reglement festgehalten ist, hat Roman in seinem Dasein als Berufsunteroffizier gelernt: Nichts ist es Wert, seine Familie und seine Gesundheit aufs Spiel zu setzen. Dass er heute gegen einen zu hohen Cholesterinspiegel ankämpft, hat mit dem Stress zu tun. «Doch man muss langsam herunterfahren. Von 100 auf 0 von heute auf morgen – das geht nicht. Nein, es geht nicht.»



Hptfw Stefan Uhr (Bild Monika Cadosch).

Stefan Uhr: «In der Uniform bin ich ein glücklicherer Mensch»

Vom Restaurant Sedel, oberhalb von Herisau, aus eröffnet sich einem eine herrliche Aussicht über die Ostschweiz. Der Blick schweift vom fernen Bodensee über die AFG Arena St. Gallen «und das dort drüben, das ist der Schiessplatz Breitfeld. Etwas weiter oben links ist dann die Kaserne Neuchlen.» Hauptfeldweibel (Hptfw) Stefan Uhr erklärt die geografische Situation aus der Vogelperspektive. Dass er hier oben anzutreffen ist, ist kein Zufall. Der 24-jährige Zeitmilitär ist gerne in der Natur. Während er früher draussen rumtobte und Baumhütten baute, geht er es heute mit dem Fischen und der Ausbildung zum Jagdanwärter etwas ruhiger an. Die Verbundenheit zur Natur ist aber geblieben.

Dass in seinen Worten auch etwas Stolz mitschwingt, hat allerdings nichts mit der Verbundenheit zur Natur, sondern vielmehr zu dieser Region zu tun. Sie ist für Stefan wie eine zweite Heimat. Er durchlief seine Rekrutenschule auf dem Waffenplatz Herisau, hat zweimal den Praktischen Dienst bei der Infanterierekrutenschule II absolviert und ist seit knapp einem Jahr Zeitmilitär auf dem Waffenplatz Herisau. Diesen wird er aber nach nur einem Jahr wieder verlassen. «Ich bin Zeitmilitär geworden, weil es Voraussetzung für die Berufsunteroffiziersschule (BUSA) ist und mein Wunsch war es, Berufsunteroffizier zu werden», erzählt der Wetziker. «War» deswegen, weil ihm die BUSA-Vorschriften einen Strich durch die Rechnung gemacht haben. «Mein Eidgenössischer Fachausweis ‚Fachmann für Sicherheit & Bewachung‘ wird nicht anerkannt.» Voraussetzung für die BUSA ist es nämlich, ein Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis zu haben.

Stefan hat 2007 zwar eine Lehre als Zimmermann angefangen, brach diese aber 2009 aus persönlichen und gesundheitlichen Gründen ab. Dass das auch zu Hause nicht so gut ankam, erklärt sich von selbst und daher waren sich Stefan

und sein Vater einig, dass er baldmöglichst in die Rekrutenschule einrücken sollte. «Ich war damals sehr vorlaut und rebellisch. Ein richtiger Teenager eben», gibt Stefan heute zu. Daher sei er nur ein halbes Jahr nach der Rekrutierung schon in die Rekrutenschule eingerückt.

Nicht mehr tun was man will

Heute trägt der Zürcher Oberländer das Grün der Infanterie. Viel lieber wäre ihm aber die Farbe grau gewesen. «Ich wollte unbedingt zu den Militärpolizei-Grenadieren.» Doch er habe an der Rekrutierung den Sporttest «verbockt». Am Schluss haben ihm noch einige Punkte gefehlt. «Ich war damals im Sicherheitsdienst tätig und hätte die besten Voraussetzungen gehabt», ist Stefan noch heute überzeugt. Doch der Rekrutierungsoffizier liess sich nicht überzeugen und so kam Stefan dann zur Infanterie.

«Wir wurden in der Kaserne Neuchlen in einzelne Gruppen eingeteilt.» Die Stimmung sei speziell gewesen. «Jeder sass noch etwas eingeschüchtert auf seiner Tasche, wollte möglichst mit niemandem sprechen und ja nichts Falsches sagen.» Erst nach einigen Stunden hätten sich erste Gespräche mit Kameraden aus der Gruppe ergeben und erste Freundschaften seien entstanden.

Nach Armee 21 leistete Stefan nur sieben Wochen Rekrutenschule, bevor er dann in die Unteroffiziersschule übertrat. Diese sieben Wochen sind ihm aber in guter Erinnerung geblieben. «Ich war das erste Mal in meinem Leben damit konfrontiert, dass ich nicht tun und lassen konnte was ich wollte.» Doch er habe sich rasch daran gewöhnt und habe erstaunlicher Weise in der Armee nie Probleme gehabt, Autoritäten zu akzeptieren – «anders als in der Privatwirtschaft». Einziger Wermutstropfen war, dass in der fünften Woche einer seiner guten Kameraden medizinisch untauglich geschrieben wurde.

Seinem Willen tat das aber keinen Abbruch und so erhielt Stefan nach sieben Wochen den Marschbefehl für die Unteroffiziersschule in Colombier. «Ich wollte unbedingt weitermachen.» Auf die Frage, warum denn das so gewesen sei hat der junge Hauptfeldweibel eine klare Antwort: «Die Armee repräsentiert für mich Werte, hinter denen ich stehen kann.» Er habe festgestellt, dass er viel lernen kann in der Armee, nicht zuletzt, weil man jungen Menschen hier viel Verantwortung übertrage. Das kenne man in der Privatwirtschaft nicht so. «Ich habe das sehr geschätzt, weil ich so eine Chance bekommen habe, mich persönlich weiter zu entwickeln.»

Stefan hatte Glück – eigentlich wollte ihm sein damaliger Stabsadjutant den Vorschlag nicht geben, weil er keine abgeschlossene Lehre hatte. Das sei zwar nicht Grundvoraussetzung dafür, dass man Wachtmeister werden kann – da es

in seinem Jahrgang aber viele Freiwillige hatte, die weitermachen wollten, war es nicht ganz einfach. «Ich muss den Stabsadjutanten aber ziemlich beeindruckt haben», sagt Stefan grinsend, «denn schliesslich haben sie mich doch genommen».

Aber wieder kommt hier der fade Nachgeschmack der fehlenden Ausbildung. Dagegen wollte Stefan aktiv angehen und machte sich daran – aufgrund der Empfehlung der Berufsberatung, den Fachmann für Sicherheit & Bewachung mit Eidgenössischen Fachausweis zu absolvieren.

Die Offiziersschule war für ihn nie ein Thema. «Studierte Leute sind dort perfekt. Aber ohne Lehrabschluss – keine Chance.» Er habe zwar im Rahmen seines zweiten Wiederholungskurses den Technischen Lehrgang zum Oberwachtmeister als Zugführer-Stellvertreter absolviert, worauf man ihn angefragt habe, ob er nicht Offizier werden wolle.

Doch spätestens als Stefan klar wurde, wo die Hauptunterschiede zwischen Berufsoffizieren und Berufsunteroffizieren sind, entschied er sich für Letzteres. «Ich bin nun mal eher der Praktiker», erklärt er. «Einige ältere Berufsoffiziere sitzen heute fast nur im Büro, während der Berufsunteroffizier noch relativ lange auf dem Feld ausbilden kann.» Und wieder spürt man im Naturburschen den Drang nach draussen.

Der Weg zum höheren Unteroffizier

Doch bevor er das Militär zum Beruf machen konnte, rückte Stefan 2010 in Colombier in die Unteroffiziersschule ein. «Rund 600 Soldaten versammelten sich beim Schloss mit dem schönen Steinaufgang.» Während die Soldaten im Innenhof sassen sei der Oberstleutnant mit einem alten Mikrofon aus den Dreissigerjahren auf dem Vorsprung gestanden. «Er krächte etwas in das Mikrofon rein, wir mussten uns das Lachen verkneifen. Er klang wirklich wie aus einem alten Schwarz-Weiss-Film.»

Stefan wurde damals in die Klasse zwei, zu Hauptmann König, eingeteilt. «Wir waren fortan bekannt als die ‚Königsklasse‘», erinnert er sich schmunzelnd.

Die Unteroffiziersschule sei hart gewesen. Jede Verschiebung sei zu Fuss erfolgt und während den fordernden Durchhalteübungen seien die Unteroffiziers-Anwärter einige Male an ihre Grenzen getrieben worden. «Genau das hat mich bei der Stange gehalten», erklärt Stefan. Das habe etwas mit Verantwortung und mit Leistungswillen zu tun. «Als junger Mensch will man sich beweisen», ist er überzeugt. Dabei habe er vor allem sich selber beweisen wollen, dass auch er etwas durchziehen kann. «Nach meinem Lehrabbruch war ich schon geknickt.»



Hptfw Stefan Uhr zeigt seine Wirkungsstätte, den Schiessplatz Breitfeld
(Bild: Monika Cadosch).

Die Unteroffiziersschule hat Stefan durchgezogen und anschliessend bei der Infanterierekrutenschule II seinen praktischen Dienst absolviert. Vier Wiederholungskurse (WK) lang wurde er beim Gebirgsschützenbataillon 6/2 eingesetzt – «und mit jedem WK wurde der Wunsch stärker, das Militär zum Beruf zu machen». Und so aspirierte er schliesslich nach seinem vierten WK zum Hptfw und rückte im August 2014 in den Höheren-Unteroffiziers-Lehrgang in Sion ein.

Von Werten, Meinungen und Dienstverweigerern

Stefan stammt mit Jahrgang 1991 nicht unbedingt aus einer Generation, die grundsätzlich armeerfreundlich eingestellt ist. Daher erstaunt es, dass er in der Gesellschaft keinerlei schlechte Erfahrungen gemacht hat. «Ich könnte mich niemals mit einem Armeegegner oder einem GSoA-Aktivisten anfreunden», gibt er zu. Obwohl er jedem seine Meinung lasse. «Ich diskutiere mit jedem gerne. Das heisst aber noch nicht, dass wir Freunde werden.»

Die eher negative Einstellung eines Teils der jungen Generation komme wohl daher, dass in der Armee viele Werte vorhanden seien, welche heute in der Gesellschaft nicht mehr selbstverständlich sind, wie etwa Disziplin und Leistungswillen. «Es geht in der Armee darum, nicht mehr sich selber in den Vordergrund zu stellen, sondern den Auftrag.» Er selber habe diese Werte einerseits aus seinem Elternhaus mitbekommen, sie seien aber auch während seiner Zeit im Militär gereift. Kameradschaft, Loyalität, Treue und Wille seien solche Werte. «Ausserdem habe ich mich in Selbstbeherrschung geübt – mit Erfolg.»

Zu Hause war es kein Problem, dass der Filius ins Berufsmilitär wollte. «Mein Vater war Artilleriesoldat, er meinte, für ihn wäre das nichts gewesen». Er habe aber eingesehen, dass Berufssoldat ein sinnvoller und vor allem ein sicherer Job sei. «Der Beruf des Soldaten ist auch heute noch hoch angesehen – obwohl es die wenigsten zugeben wollen.»

Auch Stefans Bruder würde das wohl nicht so sehen. «Während ich eher der Rabauke war, war er derjenige, der lieber drinnen blieb und sich mit dem Computer vergnügt hat.»

Gegen Militärdienstverweigerer hege er keine Vorurteile. Das sei eine persönliche Überzeugung. «Ich leiste meinen Dienst auch aus Überzeugung. Die Milizarmee bringe den Vorteil mit sich, dass man Knowhow aus der Privatwirtschaft nutzen könne. Stefan bedauert allerdings, dass die Soldaten ihn beziehungsweise den Waffenplatz nach 21 Wochen verlassen und man sich meist nie wieder sieht.

Eine kreative Veränderung würde Stefan durchaus begrüssen: die allgemeine Dienstpflicht für alle – auch für Frauen. Menschlich würde es die Armee aufwerten, ist er überzeugt. «Wenn wir Frauen in einer Kompanie haben, dann beneh-

men sich die Männer ganz anders.» Sie würden deutlich weniger fluchen und unanständige Sachen sagen oder tun.

Stefan zweifelt aber daran, ob die allgemeine Dienstpflicht wirklich praktikabel wäre. «Es würde wahnsinnig viel Druck auf den Rekrutierungszentren lasten», gibt er zu Bedenken. «Es würden ja doppelt so viele Leute zur Aushebung kommen. Dadurch würden wohl auch viel mehr Personen für untauglich erklärt und die Kosten würden steigen.»

BUSA auf Umwegen?

Dass Stefan schliesslich auch als Zeitmilitär auf dem Waffenplatz Herisau gelandet ist, sei Zufall. «Natürlich habe ich als erstes jenes Kommando angefragt, in welchem ich schon drin war», doch da hiess es erst, es gebe keine offenen Stellen. «Als das kurzfristig änderte, bin ich dann eben doch hier geblieben.» Eigentlich eine gefreute Sache, den Waffenplatz kannte er ja in der Zwischenzeit wie seine eigene Hosentasche. «Ich hätte schon gerne mal etwas anderes gesehen, eine andere Truppengattung etwa», sagt er. Doch es sei praktisch, denn sein Arbeitsweg betrage nur 45 Minuten und so könne er von zu Hause aus pendeln. Ausserdem fühle er sich hier wohl.

Sauer, dass er nun doch nicht an die BUSA kann, ist Stefan nicht. Er nimmt es auch nicht persönlich: «Die Entscheidung hat jemand getroffen, der sich an die Regeln hält. So ist das eben. Nun werde ich eben meinen Weg in der Miliz gehen.»

Für seine Berufliche Zukunft hat Stefan schon konkrete Pläne. «Ich würde gerne bei der Logistikbasis der Armee eine Ausbildung zum Logistiker machen.» Was danach kommt, da will er sich noch nicht festlegen. «Dann wäre die BUSA unter Umständen schon nochmals ein Thema.» Der Armee möchte er aber treu bleiben. «Ich arbeite gerne im Umfeld des Bundes. Ich glaube auch an den Auftrag der Armee und daran, dass sie eines der Staatsinstrumente ist, das die Schweiz nie aufgeben sollte.»

An seiner jetzigen Tätigkeit gefällt Stefan vor allem die Zusammenarbeit mit den Menschen. «Ich habe vom Manager über den Sozialfall bis hin zu dem, der schon mit einem Bein im Gefängnis sitzt, alles in meinem Detachement gehabt.» Da kommen viele unterschiedliche soziale Bedürfnisse zusammen. Während die einen nur reden wollen und sich jemanden wünschen, der zuhört, wollen die anderen einfach nur fair behandelt werden. Es brauche gute Menschenkenntnis als Unteroffizier, wenn man die Leute gut führen möchte, sagt Stefan. «Auf den Platz fahren, Befehle rausbrüllen und wieder gehen, das kann jeder.» In den Auftrag des Unteroffiziers, die Führung, die Erziehung und die Ausbildung ge-

höre es auch, dass man für die Soldaten da ist. Das komme vielerorts zu kurz, bedauert Stefan.

Es sei für ihn schön zu sehen, wie sich die Menschen verändern, oder wie sich sein Blickwinkel auf die Menschen ändert. So geschehen, als Stefan beim Abverdienen Gruppenführer war. Da gab es in den ersten sieben Wochen einen aufmüpfigen Soldaten, der immer widersprochen hat. «Keiner vom Kader wollte etwas mit ihm zu tun haben», erinnert er sich. «Doch ich nahm ihn sehr bewusst in meine Gruppe und er wurde einer der besten Soldaten, die ich hatte.» Er wünschte sich einfach, ganz normal behandelt zu werden. «Man muss nicht den Menschen ändern, sondern den Führungsstil anpassen», ist Stefan überzeugt. Er habe natürlich noch viele andere gute Soldaten gehabt, «hier konnte ich meine Sozialkompetenz in der Armee erstmals beweisen».

Diese Sozialkompetenz brauche er manchmal auch im Umgang mit Offizieren. «Es gibt zwar eine klare Befehlsstruktur und wenn ein Offizier befiehlt, dann hat der Unteroffizier Folge zu leisten», allerdings könne der Unteroffizier sein fachtechnisches Wissen einsetzen und den Offizier mit Argumenten überzeugen. Vom Vorurteil, in der Armee müsse man den Kopf ausschalten und einfach funktionieren, hält Stefan nichts. «Wenn das jemand so macht, dann kommt es nicht gut.»

Unteroffiziersverein als Chance

Auf die Frage, ob er in Uniform ein anderer Mensch sei, meint Stefan: «Nein, kein anderer, aber ein glücklicherer Mensch.» Früher sei das vielleicht schon so gewesen. «Mein privates Ich hat sich aber meinem militärischen Ich angeglichen», sagt er lachend. Er sei halt von Natur aus auf Zack und habe etwas Militärisches an sich. «Früher habe ich so auch manche Freunde vergrault. Ich bin mit der Zeit aber auch menschlicher und ausgeglichener geworden.»

Den Ausgleich sucht Stefan nicht nur beim Fischen oder Jagen, für ihn spielt auch die Vereinstätigkeit eine grosse Rolle. «Eine viel zu grosse, wenn man meine Exfreundinnen fragt», meint er verschmitzt. Stefan betätigt sich nebenbei ausserdienstlich und ist Mitglied im Unteroffiziersverein (UOV) Zürcher Oberland.

«Nach der Rekrutenschule haben mir der Zusammenhalt und die Kameradschaft gefehlt.» Dann sei er über die Webseite des UOV Zürcher Oberland «gestolpert». «Ich fand das von Anfang an eine gute Idee, sich ausserdienstlich zu engagieren und habe mich sogleich angemeldet.» Stefan wollte den Verein bei der Materialbewirtschaftung unterstützen, was gut ankam. «Schon während der ersten Übung habe ich dafür gesorgt, dass das Material von den Posten wieder

zurückkommt.» Es habe ihm gefallen, auch hier Verantwortung übernehmen zu dürfen.

Während seine Freunde am Samstagnachmittag im Kino waren oder im Schwimmbad fläzten, warf sich Stefan in die Uniform. Für ihn kein Problem. «Wenn ich den Verein nicht gehabt hätte, wäre ich wahrscheinlich mit dem Hund in den Wald gegangen – so bin ich halt mit dem Gewehr in den Wald gegangen.» Und obwohl der Vergleich etwas holpert – denn schliesslich rennen die Unteroffiziersvereine nicht einfach mit dem Gewehr im Wald herum – wird klar, was Stefan meint. Und wieder blitzt seine Liebe zur Natur auf.

«Für mich ist der Unteroffiziersverein die optimale Gelegenheit, die Waffenhandhabung zu repetieren und neues Handwerk zu erlernen.» Das schätze er sehr, sagt Stefan. Letzteres sei dann heute wohl auch der Hauptauftrag der Unteroffiziersvereine. «Früher ging es mehr um Wissenserhaltung», heute sei Wissensschaffung das Hauptthema in den Unteroffiziersvereinen. «Es ist spannend, truppenübergreifend arbeiten zu können.

Stefan steht zur Ausserdienstlichen Tätigkeit, auch wenn ihr Ruf in der heutigen Zeit nicht mehr so gut ist. Den Grund kennt er: «Es gibt Kaderschlüsselstellen in diesen Vereinen, die nicht so funktionieren, wie es für den Verein am sinnvollsten wäre.» Er sei kein Fan von diesen Extremsportlern, die ihre Vorliebe auch in der Armee ausleben müssen. Seine Miene verdunkelt sich. Er glaube zwar, dass die Ausserdienstliche Tätigkeit auch in Zukunft eine Chance haben werde, aber nicht mehr im selben Ausmass wie in der Vergangenheit. «Daran ist sicher auch die Gesellschaft schuld.»

Wenn Stefan am Spannungsfeld zwischen der Gesellschaft und der Armee etwas ändern könnte, würde er dafür sorgen, dass jeder Bescheid weiss, was die Armee macht und dass sie einen Sinn hat, auch wenn die Schweiz zurzeit nicht in einen Konflikt verwickelt ist. «Ich würde gerne jenem Teil der Schweizer Bevölkerung, welcher die Realität nicht wahrhaben will, dabei helfen, die Augen zu öffnen.»



Wm Robert Pfund (Bild: Monika Cadosch).

Robert Pfund: Rückblick auf ein ganzes Jahrhundert

Thayngen – googelt man die Gemeinde im Reiat im Kanton Schaffhausen, dann stösst man als erstes auf grüne Bilder, viel Natur, Kultur und Geschichte. Doch steigt man im Jahr 2015 am Blumenweg, beim Alters- und Pflegeheim aus, dann bekommt man einen ganz anderen Eindruck: es ist laut, es wird gebaut, abgerissen und erweitert. Der Umbau und die Erweiterung des Alters- und Pflegeheims sind in vollem Gange. Doch kaum betritt man das Gebäude wähnt man sich in einer anderen Welt. Es ist ruhig, ohne Hektik. Im Café sitzen ältere Menschen manchmal mit Besuchern, manchmal mit Pflegepersonal und geniessen ihren Nachmittagskaffee. Im sechsten Stock, im Zimmer 603 sitzt hinter geschlossener Türe und geschlossenen Fenstern Robert Pfund in seinem Rollstuhl. Am 30. September 2015 feierte der ehemalige Wachtmeister (Wm) der Schweizer Armee seinen 102. Geburtstag. Seine Erleichterung ist ihm anzumerken, als die Pflegerin verkündet «Herr Pfund, Sie haben Besuch. Eine Frau vom Unteroffiziersverein.»

Später verrät er, er habe sich Gedanken gemacht, ob die Abmachung noch gelte, weil sie doch schon so viel im Voraus getätigt worden ist. «Wenn mich niemand anruft oder ich keinen Besuch habe, sitze ich einfach nur im Rollstuhl und mache mir eben Gedanken», erzählt er. Er sei aber froh, dass es geklappt hat. Er sei immer froh, wenn jemand vorbeikomme oder telefoniere. «Das bringt Abwechslung», sagt Pfund.

Sein Zimmer ist karg, aber gemütlich eingerichtet. Auf dem Tisch steht warmer Tee, von welchem Pfund einen grossen Schluck nimmt, bevor er zu erzählen beginnt. Geboren sei er in Brüttsellen im Zürcher Oberland – im Schulhaus. «Mein Vater war dort Lehrer und während im oberen Stockwerk die Wohnung

war, befanden sich unten die Schulzimmer der Sekundarschulklassen.» Sechs Jahre lebte Pfund in Brüttsellen, bevor die ganze Familie am 1. November 1920 nach Hallau im Kanton Schaffhausen gezogen ist. Heute ist Pfund Ehrenbürger von Hallau und hat auch eine Chronik über die Gemeinde geschrieben.

Bekannte Namen und ein Bier für 25 Rappen

Erstmals in Kontakt mit dem Militär kam Pfund im Jahre 1933. In Bellinzona hat er die Rekrutenschule besucht und schon bald Kontakt mit einem gewissen Korporal Füsilier Cadario gemacht. «Er erzählte er sei aus Hallau, was ich ihm nicht glauben konnte.» Doch der Korporal Cadario berichtete ihm, er sei seit zwei Monaten in Hallau eingebürgert. Seine Mutter sei Hallauerin, sein Vater sei gestorben – nun sei auch er wieder ein Hallauer. «Dieser Korporal Füsilier Cadario ist ein Onkel von Alfons Cadario.» (Alfons Cadario, war Zentralpräsident des Schweizerischen Unteroffiziersverbands und ist heute Ehrenzentralpräsident. Anm. d. Red.)

67 Tage sei er in der Rekrutenschule gewesen. Er habe das gern gemacht, erinnert sich Pfund. «Es war selbstverständlich, dass man in den Dienst gegangen ist. Das war einfach richtig.» Man habe nichts infrage gestellt und Folge geleistet. «Es gab schon solche, die murrten, wenn die Offiziere Befehle ausgaben», sagt Pfund. «Die wurden dann ein paar Tage weggesperrt».

Pfund aber gehörte nicht zu den murrenden Soldaten. «In meiner Kompanie waren vor allem Schaffhauser drin», erzählt er. Man habe sich rasch besser kennengelernt und abends, ab 18 Uhr, ging man einen Becher Bier trinken. «25 Rappen hat ein Becher Bier damals gekostet. Das konnten wir uns gerade noch leisten. Mehr lag nicht drin.»

Wenn Kameraden Regierungsrat werden

Die Kameradschaft ging für Pfund oft auch über das Militär hinaus. An einen besonderen Kameraden erinnert er sich gerne: «Ich war während eines Wiederholungskurses nachts mit einem Hauptmann Stamm in Schlatt unterwegs, wir hatten dort einen Auftrag.» In dieser Zeit suchte der Kanton Schaffhausen nach einem Regierungsrat. «Ich habe den Hauptmann dazu ermuntert, sich nach zu melden», er werde auf jeden Fall für ihn eintreten, habe Pfund ihm versprochen. Gesagt getan. Stamm meldete sich nach, konnte auf die Unterstützung von Robert Pfund und seinen Kameraden zählen und so wurde Bernhard Stamm 1970 in die Schaffhauser Exekutive gewählt, in der er bis 1984 verblieb. 2007 verstarb Stamm im Alters- und Pflegeheim in Thayngen. Er und seine Frau wohnten im selben Heim wie auch Robert Pfund.

«Ich habe ihn sehr geschätzt. Als Menschen, Kameraden und als Regierungsrat.» Auch wenn die beiden politisch nicht immer einer Meinung waren. So setzte sich Pfund als Lehrer und Präsident des kantonalen Lehrervereins dafür ein, dass die Primarschule nur fünf Jahre dauern und bereits dann der Übertritt in die Sekundarschule erfolgen sollte. «Stamm liess mich zu sich kommen und erklärte mir, dass das nicht gehe. In Schaffhausen gehe man nun mal erst nach der 6. Klasse in die Sekundarschule.» Damit sei die Sache geklärt gewesen und Pfund verfolgte sein Ziel nicht weiter.

Noch heute pflege Pfund den Kontakt mit Stamms Frau Heidi. Doch er habe manchmal Mühe mit dem Berner Dialekt der 98-Jährigen, sagt er. «Sie spricht so langsam, da komme ich manchmal gar nicht draus was sie sagt.» Es sei eben schwierig, in diesem Alter noch Kontakte zu pflegen. «Ich sehe ja nur noch drei Prozent und selbst wenn ich aus meinem Zimmer rauskomme, erkenne ich die Leute um mich herum gar nicht.» Da könne es schon vorkommen, dass man nur einmal pro Jahr miteinander spreche, obwohl man eigentlich im selben Gebäude wohnt.

«Mit der Armee bleiben wir selbstständig»

Ein Schatten huscht über Pfunds Gesicht. «Manchmal wünsche ich mir, ich dürfte sterben», sagt er. «Was habe ich hier noch zu tun?» Und obwohl die Aussage erschreckend ist, kann man Pfund irgendwie verstehen. Nach draussen kommt er nur noch selten. «Wenn ich frische Luft will, dann gehe ich für ein paar Minuten auf den Balkon. Das reicht schon.» Den Nachmittag oder Abend verbringe er häufig vor dem Fernseher um sich Sendungen anzuhören – denn sehen kann er ja kaum noch etwas. «Doch in letzter Zeit gibt es nicht mehr so viel, das mich interessiert», sagt Pfund. Er habe vor allem Mühe mit den Abkürzungen der Parteien, weil er nicht weiss, wem er sie zuordnen soll. «Früher hatten wir nicht so viele Parteien», meint er kopfschüttelnd. «Da gab es eine dafür und eine dagegen. Punkt.» Aber den Blocher, den höre er gerne reden, fügt Pfund noch an.

Es verwundert nicht, vertritt SVP-Strategie Christoph Blocher unter anderem genau diese Werte, die auch Robert Pfund wichtig sind. Vor allem was die Armee betrifft. Denn obwohl Pfund sich zu vielen Belangen der heutigen Zeit nicht mehr äussern mag, zur Armee hat er eine klare Meinung: «Wir brauchen die Armee», sagt der Rentner mit bestimmter Stimme. «Früher hatten wir 500 000 Soldaten. Heute sind es noch 100 000. Und es gibt Gruppierungen, die auch diese 100 000 abschaffen wollen. Aber das geht nicht.» Die Schweiz müsse sich verteidigen können, wenn etwas passiert. Und Pfund geht noch einen Schritt weiter: «Wenn wir die Armee nicht mehr haben, riskieren wir, dass wir zu Europa kommen und



Manchmal fühlt sich Robert Pfund in seiner Wohnung im Alters- und Pflegeheim etwas einsam (Bild: Monika Cadosch).

nichts mehr zu sagen haben. Mit der Armee bleiben wir selbstständig und können selber bestimmen was wir machen wollen.»

Selber entscheiden sollen auch die jungen Leute heutzutage. «Ich weiss nicht, warum die Männer heute nicht mehr so gerne Dienst leisten.» Früher gehörte das eben dazu. Ob seine Enkel gerne Dienst leisten, weiss Pfund nicht. «Wir sprechen in der Familie nicht über das Militär». Schliesslich habe er als über 100-Jähriger doch nichts mehr zu melden. «Auserdem lasse ich jeden so leben, wie er es für richtig hält.»

Aber er freut sich immer, wenn seine Familie ihn besuchen kommt. Etwa seine älteste Tochter, die ihm viel helfe im Haushalt. Auch sein Sohn, der mit seiner Freundin im Rheintal wohne, komme ab und zu vorbei. Sein jüngster Sohn verstarb vor 22 Jahren. Auf die Frage, was denn damals passiert sei, gibt Pfund keine Antwort. Er zögert kurz und weicht dann aus: «Ja ich freue mich sehr wenn die Familie kommt.» Dann setze sich immer wieder jemand kurz zu ihm zum Plaudern. «Das ist schön.»

Die Zeit im Aktivdienst

Mit der Familie spreche er zwar nicht viel über die Armee und die Zeit während des Aktivdienstes. Ein Tabuthema sei es aber nicht, versichert Pfund. Er selber erzählt gerne aus dieser Zeit von 1939 bis 1945: Als Mitglieder der Grenzschutz Füsilierkompanie II/266 waren Pfund und seine Kameraden während des Kriegs damit beschäftigt, den Rhein, die natürliche Grenze zwischen Deutschland und der Schweiz, und dessen Brücken zu bewachen. «Von Stein am Rhein über Feuerthalen bis hinunter ins Fricktal mussten wir dafür sorgen, dass niemand über die Brücken kam», erinnert sich Pfund. Immer zwei Wochen sei man in einer Ortschaft stationiert gewesen, bevor man in die nächste Ortschaft weiterzog. «Nach 15 Monaten ununterbrochenem Dienst hatten wir dann drei Monate Ferien.»

Anschliessend musste Pfund jeweils 4,5 Wochen in den Aktivdienst und hatte 3,5 Wochen Urlaub. «So ging das bis zum Ende des Krieges. – Ja, so war das.» Pfund hält einen Moment inne und man könnte fast meinen, die Szenen von damals wiederholten sich vor seinem geistigen Auge.

«Ein Jahr nachdem der Krieg ausgebrochen war, fehlte der Kompanie ein Feldweibel-Stellvertreter», nimmt Pfund seine Erzählung wieder auf. Und weil er seine Arbeit als Korporal gut gemacht habe, sei er gefragt worden, ob er denn Feldweibel-Stellvertreter werden wolle. «Ich habe gesagt, ich mache das gerne, aber nicht als Korporal.» Zwei Tage später sei er zum Wachtmeister und damit zum Feldweibel-Stellvertreter befördert worden. «125 Tage hätte ich den Feldwei-

bel vertreten müssen, dann hätte ich den Grad des Feldweibels geschenkt bekommen», erzählt Pfund weiter. Doch am Schluss hätten ihm fünf Tage gefehlt. Obwohl der Feldweibel häufig weg war: «Er war Gemeindeschreiber in Beringen und bekam deshalb viel Urlaub.»

Eine Offizierskarriere war für Robert Pfund nie ein Thema – unfreiwillig. «Ich hätte gerne weiter gemacht», sagt er. Doch während Pfund den Korporal abverdiente, habe man ihm mehrfach gesagt, er sei unfähig. «Rückblickend habe ich den Eindruck, der damalige Zugführer wollte mich einfach nicht und hat mich deshalb immer wieder schlecht gemacht.»

Da hätte es aber noch den Weg des höheren Unteroffiziers gegeben – doch den Schlug Pfund aus. «Mir hat gefallen was ich als Wachtmeister gemacht habe und auch in meiner Gruppe hatten wir es gut untereinander.» Da sei der Gedanke, weiter zu machen, gar nicht wieder aufgekommen.

«Meine Frau und Tochter warteten im Keller»

In die Zeit seines Aktivdienstes fiel auch die Bombardierung von Schaffhausen 1944. «Ich war damals in Schaffhausen im Dienst, als wir gesehen haben, wie Flugzeuge oben an uns durchgeflogen sind», erzählt Pfund. «Wir nahmen an, dass sie nach Diessenhofen fliegen. Doch plötzlich kam die Meldung, diese Flugzeuge hätten Schaffhausen angegriffen.» Gegen Mittag habe er dann Urlaub bekommen für acht Stunden, damit er zu Hause nachsehen konnte, wie es seiner Familie geht.

«Zuhause war die Türe zufälliger Weise nicht abgeschlossen. «Ich ging hinein, doch da war niemand.» Als Pfund nach seiner Frau und seiner Tochter suchte, fand er die beiden im Keller. Er harpte noch etwa zwei Stunden mit ihnen dort aus, bevor er mit ihnen wieder nach oben ging. «Wir begaben uns in den einzigen beheizbaren Raum im Haus, sassen dort miteinander, bis ich wieder einrücken musste.»

Auf die Frage, ob es nicht hart war, seine Familie in diesem Zustand wieder zurücklassen zu müssen meint Pfund nur: «Alle anderen mussten das auch tun. Das war selbstverständlich.» Ausserdem hätten die Frauen damals gar keine Zeit gehabt um Angst zu haben. Die meisten seien Bauersfrauen gewesen, die das Feld bewirtschaften mussten. «Und meine Frau musste für unsere Kinder sorgen.» Dennoch kam Robert Pfunds Vater aus Hallau nach Schaffhausen um seine Schwiegertochter zu besuchen und sie zu beruhigen. «Das hat meine Frau damals gefreut.»

Überhaupt sei Angst eigentlich nie ein Thema gewesen. «Wir wussten ja, dass wir uns verteidigen können.» Nur einmal habe sich Unsicherheit breit gemacht:

«Es kursierte das Gerücht, dass die Deutschen irgendwo über eine Brücke bereits in die Schweiz einmarschiert sind», erzählt Pfund. In dieser Nacht habe man schon etwas Angst gehabt, nicht zuletzt, weil die Grenzschutzkompanie zuvor an der Front war. «Wir wären sofort angegriffen worden.» Doch schon am nächsten Tag sei die Entwarnung gekommen: Falscher Alarm.

Vom Statussymbol Uniform, Liebe und Freundschaften

Nach dem Krieg leistete Pfund noch Dienst bis zu seinem 60. Altersjahr. Bis 50 jedes Jahr und von da an nur noch alle zwei Jahre. Daneben ging er im Unteroffiziersverein jeweils schiessen. «Ich habe mich sonst nicht ausserdienstlich engagiert.» Aber geschossen habe er gerne – und gut. Drei Mal habe er eine Auszeichnung geschossen. «Ich konnte das Gewehr ruhig halten und zielen», erklärt Pfund.

Dann, nach seinem 60. Altersjahr, musste Pfund seine Uniform abgeben. Er habe die Uniform immer gern getragen. Und ja, vielleicht sei man tatsächlich ein anderer Mensch, wenn man die Uniform trage. «Man hat ja eine ganz andere Aufgabe als sonst im Privatleben», begründet Pfund seine Aussage.

Früher sei man, wenn man in der Uniform unterwegs gewesen sei, viel weniger mit Zivilisten in Kontakt gekommen. Das sei höchstens mal in einer Wirtschaft der Fall gewesen. «Ja, man war als Unteroffizier angesehen. Man hat die Militärs geschätzt und entsprechend wurden sie auch etwas bevorzugter behandelt», gibt Pfund zu.

Wenn Pfund die Uniform nicht trug, war er mit Leib und Seele Lehrer. In der Zeit von 1936 bis 1940 unterrichtete er unter anderem in Ramsen, Davos und Merishausen. Im Schaffhauser Schulhaus Gelbhausgarten unterrichtete Pfund 30 Jahre lang und gab gleichzeitig an der Gewerbeschule Deutsch, Rechnen und Algebra, sowie an der Kantonsschule Stenographie. Letzteres wird heute nicht mehr unterrichtet.

Von 1945 bis 1953 präsidierte Pfund den Lehrerverein der Stadt Schaffhausen und hatte während acht Jahren auch das Präsidium des Kantonalverbands inne. «Man hat mich auch angefragt, ob ich dem Schweizerischen Lehrerverband vorstehen möchte», sagt Pfund. Das sei ihm aber zu viel gewesen. «Ich hätte von Amtes wegen viel Urlaub vom eigentlichen Unterricht benötigt», und das hätte ihm sein damaliger Chef wohl nicht erlaubt, ist Pfund überzeugt.

Dem Lehrerberuf ging auch seine Frau Eva nach. Robert Pfund lernte die Hauswirtschaftslehrerin im Rahmen eines militärischen Anlasses kennen. «Wir waren im Jahre 1940 militärisch auf den Munot eingeladen», erinnert sich der Rentner. Da habe ihn ein Kamerad gefragt, ob er schon ein «Gspusi» habe, was

Pfund verneinte. «Er habe da jemanden für mich, meinte mein Kamerad und stellte mir ein Fräulein Auer vor.» Sie hätten daraufhin den Abend miteinander verbracht und sich regelmässig getroffen. «Am 4. Oktober 1941 heirateten wir.» Noch heute seien ihm die Erlebnisse mit seiner Frau am meisten präsent. «Über die Zeit mit ihr denke ich gerne nach.» 2002 erlag Eva Pfund-Auer einer Krankheit.

Über den Verlust seiner Frau half Robert Pfund eine gute Freundin hinweg, die er bereits seit seiner Schulzeit kannte. Schon damals seien sie gut befreundet gewesen. Ein Schmunzeln huscht über das Gesicht von Pfund als er weitererzählt: «Elsa arbeitete damals im Waadtland bei einer Familie und einmal habe ich sie mit dem Velo besucht.» Als die beiden mit den Fahrrädern an den See fahren wollten, habe der Arbeitgeber von Elsa darauf bestanden, dass sie den Hund mitnehmen. «Ich habe später herausgefunden, dass er Angst hatte, ich würde das Mädchen mit mir nach Hause nehmen.» Pfund schüttelt den Kopf: «Dabei war sie doch erst 17.»

Später begegneten sich die beiden im Alters- und Pflegeheim in Thayngen wieder. «Wir sassen immer am selben Tisch». Doch mit der Zeit sei es schwierig geworden. «Elsa wurde etwas trüdelig im Kopf», sagt Pfund. Etwa erzählte sie, sie sei stundenlang am Bahnhof in Schaffhausen gewesen und habe ihn gesucht, dabei stimmte das gar nicht. «Dann habe ich zu ihr gesagt: ‚komm wir setzen uns hier hin.‘» So habe sie sich wieder sammeln können.

Robert Pfund und Elsa Buchter-Kessler hatten beide denselben Jahrgang. «Leider verstarb meine liebe Freundin aber kurz vor unserem 100. Geburtstag», bedauert er.

Er trinkt den letzten Schluck Tee aus und bittet abschliessend darum, die Gläser und die Thermoskanne wieder schön auf dem Tablett zu platzieren. «Die Pflegerin kommt dann und räumt es weg.»

15 Die schweizerischen unteroffiziers- tage

15.

Die Schweizerischen Unteroffizierstage

Es ist Ende August 2015. Die Sonne brennt vom Himmel und auf dem Parkplatz vor dem Truppengebäude im zürcherischen Hinwil schwitzen nebst einigen Angehörigen der Durchdiener-Rekrutenschule in Aarau auch Mitarbeiter der Firma Lenzlinger und das Organisationskomitee der Schweizerischen Unteroffizierstage (SUT) 2015. Mit viel Herzblut und Engagement hängen sie sich in die Aufbauarbeiten rein. Und das, obwohl sie wissen, dass sich für den Anlass insgesamt nur rund 270 Männer und Frauen angemeldet haben. Darin enthalten sind auch die Angehörigen der Infanterie Offiziersschule und der Berufsunteroffiziersschule. Ursprünglich rechnete man mit mindestens doppelt so vielen Teilnehmern. Die Teilnahme spiegelte sich dann auch in der Belegung des Festzelts wieder, das sich für die kurze Dauer der Rangverkündigung zwar zu füllen vermochte, sich danach aber auch rasch wieder leerte.

Wenig scheint übrig geblieben von den Grössenordnungen eines Unteroffiziersfestes, wie man sie im 19. Jahrhundert kannte. Die ersten «Zentralfeste», wie man sie damals nannte, waren nichts anderes als ein Nebenschauplatz der Generalversammlungen des Eidgenössischen Unteroffiziersvereins, der allen Mitgliedern offen stand. An den eigentlichen Abgeordnetenversammlungen nahmen lediglich die Delegierten der einzelnen Sektionen teil.¹

Die Durchführung von Wettkämpfen gehörte damals noch nicht zum Programm, erst später wurden sie als Hauptzweck in den Vordergrund gestellt. Während die Generalversammlungen, die später zu Delegiertenversammlungen geworden sind, im Jahresrhythmus durchgeführt wurden, fanden die Zentralfeste in erster Linie aus finanziellen Gründen nur alle drei Jahre statt. Die Schweizerischen Unteroffizierstage, so wie wir sie heute kennen, fanden erstmals 1925 in Zug statt – mit 2466 Mann aus 66 Sektionen.

¹ Schweizerischer Unteroffiziersverband, Festschrift zum 75jährigen Bestehen des schweizerischen Unteroffiziersverbandes (SUOV), IV Die Eidg. Unteroffiziersfeste von 1864 bis 1914. St. Gallen 1939. Keine ISBN. S 173.



Abb 1: Angehörige der Durchdiener Rekrutenschule Aarau stellen das Festzelt auf dem Gelände der SUT2015 auf (Bild: Monika Cadosch).



Abb 2: Die Zürcher Kantonsrätin Jacqueline Hofer (SVP) reicht Chefadj Patrick Robatel seine Erfrischungen über die Theke (Bild: Monika Cadosch).

Obwohl der Schweizerische Unteroffiziersverband heute mehr Sektionen zu seinen Mitgliedern zählt, kann er nicht mehr die Hälfte der Mitglieder zur Teilnahme an den Unteroffizierstagen bewegen. OK-Präsident der SUT2015, Oberst im Generalstab Jörg Kündig, sagte dazu: «Das mag ein Zeichen der Zeit sein, dennoch – oder gerade deswegen – stehen wir auch weiterhin für eine starke Milizarmee und die ausserdienstliche Tätigkeit ein.» Als Erfolg gewertet werden darf sicher auch, dass erstmals Formationen der Infanterie Offiziersschule unter dem Kommando von Oberst im Generalstab Mathias Müller und der Berufsunteroffiziersschule Herisau unter dem Kommando von Brigadier Heinz Niederberger und ihrem Lehrgangsleiter, Chefadjutant Patrick Robatel, teilgenommen haben.

Vom Ehrenwein, FechtDemonstrationen und leeren Festzelten

Das erste dokumentierte Zentralfest fand am 3. und 4. September 1864 in Freiburg statt. Der Demonstration der Fechtkunst, die damals gezeigt wurde, sei aber so wenig Wert beigemessen worden, dass sie im Protokoll der Generalversammlung nicht einmal erwähnt werde. Mehr Wert legte man auf den festlichen Akt wie das Bankett, den Fackelzug, den Ehrenwein und den Ball.

Doch bereits drei Jahre später sollte sich zeigen, dass das Zentralkomitee mehr von einem solchen Zentralfest erwartete, als die blossе Demonstration mit der Waffe. Für die Zusammenkunft in Bern, wurden bereits Wettkämpfe vorbereitet, deren Sieger mit Preisen belohnt werden sollten.

Die Veranstaltung sollte einen rein militärischen Charakter erhalten. Entsprechend seien die Wettübungen ausgedehnt worden auf theoretische Arbeiten, Fechten und Schiessen.² Letzteres ist zusammen mit den Theoriefragen noch immer als Disziplin des Wettkampfs anzutreffen. Doch während an der SUT 1961 in Schaffhausen sogar funktionsspezifische Tests durchgeführt worden sind und auch Angehörige des Frauenhilfsdienstes Spezialaufgaben lösen mussten³, kämpften sich die Teilnehmer 2015 alle durch dieselben Disziplinen. Dazu gehörten neben dem Geländelauf und dem Veloparcours auch das Schiessen (25 Meter und 300 Meter), Zielwurf mit Wurfkörpern, Distanzen schätzen und militärisches Wissen. Einzig für die Veteranen waren die Schiessdisziplinen freiwillig.

2 Schweizerischer Unteroffiziersverband, Festschrift zum 75jährigen Bestehen des schweizerischen Unteroffiziersverbandes (SUOV), IV Die Eidg. Unteroffiziersfeste von 1864 bis 1914. St. Gallen 1939. Keine ISBN. S 173 und 174.

3 Der Schweizer Soldat, Sonderausgabe vom 15. August 1961, Seite 585.



Abb 3: Zielwurf mit Wurfkörpern, eine Disziplin, die sich Durchzusetzen vermochte
(Bild: Monika Cadosch).



Abb 4: Bundesrat und Vorsteher des Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport, Ueli Maurer (SVP), zeigt stolz die Geschenke einer Genfer UOV-Sektion (Bild: Monika Cadosch).

Freiwillig war für alle auch der Verbleib auf dem Festgelände. Und es waren wohl nicht zuletzt die Kochkünste der Truppenköche des Hauptquartier Bataillons 25, welche die Teilnehmer davon abgehalten haben, schon früh die Lokalität zu wechseln. Von «Bei diesem Nachtessen ging es sehr bewegt zu; die Freude der vielen Gabengewinner zeigte sich so laut, dass es rein unmöglich gewesen wäre, auch nur ein einziges Wort von der Rednerbühne herab zu verstehen, daher denn auch leider alle derartigen Versuche unterbleiben mussten»⁴ aus dem Jahre 1867, war kaum etwas zu merken. Aufmerksam lauschte man den Reden von Korpskommandant André Blattmann und Bundesrat Ueli Maurer und schon bald nach dem Nachtessen lichteten sich die Bankreihen, bis zum Schluss nur noch eine Gruppe unverwüstlicher OK-Mitglieder und Helfer das Zelt mit Leben füllten.

Eine Gruppe, die sich den Zeichen der Zeit nicht beugt. Die sich für die Dauer der SUT ganz der Armee, der ausserdienstlichen Tätigkeit, den Traditionen und Werten der Schweizer Milizarmee und der Kameradschaft verpflichtet hat und damit ein Zeichen setzt in der heutigen, überreizten Welt, in welcher die Wehrhaftigkeit des eigenen Landes stetig an Bedeutung zu verlieren scheint. Wehrhaftigkeit damals und heute unterscheiden sich aber, wie der Chef der Armee, Korpskommandant André Blattmann feststellt: «Die Armee darf nicht den vorletzten Krieg vorbereiten. Man muss den Blick darauf gerichtet haben, wie sich die Situation entwickelt.»⁵

Das Bild in der Öffentlichkeit

Früher sah das mit dem Besucherandrang noch anders aus. Und dafür braucht man nicht ins Jahr 1873 zurückzugehen, von welchem es in der Chronik des Schweizerischen Unteroffiziersverbands heisst «...der Besuch des Publikums war ein ausserordentlich starker. Das prächtige Wetter lockte eine solche Menge St. Galler in Begleitung des schönen Geschlechtes auf den Festplatz hinaus, dass Neudorf schwerlich jemals so viele auf seinen lachenden Fluren gesehen hat. Mit regem Interesse verfolgten Stadt- und Landbewohner die Kämpfe der Preisbewerber.»⁶ Noch in den 1960er Jahren waren etwa die Schüler der Kantone Schaffhausen und Zürich ein wichtiger Bestandteil der Festivitäten: «Die Buben und

4 Schweizerischer Unteroffiziersverband, Festschrift zum 75jährigen Bestehen des schweizerischen Unteroffiziersverbandes (SUOV), IV Die Eidg. Unteroffiziersfeste von 1864 bis 1914. St. Gallen 1939. Keine ISBN. S 175.

5 Korpskommandant André Blattmann, Chef der Armee, Interview im Zürcher Oberländer vom 18. Februar 2015.

6 Schweizerischer Unteroffiziersverband, Festschrift zum 75jährigen Bestehen des schweizerischen Unteroffiziersverbandes (SUOV), IV Die Eidg. Unteroffiziersfeste von 1864 bis 1914. St. Gallen 1939. Keine ISBN. S 178.



Abb 5: Die Compagnie 1861, ein Teil des UOV Uster, sorgte mit seinen Salutschüssen für den historisch-
feierlichen Rahmen (Bild Monika Cadosch).

Mädchen aus dem Kanton Schaffhausen und aus der Zürcher Nachbarschaft haben sich jedenfalls nicht lange geziert, als sie von der unverhofften Einladung Kenntnis erhielten. Zu Tausenden strömten sie am Vormittag die Steigstrasse hinauf, die einen klassenweise und in Begleitung ihrer Lehrer, die andern einzeln oder in der Obhut ihrer Eltern. Nicht wenige Klassen hatten ihre Schulreise dem Besuch der SUT gewidmet ... »⁷ – Heute kaum mehr vorstellbar.

Man musste nicht auf das gut versteckte Übungsgelände eines Armeelogistikcenters ausweichen. Man präsentierte sich der eigenen Bevölkerung, aber auch Militärattachés aus der Vereinigten Arabischen Republik, aus Rotchina, Polen, der ehemaligen Sowjetunion, England, der Bundesrepublik Deutschland und Österreich stolz inmitten der Schaffhauser Altstadt auf dem Herrenacker. Der Menschenandrang dürfte damals grösser gewesen sein, als im Jahr 2015, als die Musiker der Band Sunrise Avenue im Rahmen von «Stars in Town» die Teenieherzen zum Schmelzen brachten. Der südafrikanische Verteidigungsminister schrieb etwa nach seinem Besuch: «Der Stolz der Männer, die marschierten, und der Stolz der vielen Tausende, welche die Strassen säumten – sie gaben uns das Bewusstsein, dass in ihrem Lande Armee und Volk eins sind.»⁸

Die Herausforderungen sind die gleichen geblieben

Doch wir wollen der Gegenwart nicht Unrecht tun und behaupten, früher sei alles besser gewesen. Auch im 19. Jahrhundert hatten die Organisatoren mit Problemen zu kämpfen, die dem Organisationskomitee 2015 nicht unbekannt sein dürften. So soll das Eidgenössische Zentralfest 1895 in Aarau mit einem Gesamtverlust von 6601.50 Franken abgeschlossen haben. Man habe das Fest auf der Basis von 1200 Teilnehmern aufgebaut, doch Festkarten seien an Unteroffiziere nur 761 verkauft worden und die Beteiligung an den Arbeiten sei unter 600 geblieben. Zu allem Übel seien über 100 definitiv angemeldete Unteroffiziere unentschuldigt den Wettkämpfen fern geblieben. Der Präsident des Kampfgerichtes, Oberstleutnant Hintermann, beklagte sich darüber, dass viele Unteroffiziere, die sich zu den Wettkämpfen gemeldet hatten, nicht zur Arbeit antraten und umgekehrt Nichtangemeldete im letzten Augenblick noch Nachmeldungen beantragten.⁹ Wie es zu dieser Abweichung kam, geht aus der Festschrift des Unteroffiziersverbandes nicht hervor. Zieht man jedoch den Vergleich zu heute

7 Der Schweizer Soldat, Sonderausgabe vom 15. August 1961, Seite 574.

8 Der Schweizer Soldat, Sonderausgabe vom 15. August 1961, Seite 581 und 591.

9 Schweizerischer Unteroffiziersverband, Festschrift zum 75jährigen Bestehen des schweizerischen Unteroffiziersverbandes (SUOV), IV Die Eidg. Unteroffiziersfeste von 1864 bis 1914. St. Gallen 1939. Keine ISBN. S 187.



Abb 6: Die Absolventen des Radparcours waren froh um den Schatten der Bäume (Bild: Monika Cadosch).



Abb 7: Für KKdt André Blattmann (links) und seinen ZSU, Chefadj Pius Müller, gehört ein Besuch der SUT dazu, um den Soldaten ihre Wertschätzung zu zeigen (Bild: Monika Cadosch).

wird klar: der Mensch ist Mensch geblieben. Damals wie heute gab und gibt es Spezialisten, die selbst eine definitive Zusage nicht als verbindlich erachten. Lediglich das Umfeld hat sich geändert. Durch die Reize der modernen Zeit, lässt sich der Mensch rascher und vielfältiger ablenken.

Die Ausgabe des Unteroffiziersfests 1897, welches in Zürich stattgefunden hat, wollte dem vorbeugen und verlangte von den Teilnehmern Vorauszahlungen. Dennoch schloss man mit einem Defizit von 1445 Franken ab. Doch dafür wurde organisatorisch mit der ganz grossen Kelle angerührt: Das Festzelt mit 80 Metern Länge und 40 Metern Breite fasste 4000 Personen. Für drei Haupttage und vier Konzerttage seien zwei grosse Musikkorps engagiert worden. Weiter wirkten neun Männerchöre, ein Töchterchor und drei Turnvereine mit. Und weil sich der Zürichsee dafür anbot, fehlte auch ein Seefest nicht.¹⁰

Und noch etwas änderte sich nicht. Wie der Festschrift des Unteroffiziersverbands nämlich zu entnehmen ist, führte das darauffolgende Unteroffiziersfest 1899 die Sektion Basel durch. Und der erste Satz unter der Titulatur lautet: «Die Basler legten Wert darauf, die Zürcher Kameraden hinsichtlich grosszügiger Organisation ihres Festes zu übertreffen.» Offenbar schafften sie es auch, denn das Zelt soll 95 Meter lang und 57 Meter breit gewesen sein. Es wirkten sechs Musikkorps, fünf Männerchöre, sechs Turnvereine und der Basler Fechtclub mit. Die finanziellen Folgen waren verheerend: Die Organisation schlug mit einem Defizit von knapp 16 400 Franken zu Buche und die Berichterstattung endete in einem 15 Seiten umfassenden, mit Schreibmaschine geschriebenen, Dokument, während die Zürcher eine 191 Seiten starke Broschüre veröffentlichten.

Dieser Konkurrenzkampf findet heutzutage mehrheitlich auf dem Fussballplatz statt. Zwischen den Unteroffiziersvereinen pflegt man einen kameradschaftlichen Umgang und Mottos wie «Gemeinsam stark» (UOV Basel-Landschaft) oder «Mit uns weiterkommen» (UOV Zürcher Oberland) sind längst nicht mehr nur auf die interne Zusammenarbeit ausgelegt, sondern haben ihre Gültigkeit auch sektionenübergreifend.

Die Armee muss vorbereitet sein

Blättert man durch die Sonderausgabe der Zeitschrift «Schweizer Soldat» vom 15. August 1961, fällt auf den Bildern nicht nur auf, dass deutlich mehr Personen an der SUT teilgenommen haben als 54 Jahre später. Man sieht auch Bilder von Soldaten die dabei sind, mit Panzer-Wurfgranaten zu Schiessen, Schutzmasken

¹⁰ Schweizerischer Unteroffiziersverband, Festschrift zum 75jährigen Bestehen des schweizerischen Unteroffiziersverbandes (SUOV), IV Die Eidg. Unteroffiziersfeste von 1864 bis 1914. St. Gallen 1939. Keine ISBN. S 188.



Abb 8: Stolz zeigen die Offiziersaspiranten zusammen mit ihrem Kommandanten Oberst im Generalstab Mathias Müller, ihre Medaillen (Bild: Monika Cadosch).

aufhaben, im Schützengraben kauern, Verbände anlegen oder sich an einem Seil über einen Bachgraben hangeln. Viele dieser Disziplinen sind inzwischen von der Bildfläche verschwunden. Unter dem Bildcombo mit den Schützen und Handgranatenwerfern im Schützengraben liest man etwa: «Besonders gut gefallen hat das Handgranatenwerfen, das sich durch eine kriegsmässige Anlage auszeichnet.» Kriegsmässig. Heute ein Unwort. Warum? Weil niemand den Krieg erwartet. Dass der Krieg aber nicht kommt, wenn er erwartet wird, geht oft vergessen. Doch es geht nicht nur um kriegerische Aktivitäten.

Unter den Bildern der Soldaten mit Schutzmaske steht: «... , wobei die Atomexplosion durch eine Rotrauch-Petarde und die radioaktive Strahlung durch Nebelkerzen zur Markierung kamen.» Gerade jetzt, wo die unsicheren Atomkraftwerke auf der ganzen Welt für Diskussionen sorgen, wäre eine solche Übung vielleicht gar nicht so fehl am Platz. Dennoch lässt man solche Disziplinen weg. Auch das Überqueren des Bachgrabens mittels Seilhilfe, das Schiessen aus dem Schützengraben oder das korrekte «Sammeln» gehören nicht mehr zu den geforderten Disziplinen.

Einen nachweislichen Grund dafür gibt es nicht. Es darf aber davon ausgegangen werden, dass Äusserungen wie etwa «das sind alles Rambos» oder «warum müssen erwachsene Männer Krieg spielen», dazu geführt haben. Die Schweiz wähnt sich in Sicherheit, glaubt unangreifbar zu sein. Doch Sicherheit ist nicht selbstverständlich. Sicherheit ist ein Gut, das man verteidigen muss. Doch untrainierte Verteidiger werden bald scheitern. Dafür gibt es die ausserdienstliche Tätigkeit, dafür gibt es die Unteroffiziersvereine und deren Ausbildungstage. Und schliesslich gibt es dafür die SUT, wo die Soldaten das im Militär Gelernte und im Verein Trainierte zeigen und sich gleichzeitig messen können. Es ist eine Art Standortbestimmung jedes Einzelnen.

Aus der ganzen Schweiz, allen Sprachregionen, aus Stadt und vom Land, von überall her, kommen an der SUT Menschen zusammen. Unteroffiziere, Offiziere und die Bevölkerung. Und 1937 zeigte sich in Luzern, dass die Teilnehmer an den Schweizerischen Unteroffizierstagen weit mehr leisten, als sich miteinander zu messen: «Sie trugen auch das ihrige bei zur Stärkung des Wehrwillens des in Scharen herbeigeströmten Volkes, ... »¹¹

Doch nicht nur der Soldat trägt zum Wehrwillen der Bevölkerung bei. Auch die geistige Haltung des gesamten Volkes ist mitbestimmend für die Widerstands-

¹¹ Schweizerischer Unteroffiziersverband, Festschrift zum 75jährigen Bestehen des schweizerischen Unteroffiziersverbandes (SUOV), IV Die Eidg. Unteroffiziersfeste von 1864 bis 1914. St. Gallen 1939. Keine ISBN. S 202.

kraft des Soldaten.¹² Dazu gehört gemäss Korpskommandant André Blattmann auch, dass man den Soldaten klar macht, wie sehr ihre Arbeit geschätzt wird. Es werde regelmässig von ihm verlangt, dass der Dienst attraktiver gestaltet würde. Doch Blattmann sagt klar: «Man muss die Ernsthaftigkeit der Sache betrachten: Wir sind hier um im äussersten Fall mit der Waffe hinzustehen, um Land und Leute zu schützen, das ist per se nicht wirklich attraktiv.»¹³

Nirgends trifft das so sehr zu, wie in einer Milizarmee, wie sie die Schweiz hat. Und so sagte der damalige Bundesrat Paul Chaudet, Chef des Eidgenössischen Militärdepartementes (heute Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport, VBS), in seiner Ansprache zur SUT 1961: «Im eigenen und im Leben seiner Familie muss jeder vorausschauende Mensch bereit sein, gewissen Risiken gegenüberzutreten. Er hat etwas zu verteidigen, sei es seinen Besitz, seine Arbeit oder seien es Wesen, die ihm lieb sind.»¹⁴ Weiter stellte er klar: «Unsere militärische Vorbereitung ist ein Akt der Wachsamkeit. [...] Aber wir wollen allen verbrecherischen Anschlägen zuvorkommen, die gegen uns gerichtet sein könnten, und wollen ihnen, wenn nötig, in berechtigter Notwehr entgegentreten.» Wann, seit dem zweiten Weltkrieg, hatte diese Aussage mehr Gültigkeit als in der aktuellen Zeit des Terrors?

Wirft man einen Blick auf die Vergangenheit der SUT fällt auf, dass sich nicht die Menschen ändern, es ist die Zeit und mit ihr die Gesellschaft. Auch früher kämpften die Organisatoren mit den Finanzen, mit angemeldeten Teilnehmern, die nicht erschienen sind. Und damals wie heute verfolgte man das Ziel der Verbindung zwischen Armee und Bevölkerung.

Aufgabe der SUT sei es in diesem Zusammenhang auch, die Visibilität zu gewährleisten. Korpskommandant André Blattmann: «Die Bevölkerung soll sehen, das sich die Miliz auch ausserdienstlich engagiert und leistungsbereit ist.»¹⁵

Dass das auch in der heutigen Zeit noch funktioniert beweisen die Schweizerischen Unteroffizierstage 1961 in Schaffhausen aber auch die in Ins durchgeführten Unteroffizierstage 2012. Und wenn es im Jahr 2015 auch nicht gelungen sein mag, die Bevölkerung an die Unteroffizierstage zu locken, beweist die Tatsache, dass die Durchführung des Anlasses sich noch lohnt, dass die Schweiz nach wie vor im Besitz einer motivierten, wehrwilligen Milizarmee ist. Und in diesem Sinne gehört das Schlusswort dieses Kapitels erneut Alt-Bundesrat Paul

12 Oskar Felix Fritschi, Geistige Landesverteidigung während des Zweiten Weltkrieges, Der Beitrag der Schweizer Armee zur Aufrechterhaltung des Durchhaltewillens, Winterthur 1971. Keine ISBN, S 190.

13 Korpskommandant André Blattmann, Chef der Armee, Interview im Zürcher Oberländer vom 18. Februar 2015.

14 Der Schweizer Soldat, Sonderausgabe vom 15. August 1961, Seite 605.

15 Korpskommandant André Blattmann, Chef der Armee, Interview im Zürcher Oberländer vom 18. Februar 2015.

Chaudet: «Die freiwillige Teilnahme an zahlreichen Wettkämpfen ist ein leuchtendes Beispiel der uneigennützigsten Hingabe des Bürgers an eine Aufgabe, die ihm übertragen ist. In einer Zeit, in der sich Wolken am Horizont zusammenballen und die Zukunft unsicher scheint, hat Eure Einstellung etwas sehr Beruhigendes.»

106

**Das Rückgrat
der schweizer
Armee**

16.

Das Rückgrat der Schweizer Armee

Die Unteroffiziere sind das Rückgrat der Schweizer Armee. Ohne sie geht es nicht. Starke Worte, zugegeben – aber es sind wahre Worte. Warum dem so ist, will ich Ihnen gerne darlegen.

Jeder, der Dienst geleistet hat, erinnert sich an seine Unteroffiziere. Weil diese nahe an der Truppe sind und die Sorgen und Nöte der Soldaten bestens kennen. Es macht keinen Sinn, hier Geschichten von Gruppenführern, Küchenchefs, Feldweibel und Fourieren wiederzugeben. Derartige Anekdoten kennen Sie, geschätzte Leserinnen und Lesern, mindestens so viele wie ich.

Zentral ist jedoch die Betonung der Erkenntnis, dass sämtliche der genannten Funktionen ausnahmslos Schlüsselpositionen in unserer Milizarmee darstellen. Auch und gerade deshalb, weil Unteroffiziere truppennah und dadurch geerdet sind. Das ist auch so, weil der Unteroffizier neben seiner Funktion als Fachspezialist noch andere Rollen einnimmt: Die des militärischen Führers, Erziehers, Ausbildners und Praktikers.

Ich möchte hier zwei Beispiele von Armeen anfügen, in denen einst beschlossen wurde, das Unteroffizierskorps abzuschaffen. Wenig überraschend sind beide Armeen relativ kurze Zeit später zum Schluss gekommen, dass der Entschluss falsch war. Die Unteroffizierskorps wurden wieder eingeführt.

Und in meiner Zeit in der Felddivision 6 und später im Feldarmee Korps 4 haben sich meine Wege mehrmals mit denen eines Miliz-Obersten gekreuzt, der zivil ein grosses Bauunternehmen führte. Immer und immer wieder hat er mir gegenüber betont, dass die besten Vorarbeiter auf dem Bau ausnahmslos als Wachtmeister in der Armee dienen – und auch in ihrer Funktion als Polier als Führer, Erzieher, Ausbildner und Praktiker unverzichtbar seien.

Sie sehen also: Ohne Unteroffiziere geht es auch in der Baubranche nicht.

Lassen Sie mich hier kurz ausholen: Meine Schwerpunkte für das Jahr 2009 lauteten Kadernachwuchs, Ausbildung und Ordnung. Kadernachwuchs ist die Con-

ditio sine qua non für die Armee, die wichtigste Aufgabe überhaupt. Gelingt es uns nicht, den nötigen Kadernachwuchs qualitativ und quantitativ sicherzustellen, müssen wir uns über den Rest gar keine Gedanken mehr machen. Kadernachwuchs ist keine Kernaufgabe des Unteroffiziers, Ausbildung ist es jedoch sehr wohl. Jeder Unteroffizier vom Korporal bis zum Adjutanten wird an seinem Erfolg in der Ausbildung gemessen. Im Bereich Ausbildung gilt es, haushälterisch mit den Ressourcen in den Bereichen Material und Munition umzugehen, ohne die Intensität zu vernachlässigen. Dasselbe gilt für die Ordnung: Der Unteroffizier trägt die Verantwortung für die Ordnung in seinem Bereich. Nötigenfalls muss er die Ordnung durchsetzen.

Dies alles ist auch heute, im Jahr 2015, unverändert gültig. Dazu kommt noch der Faktor Disziplin. Disziplin ist die Voraussetzung für Ausbildung und Sicherheit. Ohne Disziplin ist es nicht möglich, Erfolg zu haben. Sie mögen sich jetzt fragen, was das mit dem Thema Unteroffizier zu tun. Die Antwort lautet: Sehr viel. Gerne komme ich darauf zurück.

Der Unteroffizier

Im Dienstreglement 04 steht geschrieben: «Offiziere und Unteroffiziere bilden das Kader.» Zu den Unteroffizieren heisst es:

- Die Unteroffiziere sind die der Mannschaft am nächsten stehenden Vorgesetzten. Sie können je nach Grad Gruppen führen, enge Mitarbeiter von Zugführern und Kommandant sein oder in Stäben und als Spezialisten eingesetzt werden.
- Die Unteroffiziere haben eigene Kompetenz- und Verantwortungsbereiche. Insbesondere obliegt ihnen die Ausbildung an Waffen, Geräten und Fahrzeugen sowie die Erziehung.

Eine ebenfalls dem Dienstreglement 04 entnommene Passage aus dem Kapitel «Einheit und Kader» hält zum Thema Unteroffiziere unter anderem Folgendes fest:

- Die Korporale führen Gruppen in bestimmten Fachdienstbereichen;
- Die Wachtmeister sind die Gruppenführer. Sie sind für die Grund- und Einsatzbereitschaft ihrer Gruppe verantwortlich.
- Die Oberwachtmeister sind Zugführer-Stellvertreter.
- Die Feldweibel sind Technische Unteroffiziere und Spezialisten in besonderen Fachdienstbereichen.
- Der Fourier als Einheitsfourier leitet im Auftrag seines Kommandanten den Kommissariatsdienst der Einheit. Er ist insbesondere verantwortlich für:

- das Rechnungswesen;
 - den Truppenhaushalt;
 - das Unterkunftswesen.
- Der Hauptfeldweibel als Einheitsfeldweibel leitet im Auftrag seines Kommandanten wichtige Bereiche des Dienstbetriebs. Er ist insbesondere verantwortlich für:
 - die Kontrolle der Bestände;
 - den Inneren Dienst;
 - die Lagerung und den Unterhalt von Material und Munition;
 - die Organisation der Truppenunterkunft.
 - Der Adjutantunteroffizier ist der Logistikzugführer oder Unfallpikettzugführer.
 - Einheitsfourier, Einheitsfeldweibel und Logistikzugführer beziehungsweise Unfallpikettzugführer sind direkte Mitarbeiter des Einheitskommandanten.

Dazu kommen Stabsadjutanten in den Truppenkörpern, Hauptadjutanten in den Brigadestäben und Chefadjutanten in den Territorialregionen (die Führungshelfen der Kommandanten als Fähnriche).

Sie sehen also: Es ist ein gerüttelt Mass an Aufgaben, welches die Unteroffiziere unserer Milizarmee wahrnehmen. Ohne sie geht es nicht.

Und damit lässt sich an den bereits erwähnten Dreiklang Kadernachwuchs, Ausbildung und Ordnung anknüpfen. Zusammengefasst heisst das: Der Unteroffizier ist in seinem gesamten Tun ein Vorbild für seine Unterstellten; der Unteroffizier bildet seine Unterstellten aus und sorgt so dafür, dass diese ihr Handwerk beherrschen; und der Unteroffizier setzt Ordnung durch – mittels Erziehung – und schafft so beste Voraussetzungen für den Erfolg.

Selbstverständnis des Dienens

Erfolg in der Armee ist nur im Teamwork möglich. In jedem Team braucht es einen Chef. Alle anderen Angehörigen des Teams haben einen Beitrag zu leisten – im Sinne des Ganzen. Entscheidend dabei ist, dass auf sämtlichen Stufen das Recht und die Pflicht zu führen mit Verantwortung und der Wahrnehmung dieser Verantwortung gepaart sind.

Gemäss Dienstreglement 04 sind in der Armee alle Vorgesetzten zugleich auch Unterstellte. Wer Befehlskompetenz hat, ist seinerseits zu Gehorsam ver-

pflichtet. Das mag widersprüchlich tönen, ist es aber nicht. Genau so wenig wie die Tatsache, dass für alle Stufen der militärischen Hierarchie Disziplin und Selbständigkeit ebenso gefordert sind wie die Bereitschaft und die Fähigkeit zur Zusammenarbeit. Und diese Bereitschaft und Fähigkeit zur Zusammenarbeit lässt sich gerade punkto Unteroffiziere auch als Selbstverständnis des Dienens bezeichnen – weil die Unteroffiziere eine wichtige Scharnierfunktion zwischen Soldaten und Offizieren wahrnehmen.

Sie sehen also: Ohne Unteroffiziere geht es nicht.

Das Selbstverständnis des Dienens entwickelt sich aus Erziehung, Ausbildung und den positiven (oder auch negativen) Beispielen der persönlichen Vorbilder. Und damit lässt sich erneut an den bereits erwähnten Dreiklang Kadernachwuchs, Ausbildung und Ordnung anknüpfen. Ich wiederhole es gerne: Der Unteroffizier ist in seinem gesamten Tun ein Vorbild für seine Unterstellten; der Unteroffizier bildet seine Unterstellten aus und sorgt so dafür, dass diese ihr Handwerk beherrschen; und der Unteroffizier setzt – mittels Erziehung – Ordnung durch und schafft so beste Voraussetzungen für den Erfolg.

Kaderschmiede BUSA

Eine Erfolgsgeschichte ist auch die Berufsunteroffizierschule der Armee BUSA. 2015 konnte die BUSA ihr 40-jähriges Jubiläum freuen, was mich in diesem Zusammenhang besonders freut. Seit der Zusammenführung der Kurse für angehende Instruktionsunteroffiziere werden in Herisau die Grund- und Weiterbildungslehrgänge für Berufsunteroffiziere durchgeführt. Damit ist Herisau quasi die Heimat der Berufsunteroffiziere, kurz BU.

Das wird auch im Zug der Weiterentwicklung der Armee so bleiben. In diesem Zusammenhang sage ich es mit Stolz: Das Berufsunteroffizierskorps der Schweizer Armee ist besser aufgestellt denn je. Die BU leisten hervorragende Arbeit und sind unverzichtbare Fachspezialisten, Ausbildner und Führungsgehilfen. Der Weg vom Instruktionsunteroffizier zum anerkannten multifunktionalen Fachspezialisten ist beeindruckend.

Die BUSA ist – wie es der Name sagt – eine Armeeschule. Die Teilnehmenden rekrutieren sich aus allen Truppen und Landesteilen. Diese Mischung ermöglicht den Austausch und ist ein Wert an sich. Es gilt, diesem für unser Land fundamentalen Privileg Sorge zu tragen.

Miliz: Tradition, Gegenwart und Zukunft

Auch unseren Traditionen ist Sorge zu tragen. Es ist aus diesem Grund auch nicht

möglich, über das Thema Unteroffiziere zu schreiben, ohne den Schweizerischen Unteroffiziersverband SUOV und die Schweizerischen Unteroffizierstage – kurz SUT – zu erwähnen.

Anlässlich der SUT werden Traditionen gepflegt und pflegen alte Kameraden ihre Erinnerungen, aber gleichzeitig wird nicht vergessen, dass Gegenwart und Zukunft im Vordergrund stehen. Teilnehmer und Organisatoren dieser Anlässe sind Vorbilder, weil sie den Milizgedanken aktiv leben. Sie alle leisten weit mehr als der Durchschnitt und setzen sich für die Gesellschaft ein. Damit verkörpern sie genau die Grundwerte, welche unsere Schweiz weit gebracht haben. Wir tun gut daran, diesem Milizwesen Sorge zu tragen. Den Tatbeweis dafür treten auch jene Angehörigen und Arbeitgeber an, die das Engagement für die SUT unterstützen und mittragen.

An den Schweizerischen Unteroffizierstagen kämpfen die Teilnehmer nicht nur für sich alleine, sondern auch als Teil eines Teams. Der Wettkampf fördert die Kameradschaft und das Zusammengehörigkeitsgefühl: Jeder muss sein Bestes geben, damit die Mannschaft in der Gesamtwertung möglichst gut abschneidet. Die Teilnehmer sind sehr motiviert und sind damit ein repräsentatives Abbild des Milizwesens und der Leistungsbereitschaft.

Ich habe es bereits erwähnt: Erfolg in der Armee ist nur im Teamwork möglich. Sei es nun im Sport oder in der Auftragserfüllung. Im Zentrum stehen die Leistungen von Menschen, die sich gemeinsam für eine Sache einsetzen. Ich freute mich deshalb auch besonders, dass der SUT 2015 auch für sich im Dienst befindlichen Formationen, Grenzwachtkorps und Polizei offen war. Eine optimale Gelegenheit, um unseren Sicherheitsverbund zu pflegen.

Unser Ziel ist dasselbe: Eine sichere Schweiz.

Korpsgeist und Waffenstolz

Jedes Korps und jede Truppengattung unserer Milizarmee hat einen eigenen Korpsgeist und einen eigenen Waffenstolz. Das ist positiv und beizubehalten, so lange der Blick und das Verständnis für das Gesamtsystem Armee gewahrt bleiben. Im Unteroffizierskorps sind Zusammengehörigkeit und Stolz besonders ausgeprägt – nicht laut und überschäumend, sondern vielmehr unaufgeregt, bescheiden und truppennah. Typisch schweizerisch, könnte man auch sagen.

Zeugnis davon geben die vielfältigen ausserdienstlichen Aktivitäten der schweizweit über 100 regional und kantonale organisierten Sektionen, deren Interessen vom Schweizerischen Unteroffiziersverband SUOV vertreten werden. Die Mitglieder des SUOV kommen aus allen Waffengattungen und bilden so die Armee in ihrer ganzen Vielfalt ab. Doch damit nicht genug: Auch die Feld-

weibel, Fouriere und Militärküchenchefs sind entsprechend organisiert. In ihrer Freizeit setzen sie sich dafür ein, dass Milizkader ausserdienstlich beispielsweise in den Bereichen Waffenhandhabung, Schiessen, Sanität, Übermittlung und im Speziellen praktische Führung trainieren können; inklusive Drill!

Das ist unspektakuläre Knochenarbeit, aber wichtig. Die Verbände spielen diesbezüglich auch punkto Netzwerk und Kameradschaft eine wichtige Rolle. Man kennt sich, man vertraut einander, und weil die Verbände truppenübergreifend aufgestellt sind, lernt man auch voneinander.

Wir dürfen in diesen Anstrengungen nicht nachlassen, denn die Ausserdienstlichen Tätigkeiten sind ein ganz wichtiger Teil unserer Ausbildung. Je kürzer die Ausbildungsdienste werden, desto wichtiger sind die Dienste der Miliz ausserhalb der regulären Wiederholungskurse.

Ausblick

Die Armee ist daran, eine «Strategie Unteroffizierkorps 2050» zu erarbeiten. Wichtige Grundsätze dieser Strategie sind die Themenfelder Gesamtsystem Armee, Kaderfundament, Zusammenhalt, Leistungserbringung sowie Kommunikation. Klassendenken ist bei allem gelebten Korpsgeist nicht erwünscht – gegenseitige Wertschätzung, Respekt und Loyalität stehen über allem. Ich bin überzeugt, dass diese Strategie dazu beitragen wird, dass wir unsere Reihen noch besser schliessen können.

Der Unteroffizier: Er ist ein Vorbild für seine Unterstellten; er bildet seine Unterstellten aus und sorgt so dafür, dass diese ihr Handwerk beherrschen; und er setzt Ordnung durch und schafft so beste Voraussetzungen für den Erfolg.

Die Unteroffiziere sind das Rückgrat der Schweizer Armee. Ohne sie geht es nicht.

Die Autoren

André Blattmann

wurde 1975 als Kanonier ausgehoben. Er absolvierte 1976 die Rekrutenschule bei der Infanterie Flab RS 15 in Chur. Im selben Jahr besuchte er die Unteroffizierschule. 1978 absolvierte er die Offiziersschule mit anschliessender Beförderung zum Leutnant.

Weitere Beförderungen:

- 1985 Hauptmann
- 1989 Hauptmann i Gst
- 1993 Major i Gst
- 1997 Oberstleutnant i Gst
- 1998 Oberst i Gst

2001 wurde André Blattmann zum Brigadier, 2008 zum Divisionär und im Jahr 2009 zum Korpskommandanten befördert, dies unter gleichzeitiger Ernennung zum Chef der Armee. Der gelernte Bankkaufmann sowie Betriebsökonom HWV ist verheiratet mit Doris Blattmann-Schwendimann.

Ursula Bonetti

wurde im Jahr 1983 als Pfadfinderin beim Rotkreuzdienst eingeteilt. Die Rekrutenschule besuchte sie 1983 in einem Rotkreuzeinführungskurs in Moudon. 1985 besuchte die Pfadfinderin am selben Ort den Kaderkurs I-A im Rotkreuzeinführungskurs. Nach der Fourierschule 2 in Thun wurde Ursula Bonetti 1986 zum Fourier befördert. Ihre letzte Funktion in der Schweizer Armee war Fourier im Astt 302.4. Die gelernte Schneiderin ist seit vielen Jahren Redaktorin der Militärzeitschrift «SCHWEIZER SOLDAT».

Alfons Cadario

wurde 1959 als Kanonier bei den Fliegerabwehrtruppen ausgehoben. Die Rekrutenschule absolvierte er ein Jahr später in Payerne. 1961 besuchte er die Unteroffiziersschule und wurde zum Korporal befördert.

Weitere Beförderungen:

- 1962 Wachtmeister
- 1962 Feldweibel
- 1971 Adjutantunteroffizier/Fähnrich

Seine letzte ausgeübte Funktion in der Schweizer Armee war Adjutantunteroffizier in der Stabskp Mob Pl 401. Der gelernte Feinmechaniker ist seit 1963 verheiratet mit Ursula Cadario-Tenger, sie haben drei Kinder. Alfons Cadario ist Ehrenzentralpräsident des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes.

Monika Cadosch

wurde 2001 als Nachrichtensoldat im Territorialdienst ausgehoben. Die gelernte Kauffrau hat den Bachelor of Arts in Journalism and Communication.

Kurt Fischer

wurde im Jahr 1974 als Füsilier ausgehoben und hat die Rekrutenschule ein Jahr später bei der Gebirgsinfanterie RS 212 in Andermatt abgeschlossen. 1976 besuchte er die Unteroffiziersschule und wurde zum Korporal befördert.

Weitere Beförderungen:

- 1976 Feldweibel
- 1980 Adjutantunteroffizier
- 1981 Fähnrich
- 1996 Stabsadjutant
- 2004 Hauptadjutant

Seine letzte ausgeübte Funktion in der Schweizer Armee war Führungsgelhilfe des Kommandanten im Kommando Infanterie Rekrutenschule 12 in Chur. Der gelernte Buchdrucker ist ledig.

Hans Ulrich Frei

wurde als Panzerabwehrkanonier ausgehoben und absolvierte die Rekrutenschule im Jahr 1968 bei den Panzerabwehrschulen in Yverdon. 1969 besuchte er die Unteroffiziersschule und wurde im selben Jahr zum Korporal befördert.

Weitere Beförderungen:

1969	Feldweibel
1973	Adjutantunteroffizier
1983	Fähnrich
1996	Stabsadjutant
2004	Chefadjutant

Seine letzte ausgeübte Funktion in der Schweizer Armee war Führungsgehilfe des Kommandanten der höheren Kaderausbildung der Armee (HKA). Der gelernte Konstruktionsschlosser ist seit 1973 verheiratet mit Ursula Frei-Trachsel, sie haben ein Kind.

Roland Haudenschild

wurde 1966 als Schütz (Gebirgsinfanterist) ausgehoben und absolvierte die Rekrutenschule ein Jahr später bei der Infanterie RS in Luzern. 1969 besuchte er die Unteroffiziersschule und wurde im selben Jahr zum Korporal befördert.

Weitere Beförderungen:

1969	Fourier
1972	Leutnant
1977	Oberleutnant
1979	Hauptmann
1987	Major
1993	Oberstleutnant
1998	Oberst

Seine letzte ausgeübte Funktion in der Schweizer Armee war Sachbearbeiter Hist D im Betriebsdetachment des Generalsekretariats VBS. Der Volks- und Verwaltungswissenschaftler ist verheiratet mit Brigitte Haudenschild-Zumstein, sie haben zwei Kinder.

Bruno Horn

è stato reclutato nel 1977 quale cannoniere lanciamine pesante fanteria di montagna, ha assolto la Scuola Reclute nel 1979 presso la scuola fanteria di montagna 212 di Coira. Ha indi assolto la Scuola Suff e relativo pagamento di grado di caporale nel 1980 in seno alla scuola fanteria di montagna 209 di Airolo. Dal 1979 al 2000 è stato incorporato nella cp lm pes 30. Bruno Horn, di professione trader acciaio, è sposato dal 1983 con Carla Horn.

André Javet

wurde im Jahr 1972 als Gerätemechaniker ausgehoben und absolvierte die Rekrutenschule ein Jahr später bei der Flieger-, Fliegerabwehr-, Nachrichten- und Übermittlungsschule 33 in Dübendorf. 1974 besuchte er die Unteroffiziersschule und wurde im selben Jahr zum Korporal befördert.

Weitere Beförderungen:

1974	Feldweibel
1978	Adjutantunteroffizier
1996	Stabsadjutant
2004	Chefadjutant

Seine letzte ausgeübte Funktion in der Schweizer Armee war zugeteilter Stabsunteroffizier des Chefs Einsatz der Luftwaffe. Der gelernte Radio- und Fernseh-elektroniker (mit späterem Abschluss als Elektrotechnik- und Informatikingenieur HF) ist seit 1977 verheiratet mit Brigitta Javet-Loher, sie haben zwei Kinder.

Noah Müller

wurde im Jahr 2014 als Infanterie DD ausgehoben. Die Rekrutenschule besuchte er im Jahr 2015 in Aarau und Bern. Im Armeestab ist er seit August 2015 tätig und leistet seinen Dienst bis zum 23. April 2016. Vor dem Militärdienst absolvierte er eine Lehre als Bankkaufmann mit Berufsmatura und arbeitete ein Jahr im Private Banking bei der Luzerner Kantonalbank.

Pius Müller

wurde 1977 als Füsilier ausgehoben und absolvierte 1978 die Rekrutenschule bei der motorisierten Infanterie in Bière. Im selben Jahr besuchte er die Unteroffiziersschule und wurde zum Korporal befördert.

Weitere Beförderungen:

1981 Feldweibel
 1984 Adjutantunteroffizier
 1986 Fähnrich
 1996 Stabsadjutant
 2004 Chefadjutant

Seine letzte Funktion in der Schweizer Armee ist zugeteilter Stabsunteroffizier des Chefs der Armee. Der gelernte Forstwart ist seit 1985 verheiratet mit Lilian Müller-Peier, sie haben drei Kinder.

Rolf Pfister (1931 – 2015)

besass den militärischen Grad eines Oberleutnants. In Schaffhausen war er bekannt als Kabarettist im Schaffhauser Vorstadtcabaret.

Peider Ratti

wurde im Jahr 1992 als Mitrailleur ausgehoben und absolvierte 1993 die Rekrutenschule bei der Gebirgsinfanterie RS 12 in Chur. 1993 besuchte er die Unteroffiziersschule und wurde im selben Jahr zum Korporal befördert.

Weitere Beförderungen:

1994 Feldweibel
 1998 Adjutantunteroffizier
 2008 Stabsadjutant

Seine heutige Funktion in der Schweizer Armee ist technischer Leiter der Gebirgskurse am Kompetenzzentrum Gebirgsdienst in Andermatt. Sein Fachbereich ist die Gebirgsmedizin und das Rettungswesen. Der gelernte Forstwart ist verheiratet mit Janine, sie haben zwei Kinder.

Thomas Roduit

a été recruté en 1992 en tant que motocycliste des troupes de défense contre avions. La même année, il a suivi l'école de recrues DCA 248 à Payerne. En 1993, il effectuait l'école de sous-officier et était promu caporal.

Les promotions qu'il a ensuite obtenues:

1994	sgtm d'unité
1996	adjudant sof
2000	adjudant d'état-major
2015	adjudant major

Sa fonction actuelle au sein de l'armée suisse est celle d'aide de commandement du commandant du centre compétences SWISSINT. Ce boulanger-pâtissier qualifié est marié à Christelle depuis 1997, et ils ont trois enfants.

Achille Sargenti

è stato reclutato nel 1971 quale canoniere lanciamine e ha assolto la scuola reclute fanteria di montagna 9/209 nel 1972 a Bellinzona. Nel 1973, dopo la scuola sottoufficiali del treno 218 a Berna, ha pagato il grado di caporale del treno in seno alla compagnia IV della scuola reclute fanteria di montagna 9/209. Dal 1973 al 1983, con promozione a sergente nel 1978, Achille Sargenti ha prestato servizio nella cp SM fuc mont 95. Dopo gli anni nella Landwehr e nella Landsturm è stato prosciolto dal servizio nel 1994 con 574 giorni di servizio al suo attivo. Achille Sargenti, di professione meccanico, è sposato con Nadia Sargenti-Morandi dal 1976, è padre di 4 figli e nonno di 5 nipotini.

Peter Stettler

wurde 1967 als Panzermechaniker ausgehoben und absolvierte die Rekrutenschule 1968 bei den Geschütz- und Panzermechanikerschulen RS 282 in Thun. 1969 besuchte er die Unteroffiziersschule und wurde im selben Jahr zum Korporal befördert.

Weitere Beförderungen:

1970 Feldweibel
 1974 Adjutantunteroffizier
 1996 Stabsadjutant

Seine letzte ausgeübte Funktion in der Schweizer Armee war 2001 – 2006 Projektleiter Ausbildung des Schützenpanzers 2000 im Lehrverband Logistik und gleichzeitig Klassenlehrer für die Ausbildung von Diagnostiker Unteroffizieren des Schützenpanzers 2000 in den Instandhaltungsschulen 50 in Thun. Der gelernte Automechaniker sowie eidg. dipl. Automobilkaufmann HFP und eidg. dipl. Betriebsausbilder HFP ist seit 1985 verheiratet mit Jacqueline Stettler, sie haben zwei Kinder.

Jürg Stüssi-Lauterburg

wurde 1973 als Luftschutzsoldat ausgehoben und absolvierte die Rekrutenschule 1974 bei den Luftschutztruppen in Genf. 1974 besuchte er ebenfalls die Unteroffiziersschule. 1975 absolvierte er die Offiziersschule und wurde mit anschliessender Beförderung zum Leutnant.

Weitere Beförderungen:

1981 Oberleutnant
 1983 Hauptmann
 1988 Hauptmann i Gst
 1991 Major i Gst
 1996 Oberstleutnant i Gst
 2000 Oberst i Gst

Seine letzte ausgeübte Funktion in der Schweizer Armee war Offizier zur Verfügung des Kommandanten des Gebirgsarmeekorps 3. Der studierte Historiker (Dr. phil. Historiker) ist seit 1983 verheiratet mit Barbara Stüssi-Lauterburg, sie haben zwei Kinder.

René Stüssi

wurde als Motorfahrer ausgehoben und absolvierte die Rekrutenschule 1975 bei der Artillerieschule 27 in Sitten. 1977 besuchte er die Unteroffiziersschule und wurde im selben Jahr zum Korporal befördert.

Weitere Beförderungen:

1978 Feldweibel
1980 Adjutantunteroffizier
1981 Fähnrich
1996 Stabsadjutant
2004 Chefadjutant

Seine letzte ausgeübte Funktion in der Schweizer Armee war Führungsgehilfe des Chefs Grundlagen militärisches Personal. Der gelernte Maschinenschlosser war verheiratet und hat zwei Kinder.

Roland Thommen

wurde 1971 als Sanitäter ausgehoben und hat die Rekrutenschule ein Jahr später bei der Infanterie RS in Zürich abgeschlossen. 1972 besuchte er die Unteroffiziersschule und wurde im selben Jahr zum Korporal befördert.

Weitere Beförderung:

1973 Fourier

Seine letzte ausgeübte Funktion in der Schweizer Armee war 1996 Fourier in einem Stab Mob Pl. Der kaufmännische Angestellte ist seit 1978 verheiratet mit Claudia Thommen-Schweizer, sie haben zwei Kinder.

Gody Wiedmer

wurde als Infanterie Flab Kanonier ausgehoben und absolvierte die Rekrutenschule im Jahr 1966 bei der Inf Flab RS 15 in Chur. 1967 besuchte er die Unteroffiziersschule und wurde im selben Jahr zum Korporal befördert.

Weitere Beförderungen:

1969 Feldweibel
1974 Adjutantunteroffizier
1996 Stabsadjutant
2004 Chefadjutant

Seine letzte ausgeübte Funktion war Führungsgehilfe des Kommandanten des Heeres. Der gelernte Heizungsmonteur/-zeichner war verheiratet und hat ein Kind.

Der Herausgeber

Philippe Müller (1974)

Lic. phil. hist. 2008 an der Universität Bern in Geschichte, Kunstgeschichte und Ur- und Frühgeschichte. Seit 2012 Chef Forschungsdienst, Spezialsammlungen an der Bibliothek am Guisanplatz. Seit 2013 Herausgeber der Schriftenreihe der Bibliothek am Guisanplatz. Forschungsschwerpunkte: Täter- und Genozidforschung, Militär- und Polizeigeschichte im 20. Jahrhundert, deutsche SS- und Polizeieinheiten sowie Sicherungstruppen der Wehrmacht während des Zweiten Weltkriegs.

Schriftenreihe/Publications/Serie di pubblicazioni/Series of publications

- Nr. 66** Fernand Carrel, Walter Dürig, Markus Gygax, Peter Lyoth – Ein Kampfflugzeug für die Schweiz – Dokumentation zum Projekt F/A-18.
- Nr. 65** Lukas Boser, Patrick Bühler, Michèle Hofmann, Pulverdampf und Kreidestaub – Beiträge zum Verhältnis zwischen Militär und Schule in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert
- Nr. 64** Sibylle Niklaus, Erhaltung und Bewertung analoger Fotoarchive in Bibliotheken – Ein Diskussionsbeitrag am Beispiel des Walter-Rutishauser-Archivs in der Bibliothek am Guisanplatz
- Nr. 63** Jürg Stüssi-Lauterburg, Cornelia Albert, Manuel Bigler, Christine Rohr-Jörg, Daniela Siegenthaler, Anna Katharina Weltert, Schwarzer September – Chronologie des Septembers 1970
- Nr. 62** Christian Baumann, Revolution im Namen der reinmoralischen Religion – Thaddäus Müller als katholischer Aufklärer vor und während der Helvetischen Republik (1798–1803)
- Nr. 61** Pius Müller (Hg.), Das Rückgrat der Armee – Die Unteroffiziere der Schweizer Armee und ihr Wirken von 1798 bis heute
- Nr. 60** Simon Marti, Himmlers «germanische» Soldaten
- Nr. 59** Werner Lustenberger, Oberst Abraham Stocker. Lebensbild eines Eidgenossen im jungen Bundesstaat
- Nr. 58** Marcel Berni, «Gooks», Feinddarstellungen in amerikanischen Feldpostbriefen aus dem Vietnamkrieg (1965–1975)
- Nr. 57** Bernhard Stüssi, Transfer to Canada? – Das Projekt zur Sitzverlegung schweizerischer Firmen im Krisenfall 1949–1959
- Nr. 56** Manuel Bigler, Ein naher Blick auf Glasnost – Berichte des Schweizer Verteidigungsattachés aus Moskau aus dem Jahr 1986
- Nr. 55** Michael Christian Ruloff, Lehrerinnen und Lehrer in der Schweizer Presse (1800 bis 1830)
- Nr. 54** Felix Bendel, Bündner Wirren (1620–1639), Richelieus Idee vom verdeckten Krieg gegen Spanien und der Abfall der Drei Bünde
- Nr. 53** Bruno de Meester, Camille-Aimé Coquilhat und die Ba-Ngala
- Nr. 52** Peter Steiner, Nachlass Hans Bracher

- Nr. 51** Angel Eduardo Román López Dollinger, Anna-Katharina Weltert, Maras. Jugendbanden, Gewalt und organisiertes Verbrechen in Zentralamerika
- Nr. 50** Heinrich L. Wirz, Florian A. Strahm, Der Tiger-Teilersatz (TTE) in temporären Turbulenzen
- Nr. 49** Heinrich L. Wirz, Florian Strahm, Schweizer im Amerikanischen Sezessionskrieg 1861–1865
- Nr. 48** Hubert Foerster, Erfolg trotz Misserfolg: Der Aufstand und der Befreiungskrieg 1799 in der Schweiz
- Nr. 47** Bruno Pauvert, Les Légions helvétiques en Italie 1798–1799
- Nr. 46** Die Limmat. Eine militärische Betrachtung
- Nr. 45** Heinrich L. Wirz, Florian A. Strahm, Armee, Bund und Kantonale Militärhoheit. Die verfassungsrechtliche Zentralisierung des schweizerischen Wehrwesens und ihre Folgen
- Nr. 44** Begebenheiten aus dem 2. Weltkrieg
- Nr. 43** Marco Arni, Es drückt der Schuh. Die Fussbekleidung in der Schweizer Armee 1850–1918
- Nr. 42** Heinrich L. Wirz, Florian A. Strahm, Der Tiger-Teilersatz (TTE) in temporären Turbulenzen
- Nr. 41** Hubert Foerster, Die eidgenössische Militärsanität während der Mediation 1803–1813/15. Die Freiburger Militärärzte zur Zeit der Mediation (1803–1813/15)
- Nr. 40** Roland Haudenschild, Die chemischen Waffen in der Schweizer Armee
- Nr. 39** Roland Haudenschild (Hrsg.), Von der Armee 61 über die Armee 95 und die Armee XXI zum Entwicklungsschritt 2008/11. Eine vergleichende Übersicht und Zusammenfassung (Armee-Synopse)
- Nr. 38** Jost Rodolphe Poffet, Captain James Cook der britischen Royal Navy in Australien und Ozeanien 1768 bis 1779
- Nr. 37** Hubert Foerster, Das Regiment Bachmann im Dienste von Sardinien 1793–1798, Eine Quellenpublikation
- Nr. 36** Werner Wettstein, Die Kesselringaffäre als Spiegel der alten Eidgenossenschaft
- Nr. 35** Alberto Palaia, «Cumpagnia adatg!» Das Rätoromanische in der Armee
- Nr. 34** Hanspeter Dolder, Verwaltung und Verpflegung der schweizerischen Armee 1939–1945

- Nr. 33** Oliver Thomas Gengenbach, «(...) die Verantwortung für das Wohl und Wehe unseres Vaterlandes.»
- Nr. 32** Simon Rageth, Sold und Soldrückstände der Schweizer Truppen in französischen Diensten im 16. Jahrhundert
- Nr. 31** Henri Guisan par Laurent Boillat
- Nr. 30** Hervé de Weck, L'armée suisse face au fascisme et au nazisme (1930–1945)
- Nr. 29** Stephan Lütolf, Mike Moling, Christoph Riedo, Tobias Schoch, Anita Springer, Von den bunten Ordonnanzen des 19. Jahrhunderts zur feldgrauen Einheitsuniform 1914/1915
- Nr. 28** Joel Blunier, Aktenzeichen «Lenzlinger» ungelöst – Über die mysteriösen Umstände der Ermordung des Fluchthelfers Hans-Ulrich Lenzlinger und seine Überwachung durch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR
- Nr. 27** Peter Hofer, Planung und Bau des Festungsgürtels Kreuzlingen
- Nr. 26** Anne Barth-Gasser, Dominic M. Pedrazzini, Roland Haudenschild, Marcel Pilet-Golaz. Apêrçu
- Nr. 25** Felix Bendel, Rohan et Dufour: Guerre en montagne. La campagne du duc de Rohan dans les Grisons et en Valtelline (1635–1637) – Critiques du Général Dufour
- Nr. 24** Gabriel Dondi, Jürg Stüssi-Lauterburg, Dokumente zur Flüchtlingspolitik der Schweiz im August 1942
- Nr. 23** Peter Reichert, Basel im Zweiten Weltkrieg. Ein Stimmungsbild
- Nr. 22** Anne Barth-Gasser u. a., Dufour-Herzog-Sprecher-Wille-Guisan. Fünf Persönlichkeiten der Schweizer Geschichte und ihre Bronzestatuen im Bundeshaus Ost
- Nr. 21** Gilbert Ceffa, Témoignages de la Résistance en région genevoise 1940–1944. Dix-sept messages de captivité du Révérend Père Louis Favre
- Nr. 20** Pierre Morath, Les internés militaires en suisse pendant la 2^e guerre mondiale. Les cas des polonais de la division Prugar
- Nr. 19** Philippe Allain, L'élaboration du règlement de service RS80 de l'armée suisse: mise en œuvre ou remilitarisation de la réforme Oswald?
- Nr. 18** Walter Graf, Fricktaler Aktivdienst 1939–1940 – Erlebnisbericht eines Augenzeugen. Geb. Mitr. Kp. IV/32
- Nr. 17** Andreas Schwab, Vom «totalen Krieg» zur «deutschen Gotterkenntnis» – Die Weltanschauung Erich Ludendorffs

- Nr. 16** Jost Rodolphe Poffet, Kriegsende, Waffenstillstand, Kapitulation und Friedensschluss
- Nr. 15** Bernhard Altermatt, Der Umgang der Schweizer Armee mit der Mehrsprachigkeit: Proportionalität und Territorialität
- Nr. 14** Thomas Bachmann, Guillaume Henri Dufour im Spiegel seiner Schriften – Bibliographisches Handbuch
- Nr. 13** Christophe Koller, Claudio Recupero, «Ce qu'il y a de beau, d'intéressant et d'horrible en Suisse» Correspondance de Joseph Gautier, soldat des armées de Napoléon pendant les campagnes d'Helvétie et d'Allemagne (1799–1801)
- Nr. 12** Schweizer Schlachtfelder III: Schwaderloh, Luftgefechte 1940
- Nr. 11** Schweizer Schlachtfelder II: Laupen, St. Jakob, Bicocca
- Nr. 10** Schweizer Schlachtfelder I: Bibracte, Baylen
- Nr. 9** Stephan Scheuzger, Aspekte der Beziehungen der Schweiz zu Mexiko und Zentralamerika
- Nr. 8** Thomas Flatt, Hans Peter Bläuer, Reto Ammann, Aspekte der Beziehungen zwischen der Schweiz und den Baltischen Staaten
- Nr. 7** Georg Büchler, Neue Beziehungen in den Balkan. Schweizer Kontakte zu Slowenien und Mazedonien
- Nr. 6** Mathias Flückiger, Religion in der Schweizer Armee
- Nr. 5** Andreas Urs Sommer, Krieg und Geschichte. Zur martialischen Ursprungsgeschichte der Geschichtsphilosophie
- Nr. 4** Bernhard Sterchi, Der Orden vom Goldenen Vlies und die burgundischen Überläufer von 1477
- Nr. 3** Werner Rutschmann, Die Visier- und Richtmittel der Schweizer Feld- und Positionsgeschütze Mitte 19. bis Anfang 20. Jahrhundert
- Nr. 2** Andreas Urs Sommer, Zur militärischen Metaphorik im Stoizismus
- Nr. 1** Bernhard Sterchi, Fortuna im burgundischen Hofadel (15. Jahrhundert). Literarische Traditionen und deskriptive Techniken

numéro 8

- S 10** «Wohlbehütet!» – Hüte im Wandel der Zeit, 18. bis 21. Jahrhundert, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung vom 1. November 2016 bis 24. Februar 2017 an der Bibliothek am Guisanplatz.
- S 1** Hervé de Weck, *Guerre secrète en Ajoie, Service de renseignement stratégique de l'Armée et Service de renseignement de la brigade frontière 3*, 2^e édition revue.
- S 9** RE: from the Archive, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung vom 1. Juni 2016 bis 30. September 2016 an der Bibliothek am Guisanplatz.
- S 3** Jürg Stüssi-Lauterburg, Cornelia Albert (Hg.), *Die Schweizer Kriegsjahre 1798 und 1799 und die Schlacht an der Grimsel*, 4., überarbeitete Auflage
- S 8** Christian Furrer, *Streiflichter zur NEAT – Zum langen politischen Ringen um die Neue Eisenbahn-Alpentransversale*
- S 7** Hervé de Weck, *Le maquis du Lomont, août–septembre 1944*
- S 6** Jürg Stüssi-Lauterburg, *Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango*
- S 3** Jürg Stüssi-Lauterburg, Cornelia Albert (Hg.), *Die Schweizer Kriegsjahre 1798 und 1799 und die Schlacht an der Grimsel*, 3., überarbeitete und erweiterte Auflage
- S 5** Breitenrain – Breitfeld – Beundenfeld. Streifzug durch die Geschichte unserer Nachbarschaft, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung vom 1. Juli 2015 bis 26. Februar 2016 an der Bibliothek am Guisanplatz.
- S 3** Jürg Stüssi-Lauterburg, Cornelia Albert (Hg.), *Die Schweizer Kriegsjahre 1798 und 1799 und die Schlacht an der Grimsel*, 2. Auflage
- S 4** Schritt für Schritt. Die Geburt des modernen Schuhs, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung vom 6. Januar bis 27. März 2015 an der Bibliothek am Guisanplatz.
- S 3** Jürg Stüssi-Lauterburg, Cornelia Albert (Hg.), *Die Schweizer Kriegsjahre 1798 und 1799 und die Schlacht an der Grimsel*
- S 2** «Zuerst die Soldatenstuben, dann die Fürsorge», Else Züblin-Spillers Tagebuch 1916–1918.
- S 1** Hervé de Weck, *Guerre secrète en Ajoie, Service de renseignement stratégique de l'Armée et Service de renseignement de la brigade frontière 3*.

DAS RÜCKGRAT DER SCHWEIZER ARMEE

Viele Schweizerinnen und Schweizer haben manchmal positive, manchmal negative, aber immer lebhaftere und starke Erinnerungen an die Unteroffiziere der Schweizer Armee. Die Wahrnehmung des Unteroffiziers in der schweizerischen Wissenschaftslandschaft, speziell der historischen, fällt nüchterner aus. In grossem Umfang befasste sich wohl noch niemand mit der Thematik. Dies stellt einen Gegensatz zur internationalen Forschungslandschaft dar. Pius Müller und eine Schar aus Autorinnen und Autoren versuchen dieses Desiderat anzugehen. Mit dem vorliegenden Sammelband bieten sie eine fakten- und abwechslungsreiche, ja «farbenfrohe» Lösung an.

DIE SCHRIFTENREIHE

Die Bibliothek am Guisanplatz (BiG) unterstützt und betreibt allgemein historische und kulturwissenschaftliche Forschung. Im Rahmen dieser Aufgabe erscheinen Forschungsergebnisse von Wissenschaftlern und Nachwuchsforschern in der Schriftenreihe der Bibliothek am Guisanplatz. Die Schriftenreihe ist die Fortführung der Schriftenreihe der Eidgenössischen Militärbibliothek und des Historischen Dienstes, welche seit 2002 erscheint.

ISBN 978-3-906969-81-7



9 783906 969817 >